--- hybrid production prototype ---
soziale, ökologische, ökonomische, materielle Produktion
mittels städtebaulicher Entwurfskonzepte

Diplomarbeit
zur Erlangung des akademischen Grades eines Diplom-Ingenieurs
Studienrichtung: Architektur

Peter Heinzl

Technische Universität Graz
Erzherzog-Johann-Universität
Fakultät für Architektur

Betreuer: O.Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn. Architekt
Jean Marie Corneille Meuwissen,
Institut für Städtebau
Mai/2014

Bei personenbezogenen Bezeichnungen gilt die gewählte Formulierung für die männliche als auch weibliche Form. Auf die explizite Nennung beider Geschlechter wurde der einfacheren Lesbarkeit halber verzichtet.

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am ..... ***.....***

(Unterschrift)

STATUTORY DECLARATION

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declred sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

date ..... ***.....***

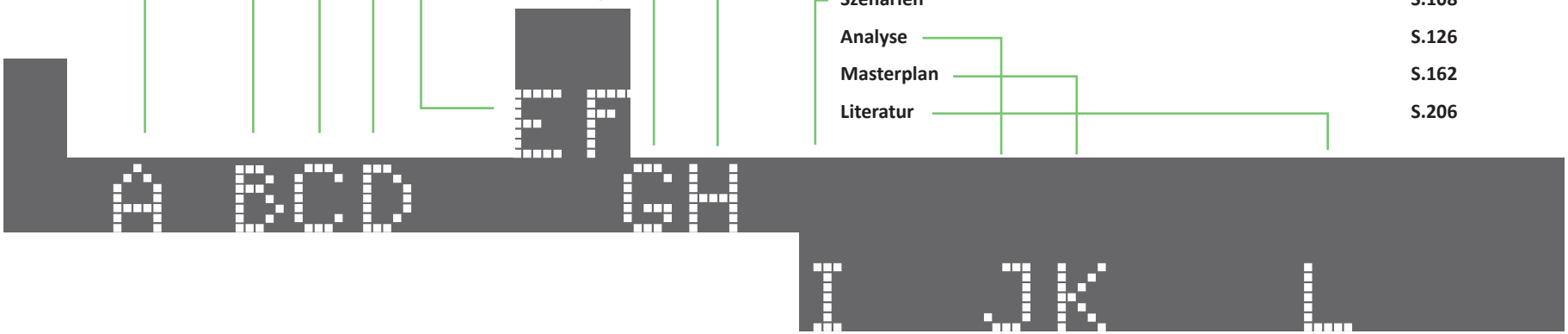
(signature)

D A N K S A G U N G

In erster Linie möchte ich mich für die Betreuung meiner Diplomarbeit bei Herrn O.Univ.-Prof.Dipl.-Ing. Dr.techn. Architekt Jean Marie Corneille Meuwissen bedanken. Mit seiner positiven Art konnte er mich, immer wieder, auf die nötigen und essentiellen Dinge hinführen und in meinen Gedanken bestärken. Weiters danke ich allen meinen Freunden, welche mich in dieser Zeit unterstützt und begleitet haben, vor allem gilt mein besonder Dank Hannes, Lisa, Daniel und Lubomira für die nötige Rückenstärkung. Dank auch an meine Familie – Manfred und Maria, sowie Christian - für das meiste Verständnis -, welche mir mein Studium erst ermöglichten.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	
Vorwort	S.06
Introduction	S.08
Stadtgeschichte Graz	S.10
Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Graz	S.18
Vom 11. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg	S.20
Entwicklung ab 1945	S.36
Graz Heute / eine Bestandsaufnahme	S.44
Industriearchitektur	S.58
Utopie	S.68
Fraunhofer-Forschungsaufgaben	S.78
Modern Hybrids	S.88
Fotodokumentation	S.94
Szenarien	S.108
Analyse	S.126
Masterplan	S.162
Literatur	S.206



Vorwort

Die Möglichkeit auch in Industriegebieten leben zu können findet sicherlich bei den meisten Menschen keinen besonderen Anklang bzw. wirkt befremdlich. Lärm, Dreck und die ästhetischen Aspekte werden meist übertrieben wahrgenommen und führen zu einer verstärkten negativen Haltung gegenüber vieler positiven mit sich bringenden Potentiale, welche eine Umstrukturierung und Neuplanung von innerstädtischen Industriezonen bewirken würde. Wahrnehmungspsychologische Gründe führen dazu, dass eine Nutzungsdurchmischung schwer zu vermitteln ist und für Fachplaner und Architekten eine Große Herausforderung an Struktur, Technik und Verwertbarkeit darstellen.

Diese Arbeit beschäftigt sich damit zeitliche, funktionale, soziale und räumliche Überlagerungen zu filtern, zu thematisieren und gegenüber zu stellen.

Schwer- bzw. Großindustrie ist in den innerstädtischen Lagen komplett an die Stadtrandzonen verdrängt worden. Die heutige Industrie,welche auch in Graz einen enormen Flächenverbrauch aufweist, soll dazu angehalten werden stadtplanerische und allgemein ökologische Überlegungen in die Firmenpolitik mit einzubinden, um auch auf Bezug von Stadtgestalt und Stadtplanung Überbegriffe für ein vernetztes Nebeneinander zu fungieren.

Reurbanisierung, Gentrifizierung, Stadtwachstum und Stadterweiterung, Begriffe die in den nächsten 50 Jahren für die Stadt Graz enorm an Bedeutung gewinnen werden, sollten auch im Schwerpunkt auf Umwidmung, Bebaungsdichten und Bewilligungsverfahren neu überdacht und hinterfragt werden. Das Planungsgebiet liegt zwar zent-

ral, erstreckt sich aber weit in die Stadtrandzone durch eine längliche Nord-Süd Ausrichtung und weist gute Anbindungsmöglichkeiten auf, wird aber durch das unstrukturierten Wachstum der Industrie und der Infrastrukturwege kaum an Effizienz dazugewinnen.

Die Wichtigkeit einer funktionierenden Wirtschaft und Industrie ist unumstößlich. Leider können viele Aspekte in einer Stadt des 21. Jh. nicht übersehen bzw. umgedacht werden. Das Leben in der Stadt, das Leben nahe der Arbeit, Freizeit und Erholung, dies sollte auch unter Berücksichtigung von Industriegebieten wieder mehr eingebunden werden. Stadtplanerische und technische Möglichkeiten bieten eine Vielzahl an Varianten, um unterschiedlichste Gewerbe, Industrie, Wohn -und Freizeitmöglichkeiten nebeneinander, übereinander und miteinander zu initialisieren und zu verwirklichen. Flexible Architektur und in gewissen Maßen auch die Flexibilität einzelner Menschen soll gefördert und unterstützt werden. Es muss versucht werden attraktive Strukturen zu schaffen welche mögliche Vorurteile gegen ein Leben im Industriegebiet mit sich bringen. Wirtschaftstreibende müssen im diesen Sinne in die Verantwortung der Stadtplanung bzw. und den ökologischem Umgang mit Flächen und Naturraum mit eingebunden werden. Möglichkeiten zur Aufwertung des gesamten Areals sollten diskutiert und behandelt werden. Ein kollektives und Kommunikatives zusammen arbeiten.

Wohnraum und Wohnqualität und ein Ressourcen -und Flächenschonender Umgang mit Baukörpern und Infrastruktur sollte aber prinzipiell Prämisse Nummer 1 sein. Das heutige Bedürfnis nach leistbarem Wohnen, eine Stadt der kurzen Wege und unter Berücksichtigung von Gleichberechtigung und dem Recht jedes Menschen nach geeigneten Wohnraum liegt enormes Potential bei der Erarbeitung eines Konzeptes, welches aufzeigen soll, dass Industrie nichts anderes ausschließt. Das vorrangige Ziel sollte sein, eine große Bandbreite an Nutzungsmöglichkeiten in einem Gebäude, in einem Block und in einem Areal zu situieren, welche sich nicht gegenseitig beeinträchtigen. Mischnutzung und Urbanität sollten sich gegenseitig beeinflussen und fördern, dies sollte eben in einer modernen, global orientierten Stadt möglich sein.

Industriegebiet vs. Grünraum!

Idee ist es auf bereits vorhandene aber ungenutzte Qualitäten zu setzen. Flächenrecycling ist dabei ein Begriff von enormer Wichtigkeit. Gerade in den zersiedelten und in Agglomerationen zusammengeschlossen Stadtrandzonen sollte diese hinterfragt und reflektiert werden. Das Verlangen jedes individuellen Bewohners eines Stadtteils nach Grünraum, Freiraum oder gar städtebaulichen weißen und unbeschrieben Zonen ist sehr divergent.

Zu erreichende Ziele:
Mit der Umwidmung und Umnutzung des Planungsgebietes sollten in erster Linie neue Möglichkeitsräume, Produktionsräume, Kreativitätsräume, Grünräume und Identivikationsräume entstehen. Eine gezielte Durchmischung von zeitlichen Abläufen, Funktionen wie auch Generationen und sozialen Schichten soll ein integrativer Stadtteil entstehen welcher Fokus auf Nachhaltigkeit in einem urbanen Lebenszyklus setzt.

Introduction

Most people are reluctant towards living in industrial areas. Their concerns are related to noise, dirt and aesthetic aspects and are often exuberant. This leads to their ignorance of the many positive aspects and potentials which would be entailed by a restructuring and replanning of inner-city industrial areas. As a consequence, planners and architects are facing difficulties in transmitting the possibilities that a diversified use of industrial areas would provide.

My thesis tackles these issues on a spatiotemporal, functional and social level and sets out to contrast these dimensions.

Nowadays, heavy industries and large scale industries see themselves pushed out to the peripheries of urban areas. There, they occupy enormously large spaces, as can be seen in Graz. Striving for a better collaboration, city planners need to consider the industries more thoughtfully in their planning processes. Likewise, industries should consider urban planning and ecological issues in their policies. Concepts such as reurbanisation, gentrification, urban growth and urban expansion will be of uttermost importance in Graz, gaining momentum in the next 50 years.

Therefore, the city of Graz needs to rethink its practices and processes in reallocation, housing density and construction permits. The zone of concern is actually in the central area of the city, but it is stretched until the suburban zone by a north-south orientation and contains excellent connections to the main roads. The problem is, that the unstructured growth in matters of industry and infrastructure doesn't allow a gain of efficiency.

The importance of a working economy and industry is incontrovertible. Unfortunately can't many of these aspects in a 21st century city be overseen and have to be retought.

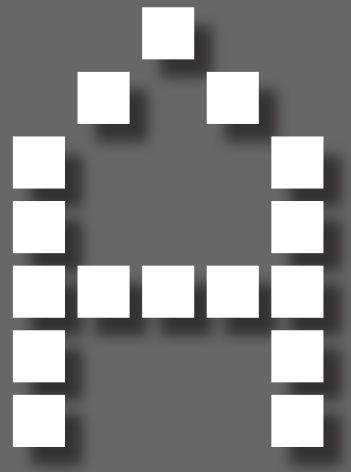
The city life, life close to the people's working spot, leisure time and relaxation should also be considered and be integrated in industrial areas. Urban planning and technical possibilities offer a multitude of varieties to initialize and realize different commercial businesses, industries, living and leisure opportunities. It is a question of flexibility concerning architecture and, so to speak, flexibility of the people. People have to be supported and assisted. One has to try to create attractive structures, which allow to dissolve prejudices in living in industrial areas. Businessmen have to be called to account in urban planning and in ecological use of urban green space. The possibilities of gaining value of the whole area are in order to be discussed. A collective and communicative cooperation should be created. Living space and living quality as well as a careful deal with resources and space concerning buildings and infrastructure should, as a matter of principles be top priority.

Nowadays necessities of affordable living, a city of short distances and under the consideration of equality based on the human's right of appropriate living are carrying a large potential. The preparation of a concept is in order, which should show that industry doesn't expel something different. The prime aim should be an offering of a range of usage in a building, in a block or an area, which don't interfere each other. Shared surface and urbanity should interact with and support each other, within a modern and global orientated city.

Industrial area versus green space!

The idea is, that qualities, which already exist, should be considered. Recycling of space is a term of enormous importance. Especially in spoiled and agglomerated city areas. Those have to be interrogated and reflected.

The desire of individuals of a city zone in the matters of green areas, freedom or even white spots in urban developments is very divergent. The aims, which are to be achieved: By converting and reusing the planning area we are supposed to create new possibilities of spaces, production rooms, creative areas, green areas and places of identification. By means of a well-directed mix of chronological processes, functions and generation as well as social classes a new and integrative city quarter is about to be build. This city zone ventures on sustention in an urban life cycle.



Stadtgeschichte Graz

Topographische Lage / Siedlungsexpansion

Graz ist die Hauptstadt des Bundeslandes Steiermark und die zweitgrößte Stadt der Republik Österreich. Das sogenannte Grazer Feld war bereits unter römischer Herrschaft, vor allem während der Kaiserzeit, dicht besiedelt, da es einen fruchtbaren Boden hat. Die Region diente hauptsächlich als Agrarland und es gab kleinere Siedlungen um die großzügige Felder bestellt wurden. Ab dem 6. Jahrhundert veränderte sich die Situation und die Südslawischen Stämme besiedelten die ehemalige römische Provinz Noricum. Sie verlagerten das Zentrum von Flavia Solva in das Gebiet der heutigen Hauptstadt.[1]

Es ist nachgewiesen, dass dort eine kleine Burg errichtet wurde, was auch den Namen, den die Slawen der Burg gaben, erklären würde – „Gradec" bedeutet übersetzt „kleine Burg". Ob es sich hier um die Burg handelt, welche in Gösting steht oder eine erste Burg auf dem Grazer Schlossberg ist ungewiss. Fakt ist jedoch, dass sich ab dem 6. nachchristlichen Jahrhundert Menschen in einer stadtähnlichen Struktur ansiedelten. Wenn man sich die Stadt ab dem Mittelalter ansieht, ist die Expansion der Stadt eindeutig herbeizuführen. Die Errichtung einer Festung auf dem Grazer Schlossberg, die auf 1125 zu datieren ist, welches auch in den Herrschaftsbereich des **Herzogs Leopold I**.[2] fällt. Der Markgraf[3] der Steiermark, aus dem Hause der Traungauer, einer Nebenlinie der Otakare, setzte viel daran, die Steiermark zu sichern und zu befestigen. Zunächst galt der Siedlungsraum um den Schlossberg als Schwerpunkt. Die Grenzen fielen ab dem Jahr 1233 wie folgt aus: Die Stadt hatte zum ersten Mal in seiner Geschichte eine Stadtmauer und Burgtore. Auf historischen Ansichten und Kupfersichten ist diese zu sehen und umfasste den heutigen Glacis im Osten, die Neutorgasse im Süden und im Westen die Sackstraße, jedoch war hier die Mur als natürliche Grenze im Vordergrund, die Mauer diente viel mehr einem Kai für die Flößer, Handwerke und Mühlen der drei Sackbereiche.

Eine Expansion auf dem rechten Murufer erfolgte erst später. Zugang zur Stadt erlangte man über die acht Tore: Paulustor am Fuße des Schlossberges im Osten, das Burgtor, das ebenfalls im Osten liegt, das Eiserne Tor westlich des heutigen Jakominiplatzes, das Neutor im Südosten als eines der beiden Murtore und das Murtor, welches in der heutigen Murgasse stand. Weitere drei Tore befanden sich in der heutigen Sackstraße. Die Besiedelung im Westen, besonders im Gebiet des Bezirkes Eggenberg, erfolgte durch die Errichtung eines Renaissance Schlosses durch den Fürsten Hans Ulrich. Das Schloss ist dem Madrider Palacio Escorial nachempfunden und spiegelte die Verbindung der Habsburger mit der Spanischen und Österreichischen Linie wieder. Durch die Erschließung dieses Gebietes und die Gestaltung einer Tändelei rund um das Schloss bis in das Gebiet des heutigen

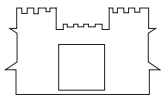


Abb.1

B e f e s t i g u n g

Die Burg „GRADEC", Ansicht ca. 1480

Gries, schuf einen neuen Lebensraum für die Bevölkerung. In denf olgenden Kapiteln über Lend und Gries wird genauer darauf eingegangen.

Die Ausbreitung gen Osten, Norden und Süden erfolgte durch einen Bevölkerungswachstumsschub nach dem Dreißigjährigen Krieg, vor allem aber nach den Napoleonischen Kriegen. Die Gründerzeit trieb diese Expansionswelle voran.

Der heutige Ausbau der Stadt ist durch gewisse geographische Hindernisse gebremst. Zum

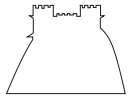
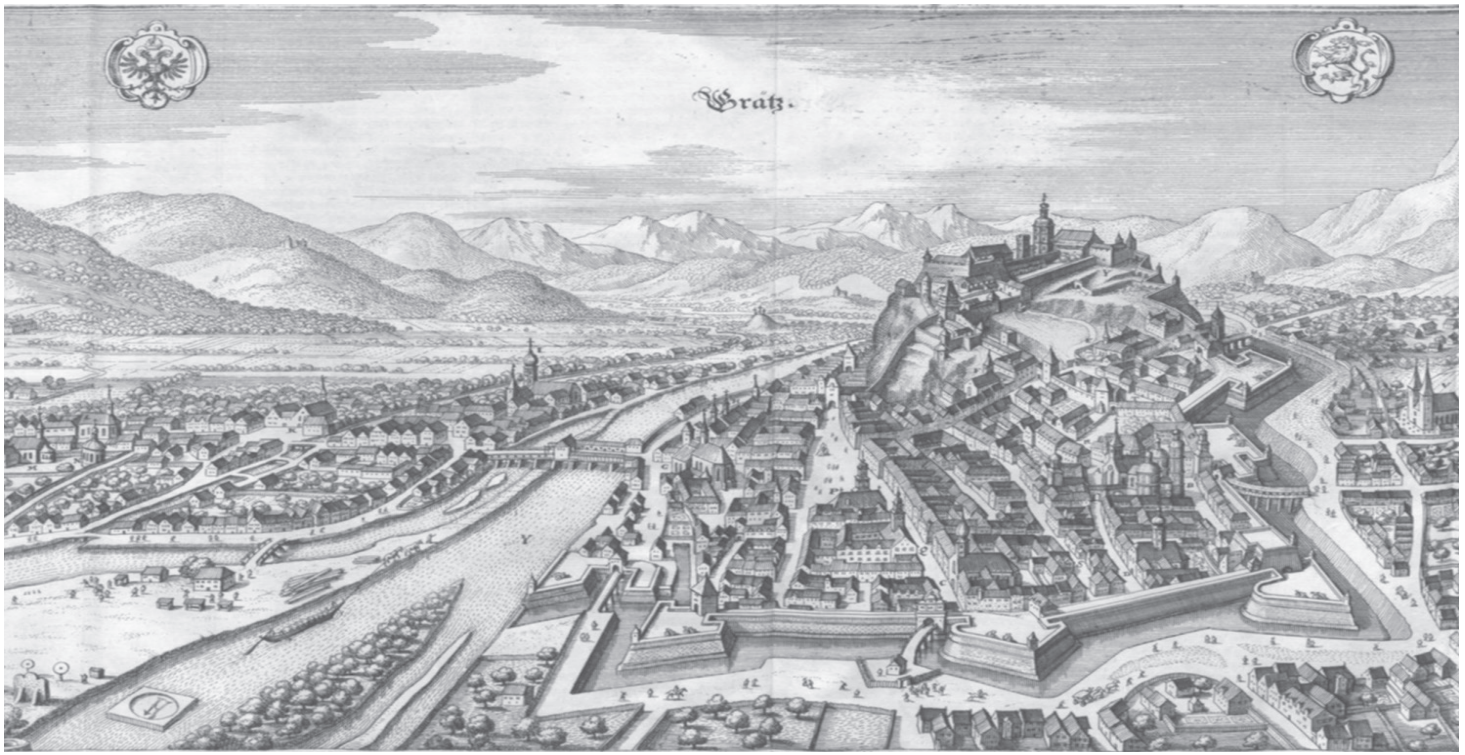


Abb.2

K u p f e r s t i c h

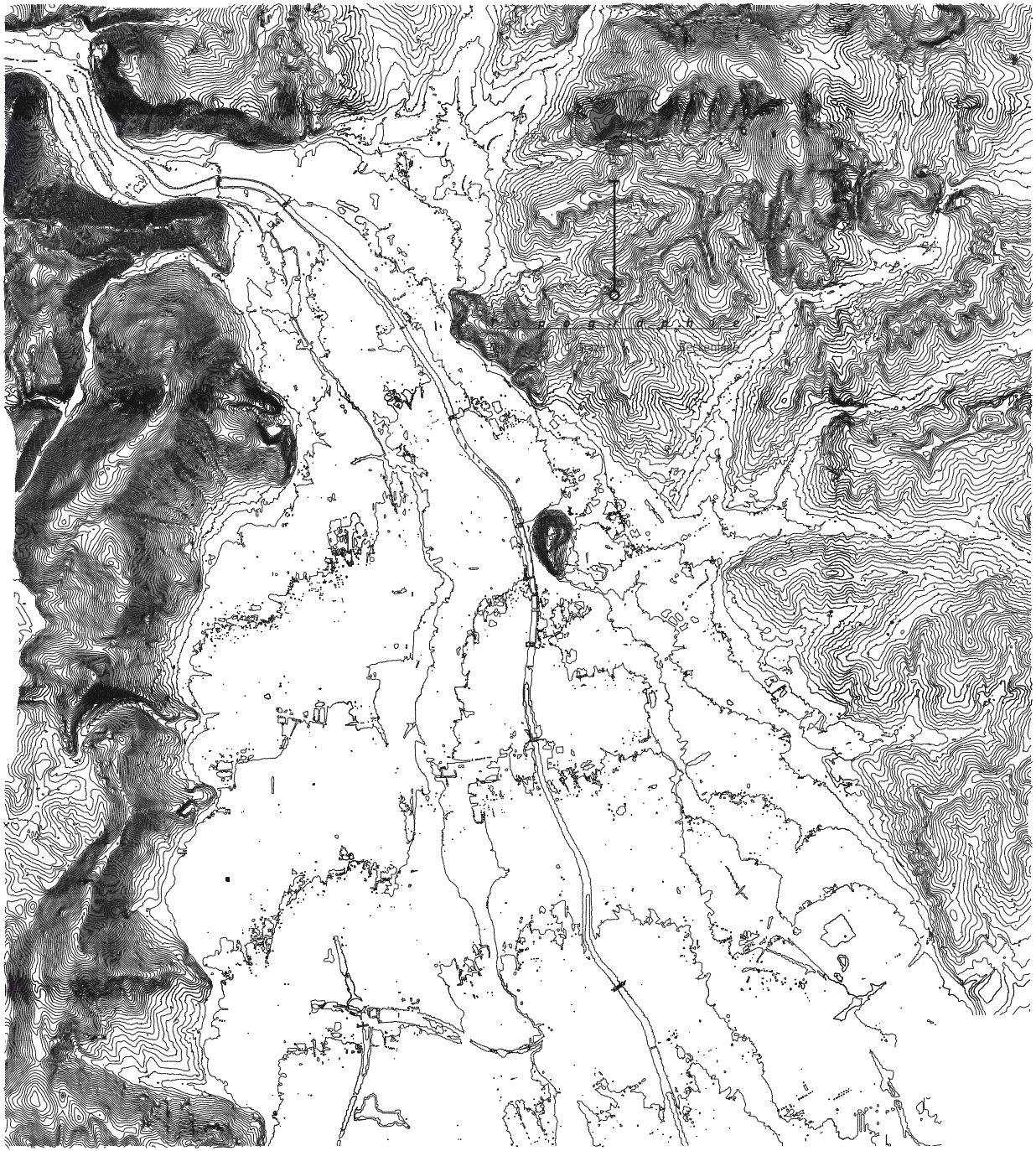
Ansicht Altstadt gegen Norden ca. 1679

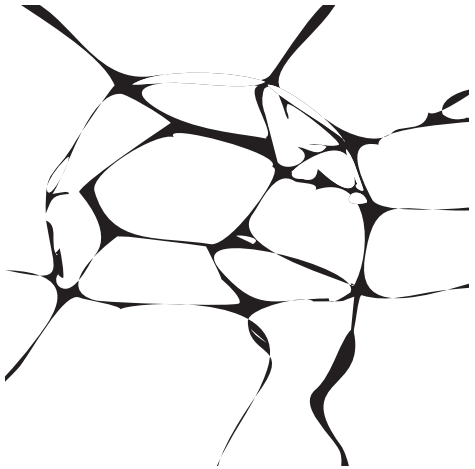


einen befindet sich im Westen die Hügelkette Plabutsch und Buchkogel, im Norden das Grazer Bergland – Hohe Rannach, Schöckl und im Osten wird der Beginn des Oststeirischen Hügellandes angesetzt. Hier ist lediglich eine Besiedelung der Hügel und Berge möglich. Im Süden wird die Ausweitung des Stadtgebietes vor allem durch den „Speckgürtel" von Graz eingedämmt, da sich die Nachbargemeinden zu Graz vehement weigern sich in das Stadtgefüge einzugliedern, es verbinden sie aber wichtige Verträge mit dem öffentlichen Verkehrsnetz und anderen infrastrukturellen Diensten.

Da Graz eine Stadt ist, die auf einer langen Entwicklung basiert, steht sie im Gegensatz zur modernen und planmäßig angelegten Stadt. Sie ist somit nachvollziehbar und überschaubar.[4] Im Zentrum dieser Art von Stadt liegen meist wichtige Gebäude oder Plätze, an denen das öffentliche Leben statt fand, wie Marktplätze, Gerichtsplätze, Kirchen oder dergleichen.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts kam es zu einer Erscheinung, die in der Architekturgeschichte als Auflösung der Stadt in der Moderne[5] bekannt wurde. Auf Grund der aufkommenden Industrialisierung und der damit verbundenen städtebaulichen Veränderung musste vielerorts umdisponiert werden. Die Folge waren Städte, die im terminus technicus als orthogonal strukturierte Städte bekannt sind. Es sind dies zum Beispiel fast sämtliche Großstädte in den USA, die für ihre „Rasterstädte" bekannt sind. Aber auch in Europa, wo die Geschichte der Städte wesentlich länger und umfangreicher ist, musste man aus den ehemaligen Räumen, die geboten waren, etwas neues, ferner der Zeit angepasstes,





schaffen. Daraus resultierte eine Umstrukturierung in den Randbezirken vieler Städte, die oftmals auch orthogonal ausgerichtet wurden.

Dies bedeutete aber auch eine Ausgliederung des Primärsektors der Volkswirtschaften, da dafür kein Platz mehr war. Alles war darauf ausgelegt, dass man in der Industrialisierung möglichst viele Arbeitsplätze schuf, ohne aber Rücksicht auf die gesundheitlichen und sozialen Bedürfnisse der Menschen einzugehen. Die Folge waren stark verschmutze und im Smog versinkende Städte. Die Rohstoffe kamen aus dem Umland und wurde durch die Vororte transportiert, um in der Stadt, wo die Fabriken standen, weiter verarbeitet zu werden. Diese Wirren und teils menschenunwürdigen Lebensverhältnisse wurden auf dem Congrès Internatinal d'Architecture Moderne (CIAM) diskutiert und die Lösung in der Charta von Athen 1933 verabschiedet.[6] Vereinfacht erklärt gibt es zwei wesentlich zu unterscheidende Modelle im Städtebau, die gewachsene und die geplante Stadt. Diese zwei morphologischen Stadtmodelle können unterschieden werden, indem man ihre Pläne analysiert. Bei Planstädten, Orthogonal-Städten, liegt meist ein geometrisches Raster zu Grunde,wohingegen sich die gewachsenen Städte heterogen entfalten. Zweitere können schneller und besser auf veränderte Situationen reagieren. Gewachsene Städte bilden oftmals eine Synthese mit der Umgebung, weil sie auf die Organisationsbedürfnisse, aber auch auf klimatische und topographische Veränderungen angepasst werden können. Ein negativer Aspekt dabei ist, dass sich die technologische Entwicklung im Bereich Verkehr, Kanalisation etc., nicht ohne Schwierigkeiten adaptieren lässt und das daraus resultierende „Flickwerk" im ständigen Umbau, Umstrukturierungsmaßnahmen unterliegt. Bei Planstädten, vor allem Ende des 19. und am Beginn des 20. Jahrhunderts wurden etwaige Entwicklungssprünge eingeplant und Raum geschaffen, um diese im Falle der Realisierung schneller einbringen zu können.[7]

Exkurs

anhand des Beispieles Berlin

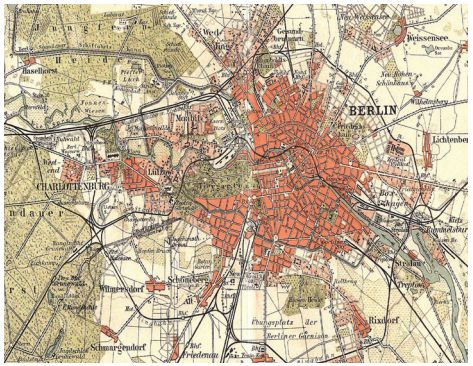
Ein Modell für die gegensätzliche Entwicklung bietet Meyer in seiner Schrift mit der Stadt Berlin. Berlin ist im Grunde auch eine historisch gewachsene Stadt, die aber lange Zeit „stiefmütterlich“ behandelt wurde. Sie war Kurpfalz, Hauptstadt Preußens, des Deutschen Reiches und auch des Dritten Reiches[8] unter der Naziherrschaft. Generell kann gesagt werden, dass sich die Stadt um die Spreeinsel gebildet hat und wie viele Städte spiralförmig expandierte. In den Jahren 1858 bis 1862[9] erfolgte eine Neuordnung der Stadt. Wenn man sich die Stadt heute ansieht, gibt es lediglich in der nähe der Marien Kirche noch wirklich verwinkelte Gassensysteme. Der Rest wurde blockartig geometrisch umstrukturiert.

In den folgenden Kapiteln wird zunächst auf die Wirtschafts- und Industriegeschichte der Stadt Graz eingegangen. In Berücksichtigung auf das Planungsgebiet, auf dem diese Arbeit aufbaut, wird vor allem auf die Bezirke Gries und Lend eingegangen. Diese Murvorstädte, sind seit jeher eine wichtige Grundlage für die industrielle Geschichte an und entlang der Mur.

Abb.3

S t a d t u m b a u

Berliner Stadtplan um 1855



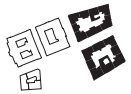


Abb.4

N e u g e s t a l t u n g

Berliner Schwarzplan - Stand 2010

1 *Vgl. http://www.graz.at/cms/beitrag/10034480/606777/. (02. Februar 2014).*

2 *Vgl. Jontes, 2006, S. 16/17.*

3 *Vgl. Strahalm, 2009. S. 36.*

4 *Vgl.Meyer, 2003. S. 11.*

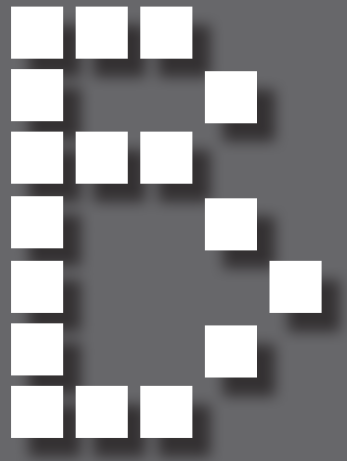
5 *Ebda. S. 36*

6 *Ebda. S. 37f.*

7 *Ebda. S. 43f.*

8 *Ebda. S. 36.*

9 *Ebda. S. 36f.*



Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Graz
Vom 11. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg
Entwicklung ab 1945

Die Anfänge des Handwerks und Gewerbe in Graz

Die industrielle Entwicklung in Graz weist eine lange Geschichte auf. Da Graz eine begünstigte Lage hat, konnte sich aus den kleinen Handwerksbetrieben des Spätmittelalters eine blühende Wirtschaftsstadt entwickeln. Um jedoch den Verlauf dieser Evolution der Industrie zu verstehen, ist eine genauere Betrachtung der Handwerke, welche sich bereits ab dem ausgehenden 12. nachchristlichen Jahrhundert in „Grätz“ [Graz] etablierten. Bevor sich diese Handwerker in der Murvorstadt niederließen, wurden die Waren vorwiegend aus den nordslowenischen Gebieten – der Krain – eingeführt. Der Handel erstreckte sich von Ungarn bis Oberitalien und somit galt die Stadt eigentlich als Handelszentrum. Die Handwerksgewerbe versorgten die Stadt erst ab dem 17. Jahrhundert Großteils selbst. Graz hatte eine Vielzahl an Begünstigungen, die im Laufe des Mittelalters zu einer Myriade von Handwerksbetrieben führte.[1] Eines der ältesten Gewerbe in der Stadt an der Mur ist die Handwerkszunft der Kürschner. „Kürschner Premeuzlinus“[2]. Dieses Handwerk wird erstmals 1247 erwähnt und befasste sich mit der Verarbeitung von Pelzen zu Kleidungsstücken. Um dieser Tätigkeit nachzugehen, brauchte es vor allem einen Standort, der die nötigen Ressourcen anbot. Der wesentliche Aspekt für die rasche Vermehrung der Betriebe und Manufakturen war und ist bis heute die Mur. Dieser Fluss trägt bis heute dazu bei, dass sich die Wirtschaft und Industrie in der Region hält. Als unerschöpflicher Energielieferant nutzten die Gewerbetreibenden im Mittelalter den Fluss als Transportmittel, Abwassersystem und vor allem als Antrieb für Mühlen und dergleichen. Den Kürschnern folgten alsbald die Müller, Gerber, Sattler, Schwertschläger, Weber und Schmiede u.v.m. All jene wussten ob der Kraft und Nutzbarkeit der Mur.

Um die Mühlen zu betreiben siedelten sich die Müller – ähnlich wie die Gerber und Schmiede – in der Sackstraße an. Diese Betriebszone am Fuße des Grazer Schlossbergs bot den idealen Grundstock, um aus Graz eine Industriestadt zu machen. Mit fortschreitender Entwicklung und Vermehrung der Mühlen im Grazer Stadtgebiet wurde auch der Platz am Wasser rar. Die älteste Mühle, die erwähnt wird, ist die „Aumühle“, welche Ortolf Pfarrer von St. Andrä stiftete. Es handelt sich hierbei um die heutige „Rösselmühle“, welche in der Elisabethinergasse zu finden ist. Somit verlangte es nach der Grabung eines Mühlganges, um die Mühle betreiben zu können. So heißt es in der Erlaubnis zur Grabung eines Mühlganges der Stadt Graz aus dem Jahre 1487:

„[...] So Ir Ainem mit Wüeren Graben, Ganngk Rawmen, Stawdach oder Stain fuern, Stekchen slahen, oder was dann Ainem yeden bey seiner Mul nottufft sein wirdet [...]“[3]

Dieses Privilegium erlaubte es den Müllermeistern einen Wassergraben von der Mur ausgehend zu graben und sich dort eine Mühle zu errichten, und vor allem die Betriebe an ihre Nachkommen weiter zu vererben, wie es später in der Urkunde erwähnt wird. Diese Novelle der Stadterweiterung belebte insbesondere die Gegend des heutigen Gries. Die Mühlgänge, die dort entstanden, stellten somit den Grundstein für das Gewerbe- und Handwerkszentrum, das heute noch in diesem Bezirk zu finden ist.

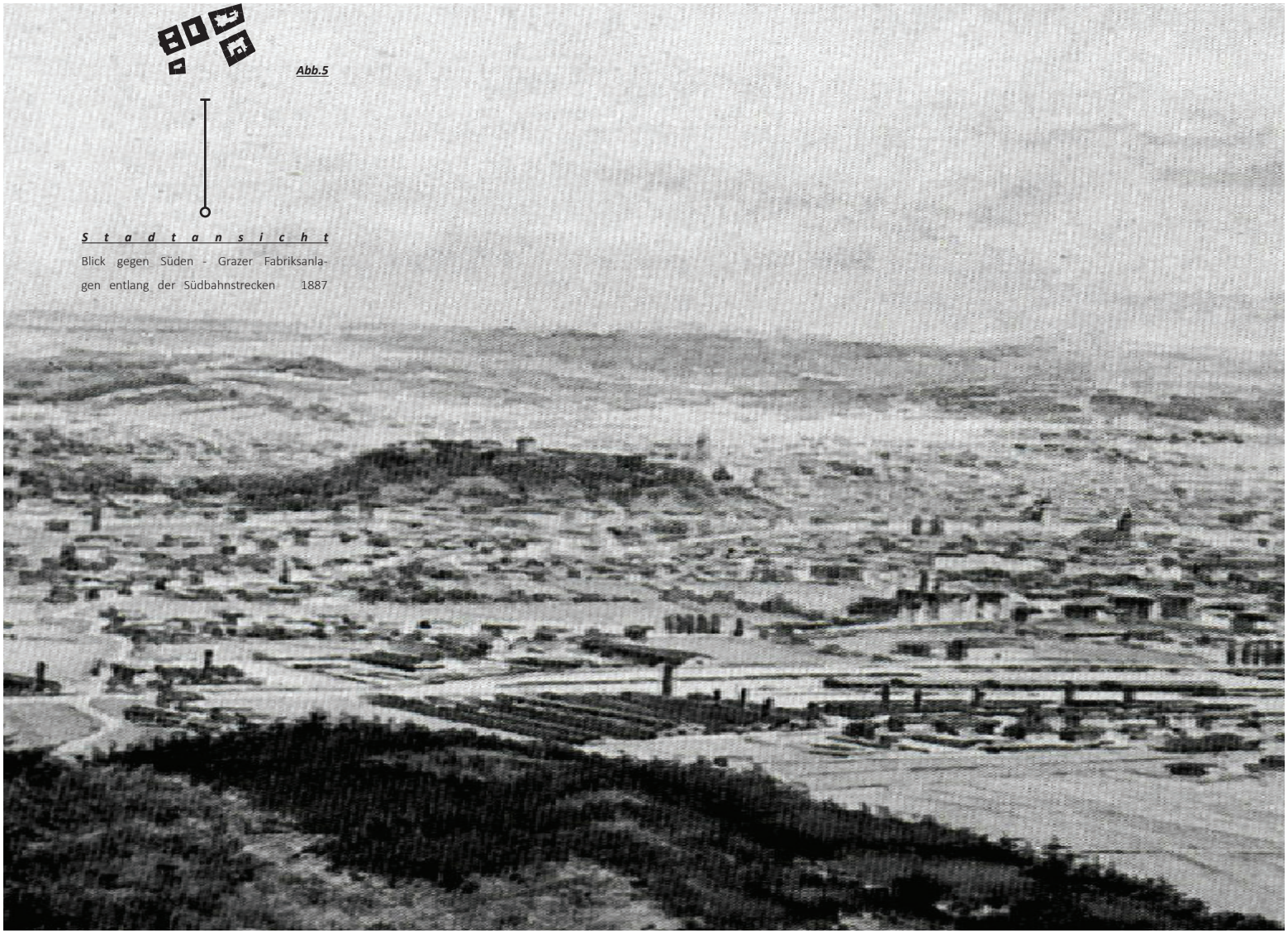


Abb.5

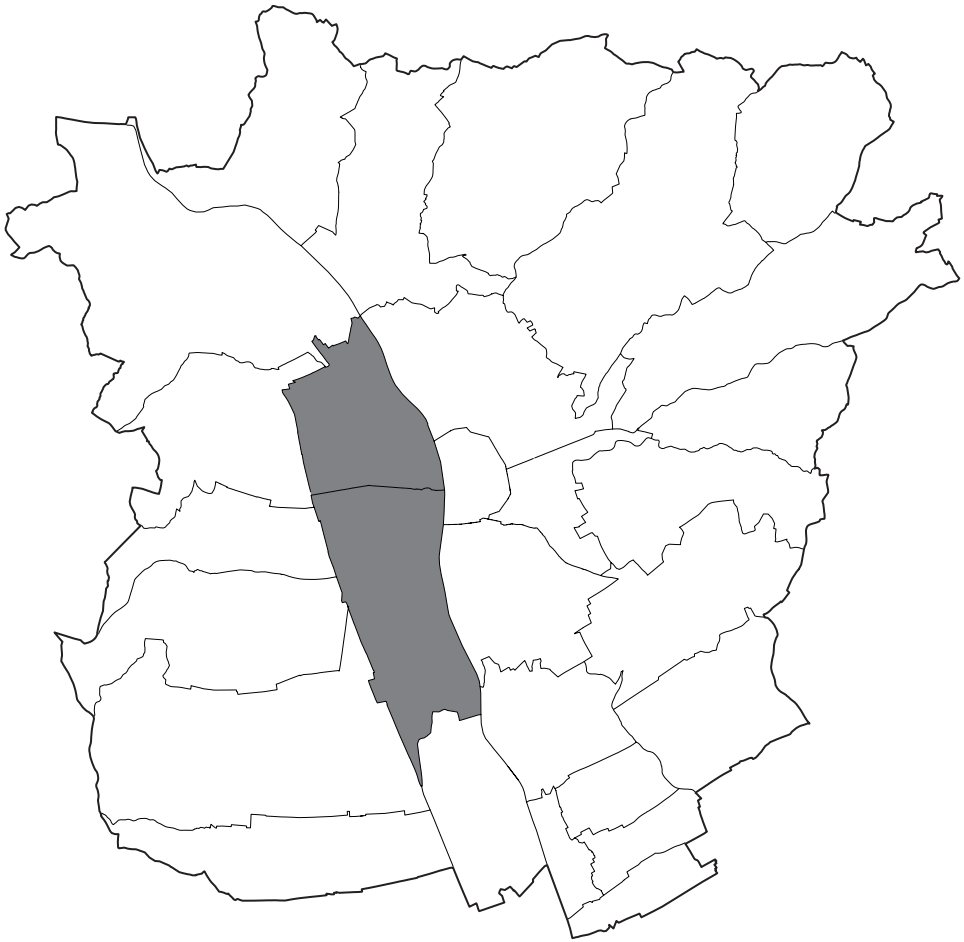
S t a d t a n s i c h t

Blick gegen Süden - Grazer Fabriksanlagen entlang der Südbahnstrecken 1887

Murvorstadt Lend und Gries

Im 12. Jahrhundert galt das rechte Murufer, der Murvorstadt Lend und Gries, insbesondere das Gebiet vom Kalvarienberg bis hin zum heutigen Puntigam, als besonders siedlungsfeindlich, da es im Überschwemmungsgebiet der Mur lag. Diese Gebiete wurden im 14. Jahrhundert dem Magistrat der Stadt übergeben, und der Landesfürst behielt sich lediglich die Region um die heutige Tendelwiese, wo er das Futter für die Damhirsche [Anm. = Tendel] bezog. Die dortigen Wiesen waren den ansässigen Bauern vorbehalten, jedoch mit dem Bau des Mühlganges änderte sich der Siedlungszustand.[4]

Ursprünglich waren diese Vorstädte „Gries“ und „Lend“ unbesiedeltes Schwemmland. Die Etymologie der Wörter „Gries“ und „Lend“ lassen darauf schließen. So bedeuten die Wörter „Gries“ Kies sowie Ufersand und „Lend“ ist ein Kurzwort für Lände und Anlegestelle.[5] Im oberen Lend gab es zur Zeit Maximilians I. eine Papiermühle im Bereich der Auen.[6] Ab dem 16. Jahrhundert wurde das Ufer befestigt und somit besser nutzbar gemacht, was zur Folge hatte, dass die Mariahilferstraße und Stockergasse verbaut wurden. Damit waren die Voraussetzungen geschaffen worden, die zum heutigen Lend- und Griesplatz führten.[7]



Die Entwicklung der Vorstadt Lend

„Der Lendplatz als sackartige Erweiterung der Mariahilfer- und Wiener Straße lässt die planmäßige Bebauung durch das Grazer Bürgerspital erkennen und erweckt den Eindruck eines Dorfstraßenplatzes, auf dem große Viehmarkte abgehalten wurden. Der geknickte Platzverlauf war durch einen Murarm bedingt, der noch bis in des 17. Jahrhundert bestand und an den die östliche Häuserzeile angebaut wurde.“[8]

Die Westseite war durch den Verlauf des dortigen Feuerbachl bestimmt. Erst um die Jahrhundertwende (1700) kann man von der Vollendung der Bebauung des Lendplatzes sprechen. So entwickelten sich diese Murvorstädte zu klassischen Vorstädten von Graz. Allerdings sollte beachtet werden, dass wenn Bewohner der Vororte Lend und Gries das Grazer Stadttor passierten, diese in eine gesellschaftliche, rechtliche und wirtschaftliche sowie kulturelle „Zäsur des ersten Ranges“[9] eintraten.

Schon in der damaligen Zeit waren die zukünftigen Stadtbezirke für billigeres Wohnen bekannt – im Vergleich zur Stadt. Diese „minderen Viertel“ wurden vornehmlich von Dienstboten und ähnlichen als niedere Menschen geltend bewohnt. Dem Ruf zum Trotz verzeichneten diese Gebiete im 16. und 17. Jahrhundert den größten Wachstum in der Bevölkerung. Im Bereich des „Sigmundstadls“ sprach man in der Revolutionszeit von 1848 vom ärmsten Viertel überhaupt. Es siedelten insbesondere Handwerker, Dienstboten und Taglöhner das Lendviertel. Diese trugen, ob ihrer großen Anzahl an Kindern dazu bei, dass die Armut immer größer wurde. Während einer Begutachtung im Jahre 1679 wurden insgesamt 323 Bettler verzeichnet und verwahrloste Kinder schlossen sich Banden an.[10]

Obwohl man in der Zeit des Stadtbürgertums und des Stadtadels unter dem Motto „Stadtluft macht frei“ lebte, zog es die Bourgeoisie immer öfter aufs „Land“. Aus diesem Grund entstanden im Lend-Viertel auch einige Schlösser bzw. schlossähnliche Gebäude.[11] Graf Ludwig von Saurau beispielsweise besaß den Metahof. Die Stadtadeligen wollten die Sommermonate nicht länger innerhalb der Stadtmauern ertragen und verbrachten die heißen Monate so in den Vorstädten, sozusagen auf dem „Land“. Weitere Gebäude, die schlossartiger Erscheinung waren, sind der Renaissancebau Palais Wertel von Wertlsberg, und einige landesfürstliche Bauernhöfe der Eggenbergerdynastie. Diese Entwicklung führte dazu, dass im 19. Jahrhundert Hausnummern und Viertelmeister für die Bereiche Kalvarienberg, Mariahilf und Lend eingeführt wurden.

Der Bezirk Gries

Wenn man sich die Entwicklung des Bezirkes Gries genauer ansieht, so kann man erkennen, dass man sich anfänglich in der Alten Poststraße und der Schotterterrasse ansiedelte, da diese Gebiete als Überschwemmungssicher galten.[12] Die heutige Idlhofgasse war mit der Hans-Ressel-Gasse und der Steinfeldgasse im Bereich des Weilers Nieder- und Obertobel. Die etymologische Entwicklung „Idlhofgasse" ist auf die vorhergehenden Namen „Niedertobel" und später „Liedlshof" zurückzuführen. Erst als Kaiser Karl II. in diesem Gebiet das Lust- und Jagdschloss „Karlau" errichten lies, wurde der Stadtteil attraktiv für den Adel.

Der Griesplatz, als Zentrum der Vorstadt wurde erst nach dem 15. Jahrhundert bebaut, da es vorher keine nachweisbaren Belege für Häuser in dieser Gegend gibt. Der Grund für die Bebauung dieser Überschwemmungsgebiete, war mit großer Wahrscheinlichkeit, ebenso wie in der Vorstadt Lend, die rasche Entwicklung der Bevölkerungsdichte. Die Dominikanergasse beispielsweise, war eine wichtige Straße, die nach Westen führte. So heißt es 1617 ***„gemaine Landstraße, so man gen S.[ankt] Andree geet oder faret"***[13] Diese Straße führte zu einem großen Mauthaus, an die Stelle wo man heute die Reininghaus Brauerei findet.

Der Grund und Boden von Gries gehörte ursprünglich dem Landesfürsten, der als Stadtherr von Graz diesen als „geringwertigen Grund" dem Bürgerspital und teilweise den Grazer Bürgen überließ. So wurde das Bürgerspital in diesem Bereich zum größten Grundbesitzer. Es entstand aber auch das Hubamt in dieser Region. Der Dreißigjährige Krieg hatte für den Landesfürsten eine Geldkrise zur Folge und er war gezwungen einen Großteil der Äcker, Wiesen und Weiden an die Fürsten Eggenberg und den katholischen Orden der Jesuiten zu verkaufen. Mit dieser einschneidenden Veränderung des Grundbesitzes setzte auch die neue gezielte Besiedelung des Gries ein.

Beide Stadtplätze (Gries- und Lendplatz) waren der **Kommerzstraße Wien-Triest** nach – also Nord-Südachse – ausgerichtet. Diese Verkehrsverbindung verlor erst mit dem Bau der Eisenbahnstrecke Wien-Triest ihre Bedeutung und vor allem ihre Wichtigkeit. Beide Vorstädte profitierten ungemein von ihren damals flachen Flussufern, an denen Schiffe, Plätten und Flöße ihre Waren anlieferten. Die Ware wurde übernommen, das Holz der Wasserfahrzeuge gesammelt und erneut verkauft. Der Nikoleiplatz und –kai erinnern daran, da der Hl. Nikolaus als Patron der Schiffer und Flößer gilt. Die Lende war der Hafen von Graz.[14]

Vor allem die Mühlen bezogen ihre Rohstoffe von den Flusslieferanten. Der von der Weinzödlbrücke ausgehende Mühlgang war Siedlungsgebiet für viele Stampfen, Mühlen und ähnliche Betriebe. Wie vorhin schon erwähnt, stiftete der Pfarrer von St. Andrä die heutige „Rösselmühle" im Jahre 1370, ihr folgte im 15. Jahrhundert die „Köstenbaummühle" Am Gries siedelten aber nicht nur Müller und Stampfer, auch Fischer und Wäscherinnen, sowie Kaufleute und Südfrüchthändler errichteten ihre Betriebe am Murufer.

Ab der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde Gries immer mehr zum Zentrum für Künstler. Bildhauer und Kupferstecher hatten ihre Werkstätten in Gries, sie belebten die Wirte, die oft ihre eigene Brauerei führten und auch das Textil- sowie Metallgewerbe. Im Laufe der Zeit wurde Gries jedoch immer mehr ein Standort für das Militär. Nach den Revolutionsmonaten im Jahre 1848 begann auch in Österreich-Ungarn die Industrialisierung. Für diese Zwecke benötigte man immer mehr fossile Brennstoffe. Um dem nachzukommen, wurde 1860 der Bahnhof für die Strecke Graz-Köflach erbaut. Die weststeirischen Kohlevorkommen begünstigte den industriellen Fortschritt der Stadt. In Gries wurde die Johann Weitzer Waggon- und Maschinenfabrik gebaut (heute Simmering-Graz-Pauker Werke),[15] auf die in einem der folgenden Kapiteln noch genauer eingegangen wird. Im ausgehenden 19. Jahrhundert, genauer im Jahre 1899 gründete Johann Puch im Süden des Bezirkes Gries ein Fahrradwerk. Genauer analysiert werden die Puch Werke ebenfalls im Kapitel Großbetriebe.

Abb.6

Stadterweiterung

Grazer Stadtentwicklung 1843-1852:

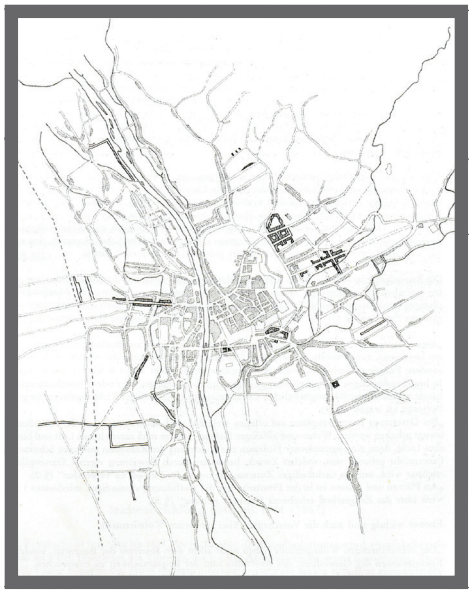


Abb.7

Stadterweiterung

Grazer Stadtentwicklung 1872-1894:

Die städtebauliche Entwicklung der Stadt ab 1848

Die Revolution von 1848 hatte zahlreiche Gründe und ebenso viele Auswirkungen. Das Zeitalter der alten Manufakturen und der Handwerksbetriebe war zu dieser Zeit gerade im großen Umbruch. Mit der Überarbeitung der Gewerbeordnung im Jahre 1859 wurde die Auflösung der Zünfte beschlossen. Somit erlangten die Handwerker neue und bessere Mobilität, da sie nicht mehr gezwungen waren, in einer bestimmten Zunft zu arbeiten. Auch das Leben der Handwerker änderte sich dadurch einschneidend. Waren die Gesellen und Lehrlinge vom Beginn der gewerblichen Handwerke noch gezwungen in den Meisterhaushalten zu leben und zu arbeiten, wurde ihnen durch die neue Gewerbeordnung auch die Möglichkeit gegeben, einen eigenen Hausstand aufzubauen.

Wie im vorigen Abschnitt erwähnt, zog es die Handwerker und Arbeiter in die Murvorstädte, da das Wohnen dort noch erschwinglich war, was jedoch zu einer „Ghettoisierung“ führte. Während allerdings die Industrie in England immer mehr auf Maschinen und technische Neuerungen setzte, blieb man in Österreich vorwiegend konservativ und vor allem traditionsbewusst. Ausschlaggebend für die Veränderungen waren die Franzosenkriege im Anschluss an die Französische Revolution von 1789. Den Kriegsjahren 1897-1809 folgte eine Eisenkrise, die eine Preissteigerung von bis zu 30% zur Folge hatte. Das Eisenwesen in Graz erlebte eine enor-

me Depression. Die schwer vermeidbare Konsequenz dieser wirtschaftlichen Stagnation war der Staatsbankrott 1811. Missernten und Hunger waren in den Jahren 1817 und 1818 allgegenwärtig. Diese ökonomische Entwicklung stellte den Tiefpunkt in dem noch jungen Kaiserreich Österreich dar. Dennoch konnte eine relativ stabile Phase gehalten werden, bis 1847. Es wurden nach einem Einbruch im Jahre 1829 neue Steuern eingeführt, vor allem die Verzehrungssteuer trug zu großem Unmut der Bevölkerung bei.

Ein rapider Anstieg der Bevölkerung führte, wie die Zuwanderung, zu höheren Mietzinsen. Entgegenwirken wollte man dieser Kumulation an Missgunst mit dem Bau der Südbahn, der 1844 begann. Es wurde Arbeit geschaffen, die vorübergehend half. In Graz wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts viel baulich verändert. Die Annenstraße wurde neu angelegt und galt als Prunk- und Prachtstraße zum neu gebauten Bahnhof. Man errichtete ein Gaswerk (1845) im Bezirk Jakomini (heute steht auf diesem Gelände die Remise Steyrergasse der Holding-Graz AG). Dieses Werk lieferte die Energie, um in den nobleren Bezirken von Graz die Straßenbeleuchtung auf Gas umzustellen. Während die biedermeierliche Lebensform in der bürgerlichen Welt Einzug hielt, verarmte die Unterschicht immer mehr. Massenarmut und breitete sich in den Bereichen Lend und Gries aus. Diese Gesellschaft war eine, der Hauptträger der bevorstehenden Revolution, es folgten Beamte, Studenten und Literaten. Nach einer Preissteigerung 1847 und der Kartoffelfäule[16], die zu einer massiven Missernte führte, entlud sich der Unmut und die Hilflosigkeit der Bevölkerung im März 1848. Die Revolution zog sich über ganz Zentral- und Westeuropa. Vor allem aber in Österreich brachte sie eine essenzielle Neuerung – eine Verfassung. Nachdem in Paris die Republik ausgerufen wurde, kam es auch in Österreich zu kriegerischen Handlungen durch die Bevölkerung. Erzherzog Johann brachte die Nachricht nach Graz, dass Fürst Metternich gestürzt wurde. Während man Forderungen an den Kaiser im Landhaus übergab, wurde die Vertreibung der Jesuiten aus Graz durch eine Gruppierung (zweifelhafter Menschen)[17] vorangetrieben.

Im Laufe des Jahres wurden die Ausschreitungen immer radikaler und brutaler. Die Wirtschaft und der Handel erlagen fast zur Gänze. Erst als sich die Lage 1849 zu entspannen begann, wurde wieder vermehrt auf das Voranschreiten der Wirtschaft geachtet. Graz erhielt, wie viele andere Gemeinden, in der ersten Phase des Neoabsolutismus einen Sonderstatus. Graz konnte sich zum Großteil selbst verwalten. Eine Sitzung des Gemeinderates führte zur Einführung der sogenannte „Honoratiorenpolitik“. So wurde die Führungsrolle von Akademikern übernommen und einflussreichen Berufsgruppen, wie Ärzte, Rechtsanwälte. Die zweite Gruppe an Honoratioren bildeten die Geschäftsleute. Seit Beginn der Selbstverwaltung entwickelte sich Graz immer mehr zu einer Großstadt. Man entfernte den Befestigungswall und in der „gründerzeitlichen Veränderung“.[18] In den 1870er und 1880er Jahren kam es zu wesentlichen Veränderungen im Bauwesen und des Stadtbildes.

Abb.8

Stadterweiterung

Zukunftsplan um 1875

Abb.9

Stadterweiterungsplan

Blockrandbebauung

Abb.10

Regulierungsplan

1892

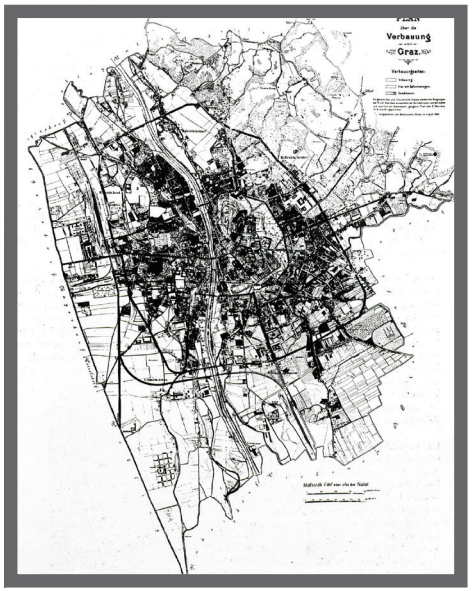


Abb.11

Stadtentwicklungsplan

Grazer Stadtentwicklung 1894-1911:

1878 wurde die Eröffnung der ersten Teilstrecke der Tramway in Graz zelebriert. Sie verband den Hauptbahnhof mit dem Jakominiplatz. Innerhalb kurzer Zeit wurden viele weitere Strecken mit einer Straßenbahn für die breite Masse gebaut und in Betrieb genommen. Das waghalsige Unternehmen die Mur mit Passagierschiffen urbar zu machen, wurde jäh beendet, als bei einem Unfall 6 Menschen starben. So setzte man voll auf die Straßenbahnen. 1887 wurde die „Grazer Tramway Gesellschaft" gegründet und die Verbindungen ausgebaut. Die Stadtteile lagen teilweise sehr weit auseinander und die Vororte Gösting, Algersdorf [Eggenberg], Andritz und Liebenau wurden immer mehr an Graz angebunden. Die Tramways waren jedoch nicht die einzigen Verkehrsbetriebe, die zum massenhaften Transport von Menschen beitrugen. Neben der sogenannten „Ersten Elektrischen", welche über den Lendplatz fuhr gab es noch eine andere Art, sogenannter Tramways. Die Pferdebahnen waren Vorläufer der Straßenbahnen, vor die Pferde gespannt wurden, die dann einen Waggon zogen. Da in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Großteil der Bevölkerung Analphabeten war, wurden die Linien mit verschiedenen Farben gekennzeichnet, um den Menschen so die Benutzung der Tramways und Pferdebahnen zu ermöglichen.

Diese günstigen Verkehrsmöglichkeiten ermöglichten die Gründung von zahlreichen Fabriken in Graz. Vor allem die Bezirke Gries und Puntigam profitierten durch die Ansiedelung namhafter Firmen.[19]

Aber auch rechtlich änderte sich einiges für die Stadterweiterung. Der Regulierungsplan von 1879 und die Bauordnung 1881 trugen zur Veränderung des Stadtbildes bei. Die „Sackregulierung"[20] hatte die Niederlegung der bis an die Mur reichenden Häuser zur Konsequenz. An die 30 Häuser wurden abgerissen. All diese baulichen Maßnahmen schufen die Grundlage für eine Straßenbahntrasse in der Sackstraße und zur Flussregulierung. Neben den innerstädtischen Veränderungen wurden auch die Murvorstädte in der Gründerzeit maßgeblich und gezielt umgestaltet.

Dank der Anbindung an die Südbahnstrecke und die Verbindung Graz-Köflach zu den Kohlemienen, konnten die richtigen Impulse gesetzt werden, um die Industrialisierung voran zu treiben. Die Bezirke Lend und Gries hatten um 1870 bereits über dreißigtausend Bewohner, ohne dass man das Militär einrechnete. Bis zum Beginn des Eisenbahnverkehrs war das Frachtwesen auf den Schienen sehr teuer und es bedurfte ein hohes Maß an Aufwand, um auch nur kleine Güter zu befördern.[21] Bis ins 19. Jahrhundert waren es Märkte, die die Hauptfunktion des Handels innehatten. Die umliegenden Gasthäuser wurden miteinbezogen. Da sich die Verkehrsverhältnisse in der Gründerzeit maßgeblich veränderten wurde die Achse „Wien-Triest" als Kommerzial-, Haupt- und Poststraße von großer Wichtigkeit. Die einstigen Marktplätze wurden als Trödelmärkte abgetan, die lediglich die tägliche Versorgung gewährleisteten. Gerade in diesen Bereichen, Bahnhof also dem Bezirk Lend und auch am Murkai kam es zu Hotelbauten. Das Hotel Daniel, Hotel Weitzer, Das Grand Hotel Wiesler uvm. wurden den Ansprüchen der Zeit angepasst und umgebaut. Statt der ursprünglichen eingeschossigen Aufnahmegebäude entstanden Neubauten mit Repräsentationsfaktor. Man hatte für derartige Gebäude keinerlei Vorbilder aus vergangenen Tagen. Es war die Geburtsstunde für grazile Eisenkonstruktionen, wie sie sich im Jugendstil erkennen lassen:- Schlanke Gusseisensäulen, weitgespannte Stahlfachwerke und ornamentreiche Verzierungen.

Auch der Bahnhof musste innerhalb kurzer Zeit erweitert werden (1876 und 1902)[22], weil er den Anforderungen nicht mehr entsprach. Eine zweite Sanierung konnte nicht durchgeführt werden, da die Südbahn in einer schlechten finanziellen Lage war und der Erste Weltkrieg ausgebrochen ist. Im Zuge der ersten Erweiterung des Bahnhofes wurde die Keplerstraße als zweite Verbindung zum Bahnhof geschaffen. Sie geht nahtlos in die Ringstraße über, in der man sich – ebenso wie in der Hauptstadt – des Neoklassizismus' und des Historismus' bediente. Es wurden Prachtstraßen eingerichtet und gestaltet. Die Annenstraße, welche ins Stadtinnere führte schuf noch einen weichen Übergang zum alten Straßensystem, die Keplerstraße hingegen schneidet den Lendplatz in zwei Hälften. Die alten Strukturen mussten den neuen wirtschaftlichen Straßenzügen weichen.[23]Um 1875 wurde die Volksgartenstraße auf Antrag des „Grazer Bügervereins" neu verbaut. Die-

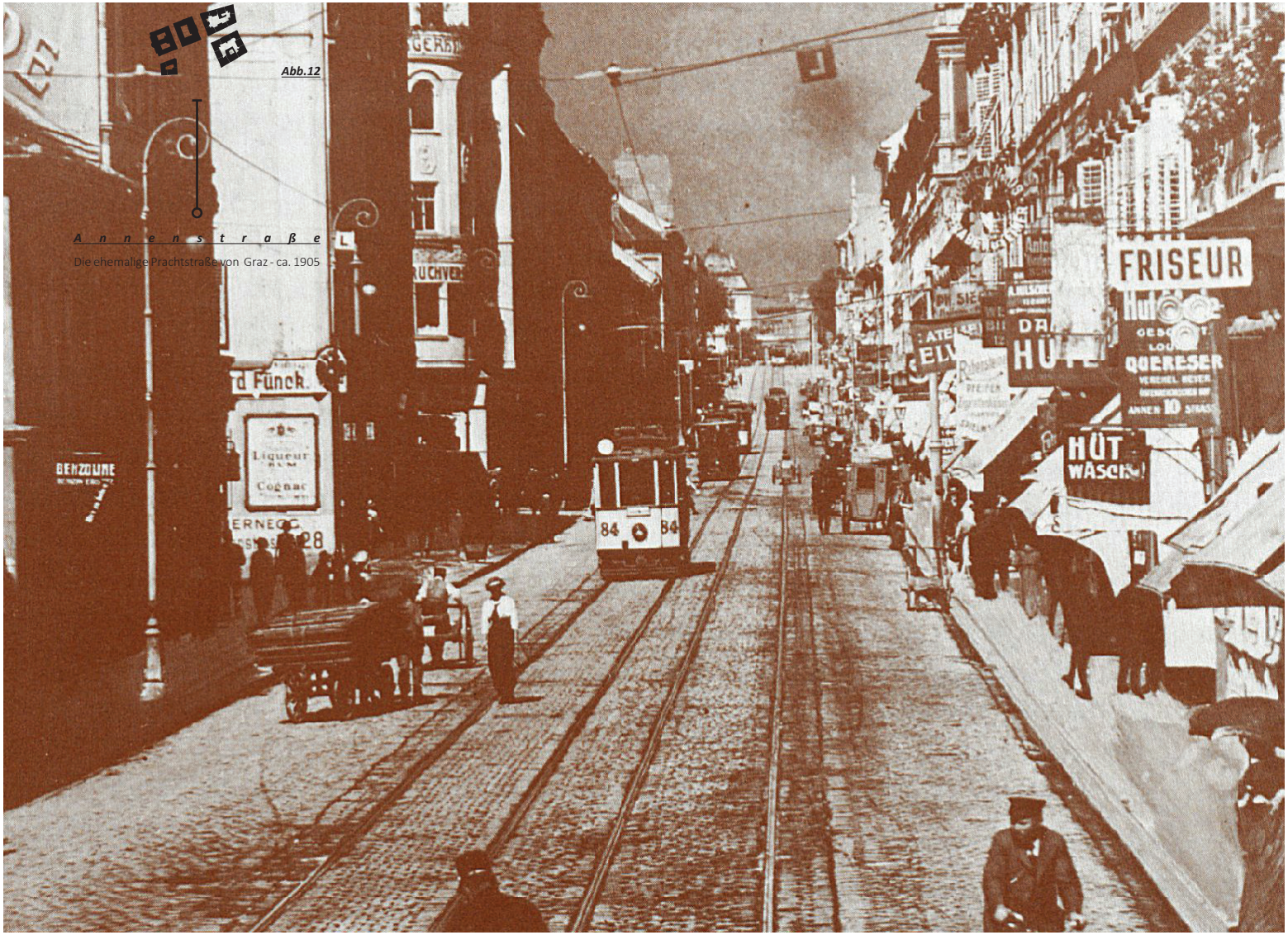


Abb.12

A n n e n s t r a ß e

Die ehemalige Prachtstraße von Graz - ca. 1905

ses Viertel ist ein Beispiel für die typische Blockverbauung im ausgehenden 19. Jahrhundert.

> ***„Gerade Straßen wurden nun von hohen Gebäuden gesäumt, die oft kaum in der Traufhöhe variieren."***[24]

Die Wohnungen unterstanden keiner einheitlichen Gestaltung, wie zum Beispiel die Fassaden. Jedoch wurde auf die Formensprache besonders Wert gelegt. Die Ecken der Blockbauten wurden besonders hervorgehoben und betont. Die Räume hingegen wurden ohne Rücksicht auf Himmelsrichtungen ausgerichtet. Erker, Loggien und Balkone wurden zur Straßenseite orientiert. Man versuchte in diesen Blockstrukturen Schulen, Gaststätten, Geschäfte und dergleichen zu integrieren, da das tägliche Leben in ihnen vereint werden sollten. Diese schachbrettartige Blockverbauung wurde allerdings nur in den neuangelegten Vierteln angewandt und umgesetzt, in den alten Teilen der Murvorstadt wurden lediglich einzelne Gebäude den neuen wirtschaftlichen Gegebenheiten angepasst.

„Relativ gut erhaltene Gründerzeit-Ensembles sind die Volksgarten-, Belgier-, Fellinger-, und Keplerstraße (zwischen Brücke und Lendplatz auch Gries- und Lendkai, wenn man von einigen Eingriffen absieht".[25] Nach einer Neugestaltung der Katastermappen in den frühen 1870er Jahren wurde eine offenkundige Grenzziehung vorgenommen. Die Bezirke Lend (IV) und Gries (V) erhielten Viertelämter und waren aus folgenden Verwaltungseinheiten zusammen gesetzt: Kalvarienberg, Lend, Maria Hilf und St. Elisabeth und Karlau. Nicht nur die wirtschaftlichen sondern auch die kommunalen Einrichtungen der Stadt mussten angepasst werden. So wurde der Bahnhof zu repräsentativen Zwecken umgebaut, der Schlachthof hingegen musste aus reinen Funktionalitätsgründen saniert werden. Dies erforderte eine komplette Neuplanung des städtischen Schlachthofes, wodurch auch Standortfragen neu überdacht wurden. Um fortan Erleichterung für die Hygienekontrollen zu gewährleisten, begann man bereits 1870 mit dem schrittweisen Kauf der Gründe um das Stübinger Gasthauses, zwischen der Herrgottwiesgasse und der Lagergasse, da der Schlachthof kontinuierlich erweitert wurde. Bis 1914 wurde eine gesamte Anlage geschaffen, die neben den Schlachthallen auch Ställe und Kühlhäuser, sowie Markthallen bestand.[26] Um die Arbeiter und Soldaten zu amüsieren und bei Laune zu halten, entstanden auch diverse „Vergnügungsetablissements"[27]. Dies geschah vor allem rund um den Griesplatz, Maria Hilf und beim Weisseneggerhof – mit dieser Maßnahme wollte man dem „vagabundieren Buhler und leichtfertigen Frauenzimmer"[28]Einhalt gebieten. Weiters errichtete man für die Arbeiter eine Veranstaltungshalle „3 Kronen", in der Bälle und ähnliche Veranstaltungen abgehalten wurden. Dieser Saal befand sich in der Puntigamer Brauerei.

Großbetriebe in Gries und Lend

Bevor der Fokus auf die Murvorstadt gerichtet wird, sollte es eine kurze Bestandaufnahme der Grazer Wirtschaft um 1822 als Einleitung dienen. Bereits am Beginn des 19. Jahrhunderts gab es eine Vielzahl an vorindustriellen Betrieben.

„An Gewerbe betrieben mit zunftmäßigen Rechten, […] fanden sich 120 Schuhmacher, 107 Schneider oder Kleidermacher, 40 Tischler […], 36 Bäcker, 30 Weber und Zeugmacher, 26 Fleischer, 18 Bräuer, 16 Maler, je 15 Friseure und Huterer, 14 Schlosser, je zwölf Fassbinder, Hufschmiede, Kleinuhrmacher, je elf Gold- und Silberarbeiter, Buchbinder, und Tuchmacher, je zehn Lederer, Müller, Sattler und Wagner, neun Stricker, je acht Drechsler, Hafner, Handschuhmacher und Riemer, je sieben Kaminfeger und Maurer, je sechs Gürtler, Kürschner und Nagelschmiede, je fünf Gelbgießer, Kupferschmiede, Glaser, Kamm-Macher, Knopfmacher, Nadler, Seiler, Weißgerber und Zimmerer, je vier Färber, Lebzelter, Büchsenmacher, Posamentierer, Spengler, Bürstenbinder, Kotzenmacher und Tuscherer, je drei Büchsenschifter, Messerschleifer, Bohrer, Ringel- und Kettenschmieder, Feilhauer, Siebmacher, Großuhrmacher und Zinngießer, je zwei Zirkelschmiede und Steinmetze sowie je ein Zeugschmied, Striegelmacher und Pflaserer.“[29]

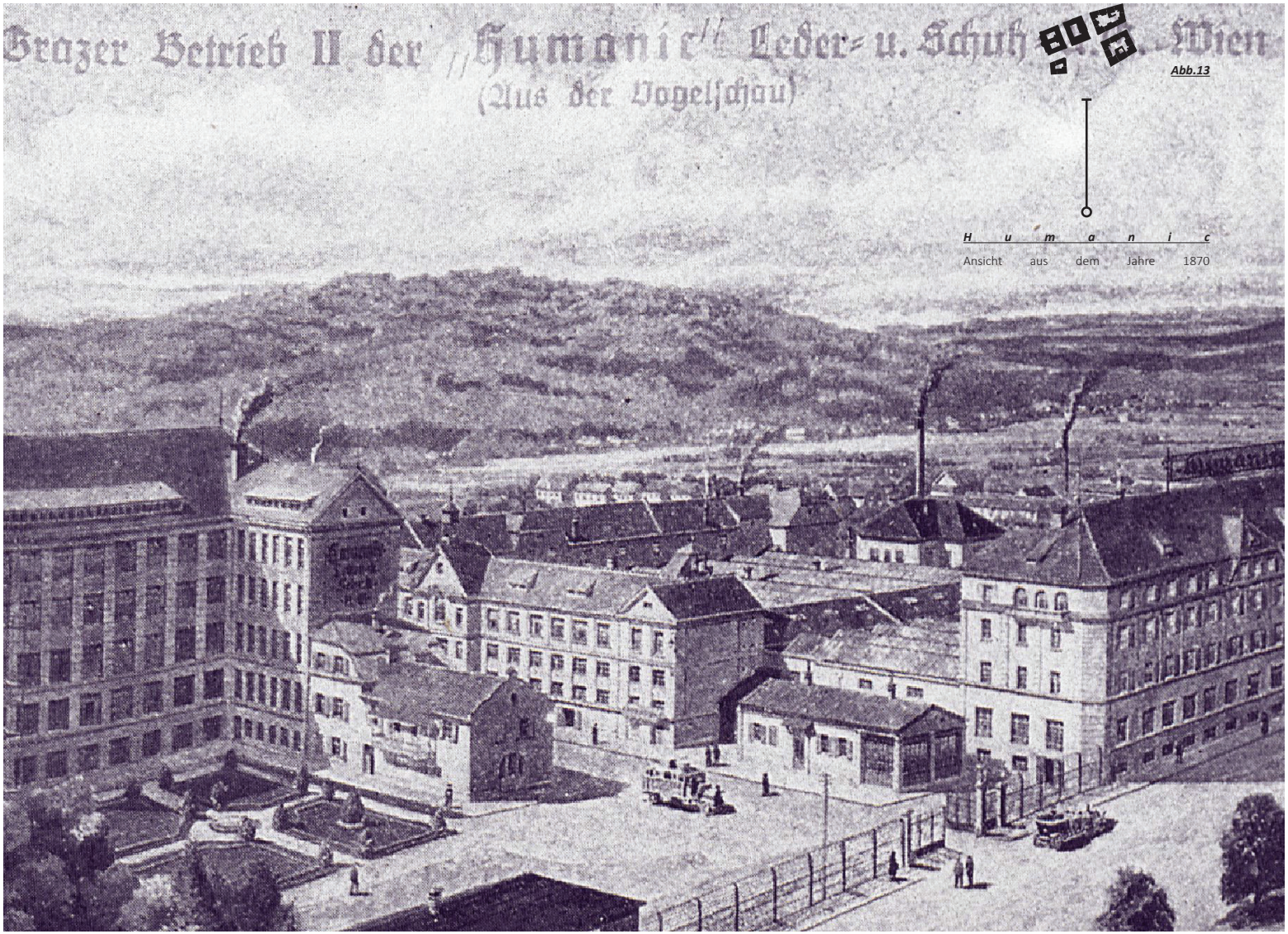


Abb.13

H u m a n i c

Ansicht aus dem Jahre 1870

Dies zeigt, dass Graz auch in den Anfängen der Industrie ein großes Potenzial an Arbeitskräften und Handwerkern aufwies. Um die Grazer Wirtschaft auf die Massenproduktion einzustellen und zu einem attraktiven Standort für Großbetriebe zu machen, war die Eisenbahn ausschlaggebend. Aus den anfänglichen Meisterbetrieben wurden in kurzer Zeit Großfabriken. David Polak gründete 1870 die größte Schuhfabrik Mitteleuropas, heute bekannt unter dem Namen **Humanic©**. Die Brüder Lapp spezialisierten sich mit einem Betrieb der sich der fabrikmäßigen Erzeugung von Baubeschlägen widmete. Aber auch die Lebensmittelindustrie musste sich auf die neuen Gegebenheiten der Großstadt umstellen. Die Gründung der Brauereien Puntigam und Reininghaus wuchsen rapide an.

Die **Brauerei Reininghaus** wurde von Johann Peter Reininghaus und seiner Frau Therese gekauft und war 1853 ein Mauthaus am Steinfeld.[30] Es bestand aus einem Wohnhaus, einem Lagerkeller, Sudhaus, Gärkeller, Stall und einer Scheune, sowie einem großen Stück Land. Anfänglich produzierte die Familie neben dem Bier auch Spiritus, Likör, Essig und Presshefe. Mit seinem Bruder Julius Reininghaus gründete er 1855 die Firma „Brüder Reininghaus“. Beide waren studierte Chemiker und bauten die erste dampfbetriebene Brauerei in der Steiermark. Sie erzielten enorme Gewinne und der Landbesitz der Familie verfünfzigfachte sich in Kürze. Im Jahre 1893 belieferte Reininghaus nicht nur den Grazer Raum sondern exportierte das Bier nach Griechenland, Ägypten, Ostindien, Sansibar und nach Südamerika. Sie beschäftigten damals rund 700 Mitarbeiter, für die auch eine Altersvorsorge eingerichtet wurde, sowie ein Altersheim, ein Spital und Sportstätten. Nach dem Tod Johann Peters wandelte die Witwe 1901 den Betrieb in eine Aktiengesellschaft um. Der Betrieb selbst wurde massiv ausgebaut – bis zum Ersten Weltkrieg. Nach dem Krieg fielen die Exporte der Firma weg. Peter Reininghaus, Johann Peters Enkel, übernahm 1920 den Betrieb als Prokurist.[31] Er kurbelte die Bierproduktion wieder an. In den 1930 er Jahren wurde ein Aktienpaket der Brauerei in Göss gekauft und somit der Grundstein für die spätere Steirerbrau gelegt. 1944 wurde die Firma mit der Brauerei Puntigam zwangsfusioniert, weil die Familie Reininghaus von den Nationalsozialisten als nicht „voll arisch“ angesehen wurde. Die **Brauerei Puntigam** beschäftigte in der Zeit der Jahrhundertwende bereits 400 Mitarbeiter. Sie wurde 1889 von Familie Schreiner übernommen, die den Namen alsbald in „Erste Grazer Actienbrauerei vormals Schreiner & Söhne“ änderte.

Ein weiterer namhafter Industriebetreib war bereits erwähnte **Johann Weitzer**, der eine **Wagen und Waggonfabrik** sowie Eisen- und Metallgießerei gründete. In der Rosensteingasse (heute Waagner-Biró-Straße) stellte der Industrielle Eisenbahnwaggons her und engagierte sich auch im Rüstungsbereich,er produzierte 1866 als Erster in Österreich Hinterladergewehre. Unteranderm lieferte der gelernte Huf- und Wagenschmied, Fahrzeuge für den Bau des Suezkanals. Die Fabrik hatte während des Ersten Weltkrieges über 4000 Mitarbeiter, jedoch die Wirtschaftskrise 1929 führte im Metallgewerbe rasch zu einer Konzentrationsbewegung. Die Fabrik fusionierte mit der **„Simmeringer Maschinen- und Waggonfarik“**. Die Produktion wurde mit Ausnahme der Schmiede stillgelegt, jedoch mit dem Anschluss an das „Deutsche Reich“ wieder aufgenommen. Der Fokus der Produktion lag nun ausschließlich auf der Rünstungsindustrie. 1941 fusonierte die Firma mit der Wiener „Pauker Werke AG“ und heißt seit dieser Zeit „Simmering-Graz-Pauker AG“.[32] In der Babenbergerstraße 107 erwuchs eine Eisenwaren Fabrik unter dem Namen **Lapp-Finze AG**. Ebenso wie die Werke von Johann Weitzer wurden die Hämmer bereits mit Dampfkraft betrieben. Diese Maschinen wurden mit der Kohle aus Köflach betrieben. Durch die begünstigte Lage unweit des Bahnhofs – ähnlich den Weitzer Werken – war eine rasche Produktion möglich. Während der Weltkriege wurde die Industrie auch hier auf Rüstung umgestellt.[33]

Im Jahre 1898 wurden von Heinrich Cless, einem gebürtigen Württemberger, die **Noricum-Werke**[34] gegründet. Gemeinsam mit dem Wiener Rudolf Plessnig, etnwickelte er die Noricum Fahrräder. Das Werk eröffnte am 1. Oktober 1898 und spezialisierte sich auf kettenlose Fahrräder und Motorräder. Die Fahrräder hatten einen Rücktritt und 2 Gänge. Bereits ein Jahr nach der Eröffnung vermeldete die Firma „Fram-Fahrradwerke Cless & Plessnig“ die Fertigstellung des tausendsten Fahrrades. Die Firma überlebte mehrere Krisen und setzte nach dem Jahr 1904, in dem Plessnig aus der Firma Ausschied, voll und ganz auf die Erzeugung von Zahnrädern. Auch hier wurde während des Ersten Weltkrieges die Produktion de facto über Nacht auf Geschosse umgestellt. Die Firma schlitterte 1929 und 1992 zwei mal in die Insolvenz. Heute gehört die Firma einem finnischen Konzern namens Kumera Drives Oy.[35]

Die **Puchwerke** wurden 1899 in Graz von Johann Puch unter dem Namen „Johann Puch Erste Steiermärkische Fahrrad-Fabriks-Aktiengesellschaft“ gegründet. Das erste Werk befand sich in der Strauchergasse. Auf Grund mangelnder behördlicher Genehmigungen musste die

Werkstatt verlegt werden. Neben der in die Arche Noe 12 verlegten Hauptwerkstatt gab es noch weitere Fabriksräume in der Baumstraße, Karlauerstraße und Laubgasse. Die Produktion hatte ihr Hauptaugenmerk zunächst auf der Fertigung von Fahrrädern, später folgten Automobile und Motorräder. Heute ist im Werk 1, welches sich seit 1900 in der Puchstraße befindet, ein Museum untergebracht.

1928 fusionierte die Firma mit der „Österreichischen Daimler-Motoren AG“ und nur 6 Jahre später wurde es die „Austro-Daimler-Puchwerke AG“. Es folgte der Zusammenschluss mit Steyr (Steyr-Daimler-Puch AG).[36] Während des Ersten und Zweiten Weltkrieges wurde die Produktion auf die Konstruktion von Militärfahrzeugen umgestellt. Die bekanntesten Modelle sind die sogenannten „Haflinger“ und „Pinzgauer“, welche sich hervorragend für den Einsatz im Gelände eignen.

Eine weitere Fahrradwerkstadt wurde von Mechaniker Benedict Albl gegründet. Er soll die Firma 1886 gegründet haben und spezialisierte sich auf Velozipedes und Bicycles. Eine Werkstätte errichtete er auch in Graz. Ursprünglich lag der Firmensitz in der Elisabethinergasse und übersiedelte anschließend auf den Lendplatz. Johann Puch soll nach Angaben auch in der Werkstatt gearbeitet haben. Fahrradteile und –zubehör, vor allem Taschen und Sättel, wurden in Leibnitz von den Brüdern Assmann gefertigt. Puch wurde allerdings rasch wichtigster Produzent für Fahrräder und Albl hatte langfristig gesehen wenig Aussicht auf Erfolg.[37]

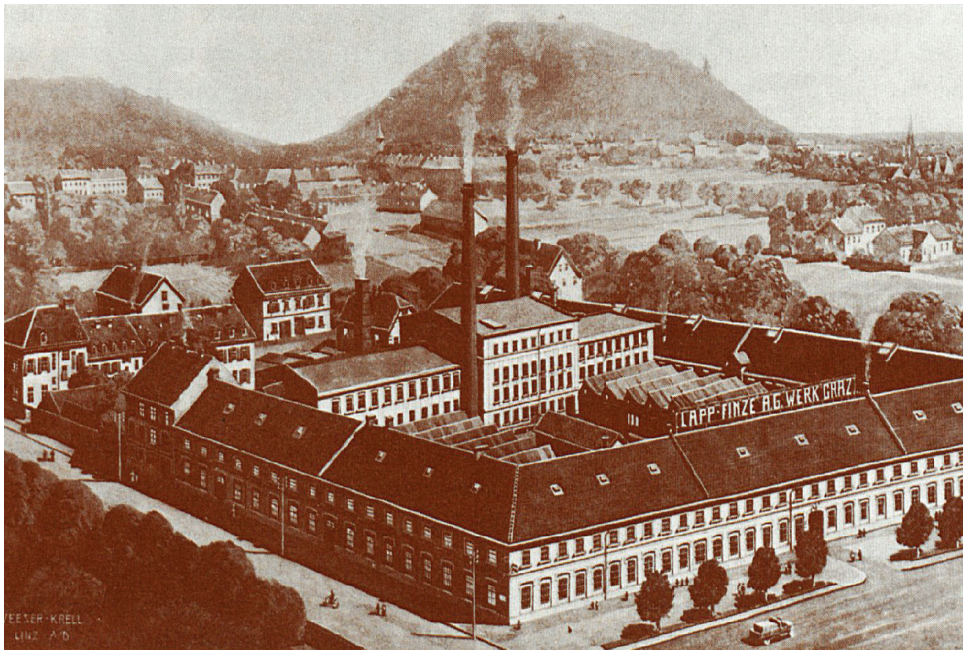
An den Mühlgängen, in der Körösistraße befanden sich in den späten 1870er Jahren eine **Tuch-, Loden-, und Pferdedeckenfabrik des F.C. Piffl**. Gleich im Anschluss befanden sich dort die Schwitzen- und der **Rottalmühle** noch eine Stiften-, dann eine Schnallen-, Ketten-, Ringel- und Geschmeidefabrik für Nennenswerth.

Erwähnenswert an dieser Stelle ist auch die Papierfabrik **Leykam**. Sie wurde von Andreas Leykam gegründet, der im 18. Jahrhundert in der Grazer Innenstadt eine Druckerei besaß. Die Druckerei und das Verlagswesen der Firma lösten sich 1883 von der ursprünglichen Firma heraus und es wurde die „Druckerei- und Verlags-Actiengesellschaft Leykam“ gegründet. Neben dieser gab es noch eine weitere große Papierfabrik in Andritz.

Abb.14

Babenbergerstraße 107

Lapp-Finze



Sakralbauten

Zur Zeit des Neoabsolutismus wurde nicht nur auf das Amüsement Wert gelegt, auch die Frömmigkeit wurde neu forciert und baulich manifestiert. Neben den zahlreichen Ausbauten der vorhandenen Kirchen, wurden auch etliche neue Gotteshäuser errichtet. So errichtete man im Bezirk Lend die Pfarrkirche der Lazaristen „Zur schmerzhaften Mutter".[38] Sie wurde wie viele katholische Kirchen dieser Zeit im neugotischen Stil gebaut.

Im Stadtteil St. Leonhard wurde die Kirche „Zum heiligsten Herze Jesu"[39], ebenfalls im neugotischen Stil errichtet. Sie ist besonders in das Interesse des Bauwesens gerückt, da ihre Höhe als maximaler Richtwert für die innerstädtischen Gebäude fungiert. Kein Gebäude sollte ihren Kirchturm (inter muros) überragen.

Um einen neuen Friedhof zu schaffen, wurde ein großes Areal im Südwesten der Stadt – Gries – gekauft. Es entstand dort der Grazer Zentralfriedhof und gleichzeitig die Pfarre „Zum gekreuzigten Heiland" errichtet. Es ist dies eine Kirche mit gotischen Elementen. Die damals katholische Kirche wurde später eine serbisch-orthodoxe. Die große Kuppel wird beidseitig von zwei kleineren flankiert, dies soll die Kreuzigung Christi darstellen.[40]

Neben den Katholischen Sakralbauten wurde 1890, aufgrund des damaligen hohen Anteils der jüdischen Bevölkerung, an der Ecke Zweigelgasse/Grieskai eine Synagoge errichtet. Diese wurde nach den Plänen des Wiener Architekten Max Katscher umgesetzt. Ein kubischer Bau mit einer oktogonalen Kuppel als Zenit und im Osten zwei vorgelagerte kleine überkuppelte Turmbauten prägten das äußer Erscheinungsbild. Eine zweischalige Eisenfachwerkkonstruktion und die Verwendung von Sichtziegel sind ausschlaggebend für den romanisierenden Stil. Das Gebäude wurde im Zuge des November-Progroms [9. auf 10. November 1938] – Reichskristallnacht – zur Gänze niedergebrannt.[41]

Krisenjahre

Die Jahre 1908-1914 waren für die Wirtschaft in Österreich-Ungarn sehr bedeutsam. Da nach der Annexion von Bosnien-Herzegowina eine, für Österreich lange, Friedensperiode anhielt, konnte man sich auf die Wirtschaft und vorallem auf den technischen Fortschirtt konzentrieren. Allerdings führte das Ereignis vom 29. Juni 1914 – das Attentat von Sarajevo auf die österreichischen Thronfolger – zu einem Umbruch. Zwar herrschte anfänglich noch eine Aufbruchsstimmung und man glaubte, dass sich die Lage rasch wieder entspannen würde, doch nachdem auch der Rest von Europa in den Krieg zog, stagnierte die Wirtschaft auf großer Ebene. Lediglich die Metall- und Rüstungsfabriken konnten weiterhin Gewinne verzeichnen.

Die in Graz ansässigen Weitzerwerke oder die Lapp-Finze AG wurden über Nacht zu Rüstungsproduzenten umfunktioniert. Auch die Puch-Werke produzierten fortan „Waffenräder". [42] Auch die Textilindustrie, allen voran die Schuhfirma Carl Rieckh (Humanic) wurde zu Kriegsbeginn mit Aufträgen überhäuft, da man für das Militär Ausrüstung benötige. Während der Kriegswirren kam es zu Rohstoffmängeln und massiven Teuerungen der Waren, somit konnte sich die Zivilbevölkerung wenig bis nichts mehr leisten, und die Wirtschaft brach zusammen. Diese Faktoren führten zu einer Reihe von Firmenauflösungen und Verkäufen an andere größere Unternehmen.

Angesichts der Tatsache, dass Graz während des Zweiten Weltkrieges stark bombardiert wurde, leitet sich aus mehreren Faktoren herbei. Zum einen liegt die Stadt, wie in einem der vorhergehenden Kapitel erwähnt auf der Südbahnstrecke von Graz nach Triest, ferner nach Südosteuropa und Italien, welche für die Nationalsozialisten von großer Wichtigkeit war, um Nachschub von Gütern und Truppen zu gewährleisten. Weiters ist Graz ob seiner Industrie im Interesse der alliierten Mächte gestanden. Als der Krieg am 1. September 1939 mit dem Angriff auf Polen offiziell begonnen hat, wurden in der Steiermark im Laufe des Krieges insgesamt 23 Firmen zu Rüstungsbetrieben umgerüstet.[43]

Von diesen 23 Betrieben waren immerhin zehn in Graz. Diese Firmen waren: Maschinenfabrik Andritz AG (Kranbau), Ludwig Binder (Metallbau), August Sattlers Söhne (Textil), Jakob Rathleitner (Textil), Steyr-Daimler-Puch (Fahrzeugbau, Motoren, Metallverarbeitung), Treiber & Co. KG. (Metallbau), Grazer Waggonfabrik (Fahrzeugbau), Pengg-Walenta (Ketten), Robert Bieber (Leder) und Franz Riekh (Leder).[44] Einige von diesen Firmen wurden bereits im Kapitel Großbetriebe in Gries und Lend genauer betrachtet. Weiters waren noch die Firmen Otto Haase (Seilerwaren), Noricumwerke Cless (Metall), Farradwerke Weiß „junior“ (Fahrräder), Alfred Wall (Graphik), Waagner-Biró (Metall), Witiz (Lehren), Albin Kasser (Maschinenbau), Reimund Culk (Heizungsanlagenbau), Franz Erbida (Maschinenschlosser), Alois Jaindl (Schlosserei), Alois Knotz (Registrierkassenfabrik), Anton Paar (Mechanische Werkstätte), Vaemag (Elektro-Maschinen- und Apparatenbau), Rudolf Mörth (Metallgießerei) und Kuczera&Co. (Elektrobau) in dieses Rüstungsgebilde aufgenommen. Neben den Rüstungsaufträgen für die Metaller wurden auch Uniformen bestellt und in Auftrag gegeben und somit waren nahezu alle großen Betriebe der Stadt in diese Maschinerie der Nationalsozialisten eingegliedert.[45]

Firma Treiber Metallbau KG.

Bisher wurde die Firma Treiber Metallbau KG noch nicht erwähnt. Die Firma wurde bereits 1896 von Josef Treiber gegründet und befand sich zu diesem Zeitpunkt in der Eisengasse.[46] Die Eisengasse ist deshalb von Bedeutung, weil sie unweit des Grazer Hauptbahnhofs liegt und als Kunstschlosserei geführt wurde. Bereits 1904 wurde die Firma in die Feuerbachgasse transferiert und somit wird sie in den Bezirk verlegt, welcher in dieser Diplomarbeit behandelt wird. Der Betrieb wurde auf einen mit Leuchtgas funktionierenden Motor umgestellt und war somit in der Technologie an vorderster Stelle. Nur vier Jahre später wanderte die Firma in die dahinter gelegene Dreihackengasse, wo die Firma heute noch zu finden ist, allerdings wurde die Firma 2002 von SFL Metallbau GmbH. übernommen, bzw. die Gesellschaftsform geändert.[47]

Treiber spezialisierte sich zunehmend auf dem Gebiet der Verarbeitung von Chrom-Nickel-Stahl und gerade diese Zusammensetzung machte sie für das Deutsche Reich im Zweiten Weltkrieg besonders interessant. Unmittelbar nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich wurde diskutiert die Firma in die Flugmotorenindustrie einzugliedern. Zusammen mit der Böhler-Bleche AG in Kapfenberg wurde dies auch alsbald realisiert. Bereits am 1. August 1938 wurde der provisorische Betrieb am Bahnhofsgürtel aufgenommen. [48] Anfänglich waren nur rund 30 Mitarbeiter aber nur einen Monat nach Inbetriebnahme, am Beginn des Zweiten Weltkrieges waren an die 500 Menschen beschäftigt. Der ursprüngliche Betrieb in der Dreihackengasse wurde zunehmend zum Zu- und Unterlieferanten degradiert. Der Betrieb wurde sukzessive zum Flugzeugteilfabrikanten umgewandelt.

Im Dezember 1942 wurde die Firma Treiber & Co. Ges.m.b.H. gegründet und hatte vier Produktionshallen in Graz-Puntigam.[49] Insgesamt hatten die drei Treiberwerke nun 1500 Arbeiter, wovon jedoch ein hoher Anteil aus Fremdarbeitern bestand. Mit voranschreitendem Kriegsverlauf wurde die Firma in der Dreihackengasse im November 1944 durch einen Bombenvolltreffer gänzlich zerstört.[50] Auch die Produktionshalle am Bahnhof sollte den Krieg nicht überstehen. Durch den Wegfall der beiden anderen Produktionsstätten kam auch die Produktion in Puntigam zum Erliegen, zusätzlich erschwert wurde das Herstellen von Flugzeugteilen auch durch den Mangel an Rohstoffen und in weiterer Folge auch Arbeitskräften. Die Sowjetischen Truppen nahmen die Betriebsstätten am 08. Mai 1945 in Beschlag und ein Großteil der Betriebseinrichtung ging verloren.[51]

1947 wurde die Firma aus eigenen Mitteln wieder errichtet und entwickelte sich technisch weiter und konzentrierte sich auf Edelstahl. Einige der wichtigsten Erzeugnisse der Firma, die Großteils heute noch zu sehen sind, werden im Folgenden kurz angeführt. Das Geschäftsportal „Palmers“ am Hauptplatz, die Trafik am Eisernen Tor und die Schaukästen daneben, das Portal Bierkopf am Joanneum Ring, die Eingangstüren des Grazer Bahnhofs, die Außen- und Innengestaltung der Kaffeehäuser Café Columbia, Café Kaiserhof und etliche Lichterreklamesäulen. Die bekannteste von ihnen ist ohne Zweifel die „Weikhard-Uhr“ am Hauptplatz.[52]

Die Nachkriegszeit und der Wiederaufbau

Durch die zahlreichen Bombenangriffe auf die Stadt, hat sich vor allem Gries grundlegend verändert. Besonders prägend für die Treffer der Alliierten ist die Neugestaltung der Annenstraße, welche für ihr kühles und schmuckloses Erscheinungsbild gekennzeichnet ist.[53]

Auch der Grieskai und die Lagergasse waren stark betroffen, neben den stark bombardierten Kerngebiet des Bezirkes. Nach Kriegsende, galt es vor allem die Industrie wieder auf zivile Fertigung umzustellen. Durch die Rote Armee waren viele Werkzeugmaschinen abmontiert und beschlagnahmt worden. Die oberste Priorität war nicht die wieder Inbetriebnahme der Industrie sondern die Gewährleistung der Grundversorgung der Bevölkerung, was sich als unmöglich herausstellte. Die Rotarmisten wurden von den Briten als Besatzungsmacht abgelöst und diese versuchten mittels LKWs die Bevölkerung mit dem Notwendigsten zu versorgen. Obwohl Österreich als „Kriegsopfer“ anerkannt wurde und somit eine Reputationszahlungen fällig wurden, kam es zu zahlreichen Verstaatlichungen von Firmen. In Graz zum Bespiel wurden die Simmering-Graz-Pauker Werke verstaatlicht.[54] Andere bekannte Betriebsstätten, wie die Schuhfabrik Hans Mayer-Riechk – besser bekannt unter dem Namen Humanic, konnten auch ohne Hilfe des Staates, ebenfalls rasch den Betrieb wieder aufnehmen.

Die Gesamtkriegsschäden im Bundesland Steiermark wurden mit 387 Millionen Reichsmark geschätzt, was ungefähr dem Betrag von 1.745.370.000 Euro entsprechen würde. Etwa ein Drittel davon fiel auf die Stadt Graz. Trotz aller Widrigkeiten konnte sich die Wirtschaft auf diese Umstände, im Gegensatz zum Ersten Weltkrieg, ziemlich schnell einstellen. Die Produktion wurde vielerorts bereits 1946/47 wieder aufgenommen. Der Geschäftsverkehr konzentrierte sich vor allem auf die Innere Stadt, St. Leonhard und Jakomini. Aber Auch Gries und Lend profitierten von den ersten Wirtschaftsaufschwüngen in der Nachkriegszeit. Das Bevölkerungswachstum bestätigte diesen Aufwärtstrend in der Wirtschaft. 1955 wurde in Wien der Staatsvertrag unterzeichnet, was eine marktwirtschaftliche Ausrichtung nach Westeuropa zur Folge hatte.

Wenig darauf kam es zur Gründung der EWG und ETFA, was vor allem die Produktionsstädte stark getroffen hat. So kam es, dass ein Jahr nach der Unterzeichnung zu Streikwellen und Preisexplosionen. Man versuchte mittels Streiks Gehaltserhöhungen zu erzwingen und die Einführung der 45-Stundnewoche. Diese Instabilität wirkte sich auf alle Bereiche der Gesellschaft aus. Nach dem die Forderungen umgesetzt wurden, profitierten die Betriebe jedoch alsbald davon. Großaufträge für die Firma Andritz aus Indien und Jugoslawien, Waagner-Biró erhielt Aufträge aus Ägypten für den Assuan-Staudamm, etc. Ende der 1960-er Jahre ist ein enormer Kursaufschwung zu verzeichnen, was der Wirtschaft einen Schub verschaffte.[55] Die Grazer Wirtschaft stieg, wenn auch nur marginal, aber konstant an.

Bis zur Ölkrise in der zweiten Hälfte der 1970-er Jahre konnte die Wirtschaft stetigen Wachstum verzeichnen. Als die daraus resultierende Rezession eintrat, musste Graz eine Progression von fünf Prozent hinnehmen. Auch ein Umschwung in der Produktion war in dieser Zeit verstärkt zu beobachten. Die Metallbranche war der Sektor, welcher am stärksten abnahm. Die Metallwarenerzeugung hielt sich im Gegensatz zum Anlagen-, Maschinen- und Transportmittelbau am besten. Ähnlich gut hielten sich in Graz die Lederbetriebe. Graz wurde in den 1970ern als einzige größere Stadt in Österreich, mit ertragreichen Papiererzeugung bekannt. Besonders starken Profit machten in den 60ern und 70ern des vergangen Jahrhunderts der Handel und die Möbel- bzw. Haushaltsindustrie. Mit der Zweiten Ölkrise war das Ende der Vollbeschäftigung auch in Graz.[56] Es war dies auch die Zeit in der viele Firmen und Betriebe geschlossen wurden. Die Papierfabrik Arland entließ zu Beginn des Jahres 250 Mitarbeiter und meldete am Ende desselben Jahres den Ausgleich an.[57]

Im Laufe der 1980-er Jahre näherte sich die Republik Österreich immer mehr der EG an und dies eröffnete sukzessive einen neuen Absatz-

Abb.15

Weitzer-Werk

Wagenfabrik

markt. Vor allem aber der Fall des „Eisernen Vorhangs“[58] führte zu einem Umbruch, denn der südosteuropäische Raum öffnete sich für den Export. Als Dreh- und Angelpunkt für den jugoslawischen Bereich profitierte Graz enorm. Auch Ungarn und die übrigen ehemaligen „Ostblockstaaten“ erwiesen sich als guter Absatzmarkt. Doch nicht nur erfreuliche Nachrichten sind aus dieser Zeit für die Grazer Wirtschaft zu verzeichnen. Denn die Verluste der VOEST und von Böhler belangten auch die Erträge der Simmering-Graz-Pauker Betriebsstätte. Sie wurde wie Böhler in die „Austrian Industries AG“ eingegliedert und das geschichtsträchtige Unternehmen hörte als solches quasi auf zu existieren. Trotz allem konnte die Stahlindustrie gewinne verzeichnen, vor allem in den 90-er Jahren.

Die Waagner-Biró Werke wurden, nach einer politischen Diktion.[59] 1991 zu Waagner-Biró Energy & Environment umbenannt Die 1950-er Jahre waren für die Firma Puch. Sie verzeichnen große Erfolge und erlangten große Berühmtheit mit dem „Moped MS 50“ und dem Auto „Puch 500“,[60] welches als österreichischer Volkswagen in die Geschichte eingehen sollte. Nicht nur das österreichische Volk genoss den Erfolg der Puchwerke, sondern auch das österreichische Bundesheer. Denn die Fahrzeuge „Haflinger“ und später auch „Pinzgauer“ wurden in den 1970-er Jahren zu regelrechten Kraftwagen. Doch auch die Automobilindustrie war von der Krise betroffen. Eine Kooperation mit Mercedes sollte die Firma aus der Krise führen. Es kommt zur Herstellung der Fahrzeuge „Puch/ Mercedes G“ und nach einer weiteren Kooperation mit Daimler-Benz wurden Fahrzeuge für Chrysler produziert. Die Serie „Voyager“ und „Jeep Grand Cherokee“ wurden in Thondorf bei Graz hergestellt. Es folgte 1987 die Umbenennung des Betreibers als Tochterfirma der Steyr-Daimler-Puch AG in Fahrzeugtechnik GmbH.[61]

Die Einkaufszentren

Mit dem Aufwärtstrend in der Wirtschaft, kam auch das Interesse auf, Geschäfte verschiedenster Art unter einem Dach zu vereinen. Bezogen auf den historischen Marktplatz Gries, auf Grund der Hauptverkehrsachse, die über den Griesplatz und den Lendplatz verlief, wurde im Jahr 1971 der Grazer City Park errichtet. Dieses Einkaufszentrum ist mittlerweile weit über die Stadtgrenzen bekannt und ein Haus mit bereits 43 Jahren eines der traditionsreichsten von Graz.

> ***„Der CITYPARK in Graz ist ein innerstädtisches Einkaufszentrum mit langer Tradition. Den CITYPARK gibt es seit 40 Jahren. Nach mehreren Aus- und Umbauten umfasst der CITYPARK 100 Geschäfte mit rund 40.000 m2 Verkaufsfläche. 2000 Gratis-Parkplätze in 2 überdachten Parkdecks stehen den Kunden zur Verfügung. Direkte Anbindung an den öffentlichen Verkehr durch die Linien 35 und 50, Taxistand, Post, Bank, Apotheke, Physikalisches Institut, eigene Tankstelle, Kinderbetreuung auf 600 m2, Schließfächer, Still- und Wickelraum und vieles mehr.“***[62]

Aber auch die geschichtsträchtige Annenstraße erlebe im Zuge des Wiederaufbaus im Bereich Wirtschaft so manchen Versuch, den ehemaligen Status der Einkaufsstraße, wiederherzustel-

len. So ist das Roseggerhaus eines der ältesten in dieser Straße und beherbergt heutzutage einige Geschäfte und zahlreiche Wohneinheiten. Gegenüber dieses neoklassizistischen bzw. historistischen Bauwerkes befindet sich, bereits im Bezirk Lend das Styria Center, welches als Einkaufszentrum fungiert. Dies ist allerdings nur ein geringer Teil von dem was einst geplant war.

Die Firma ECE GmbH.[63] hatte sich die Annenstraße als Standort für eines ihrer bekannten Einkaufszentren ausgesucht. Die in den 1990-er Jahren begonnenen Verhandlungen verliefen zäh, langwierig und blieben ohne Erfolg. Erst 2008 wurde das Unterfangen endgültig vom Grazer Stadtrat abgesagt. Es war geplant, dass ECE einen Großteil der am rechten Straßenrand gelegenen Gebäude aufkauft und ein Einkaufszentrum einrichtet. Dieses Projekt hätte auch eine Errichtung für neue Wohnflächen inkludiert, da die Bewohner der Gebäude umgesiedelt werden hätten müssen, allerdings war dies im Konzept sehr genau beschrieben, wie dies geschehen hätte sollen. Auch ein Verkehrskonzept war Teil des Gesamtprojektes, jedoch waren zahlreiche Stimmen der Bürger und Bürgerinnen sowie einige wichtige Schlüsselpersonen des Grazer Stadtrates und der damalige Chef der Firma Spar (Citypark-Betreiber) strikt gegen dieses Unternehmen. Man befürchtete, dass die Fassaden mit historischen Hintergrund vernichtet werden hätten können und dass das Verkehrsaufkommen, für den Stadtteil nicht tragbar gewesen wäre. Somit wurde das Projekt trotz aller Sicherungen der Fassaden und dem Verkehrskonzept abgelehnt und nie realisiert. Das Styria Center ist der Minimalrest dieser Unternehmung. Man hat versucht, wie bereits am Beginn des 19. Jahrhunderts die Häuser, welche im Blocksystem errichtet wurden, erneut unter dem historischen Konzept des Wohnen im Gewerbebereich zu revitalisieren und siedelte Geschäfte und Lokale an. Allerdings führten die Anstrengungen zu einer zunehmenden Abwanderungen der vormals besser situierten Gesellschaft und Lend und Gries, vornehmlich im Bereich der Annenstraße wurde zu einem Wohnort für viele Familien, die soziale Probleme haben und/oder Migrationshintergrund vorweisen. All dies führte zu einer, überspitzt gesagt, zunehmenden Ghettoisierung und die Annenstraße verlor, wie ihre nähere Umgebung den Glanz aus alten Tagen.

„Das ist das, was auch die Menschen in den Werkstätten von „Zeit für Graz" sehr bewegte: die Annenstraße. Wo ist sie eigentlich hingekommen? Wer einst DKT, das kaufmännische Talent, gespielt hat, bei dem es darum ging, möglichst viele wertvolle Grundstücke zu kaufen und darauf noch wertvollere Häuser und Hotels zu bauen, der weiß, dass die Annenstraße ganz hoch bewertet war. Sie war die zweitwichtigste Einkaufsstraße von Graz und gleich hoch im Ansehen wie die Mariahilfer Straße in Wien. Im Gegensatz dazu ist die Annenstraße heute weder wirtschaftlich, noch im Ansehen der Bevölkerung, noch von der Optik her das, was sie einmal war. Das wird sehr stark bemängelt. Nach meiner Einschätzung besteht das Problem der Annenstraße auch darin, dass sie nicht als das anerkannt wird, was sie heute eigentlich ist: sie ist eine Straße der Veränderung. Sie hatte einst die Aufgabe, vom weit draußen liegenden Bahnhof, also eigentlich von der Peripherie, hinein in die Stadt zu vermitteln. Heute hat sie die Aufgabe, zu anderen Kulturen, zu anderen Wirtschaftszweigen, zu anderen Lebensweisen zu vermitteln. Sie bringt uns die Welt nach Graz und sie ist eigentlich die Straße am Puls der Zeit am nächsten. Wenn man andere Städte in Europa besucht, sieht man überall diese Art von Straßen, in denen sich die kulturelle Vielfalt der drei Kontinente Europa, Afrika und Asien widerspiegelt. Wir in Graz haben halt nur eine solche Straße. Darum ist sie uns noch so fremd und die Menschen, die hier wohnen, haben sich noch nicht daran gewöhnt. Ich glaube, das zu erkennen wird ein Prozess sein, der uns in die Zukunft begleiten wird."[64]

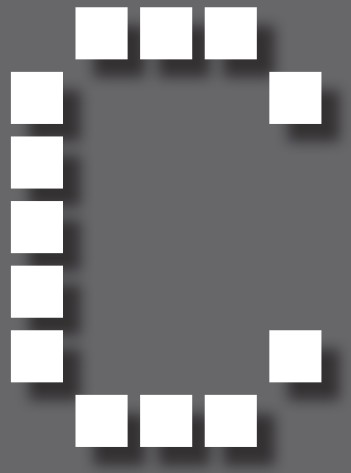
Wie in diesem Kommentar von Luser zu sehen ist, ist diese historische Straße ein immer wieder stark diskutierter Ort der Stadt Graz.

Die Jahrtausendwende

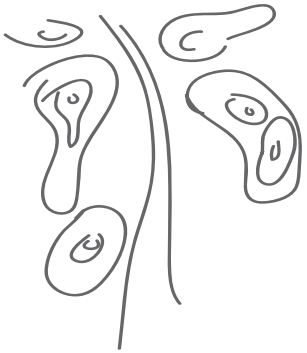
1995 gab es für Österreich eine einschneidende Veränderung, die nicht minder heftig diskutiert wurde und wird, wie die Annenstraße. Die Eingliederung in die Europäische Union hatte für das Wirtschaftsland Österreich viele neue Märkte geöffnet. Man versuchte mit der Welt, die auf eine Globalisierung zu steuerte wie nie zu vor, zu reagieren. Ein Wort, dass sich in der letzten Hälfte der 1990-er Jahre etablierte war „Cluster“.[65] Man versuchte verschiedene Betriebe, welche auch verschiedene Produkte herstellen, zu vereinen so wurde zum Beispiel der Holz-&-Papier-Cluster Leykam-Sappi, Briegl & Bergmeister und Mayr-Melnhof gegründet. Auch die Automobilbranche folgte diesem Trend.

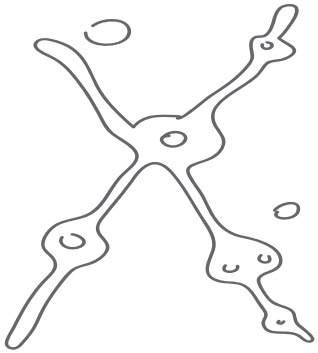
Die Steyr-Daimler-Puch Fahrzeugtechnik hat Standorte in Weiz-Gleisdorf, Voitsberg-Deutschlandsberg und in der Mur-Mürz-Furche. Sie wurden unter dem neuen Namen Magna geführt. Die weite Welt rückte auch im Wirtschafts- und Industriestandort Graz zusammen und man stellte sich auf die neuen Zeichen der Zeit ein. Die Stadt Graz ist und war eine bedeutende Stadt im Primärsektor Produktion und Fertigung aber auch durch die wachsenden und allgemein sehr hohen Anteile im Tertiären Bereich der Diesnstleistungen. Seit ihren Anfängen im Handwerk im 12. Jahrhundert in der Sackstraße, wuchs die Stadt zu einem attraktiven Standort für internationale Unternehmen heran.

1 Vgl. Jäger, 2003. S. 27f.
2 Ebda. S. 27.
3 Jäger 2003. S. 42f.
4 Vgl. Brunner, 2003. S. 151.
5 Vgl. Dollmayr, 1970.
6 Vgl. Jäger, 2003. S167.
7 Ebda. S. 167.
8 Ebda. S. 167.
9 Vgl. Murlasits/Prasenc/Reisinger, 2009. S. 13.
10 Vgl. Brunner, 2003. S. 168.
11 Ebda. S. 168.
12 Ebda. S. 169.
13 Ebda. S. 169.
14 Ebda. S. 170.
15 Ebda. S. 170.
16 Vgl. Strahalm, 2004 S. 240.
17 Vgl. Brunner, 2003. S. 180.
18 Ebda. S. 224.
19 Vgl. Hochreiter, 2009. S. 49.
20 Ebda. S. 269.
21 Vgl. Dimitriou, 1979. S60.
22 Ebda. S. 65f.
23 Ebda. S. 66.
24 Ebda. S. 66.
25 Ebda. S. 68.
26 Ebda. S. 71.
27 Ebda. S. 72.
28 Ebda. S. 72.
29 Jäger, 2003. S. 163.
30 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Reininghaus_(Unternehmerfamilie) (10. September 2013).
31 Vgl. http://www.reininghaus.at/website/index.html (10. September 2013).
32 Vgl. http://www.graz.at/cms/beitrag/10096148/1869835/ (09. September 2013).
33 Vgl. Dimitriou, 1979 S. 60.
34 Vgl. Hochreiter, Otto. Wirklichkeiten Graz um 1900. Brandstätter Christian Verlag Wien – München. 2009 S. 78.
35 Vgl. http://graz.radln.net/cms/beitrag/11214022/25359581/ (10. September 2013).
36 Vgl. http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Institutionen_und_Unternehmen/Puchwerke (10. September 2013).
37 Vgl. http://graz.radln.net/cms/beitrag/10827871/25359581/ (10. September 2013).
38 Ebda. S. 84.
39 Ebda. S. 86.
40 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Kirche_Hl._Kyrill_und_Method_(Graz) (09. September 2013).
41 Vgl. Dimitriou, 1979. S. 93.
42 Vgl. Jäger, 2003. S. 190f.
43 Ebda. S. 196.
44 Ebda. S. 196.
45 Ebda. S. 196ff.
46 Ebda. S. 197.
47 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Stahl-_Fassaden-_und_Lüftungsbau (10. Jänner 2014).
48 Vgl. Jäger, 2003. S. 197.
49 Ebda. S. 197.
50 Vlg. http://www.akademisches-graz.at/nhpt/unterricht/projekte/whoiswho/portefolios/treiber.pdf. (10.Jänner 2014).
51 Vgl. Jäger, 2003. S. 197.
52 Vlg. http://www.akademisches-graz.at/nhpt/unterricht/projekte/whoiswho/portefolios/treiber.pdf. (10. Jänner 2014).
53 Vgl. Dienes, Gerhard M/Kubinzky Karl A., 1988. S. 38f.
54 Vgl. Jäger, 2003. S. 197.
55 Ebda. S. 199f.
56 Ebda. S. 203f.
57 Vgl. Feurstein, 2009. S. 317.
58 Vlg. Jäger, 2003. S. 203.
59 Ebda. S. 203.
60 Ebda. S. 204.
61 Ebda. S. 204.
62 Vgl. http://www.citypark.at/de/unternehmen/presse/. (13. Jänner 2014).
63 Vgl. http://www.ece.de/de/wirueberuns/geschichte/. (13. Jänner 2014.)
64 Luser, 2009. S. 174.
65 Vlg. Jäger, 2003. S. 205



GRAZ HEUTE / EINE BESTANDSAUFNAHME





Topographie

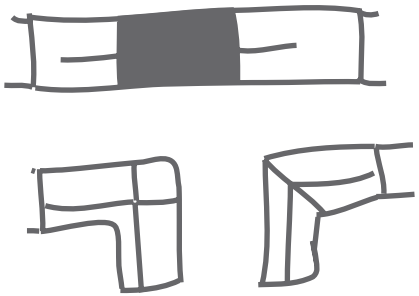
Wie in zu Beginn dieser Arbeit bereits festgestellt wurde, ist die Stadtentwicklung in Graz, nicht mehr wie früher, spiralförmig möglich. Die geographische Lage der Stadt ist durch diverse Faktoren sowie günstig als auch ungünstig. Günstig deshalb, weil sie von Wetterextremen weitestgehend geschützt ist und ungünstig, weil Graz, was die Expansion betrifft, durch die Bergzüge im Westen, Norden und Osten massiv eingeschränkt wird. Im Süden wäre Potenzial vorhanden, jedoch ist die Stadt von vielen Gemeinden umgeben, die sich einer Eingliederung widersetzen. Es folgt nun eine Begriffsdefinition mit der sich das Stadtplanungsamt, das Kulturreferat und die Wirtschaftsabteilung der Stadt, in ihrem Stadterweiterungskonzept (STEK 4.0) eingehend auseinander setzen mussten.

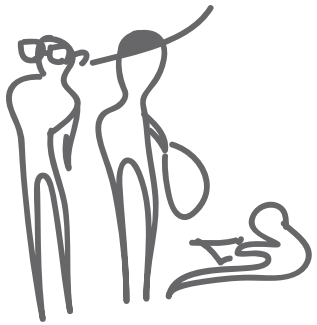
Zersiedelung [1]

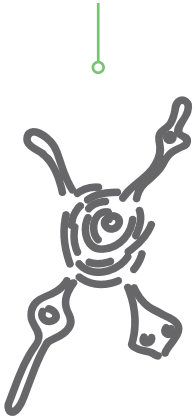
Dieser Begriff beschreibt das Errichten von Gebäuden außerhalb von im Zusammenhang gebauten Ortsteilen, bzw. das ungeregelte und unstrukturierte Wachstum von Ortschaften in den unbebauten Raum hinein. Dies zieht Probleme in der Infrastruktur und im Sozialbereich mit sich. Zum Einen benötigen diese sogenannten Trabantenstädte Anbindungen an den öffentlichen Verkehr, öffentliche Dienstleistungen und Bildungseinrichtungen. Dies kann auch zu einer Sonderform der Suburbanisierung führen, nämlich zu einer Ghettoisierung. Diese in gewissen Bereichen Abgeschlossenen Stadtteile bergen oft viel Potenzial im kulturellen aber auch im Konfliktbereich.

Suburbanisierung [2]

Suburbanisierung wird unter anderem oftmals auch als Stadtflucht bezeichnet. Es beschreibt das Phänomen der Abwanderung städtischer Bevölkerung aus der Kernstadt in das Umland. Damit verbunden ist eine Diffusion der kompakten Stadt in ihr umliegendes Land, betreffend Bevölkerung, Arbeitsplätze etc. Die Gründe dafür sind variabel und äußerst divergierend. Sie reichen von Zuwanderungsdruck bis zu Imageproblemen und sind sehr individuell geprägt. Die daraus resultierenden Folgen sind vermehrter Pendlerverkehr, zwangsläufige Steuerverluste, Bildung von Slums uvm.







Nachverdichtung [3]

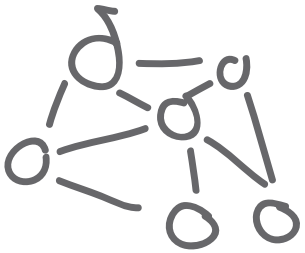
Die Nachverdichtung beschreibt das Nutzen von freien Flächen innerhalb von bereits bebauten Strukturen. Prinzipiell gibt es unterschiedliche Arten der Nachverdichtung, wie sie in der modernen Stadt praktiziert wird. Die wichtigsten Punkte sind Schließung von Baulücken, Aufstocken von vorhandenen Bauten (Dachgeschossausbau), Abrisse von vorhandenen Bauten und Bau von größeren Gebäuden und die Hinterlandbebauung (zum Beispiel im Garten von langen Grundstücken). Nachverdichtungen bieten zahlreiche Vorteile, die bereits vorhandene Infrastruktur kann mitbenutzt werden und muss nicht neu erschlossen werden, was zur Folge hat, dass Fixkosten dafür gesenkt werden können, da sie auf mehrere Bewohner umverteilt werden. Es kommt auch zu einer städtebaulichen Aufwertung von Quartieren und einer besseren Auslastung von Infrastrukturen. Nutzer empfinden die Wohnqualität in gewachsenen Quartieren und der Lage oft besser als die eines Neubaugebietes.

Gentrifizierung [4]

Dieses Wort stammt aus dem Englischen gentry was soviel bedeutet wie „niederer Adel“. Das Wort Gentrifikation wird vor allem in der Stadtsoziologie verwendet und beschreibt einen sozioökonomischen Strukturwandel bestimmter großstädtischer Viertel im Sinne eines Anstiegs von Wohnpreisniveaus und Kaufkraft. Ein Austausch der Wohnbevölkerung durch Abwanderung oder Zuzug verläuft parallel dazu. Beispielsweise im Zuge des Jahres 2003 als Graz die europäische Kulturhauptstadt wurde ist Gentrifizierung aktiv betriebe worden.. Künstler und künstlerisch schaffende Personen wurden bewusst in den Bezirk Lend geholte, um eine Aufwertung des in Verruf gekommenen Stadtteils zu erwirken. Die Folge war, dass die Mietpreise innerhalb weniger Jahre enorm anstiegen und viele Menschen, die sozial weniger privilegiert sind abwandern mussten.

Reurbanisierung [5]

Reurbanisierung beschreibt das Phänomen der Bevölkerungs- und Beschäftigungszunahme in der Kernstadt. Es kommt dabei zu einer Aufwertung der Kernstadt. Es gibt auch dafür mehrere auslösende Faktoren wie zum Beispiel Investitionen in Stadterneuerungen, Höherbewertung von städtischem Lebensstil, Strukturwandel oder aber auch höhere Verkehrskosten, die Menschen dazu veranlassen, die Stadt auf Grund ihrer Infrastruktur und Verkehrsmittel als lebenswerter zu empfinden. Die Reurbanisierung steht oft in Verbindung mit Gentrifizierung oder auch mit Suburbanisation.



Cluster-Buildings

„Unter dem Begriff Cluster Buildings verstand man in den 1950er und 60er Jahren komplexe Gebäudegruppen städtebaulichen Massstabs, die als architektonische Antwort auf die damals neuen städtebaulichen Herausforderungen geplant wurden. Diese Grossformen, welche oft im Rahmen der Bauprogramme des englischen Wohlfahrtstaates entstanden, sollten auf den lokalen Kontext eingehen, soziale Einheiten reflektieren und verschiedene Funktionen integrieren, ohne Anonymität und Monotonie auszustrahlen. Bei ihrer Planung versuchte man, die Prozesshaftigkeit der gebauten Umwelt mit einzubeziehen. Sie gelten daher als Reaktion auf und Kritik an der städtebaulichen Doktrin der CIAM."[6]

Im Sinne dieser Begriffserklärungen wird nun anhand von Quellen - Wirtschaftsbericht 2012 der Stadt Graz, einer Prognose für 2050 und dem Smart-City Projekt 4.0 STEK– die Stadterweiterungspläne von Graz dargestellt. Der Wirtschaftsbericht von 2012 ist der aktuellste und verfügbar. Für das Kalenderjahr 2013 wurde bislang noch kein Bericht veröffentlicht und aus diesem Grund wird hier auf den status quo von 2012 Bezug genommen.

Wirtschaftsbericht 2012

Im Anbetracht auf die Thematisierung von Reurbanisierung, Nachverdichtung und Gentrifizierung kann einleitend gesagt werden, dass die Stadt Graz im Jahr 2012 mit insgesamt 1.000 Unternehmungsgründungen[7] verdeutlicht werden, welchen Wert die Stadt Graz als Standort für Wirtschaft und Industrie hat.

Obwohl dies zum zweiten Mal in Folge ein Rückgang im Sektor der Neugründungen ist, kann diese Zahl als durchaus positiv gewertet werden. Der Fokus liegt hier im Bereich des Gewerbes und Handwerks[8], die knapp die Hälfte der Neugründungen darstellen. Graz ist neben seinem hohen Stellenwert als Wirtschaftsstandort auch eine Stadt mit hoher Lebensqualität. Sie bieten Arbeitsplätze und ist für das Land Steiermark federführend in den Bereichen Wissenschaft, Forschung und Ausbildung.[9] Weiters ist die Landeshauptstadt Wohnraum mit hohem Qualitäts- und Wohlstandsniveau. Graz zählt zu den am stärksten Wachsenden Regionen Österreichs. So konnte im Jahr 2012 das erste Mal in der Geschichte der Murmetropole die 300.000-EinwohnerInnen-Schwelle[10] überschritten werden. Davon entfallen 270.000 Einwohner und Einwohnerinnen die ihren Hauptwohnsitz in Graz gemeldet haben und rund 30.000 mit Nebenwohnsitz.

Allen voran sind Einwanderinnen und Einwanderer aus anderen EU-Staaten dafür verantwortlich, dass die Stadt rasch wächst. Der Anteil der EU-Bürger und Bürgerinnen stieg zwischen 2009 und 2012 um 3 Prozent, was einen aliquo-

ten Rückgang von 85 auf 82 Prozent der Bürger und Bürgerinnen mit österreichischer Staatsbürgerschaft bedeutet. Österreich gilt seit jeher als Staat, der mit seiner Diversität an Kulturen und Menschen verschiedenster Herkunft gesehen wird. Diese Tatsache spiegelt sich auch in Graz wider, da die Stadt einen hohen Anteil an Migrantinnen und Migranten aufweist.

Ein knappes Viertel der Grazer und Grazerinnen hat Migrationshintergrund. Im österreichischen Vergleich ist der Anteil nur von Salzburg und Wien übertroffen. Die Hälfte der Migranten und Migrantinnen stammen aus den Staaten des ehemaligen Jugoslawiens (hauptsächlich Bosnien und Herzegowina Kroatien und Serbien[11]), Deutschland und der Türkei. Für die Industrie ergeben sich laut des Wirtschaftsberichts vor allem im Bereich der Problemlösung sehr gute Chancen. Die Diversität der Arbeitskräfte schafft eine hohe Innovationskraft und bringt qualifizierte Arbeitskräfte mit sich[12]. Dieser Integrationsprozess ist im Arbeitsmarkt neben dem Bildungssystem eine Schlüsselrolle für gesellschaftlichen Zusammenhalt. Wenn man sich das Qualifikationsprofil der Menschen mit Migrationshintergrund ansieht, so lässt sich feststellen, dass der generelle Bildungsstandard der Bevölkerung mit ausländischer Herkunft deutlich unter dem Durchschnitt liegt, wenn man ihn mit dem Niveau von inländischen Personen vergleicht[13]. Ein gutes Drittel der Migranten und Migrantinnen weist einen „nur“ Pflichtschulabschluss auf, einen Hochschulabschluss hat nur jede/r fünfte Migrant oder Migrantin. Zwei Grafiken werden über die Verteilung der Arbeitskräfte mit ausländischer Herkunft dargestellt.

Abb.16

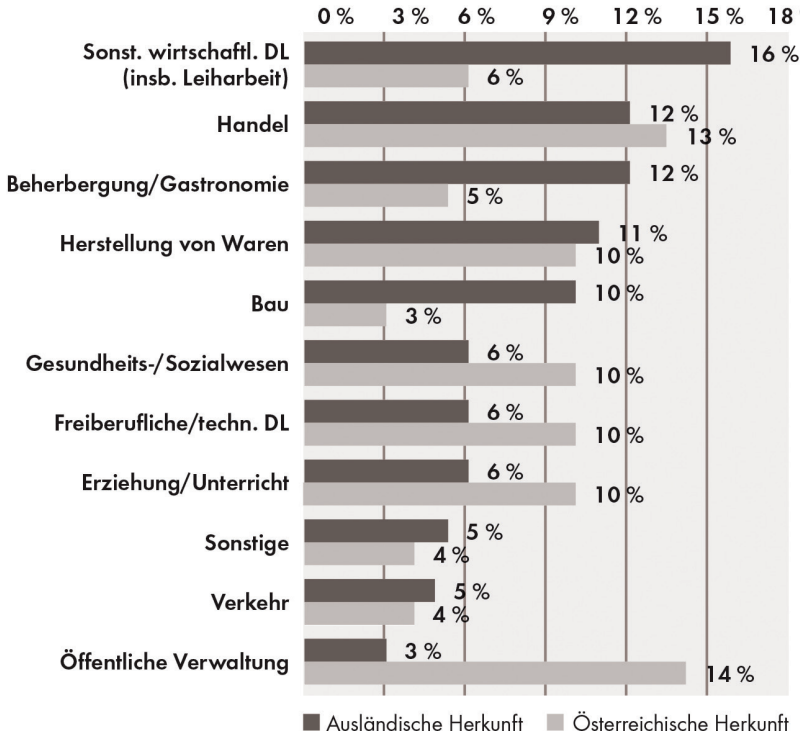
Beschäftigtenanteil

Verteilung nach Herkunft (Herkunftgrundgesamtheit = 100 %)

Abb.17

Beschäftigtenanteil

Verteilung innerhalb der Branchen (Branche = 100 %)

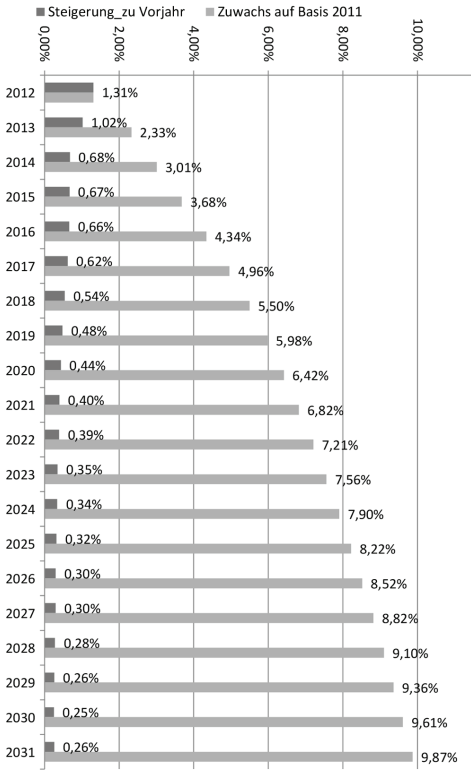


In diesen Darstellungen wird ersichtlich, dass die Beschäftigung sehr stark im Bereich der Leiharbeiter und in der Gastronomie liegt. Die Arbeitskraft in der Industrie deutlich höher als in den anderen Bereichen.

Der Bezug zum Thema dieser Diplomarbeit wird deutlich, wenn man sich im Planungsgebiet befindet und sich den Begriff der Cluster-Buildings vergegenwärtigt. Cluster-Buildings im Zusammenhang mit Hybridbauten bilden und ermöglichen einen völlig neuen Zugang für die Wiedereinführung des Primärsektors der Volkswirtschaft in der Stadt. Die Gebäudekomplexe, die dadurch entstehen können, bilden Synergien , welche Leben, Wohnen und Arbeiten verbinden ohne auf die klassischen Büro-Wohn-Kombinationen Rücksicht nehmen zu müssen. Ziel dieser Auflistung ist es, einen wertfreien Ausgangspunkt zu schaffen, um Produktionsstätten wieder in die Stadt zu integrieren. Die einstige Idee der Auslagerung von Produktion, soll neu überdacht und wieder teil der städtischen Kulturlandschaft werden. Graz wächst stetig und dieses Wachstum der Bevölkerung und des Lebensraumes soll auch für diese Arbeit nicht ganz außer Acht gelassen werden, da es die Stadt vor ein Problem stellen wird, das es zu lösen gilt. Neue architektonische Konzepte müssen entworfen werden, um mögliche Szenarien zu umreißen und greifbar zu machen. Diese Szenarien sollten als Denkanstöße gesehen und gewertet werden.

Prognose für Graz

1.6 Bevölkerungsentwicklung 2012-2031 in %



Wie rasch und in welchem Ausmaß Graz wachsen wird, soll die eine Grafik der Präsidialabteilung für das Referat für Statistik der Stadt Graz zeigen.
Bevölkerungswachstum bis zum Jahr 2031[14]:

Den Prognosen zur Folge soll Graz in den nächsten 19 Jahren ein Bevölkerungswachstum von insgesamt 9,87 Prozent erreichen. Dies sich aus Zuzug, Geburten und die steigenden Lebenserwartung der Bevölkerung zusammensetzt. Aus dem Bericht für die Bevölkerungsprognose geht hervor, dass Graz auch in der näheren Zukunft eine „junge“ Stadt bleiben wird. Der Altersdurchschnitt liegt aktuell bei 40,9 Jahren und wird in den kommenden Jahren auf lediglich 42,3[15] Jahre ansteigen. Die Zuwanderung wird Graz jung halten und führt auch zu einer gesteigerten Geburtenrate. Die Stadt Graz übermittelten der Statistik Austria Neubauprojekte die eine Prognose, verteilt auf zwei Jahre, ermöglichten. In neuen Wohneinheiten wird die Gewichtung auf ein Zimmer auf eine Person gelegt. Die Altersstruktur der Neubaueinzieher wurde aus der Binnenzuwanderung übernommen[16]. Es wurde in diesen Statistiken auch die Belegung der Anstalten berücksichtigt. All jene Anstalten, die mehr als 100 Personen fassen, die dort ihren Hauptwohnsitz gemeldet haben (Justizanstalt Karlau und Jakomini, Studierendenwohnheime in Geidorf, Lend und Eggenberg sowie Pflege- und Seniorenheime in Lend, Wetzelsdorf und Geidorf). Wenn man die Prognose noch etwas weiter auf die Spitze treibt und bis 2050 rechnet, dann ergibt sich für das Ballungsgebiet Graz eine Bevölkerungszahl von knapp 500.000. Diese Zahl bezieht sich auf den Großraum Graz, der das größte Wachstum in Österreich verzeichnet[17]. Diese Zuwanderung stellt eine Herausforderung für die Stadtplanung dar, sowohl verkehrstechnisch wie auch raumplanungstechnisch[18]. Das Stadtplanungsamt hat ein Entwicklungskonzept vorgestellt, welches sich diesem Problem annimmt. Diesem Konzept wurde auch ein Flächenwidmungsplan beigefügt, welcher auf einige Gebiete der Stadt Graz selbst und des näheren Umlandes eingeht. So werden den Reininghaus-Gründen, mit einer Fläche von rund 100 Hektar, großes Potenzial zugesprochen, aber auch im Südwesten sieht das Stadtplanungsamt Möglichkeiten den erforderten Raum zu erschließen. Die Messe, der Bezirk Puntigam aber auch zwischen Mühlgang und Mur soll Wohnen im Grünen ermöglichen.

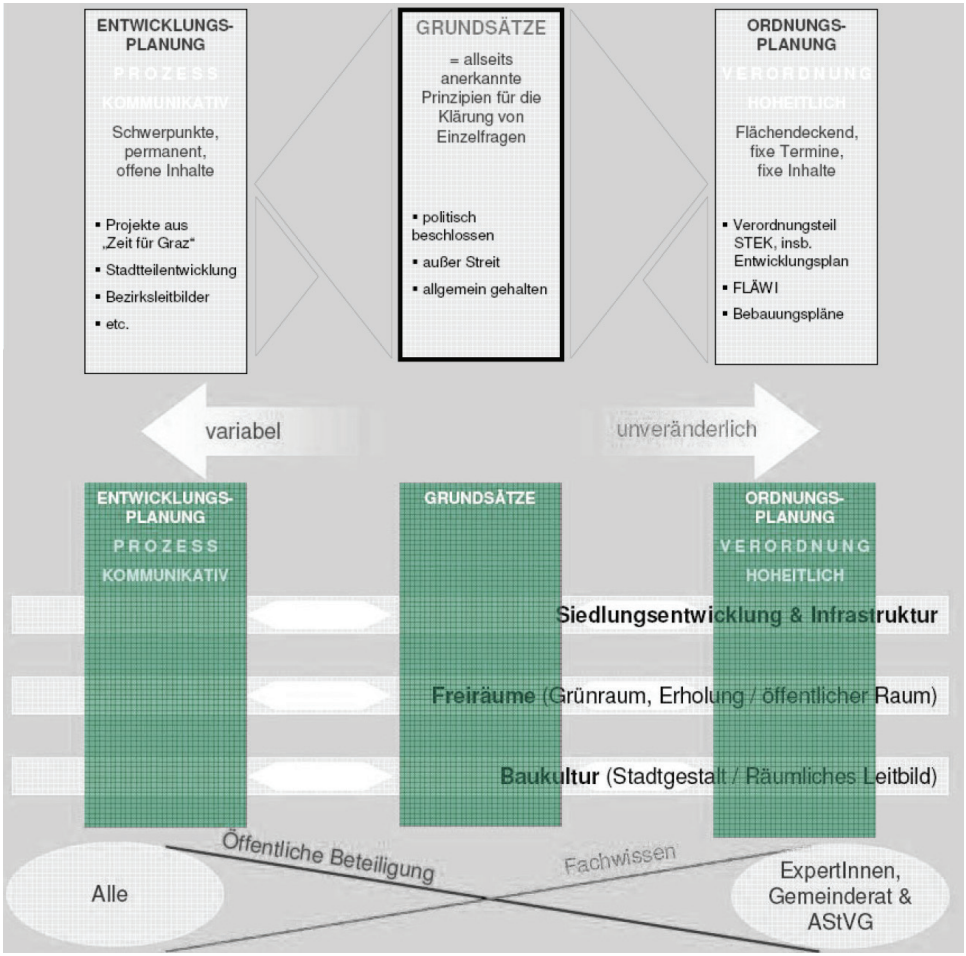
Dieses Wohnen im Grünen als Slogan für Leben im urbanen Umfeld ist auch Teil für die Konzeptgestaltung dieser Arbeit, ferner der nachstehenden Entwürfe. Im Norden der Stadt und im Bereich der Helmut-List Halle ist ein energieautarker und emissionsneutraler Stadtteil angedacht[19], da die Grazer Luft immer wieder für Schlagzeilen sorgt, müssen auch solche Maßnahmen eingeplant werden.

Smart City Project – 4.0 STEK

Das Stadtentwicklungskonzept (4.0 STEK) sieht einen 10 Punkte Plan vor. Um an diesen Konzept für die Stadt Graz festlegen zu können, bedurfte es im Vorfeld einer Prüfung in welchem Ausmaß Entwicklung möglich ist. Insgesamt enthält dieses Programm 29 Punkte und stellt eine rechtlich verbindliche Festlegung dar. Das STEK 4.0 konkretisiert einerseits Vorgaben für ein regionales Entwicklungsprogramm für Graz und Umgebung andererseits Festlegungen des eigenen Wirkungsbereiches sowie raum- und sachbereichsbezogene Ziele und Maßnahmen[20]. Weiters wurde eine Umweltprüfung vorgenommen, die gemäß § 4 Abs. 1 des Steiermärkischen Raumordnungsgesetzes 2010, Änderungen, die sich gegenüber dem 3.0 STEK ergeben haben[21].

Abb.19

3 Säulenmodell der Stadtentwicklung



Regionale Entwicklung und Internationale Beziehungen

Ziel des ersten Punktes dieses Programmes ist, eine regionale Kooperation zu schaffen, die Wohnen, Arbeiten und Freizeit kombiniert, dadurch soll die Stadt an Bedeutung gewinnen. Weiters gilt es die Stadt und die Region Graz-Umgebung wirtschaftlich, kulturell und bevölkerungstechnisch zu verknüpfen und überregionale Bedeutung zu sichern. Das Hauptziel ist die Sicherung der Arbeitsplätze und die wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit. Darüber hinaus soll die Internationalität durch Umsetzung von EU-Projekten und mittels Zusammenarbeit Internationaler Unternehmen gefördert und gewährleistet werden.[22]

Natur und Umwelt

Punkt zwei befasst sich mit der Sicherstellung von den Lebensgrundlagen, Boden, Wasser und Luft. Die Erhaltung des Grüngürtels gilt als Priorität und ein qualitätsvoller Umgang mit natürlichen Ressourcen soll gepflegt werden. Wesentlich zur Lebensqualität einer Stadt tragen Parkanlagen, Spiel- und Sportplätze u. ä. bei. Sie haben eine hohe soziale und gesundheitliche Rolle inne und eine Investition dahingehend soll gefördert werden. Für den Ausbau des Grünraumes müssen bestehende Grünflächen wie Innenhöfe und Vorgärten geschützt werden und in neue Siedlungskonzepte aufgenommen werden.[23]

Bevölkerung

Die Bevölkerung in Graz wächst seit 1991 kontinuierlich an. Diesen Trend gilt es beizubehalten. Um Chancengleichheit zu gewährleisten, ist eine gezielte Steuerung zur Erhaltung und Verbesserung der Qualität einzelner Stadtteile erforderlich. Graz hat sich zum Ziel gesetzt alle Altersgruppen, gemäß der Rolle als Menschenrechtsstadt, zu fördern und für junge sowie ältere Bürger und Bürgerinnen einen attraktiven Standort zu bieten. Dies soll vorallem durch aktive Bürgerbeteiligung in den Planungsprozessen erhöht werden, um das Vertrauern der Bevölkerung hoch zu halten[24].

Siedlungsentwicklung

Generell muss gesagt werden, dass 47% des Grazer Stadtgebietes als Bauland ausgewiesen sind, ein Viertel dessen liegt im Grüngürtel. Dem prognostizierten Bevölkerungswachstum muss raumplanerisch Rechnung getragen werden und es gilt gut erschlossene Siedlungsgebiete abzuzielen. Die größten Potenziale für Wohnraumnutzung liegen weder im Grüngürtel noch im Zentrum. Nachverdichtung ist hierbei das Schlagwort, sie soll jedoch unter Berücksichtigung des Gebietscharakters und der bereits ansässigen Bevölkerung vorgenommen werden. Idealerweise soll auch sogenanntes Flächenrecycling betrieben werden, indem auf Gewerbeflächen u. ä. eine Umnutzung stattfinden kann. Dafür könnte es auch gegebenenfalls zu Änderungen im Flächenwidmungsplan kommen.[25]

Wohnen

Bis zum Jahr 2021 werden zur Folge des 4.0 STEK das notwendige Wohnbauland durch vorhandene Ressourcen zu ca. 63% gedeckt. Zusätzliches Potenzial soll durch Flächenrecycling gewonnen werden. Eine Funktionsmischung soll bei der Entwicklung der Siedlungsschwerpunkte enbenso einfließen, sowie ein hoher Durchgrünungsgrad bei gleichzeitiger Nutzung/ Herstellung von infrastrukturellen Ausstattungen. Zusätzlich sollen zu den bereits bestehenden 10.500 kommunalen Wohnungen weitere Folgen und so Wohnraum geschaffen werden, denn die Zahl der Wohnungssuchenden übersteigt die Anzahl der vorhandenen Wohnungen um weitem[26].

Integration und Beteiligung

Als Menschenrechtsstadt geht Graz mit dem Thema Integrations Institution und Vorbild gleichermaßen um. Die Schaffung für Jungendtreffpunkte ist im Interesse der Integrationspolitik. Gemessen an der Zahl der Senioren und Seniorinnen bedarf es eines Ausbaus des Pflegesystems für die ältere Bevölkerung, mobile Pflegedienste und betreutes Wohnen ermöglicht und in bestmöglicher Qualität gewährleistet sein. Barrierefreies Bauen und das Selbstbestimmungsrecht von Menschen mit Behinderung gilt es dabei ebenso zu berücksichtigen wie die Gestaltung von öffentlichem Raum dahingehend mitgestaltet werden soll. Integration soll auch gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund gewahrt sein, um langfristig einen positiven Umgang mit der Zuwanderung zu etablieren. Planerische Vorhaben für die künftige Stadtentwicklung soll unter Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger stattfinden und sollte gefördert werden. Um die Lebensqualität zu sichern sollen objektive Fachdaten mit den subjektiven Empfindungen der Bevölkerung überlagert und so der Handlungsbedarf in den Stadtteilen abgeleitet werden[27].

Soziale Infrastruktur/Bildung

Um Familien und berufstätige Eltern zu entlasten und gleichzeitig eine positive Geburtenbilanz zu erhalten, gilt es ein ausreichendes Angebot für Kindergarten- und Hortplätze zu sichern. Durch die steigende Zahl an Schülern und Schülerinnen wird in den kommenden Jahren ein Handlungsbedarf im Bereich der Pflichtschulen, vor allem in den Bezirken Lend und Gries prognostiziert. Das Studienangebot und die Zahl der Studierenden in Graz, ist gemessen im Verhhältnis zur Einwohnerzahl, die höchste Österreichs. Dieses gilt es zu halten und auszubauen, sowie die erforderlichen Flächen dafür im Stadtgebiet zu sichern[28].

Soziale Infrastruktur/Kunst und Kultur

Ziel ist es ebenso die Aktivitäten im Kunst und Kulturbereich zu verstärken und die Synthese zwischen historischer und moderner Architektur sollen den Ruf von Graz als heimliche Architekturhauptstadt sichern. Die wertvolle Auszeichnung der UNESCO als Weltkulturerbe schließt einen verantwortungsvollen Umgang mit den bestehenden Kulturgütern ein und soll auch weiterhin garantiert sein[29].

Wirtschaft

Das Ziel ist es Graz als eine wettbewerbsfähige Wirtschafts- und Industriestadt mit hoher Beschäftigungszahl zu erhalten. Der Großteil der hochqualifizierten Arbeitsplätze der Steiermark ist in Graz angesiedelt. Graz als Kompetenzzentrum zu sichern ist im Interesse aller und soll weiter ausgebaut werden. Auch der Tourismus hat hohen Stellenwert und somit ist es auch notwendig die infrastrukturelle Versorgung auszubauen und weiter zu entwickeln[30].

Technische Infrastruktur

„Die Ver- und Entsorgung sind unter dem Gesichtspunkt der Umweltverträglichkeit, Wirtschaftlichkeit, Versorgungssicherheit, sozialer Akzeptanz und der gerechten Verteilung der Belastungen zu planen[31].“ Der Anschlussgrad an das öffentliche Kanalnetz beträgt 99% und auch die Trinkwasserförderung von 18 Millionen m3 gilt es zu halten und auszubauen. Die Abfallwirtschaft stützt sich auf einen Abfallwirtschaftsplan von 2007 und umfasst eine Regelung der Abfallbewirtschaftung, eine Abfallberatung und –Verwertung. Die angestrebte Steigerung der Energieeffizienz soll verstärkt werden und die Nutzung von Solar- bzw. erneuerbarer Energie ausgebaut werden[32].

Verkehr

Das „Grazer Mobilitätskonzept 2020“ beinhaltet nachhaltige Verkehrsplanung mit den Partnern der Stadt und es wird konkret auf öffentlichen Verkehr gesetzt. Das Ziel ist es im Großraum Graz die CO2 Emission nachhaltig zu senken.[33]

Conclusio 4.0 STEK

In Anbetracht dessen gilt es nun das Planungsgebiet so zu erschließen, dass es einen industriellen Bezug erhält. Aus den voran gegangen Kapiteln wurde ersichtlich, dass Graz seit jeher, in Bezug auf Wirtschaft aber auch Industrie, einen attraktiven Standort darstellt. Der Großraum Graz schließt alle drei volkswirtschaftlichen Sektoren ein und bietet Rohstofflieferung, Produktion und Vertrieb nahe am Bürger und an der Bürgerin. Dies wurde schon seit dem Mittelalter praktiziert, um es jedoch in großem Stil zu ermöglichen, kam die Industrialisierung als revolutionäres Gedankengut in Europa an. Die industrielle Revolution, wie sie auch genannt wird, veränderte den Lebensstil, den Lebensrhythmus und den Lebensraum der Menschen vor allem in den Ballungsräumen. Das folgende Kapitel wird nun Aufschluss darüber geben, in wie weit sich der Lebensraum für Stadtmenschen änderte, welche Folgen es hatte und vor allem welche innovativen architektonischen Maßnahmen getroffen werden mussten, um diese gewaltige Veränderung der sozioökonomischen Welt zu bewerkstelligen. Neue Technologien im Bereich der Industrie treffen auf die Novellen der Baukunst.

1 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Zersiedelung#Sozialproblematik (03. Februar 2014).

2 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Suburbanisierung (03. Februar 2014).

3 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Nachverdichtung_(Städtebau) (03 Februar 2014).

4 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Gentrifizierung (03. Februar 2014).

5 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Reurbanisierung (03. Februar 2014).

6 Vgl. http://www.stalder.arch.ethz.ch/lehrveranstaltungen/cluster-buildings (03. Februar 2014).

7 Vgl. Rüsch, 2013. S. 9.

8 Ebda. S. 9.

9 Ebda. S. 4ff.

10 Ebda. S. 10.

11 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Graz#Bev.C3.B6lkerungsstruktur (03. Februar 2014).

12 Vgl. Rüsch, 2013. S. 13f.

13 Ebda. S. 13.

14 Vgl. Hanika, Juni 2012. S. 14.

15 Ebda. S. 10.

16 Ebda. S. 10.

17 Vgl. http://www.graz.net/graz-wachst-und-wachst-bis-2050-knapp-500-000-einwohnerinnen-4357/ (03. Februar 2014).

18 Ebda. (03. Februar 2014).

19 Ebda. (03. Februar 2014).

20 Vgl. http://www.graz.at/cms/dokumente/10165012_1400635/e9d99f94/BIG%20FoLder%204%200%20%20STEK%20Druck.pdf (03. Februar 2014).

21 Ebda.

22 Ebda. Punkt 1.

23 Ebda. Punkt 2.

24 Ebda. Punkt 3.

25 Ebda. Punkt 4.

26 Ebda. Punkt 5.

27 Ebda. Punkt 6.

28 Ebda. Punkt 7.1.

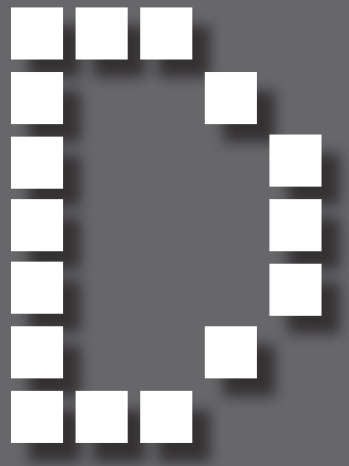
29 Ebda. Punkt 7.2.

30 Ebda. Punkt 8.

31 Ebda. Punkt 9.

32 Ebda.

33 Ebda. Punkt 10.



INDUSTRIEARCHITEKTUR

Abb.20

Abb.21

Abb.22

Abb.23

A g r a r g e s e l l s c h a f t

A r b e i t e r s i e d l u n g e n

I n d u s t r i e - M i l i e u

l i f e - w o r k - b a l a n c e

Die Industrielle Revolution

Einleitend zu diesem Thema kann gesagt werden, dass bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts, die Welt auf einer Agrargesellschaft aufgebaut war. Sicher gab es bereits ein gut entwickeltes Bürgertum, welches sich aus Handeltreibenden und Gewerbetreibenden heraus kristallisierte, jedoch waren diese Menschen stark von den Dingen abhängig, welche von den Bauern als Rohstoffe geliefert wurden. Die Manufakturen bzw. Handwerksbetriebe, die sich schon im Spätmittelalter etablierten, kamen mit der Produktion von Gütern – sei es Luxusartikel oder Alltägliches – nur soweit, wie es die Rohstofflieferung erlaubte.

> ***„Die industrielle Revolution hat für England dieselbe Bedeutung wie die politische Revolution für Frankreich und die philosophische für Deutschland.[1]"***

Dieser Satz muss zuerst verstanden werden, um die Auswirkungen der Industriellen Revolution tatsächlich verstehen zu können. Während Westeuropa im 18. Jahrhundert klar die Vormachtstellung in der Welt einnahm, hatte dies auch weitreichende Folgen im sozialen Bereich. So ist in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in weiten Teilen Westeuropas ein enormer Bevölkerungszuwachs zu verzeichnen. Das bedeutete vor allem eines, Nahrungsmittel- und Ressourcenknappheit. Der britische Ökonom Thomas Robert Malthus erklärt in seiner Schrift „An Essay on the Principle of Population" 1798, dass der Mensch durch seinen Drang sich zu vermehren vor ein Problem gestellt wird, welches drastische Folgen haben wird. Der Mensch wird, gemäß seiner Ansicht, in einer okkupierten Welt geboren, in der er nur das Recht auf Nahrung, ferner auf Ressourcen im Bedürfnissektor, wenn entweder die Familie für die Nahrung aufkommen kann oder er als Arbeiter selbst dafür sorgen kann.[2] Was er damit sagen will ist, dass die Menschen auf Grund ihrer Vermehrung, nicht mehr ohne Steigerung der Produktivität ernährt werden können. Er errechnete eine Steigerung von mindestens 20%, damit die Versorgung gewahrt bleibt. Weiters implizierte er auch, dass Korrektive wie Krankheiten etc. nicht mehr in einem Ausmaß erscheinen würden, die für ein natürliches Gleichgewicht sorgen. Also kann gesagt werden, dass im Grunde der Mangel an den nötigen Ressourcen ausschlaggebend für die rasante Industrialisierung war. Man musste dem Ausfall an Nahrungsmittel entgegenwirken.

In der Zeit der Aufklärung fanden viele Ereignisse statt, welche das generelle Weltverstehen grundlegend änderten. Die Überwindung des Ancien Régime durch die Französische Revolution brachte auf politischer Ebene neue Perspektiven mit sich. Die Loslösung von Großgrundherren, Gutherren und ähnlichem, war in Frankreich der Grundstock für einen Frühkapitalismus, denn Bauern konnten, zumindest eine Zeit lang, über ihr Land so verfügen, dass sie den Hauptteil der Ernte nicht mehr an den Gutsherren abliefen mussten. Zu dieser Zeit war Landwirtschaft, zusammen mit Handwerksbetrieben die tragende Wirtschaftskraft. Durch die Kumulation von technischer und organisatorischer Erneuerungen wird der „dynamische take off"[3] Man begann zu dieser Zeit das soziale, wie das ökonomische Leben umzugestalten. Erfindungen machten dies möglich und so entwickelte sich aus einer landwirtschaftlichen und handwerklichen Gesellschaft etwas Neues. Durch die gezielte Verwendung der Dampfkraft in Verbindung mit der menschlichen Arbeitskraft wurde sehr rasch eine exponentiell wachsende Produktionssteigerung erreicht. Die stetige Weiterentwicklung der Maschinen führte soweit, dass der Mensch begann, über die von ihm bewohnte Welt, zu verfügen. Aus einer Opferhaltung gegenüber der Naturgewalten wurde eine neue Form des sich zu-Nutze-machens geboren. Vor allem die Textilindustrie erlebte einen regelrechten Boom. Die Industrialisierung hatte vor allem in England Ihren Ursprung. Binnen kürzester Zeit war das Land durchzogen von Eisenbahnschienen und übersät mit Fabriksanlagen. Der Seehandel florierte und die Industrie erblühte. Dieser Funke sprang alsbald auf die übrigen Länder der eurozentrischen Welt über. Durch die Kolonien des British Empire waren die technischen Errungenschaften sehr rasch auf der gesamten Welt verbreitet.

Diese Entwicklung hatte auch weitreichende Folgen auf sozialer Ebene. Die Fabriken konnten durch ihre Maschinen und künstliche Beleuchtung rund um die Uhr in Betrieb gehalten werden, wodurch sich die Arbeitszeit und die Arbeitsgewohnheiten der Menschen drastisch änderten. Der Bauer arbeitete streng im

Einklang mit der Natur, die Sonne war zentraler Ausgangspunkt und man lebte nach den Jahreszeiten. Es war ein sehr geregelter Arbeitstag bzw Arbeitsjahr. Die Fabriken allerdings ermöglichten einen völlig neuen Zugang zur Arbeit, denn sie war immer möglich. Handwerksbetriebe konnten keinen 24 Stunden Service anbieten, da sie durch die Zunftregeln streng an Feiertage und Arbeitszeiten gebunden waren. Mit dem Aufkommen von Großindustrie verloren die Zunftordnungen ihre Wirkung, da die Industriellen keine eigene Innung hatten und sich damit auch den einstigen Gesetzen nicht beugen mussten. Eine neue Wirtschaftsordnung war im Begriff zu entstehen. Durch die Erfindung der Eisenbahn war die Versorgung von Rohstoffen, wie Kohle, Erzen, etc. gesichert, da die Kraft der Züge, die der ehemaligen Transportmöglichkeiten bei Weitem übertraf.[4] Für die Arbeitskräfte, man spricht hierbei von Männern, Frauen und Kindern, mussten, um eine hohe Produktivität zu sichern, auch neue Lebensräume geschaffen werden. Denn ein durchschnittlicher Arbeitstag dauerte in einer Textilfabrik an die 10 bis 12 Stunden. Daher wurden, ähnlich wie die sogenannten Insulae zu römischer Zeit, Wohnbarraken rund um die Fabriksanlagen errichtet. Diese Mietskasernen waren weit verbreitet in den Industriestädten. Sie waren spartanisch eingerichtet und brachten harte Lebensbedingungen mit sich. Gewinnbringend waren diese Fabriken für eine neue Sparte des Bürgertums, den Industriellen. Sie kamen sehr schnell zu unvorstellbarem Wohlstand. Im Zuge der immer stärker ausgeprägten Industrie, entstand ein neues Klassensystem. Der Klerus und der Adel waren in weiten Teilen Europas immer noch an der Spitze der Hierarchie. Doch das industrielle Bürgertum wurde mächtiger und einflussreicher. Kleinbetriebe und Meisterbetriebe waren vom Aussterben bedroht. Im ausgehenden 19. Jahrhundert war der Markt für Kleinbetriebe fast nicht mehr erschliessbar. Die Zahl der Bauern dezimierte sich und dies führte trotz einer frühen Form von globalisierter Lebensmittelversorgung zu Hungerunruhen. Das Arbeitende Volk, die Proletarier, begannen sich gegen die unwürdigen Lebensbedingungen aufzulehnen und es entstanden Interessensgemeinschaften, die frühe Form von Gewerkschaften, welche sich für die Bedürfnisse der Arbeitenden einzusetzen begannen.[5] Nicht nur auf sozialer und wirtschaftlicher Ebene gab es Transformationen, vor allem in der Baukunst und Architektur wurde ein neuer Zweig geschaffen. Die Industriearchitektur war vor neue Herausforderungen gestellt, die es zu überwinden galt. Maschinen in ungeahnter Größe, Lasten, welche von Kranvorrichtungen getragen werden mussten und industrielle Fertigung mussten auf entsprechendem Raum möglich sein. Neue Schornsteine, welche die gewaltige und andauernde Hitze der Öfen aushalten konnten, mussten entworfen werden. Diese Probleme und auch die Industrieästhetik stellten neue Facetten dar, welche in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in das Feld der Architektur Einzug hielten.

Abb.24

I n d u s t r i a l i s i e r u n g

Abb.25

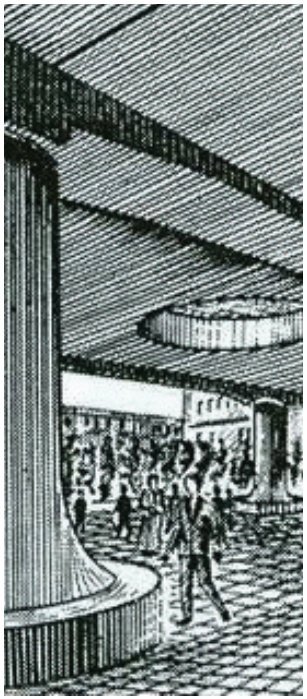
S p i n n e r e i _ G l a s g o w

Abb.26

C i t é - i n d u s t r i e l l e

Abb.27

Daimler-Chrysler-Motorcity-Detroit



Industriearchitektur

Wie bereits im vorigen Kapitel erwähnt wurde, bedurfte es im Zuge der Industriellen Revolution neuer architektonischer Maßnahmen. Zum Einen galt es die Gebäude selbst zu adaptieren und den Nutzen entsprechend zu entwerfen und zum Anderen war ein wesentlicher Aspekt die geeignete Standortwahl. Man baute entweder etwas außerhalb der Stadt oder unmittelbar in der Nähe der aufkommenden Bahnhöfe, um den Nachschub an Rohstoffen zu gewährleisten. Bis die Bahnhöfe ihre Vormachtstellung erreicht hatten, wurde vor allem entlang der Flüsse gebaut, um mittels Booten, in Graz waren es hauptsächlich Flöße, Material zu transportieren.

„Planen und Bauen für Gewerbe und Industrie stellt hohe Anforderungen und beinhaltet besondere Problematiken. Viel stärker noch als bei anderen Bauaufgaben steht hier die Wirtschaftlichkeit an erster Stelle; kaum irgendwo anders sind die funktionalen Zwänge und Vorgaben aus dem optimalen Fluß der inneren Abläufe stärker. Zudem müssen Gewerbe- und Industriebauten in vielen Bereichen besonders flexibel und anpassungsfähig sein an die sich rasch wandelnden Technologien.[6]“

Diese Flexibilitätsanforderungen stammen bereits aus den Anfängen der Industrialisierung. Am Beginn dieser Entwicklung steht die Erfindung der Dampfmaschine durch James Watt im Jahre 1784[7]. Durch das zunhemende Bevölkerungswachstum war die traditionelle Produktion nicht mehr ausreichend und man versuchte darauf zu reagieren. Neben der Textilbranche wurden vor allem in der Metallverarbeitung massive Fortschritte erzielt. Durch die Entdeckung des Schmelzens von Eisen durch Koks, konnte in England ein Prozess des industriellen Bauens gestartet werden.[8] Eisen Brücken mit vorher ungeahnten Spannweiten konnten errichtet werden und somit auch neuartige Hallen, die als Produktionsstätten gedacht waren.

> ***„Eine Überwindung des Klassizismus sowie des Eklektizismus und damit die Darstellung einer konstruktiven Gestalt der Architektur stehen an ihrem Anfang. Auf eine empirische sollte eine wissenschaftlich begründete Baukunst folgen.[9]“***

Beispiele für diese Baukunst sind die Bauakademie in Berlin und die Spinnerei in Glasgow, Großbritannien, denn sie schaffen eine räumlich-konstruktive Lesbarkeit und treiben die Entwicklungen der Glasindustrie voran, da neue Scheibengrößen möglich werden. Die Industriearchitektur des 19. Jahrhunderts steht ganz unter dem Stil der Stahl-Glas-Architektur. Die Spinnerei in Glasgow von Henry Houldsworth ist prototypisch für ihre innovative Verwendung von eisen Stützen. Dieses System beinhaltet Träger auf Rundstützen und integriert eine Backsteinmauer, die diese umfassen. Diese Träger bilden gleichzeitig das Gerüst dieses Gebäudetypus, und ermöglicht so ein mehrgeschossiges Fabrikgebäude[10]. Ein anderer Begriff für diese Art von Konstruktion nennt man auch Cast-Iron-Konstruktion und fand in vielen weitern Gebäuden Verwendung. Die Architektur der Industrialisierung erlaubt es Hallen zu errichten, die durch dünne Stahlrippenträger und Glaselemente als Wand- und Deckenplatten einen lichtdurchfluteten Arbeitsplatz schaffen. Als Beispiel kann hier die „Galérie des Machines“ in Paris heran gezogen werden. Auch das Ausstellungsgebäude in London, der sogenannte Kristallpalast, ist Ausdruck dessen, was die neue industrielle Produktionsn mit sich brachte.[11] Anlässlich des 100. Jubiläums der Französischen Revolution wurde in Paris 1889 die Weltausstellung abgehalten. Um zu zeigen welche Möglichkeiten industrielle Produktion bietet, schuf der Ingenieur Alexandre Gustave Eiffel (geb. Bönickhausen[12]) ein Bauwerk, welches umstritten war und dennoch Paris ein neues Gesicht gab. Der von ihm errichtete Eiffelturm ist ein vorläufiger Höhepunkt im Bereich des Stahlskelettbaus. Mit einer Höhe von über 300 Metern ist er lange Zeit das höchste Bauwerk der Welt. In Frankreich wurden zu dieser Zeit auch die ersten Skelettgeschossbauten aus Metall verwirklicht. Konstruktiver Stahlbau durch Eisenfachwerke also Gestaltungselement und Architekur der Zukunft.

Um einen Bezug zu der vorliegenden Diplomarbeit zu schaffen, soll die Cité industrielle als Beispiel voran gehen. Tony Garnier und Auguste Perret nehmen einen Paradigmenwechsel vor und reagieren auf das Maschinenzeitalter. Garnier schafft räumlich getrennte Einheiten von Industrie und Wohnen, Freizeit und Verkehr[13]. Um diese großzügigen Gebäude zu realisieren greift Garnier zu einem Baustoff, der fortan als zentral angesehen werden kann – Stahlbeton. Dieser vielseitig verwendbare, relativ leichte, Baustoff bietet neue Möglichkeiten rasch und aufgrund seiner Vielseitigkeit auch sehr flexibel zu bauen. Im beginnenden 20. Jahrhundert wird in Deutschland die Turbinenhalle der AEG in Berlin errichtet. Peter Behrens etabliert eine nun Fabrikskunst, die Konstruktion als Form begreift[14]. In sehr kurzer Zeit werden die Formen und Konstruktionen ihren individuellen Bedürfnissen angepasst. „Das städtische Leben in Form von Arbeit und Unterhaltung soll mit einem gesunden Dasein auf dem Land vereint werden. Dem düsteren, unwirtlichen Leben in den Arbeitersiedlungen der Industriestädte wird ein neues, besseres Modell gegenübergestellt. Die Charta von Athen manifestiert 30 Jahre später die Forderung nach Licht, Luft und Sonne als zwingend für die Gestaltung der gebauten Umwelt.[15]“ Neben den strukturierten Bauten mit Glas und Stahl finden auch Backsteinziegelmauern ihre Verwendung. Klinkerbauten stellen ein gutes Beispiel für Bauten aus Backsteinziegel dar. Trotz der intensiven Farben der Bauten, kann durch eine axialsymmetrische Form eine dekorative Absicht bieten und bleibt dennoch in ihrer Großform schlicht[16]. Nach dem Ersten Weltkrieg spricht man in der Architekturgeschichte von der Klassischen Moderne. Diese wird in Verbindung des Expressionismus eingesetzt und zeichnet sich durch eine Reduktion auf elementare Formen aus. Die Konstruktion soll identisch mit der Form und dem Thema des Bauens sein[17].

„Grob chronologisch lassen sie sich folgendermaßen anordnen: Expressionismus, Bauhaus, Neues Bauen, Neue Sachlichkeit, Internationaler Stil, Funktionalismus und seit dem Ende

des Zweiten Weltkriegs die Nachkriegsmoderne, innerhalb derer sich etwa der Brutalismus und der Strukturalismus abgrenzen lassen[18]."

Die 1940er Jahre werden geprägt von struktureller Architektur. Der Strukturalismus hat vor allem in Europa einen hohen Stellenwert erreicht. Dem gegenübergestellt ist in Amerika die geschätzte Postmoderne. Der Architekt Herman Herzberger beschreibt den architektonischen Strukturalismus folgendermaßen: „Beim Strukturalismus wird ein Unterschied gemacht zwischen einer Struktur mit langem Lebenszyklus und Einfüllungen mit weniger langem Zyklus.[19]" Resultierend kann also gesagt werden, dass sich die Architektur im Laufe der Industriegeschichte immer den technologischen und stilistischen Mitteln angepasst hat. Auf die individuellen Bedürfnisse reagiert hat, nicht umgekehrt. Man passt den Arbeitsplatz bzw. die Produktionsstätten so an, dass sie den Anforderungen der Zeit entsprechen.

Das Ende des Zweiten Weltkrieges ist geprägt von einer Wiederaufbauarchitektur. Moderne Bautechniken wie Fertigteilbau, Stahl- und Stahlbetonbau stellten für den Wiederaufbau eine rasche Möglichkeit große Bauvolumen zu errichten dar[20]. Das im Jugendstil hochgepriesene Ornament der Fassadenverzierung, wird in dieser Phase der Architekturgeschichte völlig außer Acht gelassen. Für die Industrie und das Gewerbe werden Bauten geschaffen, welche ähnlich wie Fabrik- und Industriehallen des 19. Jahrhunderts, durch reinen Funktionalismus bestechen. Funktionalismus in der Architektur bedeutet nichts anderes, als das Zurücknehmen von ästhetischer Gestaltung. Die Form des Entwurfs wird vorrangig durch das Thema des Gebäudes bestimmt. Der Funktionalismus wurde im Nachkriegsdeutschland und –Österreich stark betrieben, denn es galt die Gebäude wieder auf zu bauen und nutzbar zu machen. Als der Wohlstand wieder Einzug gehalten hat, wurde diese Form der Architektur alsbald. Spätestens seit den 1990er Jahren findet der Funktionalismus neue Anhänger. Unter dem Synonym des sogenannten Dekonstruktivismus[21] erlebte dieser enormen Anklang. Beispielsweise findet im Bereich der Gewerbe- und Industriearchitektur der sogenannte Containerbau[22] oftmals Verwendung. Da diese durch Elemente, je nach Bedarf, erweiterbar und respektive auch rückbaubar sind, kann der Forderung zu nutzungsneutralen Gebäuden Folge geleistet werden.[23]

1 Vgl. Engels, 1962. S. 250.

2 Vgl. Blanqui 1971. S. 105f.

3 Vgl. Kruse, 2009. S. 267f.

4 Ebda. S. 278.

5 Ebda. S. 280f.

6 Lorenz, 1991. S. 7.

7 Vgl. Jüttner, 2004. S. 11.

8 Ebda. S. 11.

9 Ebda. S. 11.

10 Ebda. S. 11.

11 Ebda. S. 12.

12 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Gustave_Eiffel (24. Februar 2014).

13 Vgl. Vgl. Jüttner, 2004. S. 12.

14 Ebda. S. 13.

15 Ebda. S. 13.

16 Ebda. S. 13.

17 Ebda. S. 14.

18 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Moderne_(Architektur) (24. Februar 2014).

19 Vgl. Arnulf, 1980. S. 58.

20 Vgl. Lorenz, 1991. S. 14.

21 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Funktionalismus_(Design) (24. Februar 2014).

22 Vgl. Lorenz, 1991. S. 14.

23 Ebda. S. 14.

U t o p i e

Die Charta von Athen als überholtes Modell

Die Charta von Athen (franz. La charte d'Athènes) wurde auf dem vierten Kongress des Congrès International d'Architecture Moderne, kurz CIAM, im Jahre 1933 in Athen verabschiedet. Der schweiz-französische Architekt Charles-Éduouard Jeanneret-Gris, besser bekannt unter seinem Pseudonym Le Corbusier, war federführend für die Entwicklung der Charta. Die Charta von Athen entstand basierend auf einer Analyse der Städte nach der Frage, warum sie für die Menschen, die in den Städten leben, geändert werden müssten. Die Lebensbedingungen der Menschen in den ersten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts waren geprägt von Verschmutzung, Enge und extrem harter Arbeitsbedingungen, bei geringem Lohn. Aufgrund der engen mittelalterlichen Stadtkerne kam es sehr schnell zu einer massiven Überbevölkerung dieser Zeiten. Im Rahmen des 4. CIAM wurden Analysen durchgeführt, die wie folgt ausfielen:

- Wohnungen sind spekulative Objekte, ungerecht verteilt und schlecht mit Freiflächen ausgestattet.
- Die Wirtschaftsentwicklung ist Improvisation und unterliegt den Spekulationen Einzelner. Eine Koordinierung von Art, Umfang und Lage von Industriebetrieben, Büros und Wohnungen unterliegt rein wirtschaftlichen Gesichtspunkten.
- Die Einteilung der Städte nach Funktionen ist ein wichtiger Punkt der Charta. Wohn-, Arbeits- und Erholungsbereiche zum Zweck der Segregationen sollen der Verdichtung der Großstädte entgegenwirken. Die einzelnen Gebiete sollten durch Grünanlagen voneinander getrennt und durch Verkehrsachsen miteinander verbunden werden.
- Ökonomische Interessen setzen sich gegenüber administrativer Kontrolle und sozialer Solidarität durch, mit der Folge, dass städtische Strukturen zum Nachteil vieler Bewohner von Privatinteressen dominiert sind.
- Es wurde auch Kritik am Städtebau festgestellt und geübt.
- Der innere, historische Kern der Städte ist zu dicht besiedelt. Die am dichtesten bevölkerten Viertel befinden sich in den am wenigsten begünstigten Bezirken.
- In den zusammengedrängten Stadtvierteln sind die Wohnbedingungen unheilvoll.
- Das Wachstum der Städte verschlingt nach und nach die angrenzenden Grünflächen. Die Entfernung zur Natur erhöht die Missstände.[1]

Diese Analyse wurde in Forderungen umformuliert, um eine städtebaulichen Veränderung zu erwirken, welche für die Menschen der Stadt konzipiert wird.

- Die Stadt muss, bei Gewährleistung individueller Freiheit, Handeln im Sinne der Allgemeinheit begünstigen.
- Die Stadt muss als funktionelle Einheit definiert und in dem größeren Rahmen ihres Einflussbereichs geplant werden.
- Die Stadt als funktionelle Einheit unterliegt den städtebaulichen Hauptfunktionen Wohnen, Arbeiten, Erholen und Bewegen.
- Die architektonischen Werke müssen – Einzeln oder als Stadtganzes – erhalten bleiben.
- Die Wohnung muss das Zentrum aller städtebaulichen Bestrebungen sein.
- Der Arbeitsplatz muss von der Wohnung minimal entfernt sein.
- Freiflächen müssen den Wohngebieten zugeordnet und als Freizeitanlagen der Gesamtstadt angegliedert werden.
- Der Verkehr hat eine der Verbindung der städtischen Schlüsselfunktionen dienende Aufgabe.[2]

Weiters wurde eine funktionelle Zonenteilung der Stadtgrundrisse als zentraler Aspekt der Charta von Athen geschaffen, die einzelne Funktionsgebiete gliedert und mit Verkehrsachsen verbindet.

- Innenstadt: Verwaltung, Handel, Banken, Einkaufen, Kultur
- Gürtel rund um die Innenstadt: Voneinander getrennt: Industrie, Gewerbe, Wohnen
- Peripherie: In Grüngürtel eingebettete Satellitenstädte mit reiner Wohnfunktion

Erstmals spielt der soziale Wohnbau im Gegensatz zur spekulativen, gewinnorientierten Raumproduktion, die entscheidende Rolle in der Stadt. Es beginnt eine hocheffiziente Ära der wohlfahrtsstaatlichen Bedarfsbefriedigung nach international etablierten (hygienischen) Standards: In vielen Ländern kann ab den 70er Jahren das Wohnraumproblem, die drängende Nachfrage nach kostengünstigen Familienwohnungen, erfüllt werden. „Erst jedem eine Wohnung – dann jedem seine Wohnung“ Dieser Spruch war in den 1970er Jahren in der DDR sehr verbreitet und gern zitiert. Der soziale Wohnbau beschäftigte das gesamte Parteisystem der Ostdeutschen Regierung. Die Stadt wird als gigantische Häuserfabrik in Fliessbandschemen imaginiert. Kritiker sprechen vom „decorated diagram“. Die „Stadt für alle Fälle oder „universal city“. Sie ist dramatisch aufgelockert, stadtlandschaftlich grün geprägt, funktional entmischt und negiert den Grundriss der gewachsenen Stadt.

- Trotz der vielen positiven Aspekte der Charta ist sie nicht unumstritten, denn das Ideal, welches als erstrebenswert gilt, hat auch städtebauliche Nachteile. Die Qualität in den Bereichen Wohnen, Arbeiten und Erholung wurde deutlich verbessert, aber das kleinteilige Gefüge der einzelnen Funktionen ist zerbrochen. Die räumliche und strukturierte Trennung führte zu einem Anstieg von mechanischem Verkehr und auch zu Problemen. Ab den 1970ern werden die historischen Stadtkerne wieder aktiv vitalisiert und somit bekommen sie wieder mehr Beachtung. Obwohl die Charta von Athen viel negative Kritik hervorrief, ist sie dennoch eine der Grundlagen für die Städteplanung.[3]

Mittelalterliche Stadt vs. Hygiene in der modernen europäischen Stadt

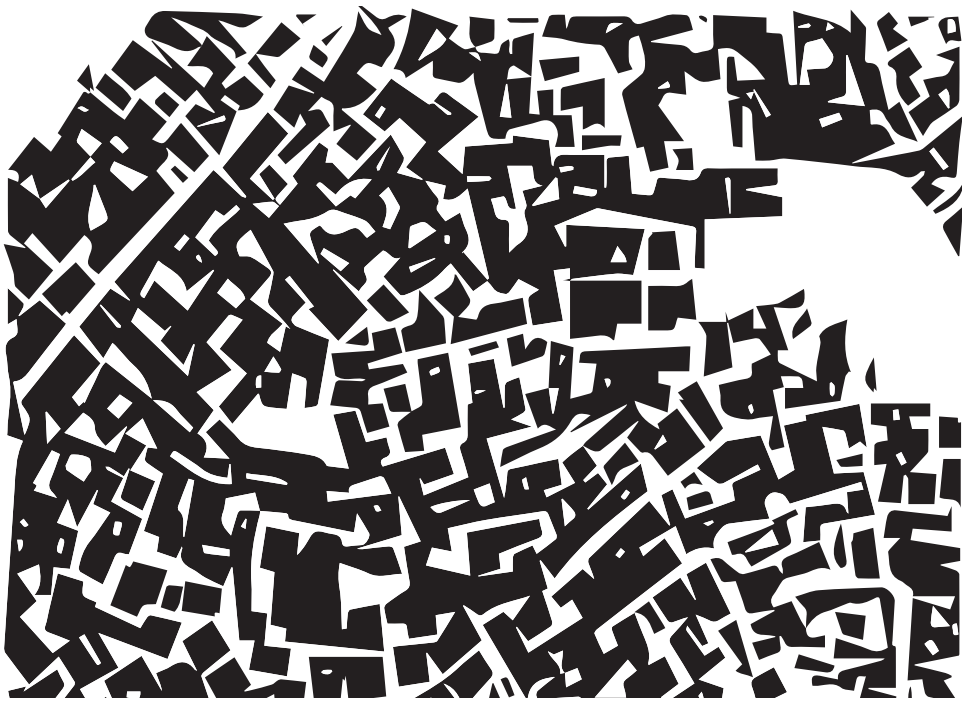
Dieses Phänomen werde ich anhand einer Stadt darbringen, die prototypisch dafür steht, Barcelona. Die Stadt an der spanischen Costa Brava hat derzeit eine ungefähre Fläche von 101,4 km2 und ist mit rund 1,6 Millionen Einwohnern die zweitgrößte Stadt Spaniens. Barcelonas Gründung geht auf die Zeit der Römer zurück und erlangte sehr schnell an wirtschaftlicher Bedeutung aufgrund ihrer guten Lage am Meer und an den Flüssen Besòs und Llobregat. Der Altstadtkern, das Barri Gòtic ist das historische Herz der Stadt und mit seinen kleinen verwinkelten Gassen ein architektonisches Beispiel für die europäischen, mittelalterlichen Stadtkerne.

Im Rahmen der Neuzeit, als Spanien einen wirtschaftlichen Höhepunkt erreichte, kam es im ganzen Land zu einer Bevölkerungsexplosion. Die Städte wuchsen rasch und wurden alsbald zu klein. Die wiederholten Staatsbankrotte nach den anfänglichen Geldströmen aus der „Neuen Welt“ führten aber nicht zu einem Rückgang der Bevölkerungszahlen. Es dauerte lang aber die Städte expandierten. Im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts kommt es verstärkt zum Urbanismus in europäischen Städten. Als Begründer dieser Urbanistik gilt Ildefons Cerdá aus Centelles. Die überbevölkerten Altstädte wurden von Protesten heimgesucht, die meist unter dem Motto „Nieder mit den Mauern“ standen, was soviel bedeutete wie eine Forderung nach dem Einreißen der einengenden Stadtmauern des Mittelalters und der Neuzeit. Cerdà hatte die Ideen aus den Vereinigten Staaten von Amerika übernommen, sowie die theoretischen Prinzipien der Französischen Revolution. Diese Ideologien haben ihn in seinen Realisierungen beeinflusst und erweiterte den Wahlspruch der Französischen Revolution um den Begriff gesellschaftliche Kohäsion. Er versuchte die urbanen Welten zu ruralisieren, Urbanisme Rurale wird zum Wahlspruch der Stadterweiterung. Er gewährt in seinen Planungen einem Bereich des Lebens neuen Raum, da er ihn als wesentlich erachtet, der Privatsphäre. Der zweite große Beitrag des Stadtplaners war eine primäre Gebietseinteilung in „Verkehrswege” (vies) und „Zwischenräume” (intervies). Die ersten dienen als öffentlicher Raum für die Mobilität, die Zusammenkunft, die Versorgungsnetze (Trinkwasser, Kanalisation, Gas ...), die Begrünung (über 100000 Straßenbäume), die Beleuchtung und das Stadtmobiliar. Die „Zwischenräume” (Blöcke) sind Räume (100 x 100 m) für das Privatleben. Hier werden weite Innenhöfe an zwei Seiten von Mehrfamilienhäusern gesäumt, in denen ausnahmslos alle Wohnungen, wie von den Hygienikern gefordert, Sonne, natürliches Licht, Frischluft und joie de vivre (Lebensfreude) empfangen. Dies ist die eindeutige Anwendung des Willens „das Urbane zu ruralisieren und das Rurale zu urbanisieren”.[4]

Congrès International d'Architecture Modèrne – CIAM

Die über die Jahre 1928 bis 1959 wiederholten Abhaltungen von Kongressen zu Fragen der modernen Architektur geht aus der ersten Sitzung am 26. Juni 1928 hervor. Das Château de la Sarraz, unweit von Lausanne (CH), war der Austragungsort für den ersten der insgesamt elf Kongresse. Einer der Hauptinitiatoren war Le Corbusier, der von Hélène de Mandrot, der Schlosseigentümerin, Gabriel Guévrékian und dem Kunsthistoriker Sigfried Giedon unterstützt wurde[5].

Der CIAM sieht den umfassenden, rationalistisch geplanten Neubau als Ziel seiner Aufgabe und darf nicht mit der Weiterentwicklung historischer Städte missinterpretiert werden. Er folgt dabei der Trennung der Funktionsbereiche Arbeit, Erholung, Wohnen und Verkehr. Aber die Altstadtteile sollen durch Verkehr erschlossen und miteingebunden werden. Viele Akteure der CIAM kritisieren die Baustile der Jahrhundertwende, wie Historismus und Beaux-Arts-Architektur und vertreten die modernen Strömungen. Le Corbusier setzte das Programm für die erste Konferenz zusammen und Karl Moser führte dabei den Vorsitz. Die verschiedenen Ländergruppen der europäischen Staaten waren durch Delegierte des CIRPAC – „Comité International pour la Réalisation des Problèmes d'Architecture Contemperoraine" vertreten[6]. Es folgten der Gründungskonferenz noch zehn weitere in den Städten: Frankfurt/Main, Brüssel, Marseille und Athen, Paris, Bridgewater, Bergamo, Hoddesdon, Aix-en-Provence, Dubrovnik und Otterlo bei dem der CIAM im Jahre 1959, nach 31 Jahren, aufgelöst wurde. Der CIAM IV, wurde zwischen den Städten Marseille und Athen abgehalten und aus ihm resultiert die berühmte Charte von Athen[7].



Metabolismus und Utopische Stadtsysteme

Metabolismus ist ein griechisches Wort das aus der Medizin entlehnt ist, da es übersetzt Stoffwechsel bedeutet. Es wird hauptsächlich geprägt von den japanischen Architekten Kenzo Tange und Kisho Kurokawa, die Metabolismus in der Architektur als zyklisch veränderbares System sehen. Es wird eine Verschmelzung klassischer japanischer Konzepte mit innovativen technischen Entwicklungen vorgenommen.[8]

Der Metabolismus basiert auf der ökologischen Krise, die sich ab dem Ende der 1960er abgezeichnet hat. Dies war ausschlaggebend für den Beginn sich mit globalen Ökosystemen auseinander zu setzen und man begann die Auswirkungen menschlichen Handelns nach und nach zu verstehen. Es geht beim Metabolismus darum, dass dieser durch ingenieurtechnische und systemtheoretische Betrachtungen städtischer Stoffkreisläufe geprägt ist. „Da sich der Großteil der globalen Ressourcenströme und Emissionen direkt oder indirekt in urbanen Systemen konzentriert, erscheint es im Zuge der aktuellen Nachhaltigkeitsdebatte sinnvoll, diese einer genauen Prüfung zu unterziehen. Das Konzept des urbanen Metabolismus, das sich seit seinen Anfängen weiterentwickelt hat, bietet ein ganzheitliches Modell, das natur- und sozialwissenschaftliche Ansätze miteinander verbindet und in der Analyse städtischer Systeme die Potenziale einer nachhaltigen Ressourcenbewirtschaftung aufzeigen kann.[9]“

Zwischen 1950-1970 entsteht der Begriff utopische Stadtsysteme, das die Idee der Stadt als System aufgreift.

Kybernetische Ansätze aus den 40er Jahren werden neu aufgegriffen und verräumlicht. Die Stadt fassen Metabolisten in ein interaktives und steuerbares System zusammen, das vom Menschen gestaltet wird. Das beginnende Umweltbewusstsein sieht die zunehmende Versiegelung des Bodens als massiven Eingriff in die natürlichen Kreisläufe, wie beim Wasserkreislauf. Es werden alternative Oberflächenentwässerungsmaßnahmen eingesetzt[10].

Einer der wesentlichen Vertreter im utopischen Städtebau ist Justus Dahinden. Er geht in seinem Artikel „Arbeitswelt-Freizeitwelt; Traum – Wirklichkeit[11]“ auf die Frage ein, wie sich die Stadtgesellschaft im Jahr 2000 verändert und welche Stadtbauform nötig sein wird, um wichtige Umschichtungen vornehmen zu können. Bevor aber auf den Aufsatz von Dahinden eingegangen werden kann, ist eine Begriffsdefinition von Utopie erforderlich. Ausgehend vom Funktionalismus, bei dem jedes Gebäude einen Zweck hat und diesen auch erfüllt, werden in den 1950er Jahren Ideen geboren, die besagen, dass Utopien „Kinder des Funktionalismus“ seien[12].

Im Zeitraum zwischen 1958-1968 spricht man von „technischen Utopien“, technisch sicher möglich sind, aber anfänglich teuer sind, aber man bezieht sich hierbei auf Flugreisen, die sich auch alsbald verbillgt haben. Ähnlich würde es sich bei der technischen Utopie Verhalten. Burckhardt sieht darin den direkten Nachkommen des Modernismus[13]. Die Frage nach der Utopie liegt nicht im technischen Bereich, viel mehr ist sie hier Ausdruck der Wohnsituation, bei der er davon ausgeht, dass Menschen, aus seiner Perspektive, in der Zukunft in engen Kabinen leben, die ihren Zweck an und für sich erfüllen. Also ein Leben auf dem Existenzminimum In diesem Szenario sieht Burckhardt die Utopie beheimatet.

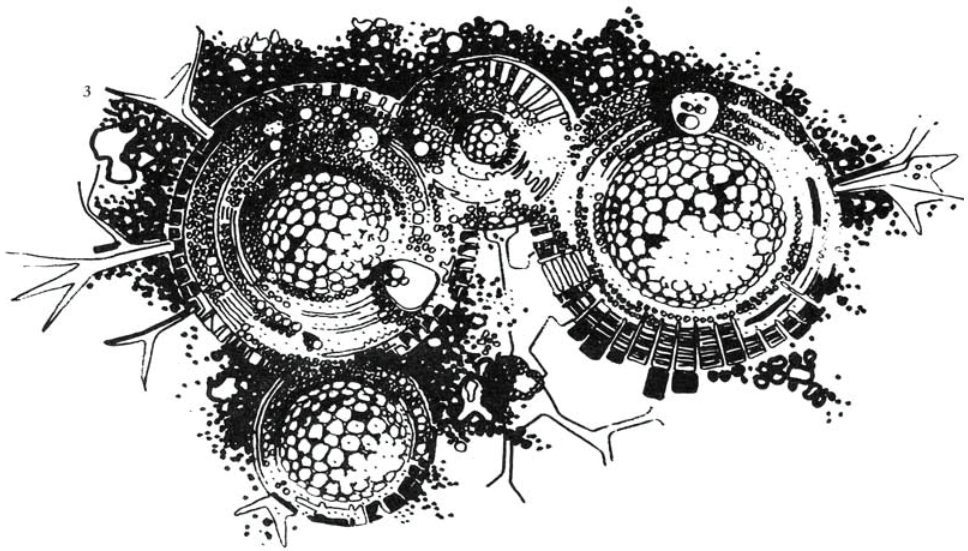
Eine weitere Utopie mit er er sich befasst ist die urbanistische Utopie. Sie ist für uns realer, da sie sich mit organisatorischen und gesellschaftlichen Problemen befasst[14].Da man nicht genau wisse wie sich die Bevölkerung vermehrt, referenziert er sich auf den „Greater Tokyo-Plan“. Er sieht hier trapezförmige Gestelle, die eine getürmte Stadt bilden, deren Herzstück das Verkehrssystem ist. Aufgebaut ist dieses System auf dem kürzest möglichen Arbeitsweg, bzw. Schul- und Ausbildungsweg, um keine Zeit zu verlieren und einen Verkehrskollaps zu vermeiden. Die **„Urban Fiction“** ist eine städtebauliche Utopie, die im Grunde auf die beiden englischen Architektenvereinigungen „Archigram“ und „Clip-Kit“ zurück zu führen ist. Sie arbeiten auf urbanistischer Ebene und versuchen dem städtischen Gefüge und Kontakt gerecht zu werden[15]. Mit

ihrem Konzept versuchen sie einen Konsens zu finden zwischen Tangens totaler Verkehrsinstallation und der totalen Flexibilität von Friedman. Die unvorhersehbaren Kontaktbedürfnisse werden sehr weit getrieben. Als letzte Gruppe von Utopien stellt er die **„integrierte Utopie“** vor[16]. Burckhardt sieht die vorher beschriebenen Utopien als eine Zukunft bei der wir von außen wie durch ein Fenster sehen. Bei den integrierten Utopien befasst man sich mit der Vergangenheit und Gegenwart und legt sie in Zustände von morgen und übermorgen[17]. Er verweist auf den „Potteries Thinkbelt-Plan“ von Cedric Price, in dem es darum geht, dass zum Beispiel Eisenbahnen als fahrende Universitäten verwendet werden können und das Umsteigen eine Art von Laborwechsel darstellt. Die Wissenschaft stünde hier im direkten Kontakt mit der Produktion und Städte profitieren am Zugang zu den Experten in den Universitäten, die von Stadt zu Stadt reisen würden. All diese Utopien würden generell nicht an der Umsetzbarkeit im technischen Bereich scheitern, allerdings sind die sozialen Komponenten fragwürdig. Dahinden nimmt hingegen nicht die Entwicklung der Wohnräume und Lebensräume auf, sondern verweist auf die als schicksalshafte Zweiteilung des Lebens[18].

Er ist der Ansicht, dass eingeübte Tages- und Wochenenddualismus so nicht mehr weiterführen kann. Arbeitende Menschen brauchen immer mehr befreite Zeit, die von der Arbeitszeit genommen werden muss. Er sieht die Zukunftschance für die Gesellschaft in der echten Freizeitmündigkeit. Er will eine neue integrierte Freizeit als Lebenshaltung und die Umwertung der sich noch heute gegenseitigen ausschließenden Existenzkomplexe Arbeit und Freizeit[19]. Er setzt sich aber auch mit der Frage auseinander, was die Arbeitslosigkeit betrifft. Er sieht sie als eine erzwungene Freizeit für viele, die mit dem Strukturwandel in der Industrie zusammen hängt[20]. Um diese Veränderungen zu verarbeiten und auch städtebaulich zu verwirklichen, bedarf es neuer Städtebauformen. Ähnlich wie in der „urban fiction“ sieht er die Zukunft in aufgetürmten Bauten. Bei ihm sind es die sogenannten Stadthügel. Es wird hier eine Kommunität umgesetzt, in dem er Wohnen, Arbeiten, Dienstleistungen, Kultur und Vergnügungsbereiche unter einem Dach vereint. Die Wandlung der Stadt vom Produktionsbetrieb zum Servicebetrieb mit Freizeitcharakter[21].

Abb.28

Stadthügel-RADIO-CITY



1 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Charta_von_Athen_(CIAM) (25. Februar 2014).

2 Ebda. (25. Februar 2014).

3 Ebda. (25. Februar 2014).

4 Vgl. Hain, Dezember 2009.

5 Vgl. Steinmann, 1979. S. 12ff.

6 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Congrès_International_d'Architecture_Moderne (25. Februar 2014).

7 Ebda. (25. Februar 2014).

8 Vgl. Mees, 2010. S. 142.

9 Prytula, 2010. S. 116.

10 Vgl. Mees, 2010. S. 142.

11 Vgl. Dahinden 1987. S. 187ff.

12 Vgl. Fezer, Jesko/Schmitz, Martin, 1980. S. 146ff.

13 Ebda. S. 150.

14 Ebda. S. 151.

15 Ebda. S. 153f.

16 Ebda. S. 154f.

17 Ebda. S. 154.

18 Vgl. Dahinden, 1987. S. 187.

19 Ebda. S. 187.

20 Ebda. S. 188.

21 Ebda. S. 191.

FRAUNHOFER-FORSCHUNGSAUFGABEN

Fraunhofer – Forschungsaufgaben

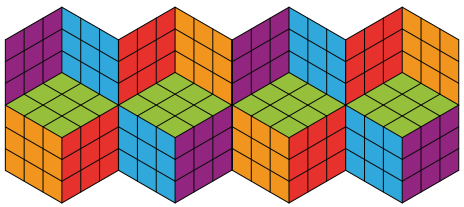
Das Fraunhofer Forschungsinstitut setzt sich aus einem Team von 370 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zusammen und ist eines der größten Einzelinstitutionen der Fraunhofer-Gesellschaft der Fraunhofer IPA.

„Organisatorische und technologische Aufgabenstellungen aus der Produktion bilden unsere Forschungs- und Entwicklungsschwerpunkte. Dabei arbeiten wir intensiv mit Industrieunternehmen der Zukunftsbranchen Automotive, Maschinen- und Anlagenbau, Elektronik und Mikrosystemtechnik, Energiewirtschaft sowie Medizin- und Biotechnik zusammen. Das Fraunhofer IPA ist in die Arbeitsgebiete Produktionsorganisation, Oberflächentechnologie, Automatisierung und Prozesstechnologie mit insgesamt 14 Fachabteilungen gegliedert. Seine FuE-Projekte zielen darauf ab, Automatisierungs- und Rationalisierungsreserven in Unternehmen zu identifizieren, um mit verbesserten, kostengünstigeren und umweltfreundlicheren Produktionsabläufen und Produkten die Wettbewerbsfähigkeit und die Arbeitsplätze in den Unternehmen zu erhalten und zu verbessern.[1]“

Morgenstadt: City of the Future

Es handelt sich hierbei um ein aufgezeichnetes Interview von Prof. Thomas Bauernhansl für das Fraunhofer-Institut für Produktionstechnik und Automatisierung IPA. Transkribiert wurde dies von Peter Heinzl am 20. Jänner 2014.

„Produktion in der Stadt der Zukunft:



Wir sind der Meinung, dass es urbane Produktion bereits schon gibt wenn sie sich hier in Stuttgart umschauen dem Neckar entlang fahren, dann sehen sie, dass dort die Fabriken mit den Lebensräumen der Menschen verschmolzen sind. Das Ganze ist natürlich sehr stark gewachsen in den letzten Jahrzehnten vielleicht auch im letzten Jahrhundert. Das ganze war weitgehend ungeplant, zukünftig muss so etwas zielgerichteter und geplanter verlaufen.

An welchen Themen für die Stadt der Zukunft forscht Fraunhofer in diesem Bereich?

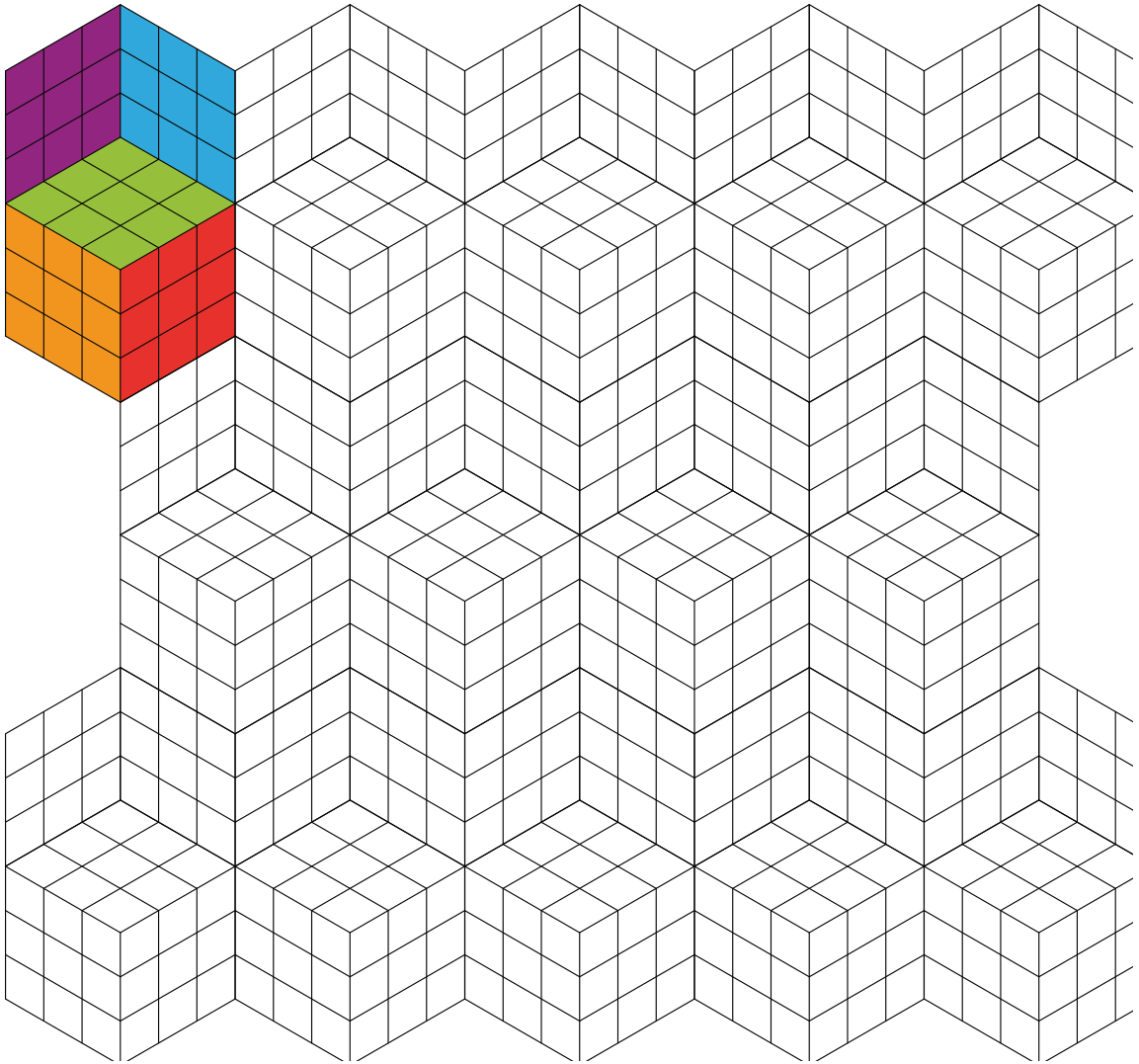
Wir arbeiten bereits heute an derartigen Konzepten in unserem Bereich Fabriksplanung, im Bereich digitaler Produktion, aber auch im Bereich der Mobilität Das eine ist natürlich, dass man das Privatleben mit dem Berufsleben verbinden kann und nicht sehr viel Zeit mit individueller Mobilität verbringt. Sprich morgens stundenlang in die Arbeit fährt und abends zurück, dass man es schafft, natürlich auf der anderen Seite Produktionsstätten in die Städte zu integrieren ohne, dass damit die Lebensqualität beeinflusst wird. Dass wir es schaffen den CO2 Ausstoß neutral in einer Stadt zu gestalten und auch die Warenströme so zu gestalten das Städte eben nicht überfüllt sind mit LKWs oder mit sonstigen Transportsystemen sondern dass die Stadt wirklich ein lebenswerten Lebensraum darstellt.

Welche Herausforderungen sehen Sie in der Stadt der Zukunft?

Die größte Herausforderung wird es sein unsere Städte lebenswert zu gestalten, Städte so zu gestalten, dass Menschen sich in den Städten wohlfühlen. Auf der einen Seite werden wir ganz sicher solche Mega-Cities haben, zwar nicht in Deutschland, sondern in Südostasien, in Südamerika, in Mittelamerika und vielleicht in Nordamerika. Auf der anderen Seite wächst in Deutschland auch einiges zusammen. Das sind nicht Städte sondern Wirtschaftsregionen. Es gibt hier die Wirtschaftsregion Stuttgart, Rhein-Nekar ist eine Wirtschaftsregion, wenn sie sich Nord-Rhein-Westfahlen anschauen gibt es Städte die zusammen wachsen und auch da entstehen Ballungsgebiete die man im weitesten Sinne als Mega-Cities beschreiben kann. Ich habe das Thema Produktion in einen globalen Zusammenhang aus vielen unterschiedlichen Perspektiven kennengelernt und daraus für mich den Schluss gezogen, dass wenn man in der Produktion wirklich etwas bewegen, verändern möchte, muss man das Thema ganzheitlich betrachten, sodass man eben die verschiedenen Perspektiven einnehmen kann und nicht (?) im Stille eines „Enterprise-Architekten“ arbeiten muss. Es reicht nicht nur Technologie voranzutreiben, es reicht nicht nur Organisation voranzutreiben, sondern man muss es mit einander verbinden und vor allem muss man die Menschen mitnehmen.

Wie sieht Ihre Vision der Morgenstadt aus?

Ich glaube ganz einfach, dass wir unsere Art und Weise wie wir Wertschöpfung betreiben zukünftig umstellen werden. Es reicht nicht aus nur Effizienz Themen voran zu treiben. Wir müssen grundsätzlich neue Wertschöpfungsketten kreieren, neue Technologien entwickeln mit dem Ziel einen positiven Foodprint zu erzielen und nicht den negativen zu minimieren. Das heißt wir wollen regenerative Energien einsetzen und auf der anderes Seite brauchen wir auch eine Materialwende, das heißt wir müssen dahin kommen, nachwachsende Rohstoffe einzusetzen. Wir müssen dahin kommen Rohstoffe einzusetzen die im Überfluss vorhanden sind und wir müssen uns von knappen Rohstoffen verabschieden und dürfen das nicht weiter ausbeuten[2].



Moderner Städtebau:

Pro vs. Contra

„Soziales: Was versprechen wir uns von der Mischung verschiedener sozialer Milieus? Wie kann soziale Mischung erreicht werden?

Ein weitgehend konsensuelles Argument für die soziale Durchmischung ist, dass sie die soziale Mobilität befördert, indem sich starke und schwache Milieus begegnen und gegenseitig stützen können. Ethnische Mischung wird in diesem Zusammenhang als Brücke zur Integration gesehen. Ob gemischte Stadtteile tatsächlich eine höhere soziale Stabilität bieten, ist umstritten. Homogene Milieus, so eine These, bieten oft einfachere – allerdings nicht unbedingt wünschenswertere – Möglichkeiten der Selbstvergewisserung und Netzwerkstabilisierung. Gerade Migranten benötigen oft eine Phase der freiwilligen Segregation, um nach Erfahrungen, wie Flucht und Heimatverlust, stabile soziale Zusammenhänge aufzubauen. Danach muss allerdings gewährleistet sein, dass jeder die freie Wahl des Wohnortes hat. Hier ist die Politik gefragt, die sozialen Verhältnisse im Stadtraum über Fördermodelle, aktive Bodenpolitik etc. entsprechend auszubalancieren. Im Falle der ethnischen Durchmischung muss die Mehrheitsgesellschaft bereit sein, segregierte Minderheiten offen auf- zunehmen. Dann kann ein Milieuwechsel durchaus als sozialer Aufstieg erlebt und zum selbstformulierten Ziel werden.

Rechtliches: Wie geht man mit dem Konfliktpotenzial um, das durch die Mischung von Wohnen und Gewerbe entsteht (Lärm und sonstige Immissionen)? Setzt man auf Gemeinsinn oder auf Gesetze?

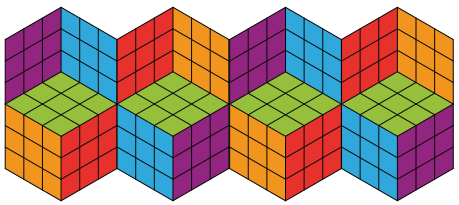
Bruno, TA-Lärm, Regelungen zu Immissionen, Umweltschutzauflagen – alle diese gesetzlichen Rahmenbedingungen können Hemmschuhe für die Verwirklichung von Mischnutzung werden, wenn sie engstirnig und mutlos ausgelegt werden. Der Vorsorge- und Schutzgedanke, der ihr Geburtshelfer war, sollte deshalb aber nicht leichtfertig aufgegeben werden. Vielmehr sollte der Spielraum ausgenutzt werden, den die Gesetze jetzt schon bieten. Der Planung muss erlaubt werden, auf einer verlängerten Zeitachse elastischer zu werden, um nicht mit Maßgaben in die Umsetzung zu gehen, die längst nicht mehr aktuell sind. Dazu ist Vertrauen (seitens der Verwaltung) gegenüber den Akteuren von Mischung nötig, vor allem in Großprojekten, bei denen es viel zu verlieren gibt. Am meisten verloren ist aber sicherlich, wenn an den Bedürfnissen einer sich schnell wandelnden Gesellschaft vorbeigeplant wird. Die Verwaltung muss sich auf neue Prozesse einlassen, die mit Leerstellen, Zeitfenstern und Zwischennutzungen arbeiten. Die Projektentwickler müssen die Zweit- und Drittverwendungsfähigkeit ihrer Vorhaben sicherstellen.

Insgesamt muss mehr Hand in Hand gearbeitet werden im Sinne der Förderung einer neuen Baukultur. Sowohl eine Vereinfachung und Flexibilisierung des Planungsrechts als auch mehr Spielraum für Einzelfallentscheidungen können dazu beitragen, auf diesem Weg weiter zu kommen.

Städtebau: Welche Körnung braucht Mischung (Haus, Block, Quartier, Stadt) und wie muss die Verkehrsplanung darauf abgestimmt werden? Lässt sich Mischung überhaupt im klassischen Sinne planen?

Die Zeit der Wohn-Großstrukturen am Stadtrand ist vorbei – soviel ist klar. Der ideale Maßstab für Nutzungsmischung ist das Quartier, in dem die Fußläufigkeit aller Einrichtungen des täglichen Bedarfs gegeben ist. Im besten, aber wohl idealisierten, Fall auch die fußläufige Erreichbarkeit der Arbeitsstätte. Abseits der Deckung von verkehrlichen Grundbedürfnissen und der Fern-Mobilität sollte Verkehrsplanung innerhalb eines Quartiers grundsätzlich vom schwächsten Glied, also vom Fußgänger her gedacht werden. Dies könnte in der Folge für erheblich weniger Personenindividualverkehr sorgen. So würde auch der Flächenzerschneidung und dem aus ihr folgenden Zerfall des Quartiers in attraktive und unattraktive Wohnlagen entlang von Verkehrsachsen entgegen gewirkt werden. Ein gut ausgebautes ÖPNV-Netz verbindet die Quartiere zum städtischen Ganzen. Aber nicht alle städtischen Probleme lassen sich auf der Ebene des städtebaulichen Rasters und der Verkehrsflüsse lösen: Planung für Nutzungsmischung braucht als Kardinaltugend eine spezielle Elastizität. Sie muss als relativ loses Gerüst betrachtet werden, in dem Nutzungen Raum haben, sich nach Bedarf zu entwickeln. Es gilt dazu, ein planerisches Selbstverständnis zu kultivieren, das neben der harten, materiellen, stadtplanerischen Ebene auch kommunikative und sozialpsychologische Faktoren einbezieht.

Beteiligung ist darin ein wichtiges Element, weil sie die Betroffenheitslücke schließen kann, die die immer schneller wechselnden lokalen Bezüge hinterlassen haben.



Politik: Welche Rahmenbedingungen brauchen Projektentwickler, um Mischung verwirklichen zu können? Wie können »Akteure von Mischung« identifiziert und unterstützt werden?

Um Nutzungsmischung in ihre Projekte einplanen zu können, sind Projektentwickler auf Toleranz angewiesen, und zwar sowohl vonseiten der öffentlichen Verwaltung als auch vonseiten der Bürger. Alle, die Mischung wollen, müssen sich darüber klar werden, dass sie Konfliktpotenzial birgt und daher Kompromissbereitschaft fordert, und dass gelungene Mischung auch aus diesem Grund auf dynamische (agile) Planung angewiesen ist (weitere Gründe dafür s.o.). Für die öffentliche Verwaltung bedeutet dies: Angepasste bis kreative Auslegung der vorhandenen Vorschriften und Gesetze, ein Blick für die Spezifik von Projekten, der Wille zur Etablierung einer kooperativen Baukultur und ein gewisser Vertrauensvorschuss für diejenigen, die Mischung tragen. Für die Bürger bedeutet es: Partikularinteressen zurückstellen im Sinne eines neu verstandenen, lebendigen, städtischen Allgemeinwohls. In der Suburbanität aufgebaute Ansprüche auf Rückzug und Ruhe ablegen, um die Städte nicht »kaputtzuwohnen« (Phillipe Cabane). Das Städtische der Stadt schätzen zu lernen, die Vielfalt, den Wechsel, die Dichte. Spielräume für diejenigen lassen, die diese Qualitäten erzeugen – insbesondere für das Kleingewerbe. Der Fokus der politischen Förderungskultur sollte entsprechend zeitweilig vom Thema »Wohnen in der Stadt« zum Thema »Unterstützung kleinteiliger Gewerbestrukturen« rücken. Modelle dafür gibt es bereits: kluge Wettbewerbsverfahren, kooperatives Erdgeschossmanagement, aktive Bodenpolitik, steuerliche Umverteilung von Filialisten auf eigentümergeführte Geschäfte.

Wirtschaft: Ist Mischung wirtschaftlich tragfähig, auch für Gewerbe? Ist sie tatsächlich nachhaltiger als Funktionstrennung?

Für das klassische einfache Gewerbe ist Mischung ein fragwürdiges Rezept: Zu deutlich zeigen sich hier Konfliktlinien mit dem Wohnen in Bezug auf Lärm, Verkehr und Geruchsbelästigung. Auch aus dem Blickwinkel einer unkomplizierten Expansion ist eine stark durchmischte Nachbarschaft ein klares Hemmnis. Ein weniger deutlicher Fall sind etablierte Gewerbegebiete, deren Struktur sich im Laufe der Zeit stark in Richtung Dienstleistung gewandelt hat. Diesen könnte durch die Ansiedlung von Wohnmöglichkeiten, Freizeiteinrichtungen und Gastronomie nach Dienstschluss ein wenig Leben eingehaucht werden. Voraussetzung dafür ist eine gut gemanagte, behutsame »Konversion«. Vor allem sollte darauf geachtet werden, dass das Gewerbe mit wachsender Attraktivität solcher »Pionierquartiere« nicht zum ersten Opfer der unvermeidlichen Verdrängungsprozesse wird. Sozusagen symbiotische Effekte entstehen in einem gemischt genutzten Quartier mit einem eigentümergeführten, ausdifferenzierten Klein- und Kleinstgewerbe, das neben einer rein wirtschaftlichen Funktion auch soziale und lebensästhetische Komponenten birgt. Die kleinteilige Gewerbestruktur verteilt wirtschaftliche Risiken und stabilisiert sich gegenseitig. Eine kaufkräftige, informierte, urbane Klientel fragt verschiedenste Nischen nach und bietet Chancen für Anwohner, am Wohnort eigene unternehmerische Initiative zu ergreifen. Die Gewerbestruktur fördert die Lebensqualität im Quartier und zieht weitere neue Städter und Stadttouristen an. Das Quartier strahlt letztlich auf die gesamte Stadt aus. Die Voraussetzung für eine solche Entwicklung sind allerdings niedrige Ladenmieten und ein initiales, übergreifendes Ladenmanagement, das in der Lage ist, eine inhaltliche Vision abseits der üblichen Filialisten auf den Weg zu bringen. Selbstverständlich dürfen auch die richtigen Akteure nicht fehlen: Provinzstädte müssen sich hier in punkto Anwerbung sicher mehr einfallen lassen als Metropolen wie Berlin, München oder Hamburg.

Zukunft: Geht es bei Mischung nur um urbanes Ambiente oder um neue Möglichkeiten der Lebensgestaltung? Was suchen die neuen Städter? Wird der Trend zur gemischten Stadt anhalten? Ist es realistisch, dass alle im Quartier leben, arbeiten, handeln und genießen? Und dass sie dort Wurzeln schlagen, Gemeinschaft bilden, Kinder bekommen, alt werden können?

Alle diese Wünsche sind jedenfalls sehr real und werden auch in unserer Diskussion auf den »idealen Ort« Mischnutzungsquartier projiziert. Sie erzeugen letztlich die aktuelle Nachfrage nach innerstädtischem Wohnen. Die Stadt ist zu einem Sehnsuchtsort geworden, der neben jungen urbanen Pionieren und den etablierten kulturaffinen *DINKS* immer mehr auch Familien und Junggebliebene anzieht. Dadurch entstehen neue Gemengelagen, die neue Risiken bergen und neue Chancen eröffnen. Der Trend zur Stadt hat wohl noch einen großen Teil seines Weges vor sich. Er wird Hand in Hand gehen mit der Etablierung eines elaborierten Manufakturstils, der den Bedürfnissen einer wohlhabenden, »skandinavisierten« deutschen Kulturgesellschaft entspricht. Wie sich die Lebensstile ausdifferenzieren, so werden es auch die Angebote in Bezug auf Wohnen, Arbeiten und Wirtschaften tun. Das gemischt genutzte städtische Quartier bietet dafür den idealen Rahmen.[3]“

City-Marketing Architekturvermittlung und Cooperate Identity

Bei Stadtmarketing verhält sich ganz ähnlich wie das Marketing einer Firma. Es gilt einen sogenannten USP – unique selling proposition – zu generieren, über den sich eine Stadt im Außen definieren kann.

Sybille Frank nimmt im Buch „Städte und ihre Eigenlogik" Bezug auf die Städte Frankfurt/Main und Dortmund[4]. Frankfurt gilt als das Finanzzentrum schlecht hin und Dortmund ist eine Stadt, die sofort mit dem Fußballverein in Verbindung gebracht wird. Das allein reicht jedoch nicht wirklich, um für Touristen und Touristinnen oder aber Unternehmen attraktiv zu wirken. Es ist eine Mischkolanz aus Freizeit, Kultur, Bildung, Kommunikation, Infrastruktur und Service, die einen Standort schaffen, der für eine Stadt wesentlich ist. Das professionelle Stadtmarketing setzt vor allem seit den 1980ern auf ein positives Image einer Stadt, um diese auch verkaufen zu können. Seit der Jahrtausendwende wird im Stadtmarketing auch die Kreativität vermehrt eingesetzt.

Ein Beispiel dafür ist der Bezirk Lend in Graz. Seit dem Graz 2003 Kulturhauptstadt Europas war, wurde vor allem dieser Bezirk mehr oder weniger behutsam gentrifiziert. Vor allem durch die Ansiedelung von Kreativen und Kunstschaffenden, sollte für diesen Bezirk ein neues Image und Bild generiert werden. Die Eigenlogik im Stadtmarketing ist simpel, man geht im Grunde nur von der Spezifikation der Region bzw. Stadt aus, um sie so zu einem Hotspot zu machen. Ein anders Beispiel wäre, nach Frank, die Stadt Hamburg[5]. Einst als „Tor zur Welt" im Zuge der Hanse, ist es immer mehr zu einer Rotlichtstadt mutiert.

Die Kunst ist es dieses oft negativ behaftete Thema so aufzubereiten, dass es auch ins Stadtbild passt und es zu vermarkten. Die Reperbahn und St. Pauli sind Begriffe, die weit über die Grenzen Deutschlands bekannt sind. Sie haben die spezifischen materiellen und kulturellen Gegebenheiten ins Stadtmarketing eingebaut und somit die Stadt Hamburg mit geprägt. Hingegen wurde in Frankfurt eine Deindustrialisierung durchgeführt um die Stadt neu als Messestadt zu definieren. Oder aber Glasgow, das während des British Empire zu einem „Krebsgeschwür" heranwuchs, ist durch die konkrete Ansiedelung von Kunstakademien wie der Royal Scottish Academy of Music and Drama, zu einer Kunst- und Kulturstadt geworden. Abgesehen von Imagekampagnen sind auch die Organisationen einer Stadt maßgeblich für das Stadtmarketing. Für die Erarbeitung von Stadtmarketingkonzepten sind in vielen Städten auch Institutionen wie Handel, Dienstleistungen, Hotel- und Gastgewerbe oder auch Kammern stark vertreten, um ein gemeinsames Bild nach außen zu vermitteln.

„Die Frage nach der Eigenlogik der Städte setzt also die professionellen Selbstdarstellungen von Städten zu einander ins Verhältnis, dass die für die jeweilige Stadt spezifischen Imageproduktionen, Organisations- und Verfahrensweisen sichtbar werden.[6]"

1 *Vgl. http://www.ipa.fraunhofer.de/UEber_uns.2.0.html (20. Jänner 2014).*

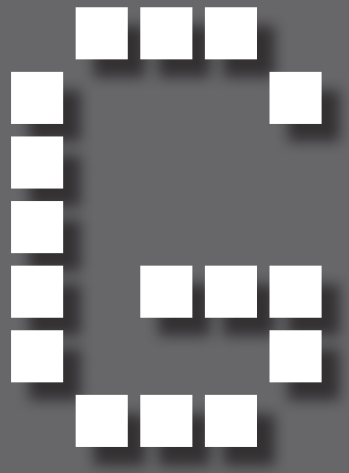
2 *Vgl. http://www.youtube.com/watch?v=mJUy2XsOoEI (20. Jänner 2014).*

3 *Vgl. https://zivilarena.de/uploads/files/projects/7/Abschlussbericht_Mut.pdf (01. März 2014).*

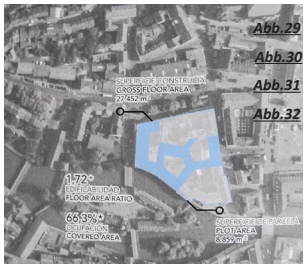
4 *Vgl. Frank, 2011. S.37f.*

5 *Ebda. S. 39.*

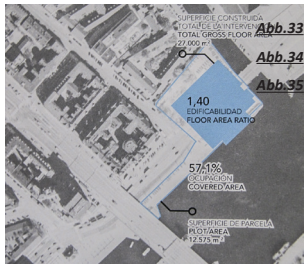
6 *Ebda. S. 41.*



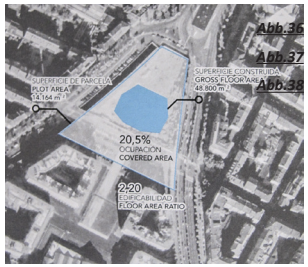
MODERN-HYBRIDS



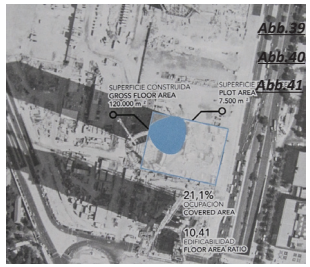
NeuerAugustinerhof-Nuremberg-2008



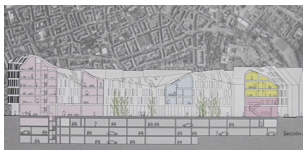
Bryghusprojektet-Copenhagen-2013

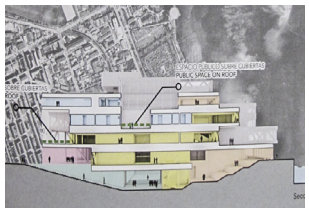


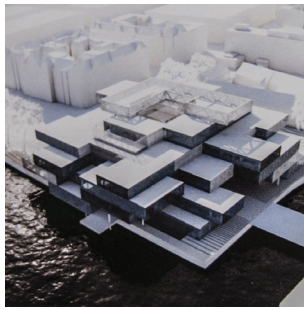
Torre-Spina-Turin-2008

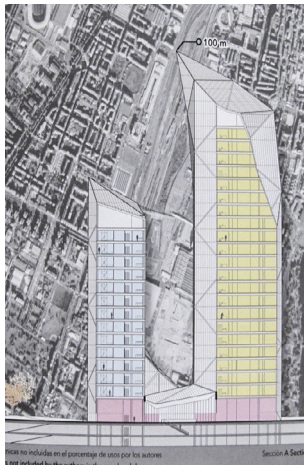


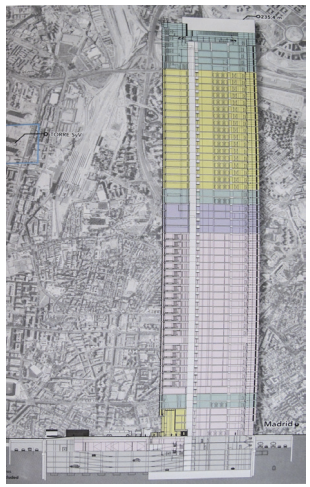
Torre-SyV-Madrid-2008











Modern Hybrids

Die Idee Hybrid-Gebäude zu schaffen ist im Grunde schon sehr alt. Bereits in der antiken Welt wurden derartige Bauwerke geschaffen, wie zum Beispiel Stadtmauern. Sie hatten mehrere Aufgaben, zum Einen waren sie ein Verteidigungswall, um sich vor Feinden zu schützen und zum Anderen trennten sie die Zivilisation von der Wildnis. Mit der industriellen Revolution wurde auch eine neue Art der Fortbewegung mit entwickelt und somit mussten Städte neu und andersartig geplant werden. Die Form und Planung der Stadt musste auch einen funktionellen Zweck erfüllen, nämlich das Verhindern von Krankheiten, Verschmutzung und vor allem die Preise für Grund und Boden[1].

Low Rise – Mischnutzungsstrukturen

Basierend auf der Vorahnung von Raymond Hood, kann man davon ausgehen, dass die Verbindung von Arbeitsplatz und Wohnen eine der maßgeblichen Auslöser für die Erschaffung von Hybrid-Gebäuden ist. Er erklärte es so, dass es Vorteile habe, wenn das Büro des Angestellten im selben Gebäude ist, wie sein Appartement. Die Konstruktion von multifunktionalen Gebäuden sei deshalb unumstößlich. Die enorme Verdichtung in Großstädten und der Platzmangel führten dazu, dass diese Gebäude stark forciert wurden. Le Corbusier besuchte 1935 New York und er hat Zeit seines Lebens nie damit aufgehört amerikanische Städte zu kritisieren[2].

„The chaos of towns of the nineteenth and twentieth centuries has falsified the conditions of life for the townsman. The type of planning solution evoked by this problem is known in England as Zoning and in France as "Zonage". In fact, however, the determination of precise specialized zones corresponding to the complex functions of the town still remains to be studied.[3]"

Er geht sogar noch weiter indem er sagte, dass Wolkenkratzer veraltet seien und ein beklemmendes Gefühl für die Fußgänger hervorrufen können. Zur Zeit des CIAM (1928-1959) waren Blöcke in der Stadt weit verbreitet und vereinten Wohnen, Theater, Cafés, und Betriebe auf einem quadratischen Platz umrandet von Straßen. Mit der Charta von Athen wurde festgelegt, dass die Bereiche Arbeit, Wohnen und Freizeit in der Stadtplanung einen fixen Platz in der Blockgestaltung finden müssen. Aber dennoch wird der geschaffene Grünraum als Abgrenzung und als Puffer gesehen und trennt den Bereich Wohnen und Arbeit. Die Blockgebilde sind sozusagen isolierte Abteilungen, die in den 1950er Jahren von den Bewohnern kritisiert wurden und sie dazu veranlasste, diese vorgegeben Teilung trotzdem im Alltag zu überwinden und wieder ins Auto zu steigen.

Das unbestimmte Hybridgebäude

Yona Friedman forumulierte in den 1960ern, dass es sinnvoll wäre, die Stadtplanung anhand des Überlagerungsprinzips mehrfacher Ebenen vorzunehmen und zu gestalten. Mobilität war das Schlagwort der Zeit. Er war der Ansicht, dass Städte immer etwas Schönes sind, da sie leben. Architektur hingegen ist nicht immer schön. In einer Stadt gibt es keine Fassaden, keine Ansicht, es gibt nur ein innen. Nahezu kein Gebäude ist überwiegend[4].

Das Mat Hybrid

Ebenfalls aus den 1960ern stammt die Idee, dass Gebäude mit verschiedenen Funktionen erstrebenswert sind. Sie sollen auch Verkehr und Infrastruktur beinhalten. Es wurde die Ansicht vertreten, dass Straßen, Verkehr und Gehsteige ihren Einzelorganismuscharakter verlieren müssen. Umgesetzt wurden Mat Hybride vor allem als Universitätsgebäude in Form des Campus[5]

Labyrinthian Clarity

Team 10 hatte die Auflösung des CIAM ausgelöst und hat in eigenem Interesse weiter gearbeitet. Es war der Ansicht, dass Straßen wieder zum Leben erweckt werden müssen. Dies war der Beginn der Auflösung der Segregation von Aktivitäten, die in Zonen eingeteilt war. Team 10 war auch der Meinung, dass Stadtplanung nicht nur

die Zwecke einer Gartenstadt erfüllen darf und noch weniger nur als rationelle Stadt. Es ist die Aufgabe der Stadtplanung diese Komplexität zu verbinden. Gleichzeitig haben sie den alten Stadtkernen erneut Respekt zugesprochen und sie in ihrer funktionellen Struktur gepriesen[6].

Monumental follies

Das Jahr 1964 wurde von Reyner Banham als Mega-Jahr bezeichnet. Es wurden von Archigram die Plug-in City, von Hans Hollein Luftfahrtprojekte versunken in der Landschaft, von Fumihiko Maks die Megastruktur vorgestellt. Das liberale Denken zu jener Zeit war der geeignete Zeitpunkt, um innovative offene Vorschläge zu machen. Die Beispiele für monumental follies waren mannigfaltig, Gebäude im Wasser, Helikoide, hängende Strukturen, bewegte Städte, die wie ein gigantischer Käfer in ein geeigneteres Klima weiter ziehen.

Das topographische Hybrid

Die Idee der künstlich erschaffenen Landschaft wurde durch Zufall auch in den 1960ern geboren, indem man unbewohnte geographische Strukturen vitalisieren wollte. César Pelli auf Kalifornien hat öffentlichen Platz und Wohnen verbunden, indem er terrassenartig die Hügel bebaute, wie es in mediterranen Städten schon seit vielen Jahrhunderten gemacht wird[7].

High-Rise Mischnutzungsstrukturen

Prototypisch für eine High Rise Mischnutzungsstruktur ist das Museum Plaza in Louisville in den USA. Es ist eine monolithische und hybride Form. Das Gebäude beinhaltet ein Museum, den Firmensitz einer Bank, ein Hotel und Wohnraum, sowie Geschäfte und Cafés. Monolithisch wird als Begriff deshalb verwendet, weil es an die Steinquader aus Stonehenge und viele weitere Beispiele erinnern. Sie sind freistehende Gebäude, die in ihren Funktionen divergieren und dennoch eine Einheit bilden. Sie formen sozusagen eine Stadt in der Stadt. Eine Ausprägung der High Rise Hybride sind Gebäude, die eine Landschaft bilden, wie der Scala Tower in Kopenhagen. Im Interesse der Stadtbevölkerung, verbinden sie öffentlichen Raum wie Plätze, Gärten und Arkaden und sie formen eine vertikale Landschaft[8].

This is a hybrid

Richard Sennet hat eine Zusammenfassung geschrieben, die festhält, was ein Hybridgebäude ausmacht. Der Charakter eines Hybriden ist ein Fest der Komplexität, Diversität und eine Varietät an Programmen. Es zieht seinen Vorteil aus seiner vielseitigen Nutzungsmöglichkeit. Die Geselligkeit entsteht aus der Verbindung von Privatsphäre und Öffentlichkeit. Es ist ein Vollzeit Gebäude, das alle Bereiche des Lebens beinhalten kann. Die Funktion der Form kann bei einem Hybridgebäude explizit oder implizit erscheinen. Es wird immer den Kampf gegen die Segregationisten eingehen. Die Typologie ergibt sich nicht aus einzelnen Begriffsbestimmungen, sondern aus der Essenz, die das Hybridgebäude ausmacht Der Prozess der Hybridisierung ist ein wesentlicher Teil der Mischnutzungsstruktur. Die Verdichtung ist eine von den Hybridgebäuden ausgehenden Hauptaufgaben. Es ist gleichzeitig eine Revitalisierung der unmittelbaren Umgebung. Die Größe der Hybriden generiert aus der Devise Mischnutzung braucht Platz. Es ist ein Ziel die kreativen Impulse und Wirtschaftlichkeit zu verbinden und eine Verbindung zur Umwelt zu schaffen. Stadt als Struktur die ein Hybrid möglich macht und es vor allem verlangt[9].

1 Vgl. Musiatowicz, 2008. S. 5ff.

2 Vgl. Mozas, 2008. S. 5ff.

3 Ebda. S. 8.

4 Ebda. S. 11.

5 Ebda. S. 12.

6 Ebda. S. 15.

7 Ebda. S. 19.

8 Vgl. Mozas, 2008. S. 17.

9 Vgl. Mozas, S. 22f.

H

FOTODOKUMENTATION

Anhand der Fotodokumentation werden Überlegungen formuliert, die sich mir während des Rundganges bzw. auch schon im Vorfeld an die städtebauliche Bedeutung gestellt haben. Manche Situationen können schon durch kleine Eingriffe verändert werden, jedoch ist bei weiteren Strukturen ein neuer städtebaulicher Entwurf zur Neustrukturierung notwendig.

Der Rundgang fand an einem Freitag im Oktober 2013 statt. Zeitpunkt ca. 13:00 Uhr.

K a r l a u e r g ü r t e l

Der Karlauergürtel verbindet die Grazer Innenstadt mit dem Bahnhof bzw. bildet als Verkehrsknotenpunkt eine wichtige Achse zu den Autobahnzubringern Raaba und Graz West. Diese Achse trennt Gewerbe und Wohngebiet.

A u t o w e r k s t ä t t e n

Begrenzt durch die Herrgottwiesgasse - Triesterstraße - Karlauergürtel und der erhöhten Bahntrasse findet in diesem Areal hauptsächlich Handel mit Autos statt. Ein 100% versiegeltes Areal ohne Mehrwert für Nutzer und Passanten. Der Blick gen Westen zeigt mehrgeschossige Wohnbauten und einen Nahversorger. Die Frage nach der Lebensqualität an einer Hauptverkehrsachse ist hier zu hinterfragen.

B a h n t r a s s e

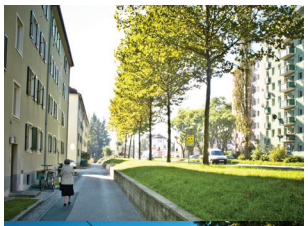
Die erhöhte Bahntrasse vermittelt den Eindruck eines grünen Korridors welcher als Radweg fungiert, um das Zentrum mit dem Westen von Graz zu verbinden - gefährliche Kreuzungspunkte.

K a r l a u r u n d g a n g

Das ehemalige Jagdschloss der Karlau fand bereits 1769 Verwendung als Gefängnis. Zurzeit werden die massigen Mauern von Graffiti geschmückt.

Triestersiedlung

Der auch Muchitsch-Block genannt wird, wurde in den 20er Jahren, aufgrund der Wohnungsnot, erbaut. Diese Gebäude stehen nicht mehr unter Denkmalschutz und könnten generalsaniert bzw. verdichtet werden, da die Anlage einen großzügigen Abstand der einzelnen Baukörper aufweist und die durchgrünten Wohnstraßen dadurch keine Abwertung erfahren würden. Cafe´s und Bars könnten mehr Attraktivität schaffen.



Punktbebauung

Sie schafft mehr Platz für Grünraum und macht diesen auch erlebbarer. Durch den Niveauunterschied zur Triesterstraße wird dieser Grünraum auch als relativ ruhig wahrgenommen.

Schulen/Kindergärten

Der moderne Kindergarten in der Dornscheidergasse liegt im verkehrsberuhigten Bereich. In unmittelbarer Nähe befindet sich auch die allgemeine Sonderschule Pestalozzi-Volksschule und die allgemeine Sonderschule Triestersiedlung, aber auch ein Politechnikum in der Hergottwiesgasse. Gerade dieses Gebiet ist durch die öffentlichen Verkehrsmittel bestens gut erschlossen und sollte weiterhin als Gebiet für Bildung- und Kinderbetreuung fungieren., ferner erweitert werden.

Erinnerungsstücke

Dieses Nebengebäude - Stall - wurde im Zeitraum der Recherche bereits abgetragen und wird in naher Zukunft durch einen mehrgeschossigen Wohnbau ersetzt.

W o h n b a u t e n

Ohne städtebauliche Intention fügen oder fügen sich die Wohnbauten nicht an einander. Der Umgang mit historischer Bausubstanz sollte mit eingebunden werden. Die typische Grazer Blockrandbebauung bildet einen ortsspezifischen Bezug.

T r a i n i n g s z e n t r u m

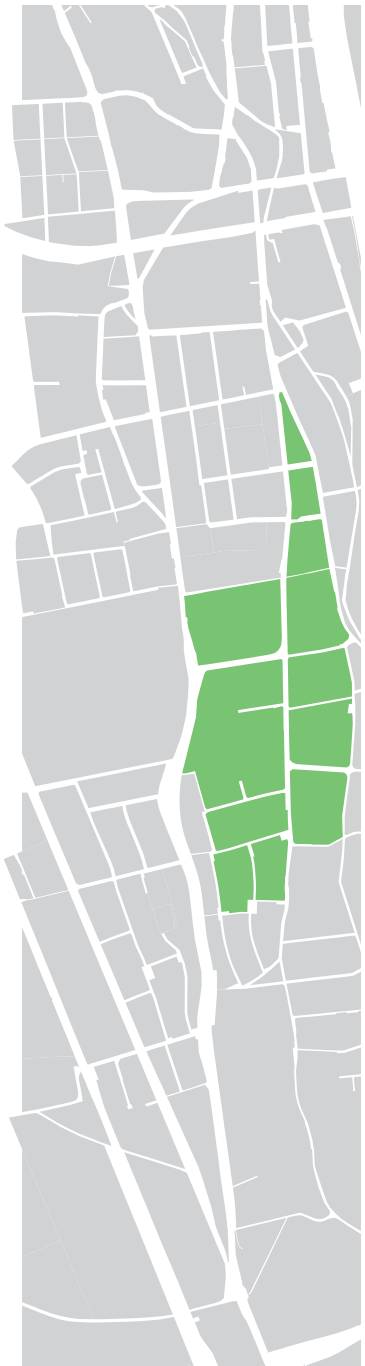
(MURAUER Bier Arena) Hergottwiesgasse 134 Wird als Trainingszentrum und als Austragungsort diverser Ligen benutzt. Der moderne Zubau wurde zeitgleich mit der Renovierung der Spielfläche getätigt. Das Spielfeld besticht durch einen Kunstrasen, um den Spielbetrieb auch bei schlechten Wetter zu gewährleisten.

G e w e r b e o b j e k t e

Schaufensterflächen sind einziger Vermittler zum städtischen Raum. Dieses Gebiet kann nicht erlebt werden und vermitteln einen kühlen Eindruck, ohne einen Mehrwert zu bieten.

Z e n t r a l f r i e d h o f

Abgesehen von seiner Funktion vermittelt der Zentralfriedhof eine gewisse Idylle bzw. wirkt sehr einladend. Der Verkehrsknotenpunkt Triesterstraße führt in Richtung Puntigam.



Nähe-Wohn-und Gewerbebau

Der Umgang mit durchmischten Flächen wirkt willkürlich und unstrukturiert. Die Nähe zu bestehenden Einfamilienhäusern, zu Gewerbe- und Industriebauten gibt Anhaltspunkte für eine Neuformulierung dieser Planungsintention. Bereits funktionierende Synergien zwischen Gewerbe- und Wohnbauten sollen gefunden und analysiert werden. So ergeben sich einige Beispiele für eine mögliche Realisierung von Mischnutzung.

Flächenpotential

Natürlich gibt es in diesem Gebiet auch „G'stätten" bzw. Brachflächen. Es geht aber vielmehr um die zeitlichen Abläufe, also den 24-Stundenrhythmus, nicht um „Teilzeit-Brachflächen" zu schaffen bzw. weiter zu bauen.

Umnützungen

Der kurze Lebenszyklus von Gewerbe- und Industriearchitektur verlangt ein schnelles Handeln bei Nachtnutzungskonzepten. Bestehende Objekte sollen möglichst umgenutzt werden, aber auch Neubauten soweit zu hinterfragen, dass diese nicht obsolet werden, wenn keine Reserveflächen für eine Betriebserweiterung vorhanden sind. Es sollen Umzugsplan angedacht werden, die einen schrittweisen Rückbau von Containerarchitektur ermöglichen

Zersiedlung

Es sollen moralisch und ethisch vertretbare Lösungsansätze gefunden werden, um eine weitere Zersiedlung zu verhindern. Wie kann mit den Besitzern verhandelt und umgegangen werden?

L ä r m s c h u t z

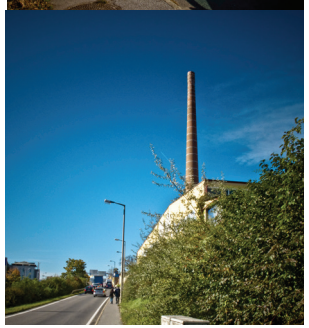
Die mit Lärmschutzwänden umsäumten Sportstätten können nur von innen wahrgenommen werden. Hier passiert ein völliger Ausschluss des „städtischen“ Umfeldes.

S i c h e r h e i t

Polizei, Rettungsdienste und Feuerwehren - vor allem letztere wäre in Bezug auf Mischnutzungen neu zu positionieren. Im Raum Graz aufzufinden sind: Feuerwehr der Stadt Graz, Feuerwache Kroisbach, Feuerwache Ost und Süd und die Feuerwache Eggenberg.

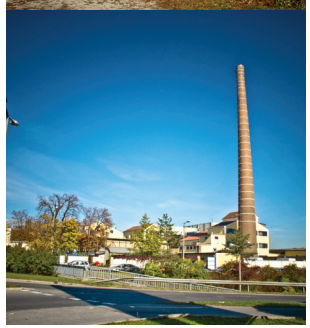
A b b r u c h s r e i f

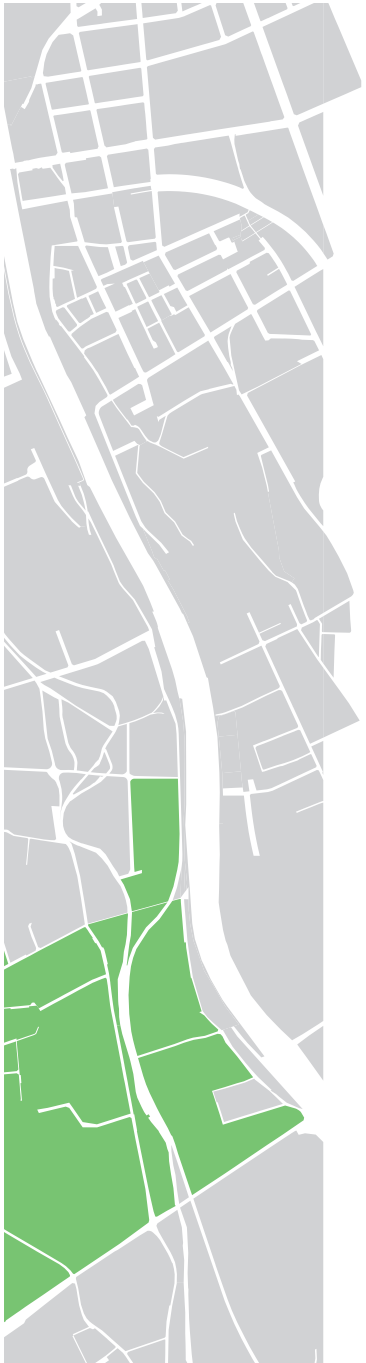
Diverse Neubauprojekte werden in den Medien diskutiert. Die denkmalgeschützte Villa Schreiner muss einem neuen Ortskern für Puntigam weichen.



B r a u U n i o n

Leider wird das Fabriksgelände für die Anrainer und Pendler nicht erlebbar. Rein das Gasthaus und geführte Besichtigungen können gebucht werden.





A c k e r n

Das Getreidefeld in der Puntigamerstrasse stand Jahre lang als Veranstaltungsfläche für das „Ackern“ zur Verfügung. 2013 fand diese Veranstaltung jedoch nicht statt.

S c h l e p p b a h n

A.s.A Abfallservice GmbH reaktiviert die seit 1894 bestehende Schleppbahn und setzt so ein Zeichen für Nachhaltigkeit in Graz. Könnte diese Trasse in das ÖBB Netz integriert werden bzw. als Tramlinie funktionieren?

P r o d u k t i o n

Der Industriestandort an der Mur macht das Erlebnis eben dieses Naturraumes eher unmöglich. Werkstoffdepots und Lager liegen frei und werden so stets als störend empfunden. Wie wird in weiterer Folge mit der Murstaustufe umgegangen, da eben ein Naherholungsgebiet auf dem linken Murufer angedacht wird. Werden Verbindungen geschaffen oder ignoriert ?

F e i e r a b e n d

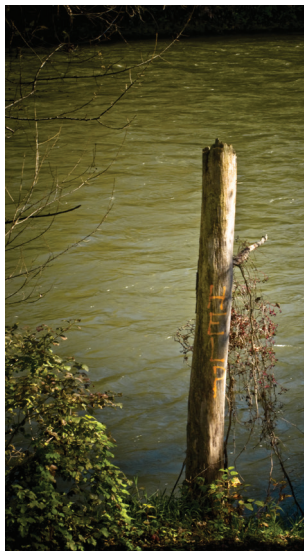
Ca.17:00 Uhr und der einzige Nutzen des Gebietes kommt zum Erliegen. Eben dieses Areal sollte einen mehrfachen zeitlichen Nutzen aufweisen, um auch den Naturraum erlebbarer und urbaner zu machen.

Gärtnerei

BlumenLeitner
Ein Familienunternehmen für Schnitt-und-Topfpflanzen seit mehr als 100 Jahren. Agrarproduktion im innerstädtischen Raum möglich.

Murstaustufe

Die fünfte Staustufe ist im Großraum Graz. Pro und Contra stehen sich verfeindet gegenüber. Wie kann das Projekt umweltschonend realisiert werden? Welche Auswirkungen hätte das angedachte Naherholungsgebiet, auf Höhe der Seifenfabrik, für das rechte Murufer. Gibt es geplante Eingriffe oder wird der Zusammenhang der beiden Murseiten ignoriert?

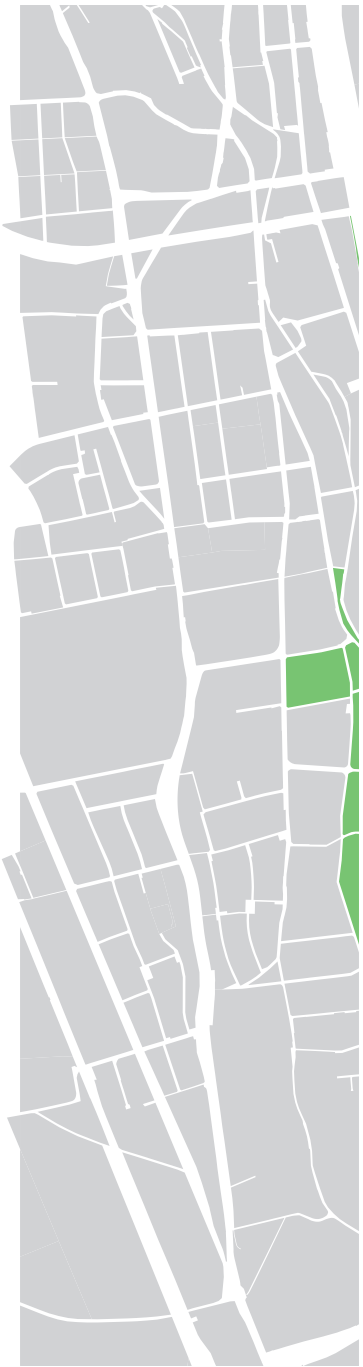


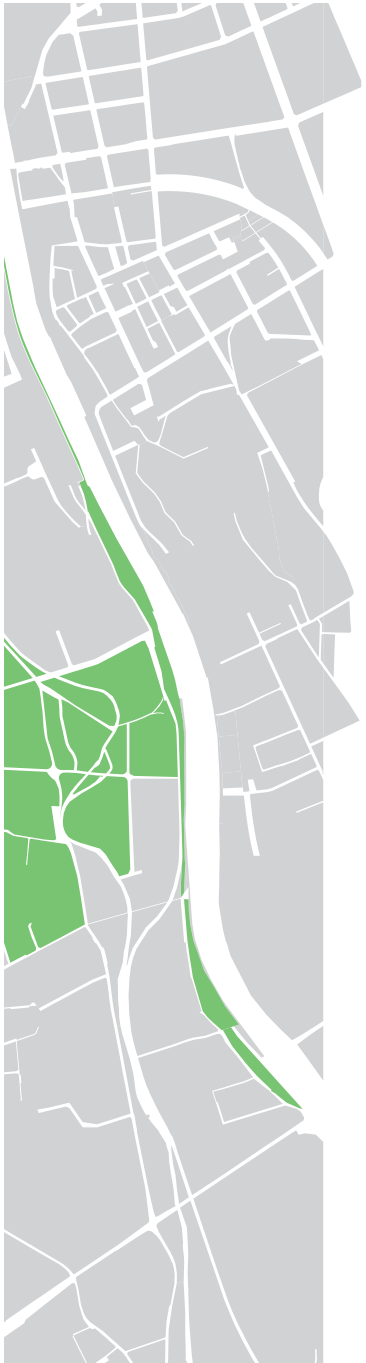
Murradweg

Der Murradweg ist für Radfahrer, Jogger, Inlineskater und Fußgänger ein besonders wichtiger Grünstreifen. Dieser ist in den Stoßzeiten besonders hoch frequentiert.

Zentrallager

Großflächige Lagerflächen entlang der Mur, prägen das Erscheinungsbild des gesamten Grünstreifens. Wie könnte hier interveniert werden, um eine Aufwertung zu erreichen?





H a n d e l

Die Hauptakteure in diesem Gebiet sind Zulieferer und Zustelldienste. Großzügige Parkflächen für LKW´s und PKW`s versiegeln Grund und Boden. Eine 24-stündige Bespielung dieses Areals wäre wünschenswert, da es sehr weitläufig ist und kaum durch erhaltenswerten Baumbestand umfasst wird. Somit sind bauliche Maßnahmen jeglicher Art möglich.

I n n o v a t i o n s p a r k

Leider wird bei der Clusterbildung - Vernetzung von Unternehmen - auf Innovative Architekturprogramme verzichtet. Hier wäre es wünschenswert, dass die Stadt Graz mit Leitprojekten Akzente setzt.

R e s t a u r i e r u n g s b e d ü r f t i g e s

Der Umgang mit bereits bebauten Flächen sollte sensibilisiert werden. Historisches aber auch gebietsprägende Architektur sollte erhalten werden .

V e r n e t z u n g

Die Vernetzung und Kommunikation zwischen Unternehmern, Bewohnern aber auch der Stadt Graz sollte gefördert werden, um ein nachhaltiges Ziel zu erreichen.

P u c h m u s e u m

Zeitzeugen können als identifikationsstiftend wahrgenommen werden. Vorhandene Funktionen sollen nicht ausradiert werden, sondern in ein neues städtebauliches Konzept integriert werden.

L i e b l i c h e s

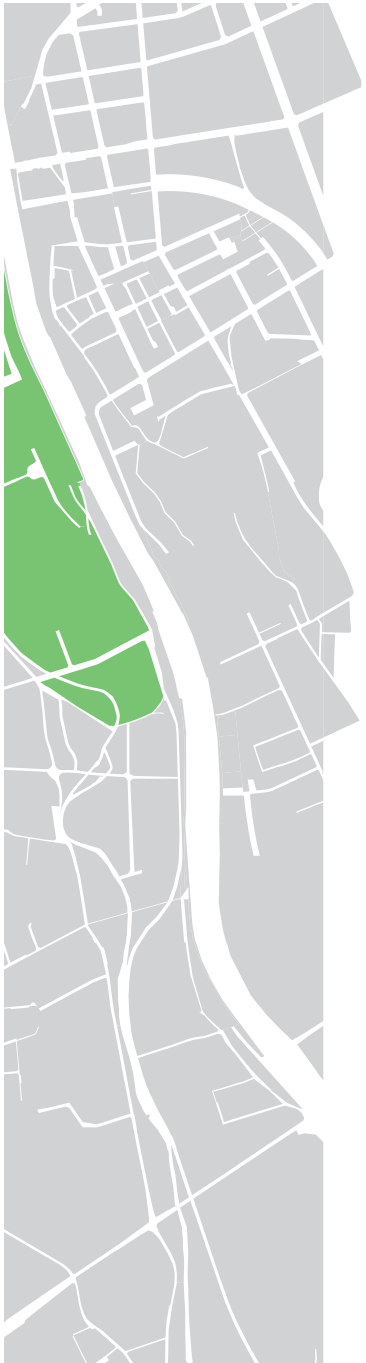
Kleine bauliche Maßnahmen sorgen für Charme und Charakter eines Gebietes. Wie können solche Akzente im Grünraum und in der Platzgestaltung mit eingebunden werden, um diese attraktiv für alle Nutzer zu gestalten. Der Mühlgang, wie auch die Mur, sollen vermehrt in die Gestaltung mit einfließen - Promenaden, Stege, Anlegestellen u.ä..

F e r n w ä r m e

Zweckbauten wie diese, können noch weiter in die städtische Struktur integriert werden. Einige Sicherheitsmaßnahmen wären dafür notwendig, da es lt. Emissionskarte eine der lautesten Zonen ist.

E m i s s i o n e n

Wie stark werden Anrainer durch die Emissionen von Gewerbe und Industriebauten belästigt? Was ist zumutbar und wie könnte man diese minimieren.



Günraumpuffer

Der Mühlgang fungiert bereits jetzt als eine Art Grünraumpuffer zwischen den Wohn- und Gewerbebauten, was aber eher als optische Abgrenzung funktioniert.

Flächenrecycling

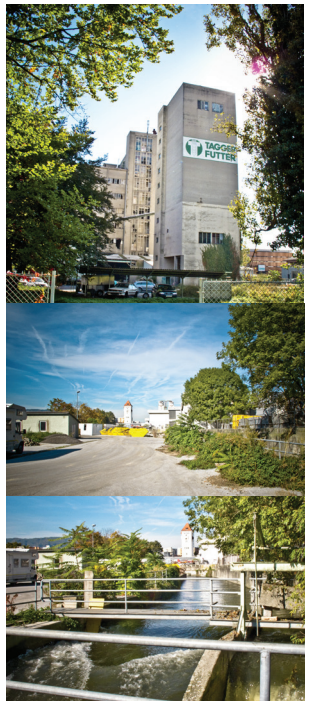
Sturzplatz, Fernwärmeanlage und die Taggerwerke umfassen ein enorm großes Gebiet, welches in einen städtebaulichen Kontext zu setzen ist. Diese sind auch in einen Entwurf zu integrieren.

Taggerwerke

2004 wurden diese endgültig geschlossen aber durch einen Besitzerwechsel werden die ehemaligen Büroflächen bereits als Ateliers und Büros genutzt und es sind weitere Umbau- und Renovierungsmaßnahmen angedacht. So werden möglicherweise aus den Silos Kletterhallen und Lagerhallen zu Musik- und Veranstaltungshallen umfunktioniert.

Kleinkraftwerk

Durch die hohe fFießgeschwindigkeit kann und wird der Mühlgang zur Energiegewinnung genutzt. Bestes Beispiel dafür ist das Rondo in der Hans-Resel-Gasse.



B a u l ü c k e n

Bestehende Baulücken sollten nach dem Grazer Vorbild der Blockrandbebauung geschlossen werden. Private grüne Innenhöfe sollten allgemein zugänglich sein und für alle Anrainer nutzbar.

A u f w e r t u n g

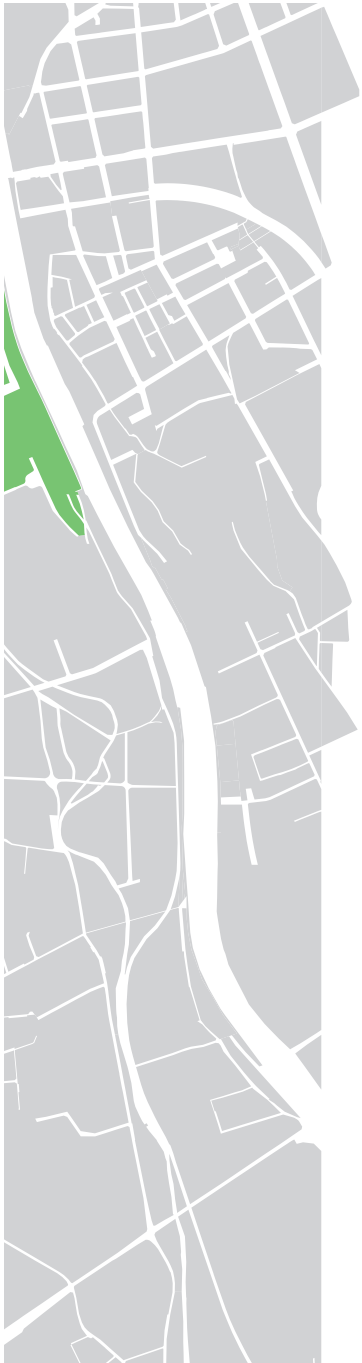
Eine feinmaschige Durchmischung würde für das gesamte Gebiet eine Aufwertung mit sich bringen. Natur-, Arbeits-, Wohn- und Gemeinschaftsflächen würden für alle besser erlebbar und benutzbar. Gerade die Wasserkorridore bringen, durch weitläufigere Bebauung, positive Aspekte für die Luftqualität mit sich.

S t a d t b i l d

Gefährliche Verkehrsknotenpunkte könnten ansprechender gelöst werden indem man monofunktionale Zweckbauten errichtet. Sie sollen einen Mehrwert für Straßenbild und Nutzern darstellen.

N u t z u g s a b l ä u f e

Unterschiedliche Nutzungsabläufe können verbunden werden, ohne die individuelle Freiheit zu gefährden. Wie eben diese architektonischen Konzepte aussehen können und an den Endnutzer vermittelt bzw. verkauft oder vermietet werden, ist die Herausforderung dieser Arbeit. Schließen sich manche Nutzungen von vornherein aus oder spielt die individuelle Einstellung einzelner Akteure eine noch größere Bedeutung, welche den Grundgedanken der durchmischten Stadt wieder obsolet machen. Wie viel Dichte braucht bzw. verträgt das Gebiet und Können effizientere Verbindungen zum Stadtkern, aber auch in Grazer Umland, eine bessere Attraktivierung bringen?



T r e f f p u n k t e

Unterschiedlichste Kulturen sollen auch hier Treffpunkte erhalten .Diese müssen für die gesamte Bevölkerung an Aufmerksamkeit dazugewinnen, um eine bewusstseinsbildende Funktion zu erhalten. Religion und ethnische Minderheiten sollen integriert werden und dürfen nicht an die Randzonen von Graz gedrängt werden. Architektur kann als Vermittler zwischen Kulturen dienen und soll diese Aufgabe auch erfüllen.

M a r k t h a l l e n

Märkte, Restaurants, Cafe´s, Bars, Kneipen und Clubs können durch ihre mit sich bringenden Lärmkulissen negativ auf die Anrainer auswirken. Hier sollte die Lage dementsprechend gewählt werden, um Konflikte zu verhindern.

L e b e n s r a u m M u r

Der Neubau zwischen Schlachthof und einer Eloxier-Firma ist ein Anhaltspunkt für die erträglichen Bedingungen nahe bzw. in einem Industriegebiet zu Leben, zu Arbeiten und seine Freizeit zu genießen. Eben der menschliche Rhythmus macht dies möglich, da in diesem Industriegebiet kaum bzw. keine Großbetriebe oder Schichtbetriebe angesiedelt sind und auch in naher Zukunft sich nicht ansiedeln werden.

G r o ß h ä n d l e r

Großkonzerne sollen in die Verpflichtung genommen werden, nachhaltigen Städtebau zu betreiben. Mögliche Maßnahmen wären, Fassadenbegrünung, Stellplatzverringerungen etc.

I

SZENARIEN

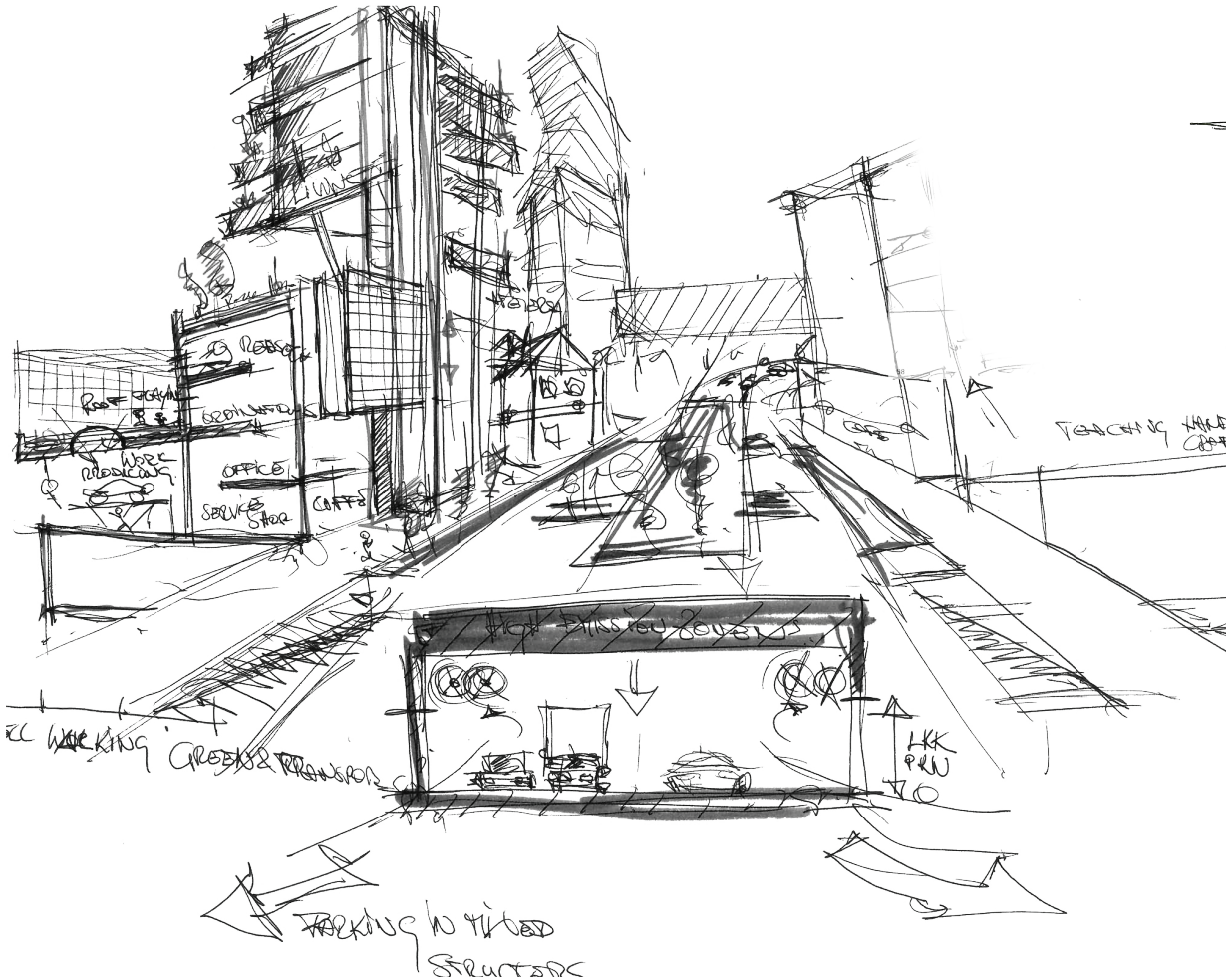
„Alles Gebaute enthält Entscheidungen und deshalb Fehlentscheidungen. Irgendwo muß ein Wille bekundet und eine Grenze gesetzt werden – im positiven und im negativen Sinne. Man kann nicht alles zugleich wollen: bestimmte Zwecke schließen andere Zwecke aus. Je fester man die einen Zwecke erreichen will, desto schwieriger wird es, weitere Zweckbestimmungen zu befriedigen. In diesem Sinne stellt der Entwurfsvorgang eine Reduktion da: die Reduktion auf die vom Programm geforderten Zwecke.[1]“

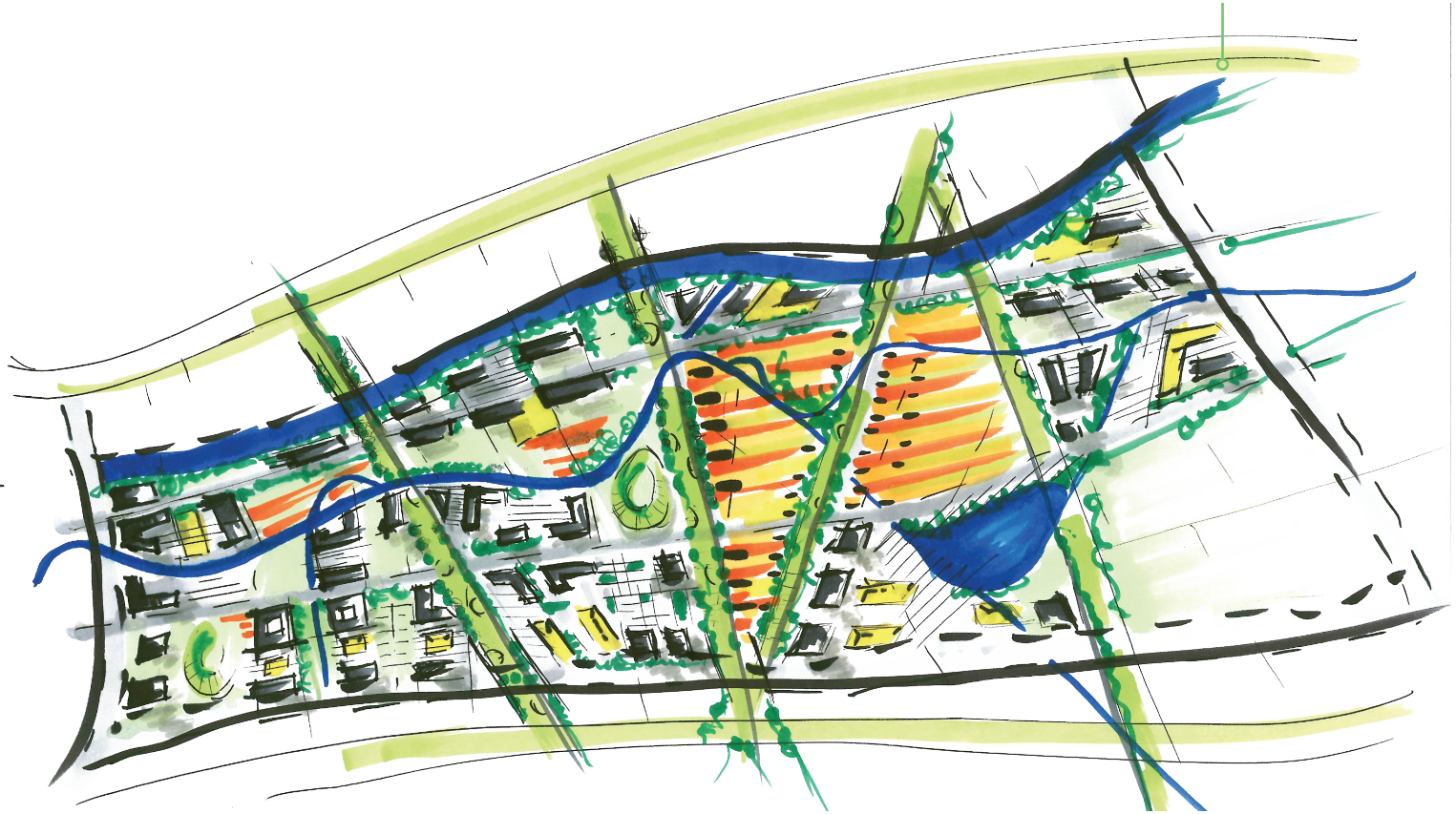
Szenario 1

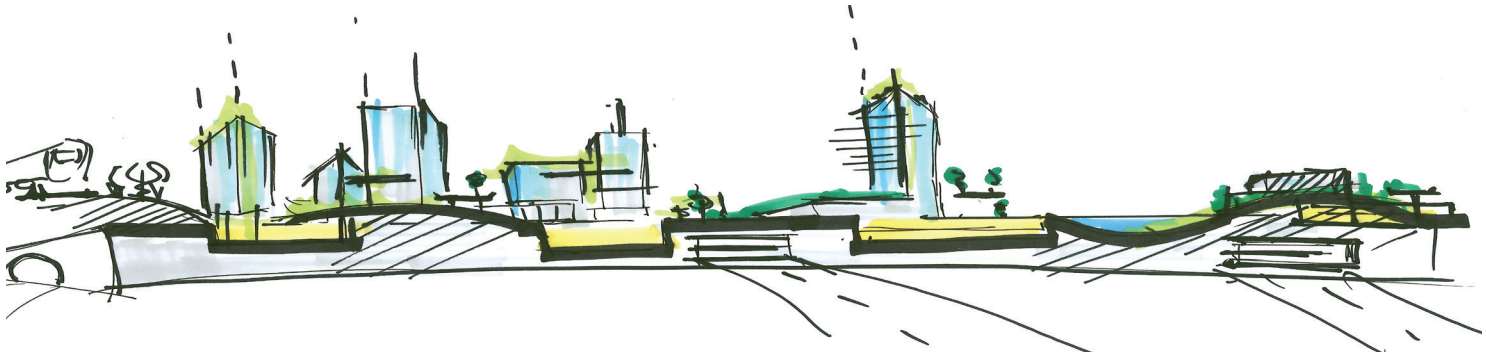
Städtebauliche Utopie

„Keine der zukunftsbestimmenden Themen – Klimawandel, demographischer Wandel, Globalisierung und Megastädte – lässt sich ohne Überlegungen zu architektonischen Konzepten, deren Wirkung und Nachhaltigkeit ausreichend beantworten. Damit kommt man nicht um die Auseinandersetzung mit Utopien zur globalen Entwicklung einer städtischen Zivilisation aus den 60er Jahren herum.[2]“

Als Hauptschwerpunkt der städtebaulichen Utopie liegt der zeitliche Nutzungsablauf. Wünschenswert wäre eine 24-stündige Nutzbarkeit des Gebietes, des Quartieres, des Blockes, des Baukörpers, bis hin zur kleinteiligen Parzellierung unterschiedlichster Nutzungseinheiten. Technische Möglichkeiten sollen ausgeschöpft werden, mögliche Synergien gefördert und städtebauliche Maßnahmen gesetzt werden. Die durchmischte Stadt besticht durch ihre Wechselwirkung der unterschiedlichen Nutzungsströme bedingt durch den menschlichen Rhythmus. In diesem Szenario soll weitestgehend auf die Einarbeitung des Raumordnungsgesetzes und des Flächenwidmungsplanes verzichtet werden. Ein vollständig hybrides Gebäude/Block sollte in diesem Szenario erreicht werden, welches hinsichtlich seiner Dimension – also Utopischer Entwurf – verstanden werden soll.





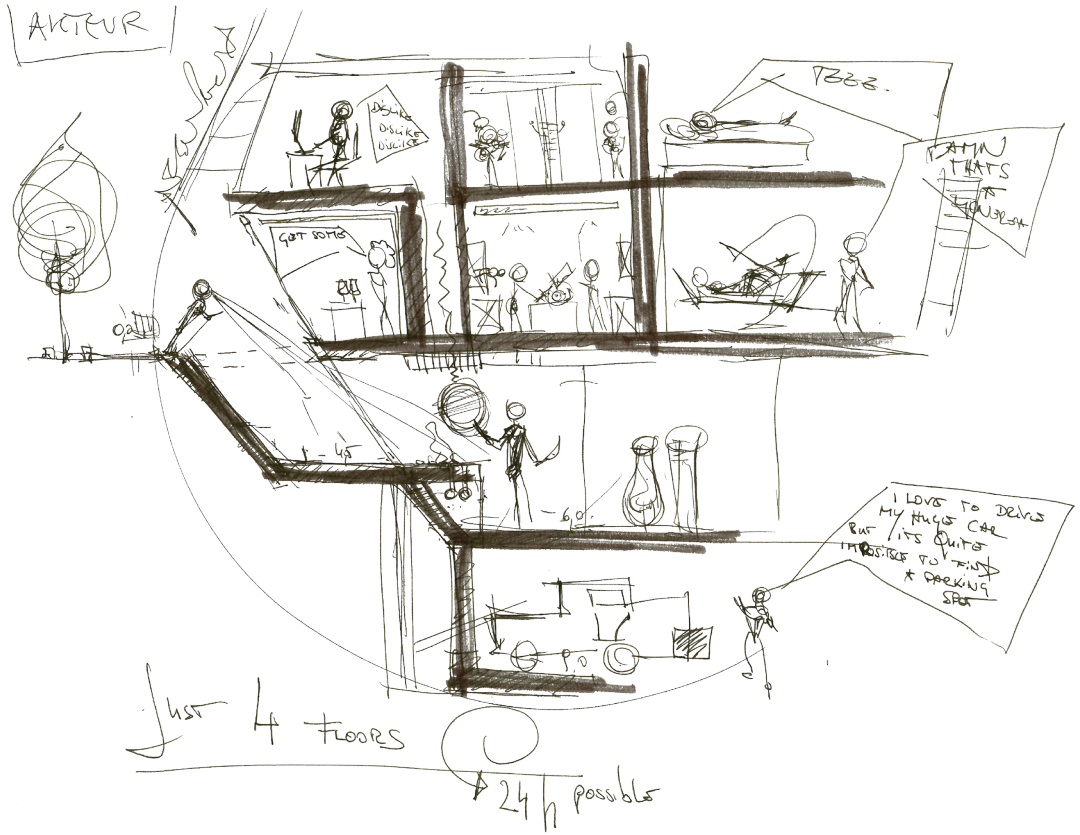


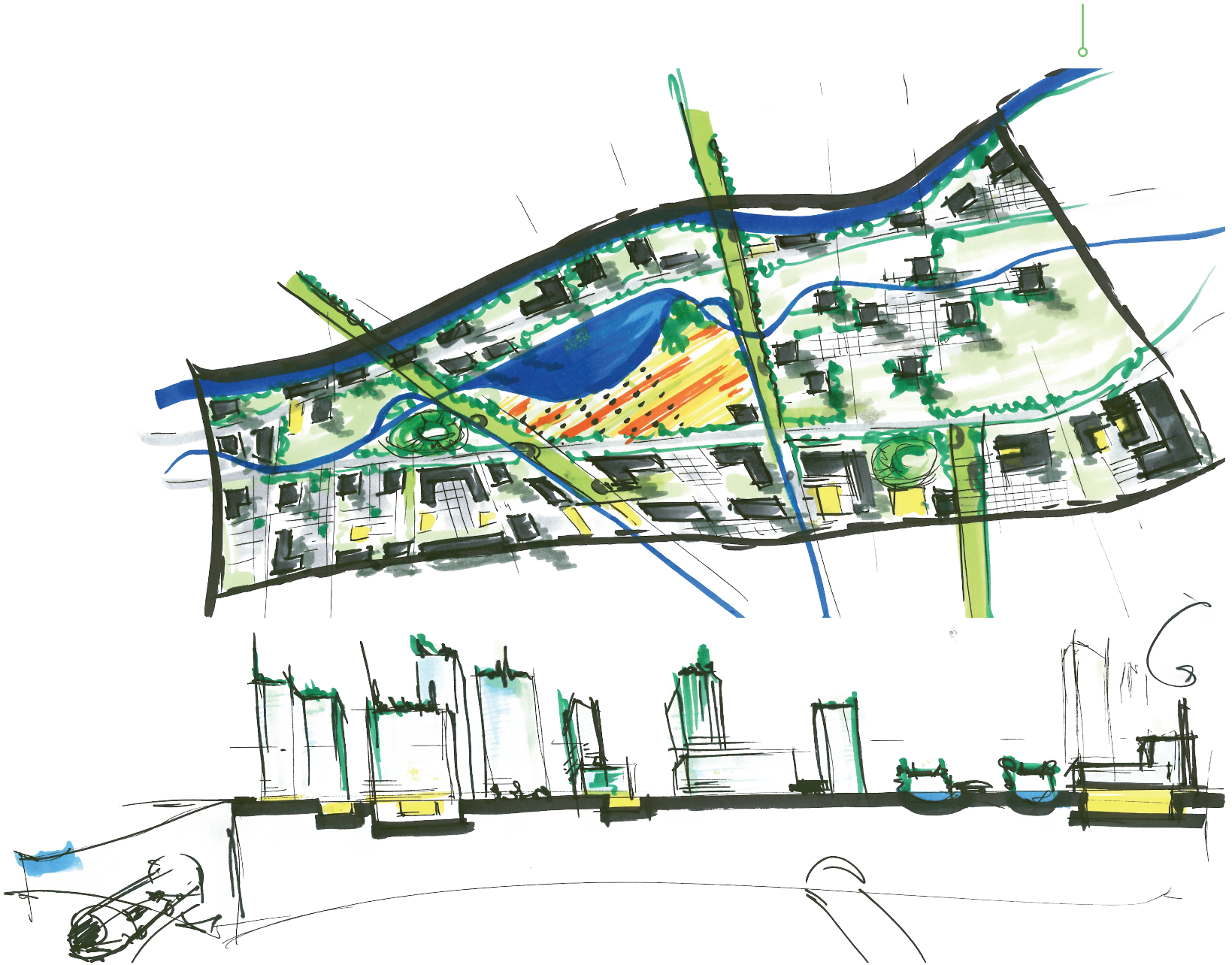
Szenario 2

Mischnutzung im urbanen Kontext

In diesem Szenario soll beschrieben und ausformuliert werden, welche Industrie- und Gewerbezweige eventuell auch nicht, durch technische Einbauten in ein Innerstädtischen Mischnutzungsgebiet mit integriert werden können. Zwar sind die Grenzen von tolerierbarem eine reine subjektive Meinung – werden aber durch Emissionsmessungen belegt und im Raumordnungsgesetz mit eingebunden. Es stellt sich hierbei die Frage nach dem Verträglichen und nach dem Zumutbaren an Mischnutzung und den damit verbundenen positiven wie auch negativen Aspekten der durchmischten Stadt, Block und Gebäude. Macht es einen reellen Unterschied auf welche Weise die subjektive Wahrnehmung der Nutzer eingegangen werden kann bzw. kann davon ausgegangen werden, dass die Bewusstseinsbildung für das Leben im städtischen Gefüge bereits vorhanden und akzeptiert ist. Stadt hat viele Facetten, positive wie negative.

"Das Handwerk ist traditionell ein besonders eng mit den Städten und Gemein¬den verbundener Wirtschaftsbereich. Metropolen, Groß- und Kleinstädte und Dörfer waren und sind wichtige Standorte zahlreicher Handwerksbetriebe aus den verschiedensten Gewerken. Die ansässigen Unternehmer wünschen den Erhalt und die Entwicklungsfähigkeit der innerörtlichen integrierten Standorte, um auch künftig die Nähe zu ihren Kunden und die örtliche Nahversorgung der Bevölkerung sichern zu können.[3]"



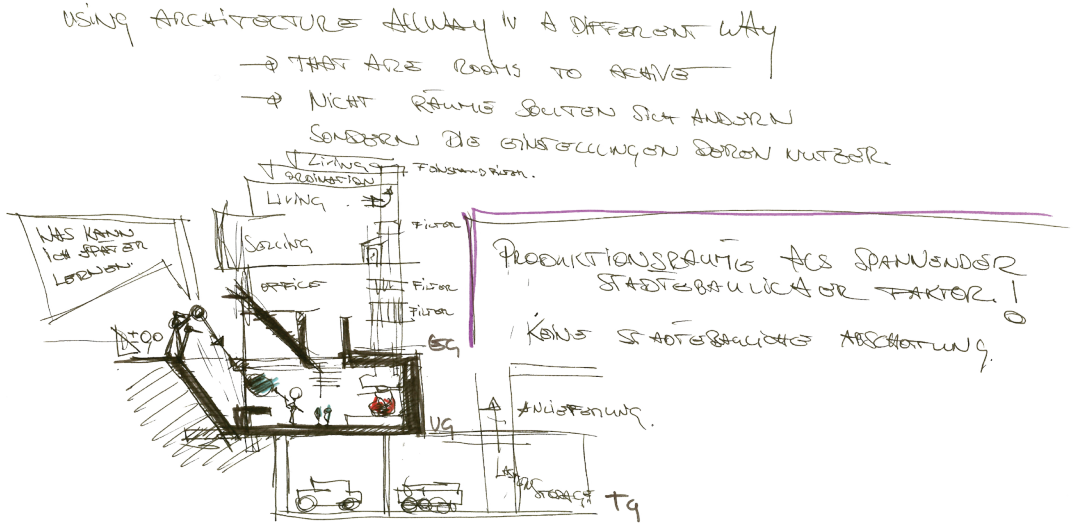


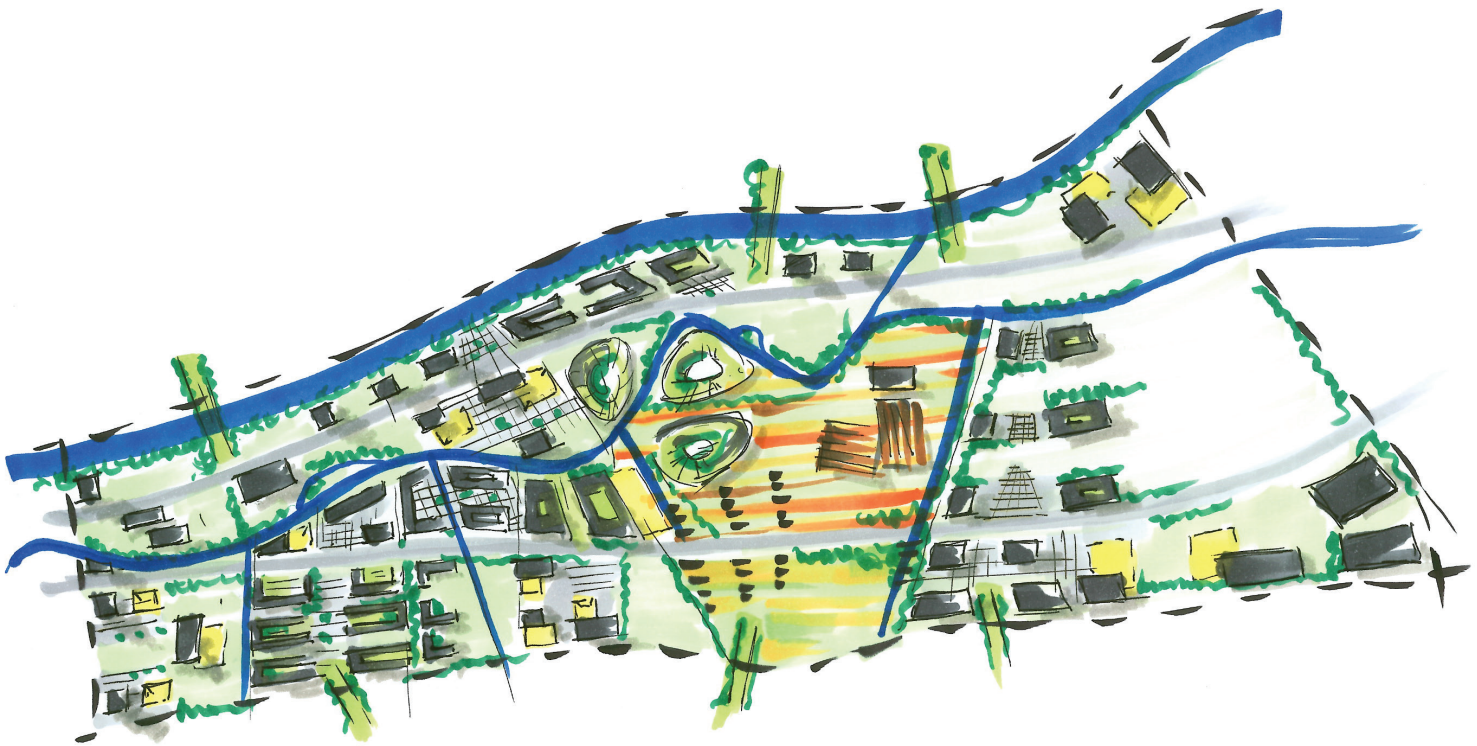
Szenario3

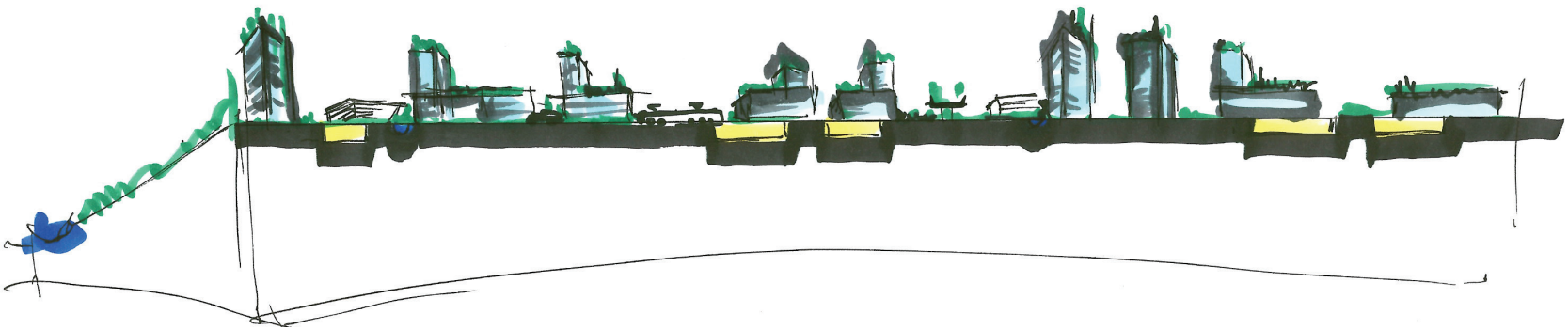
„small-scale“ Misch-nutzung,

Welche technischen Möglichkeiten wären die kosteneffizientesten Maßnahmen, um Mischnutzungen zu realisieren. Besteht die Möglichkeit eines Pilotprojektes auf das man sich stützen kann, oder welche Möglichkeiten für ein etwaiges Pilotprojekt es geben könnte. Die Frage an dieser Stelle lautet wer ein solches Vorhaben initialisieren und verantworten würde. Können besondere Kriterien vergeben werden, um ein gewerblich genutztes Grundstück auch für billigen Wohnraum attraktiv zu gestalten und zu vermarkten. Welche Faktoren müssten hinsichtlich eines funktionierenden Ablaufes der Funktionen gegeben sein? Als Grundgedanke für die Erarbeitung dieses Szenarios wird auf die bauliche Ausführung eines klassischen Familienbetriebes eingegangen, welcher Arbeit und Wohnen in einem Baukörper vereint.

„Ein wachsender Druck zur Herausbildung von Alleinstellungsmerkmalen im Wettbewerb mit anderen Angeboten fördert gleichzeitig den Aufschwung vielseitiger, branchenübergreifender Nutzungskonzepte. Gerade innovative Projektentwicklungen haben in den letzten Jahren zunehmend in Wirtschaftsbereichen jenseits herkömmlicher Konsumwelten stattgefunden, weil der Einzelhandel nicht mehr die einzige tragende Funktion städtischer Zentralität innehat. Dienstleistungsorientierte Angebote haben einen wachsenden Stellenwert bei der Profilierung attraktiver Nutzungskonzepte und ergänzen flexibel Produktions- und Handelsstandorte. So vermischen sich zum einen Dienstleitungen, Handel und Gewerbe, zum anderen bilden sich Schwerpunkte bei der Vermittlung von Erlebniswelten und sozialer Zugehörigkeit heraus: Freizeit, Kultur und Lifestyle sind Schlüsselworte zeitgemäßer Nutzungskonzepte.[4]“





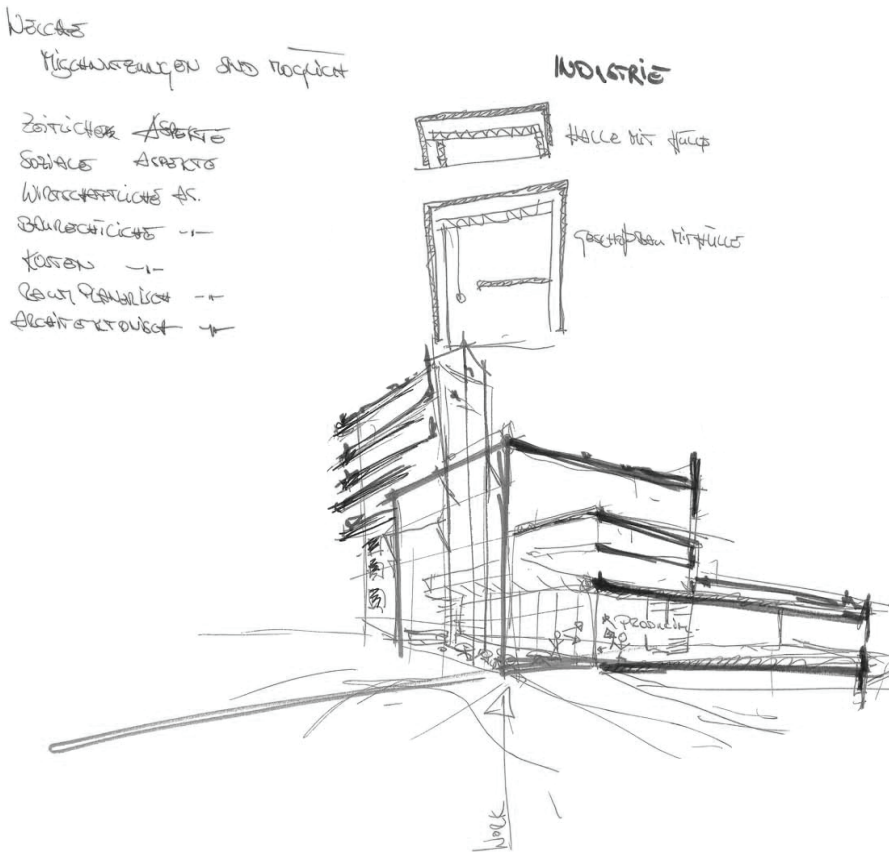


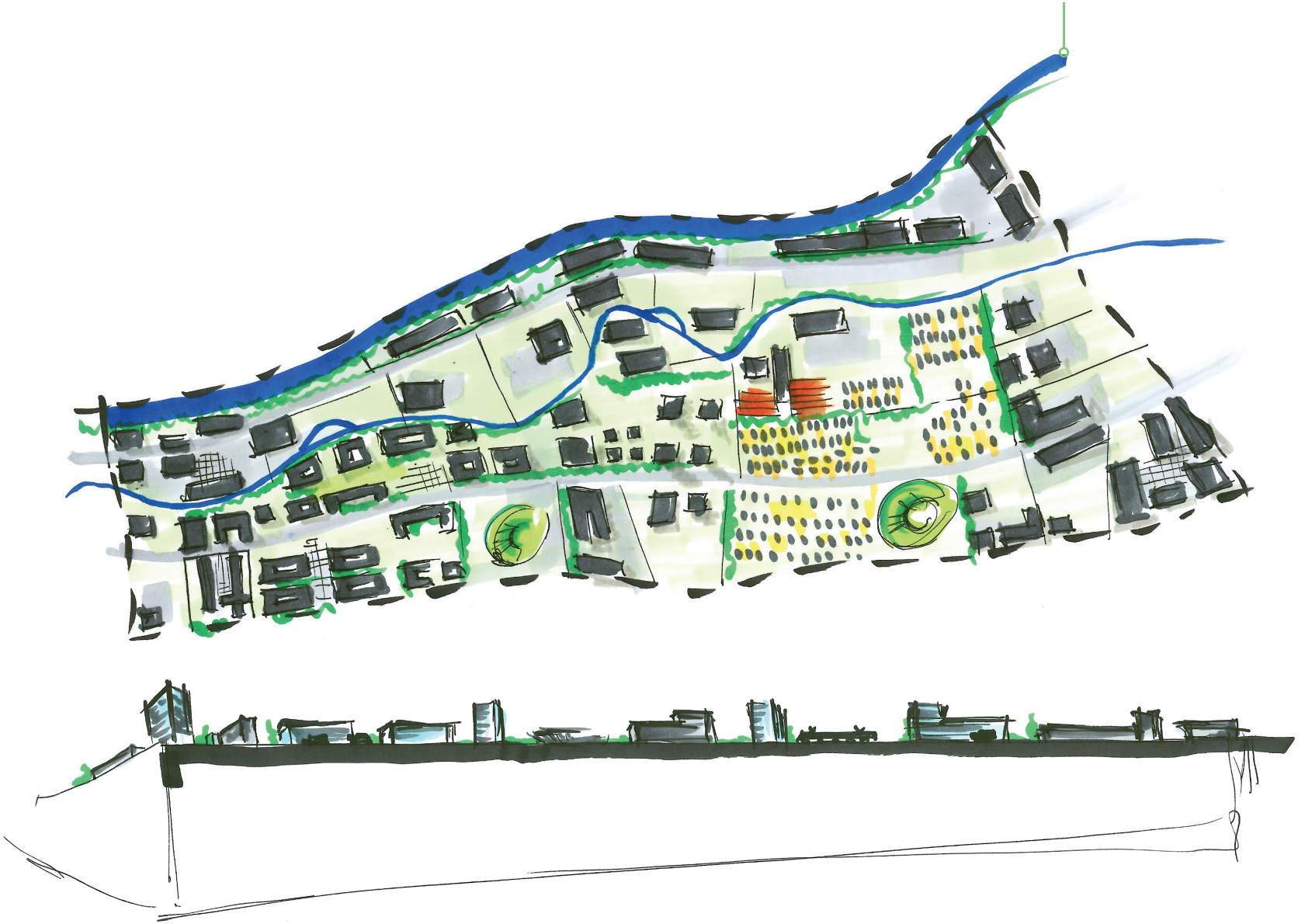
Szenario 4

Versiegelung städtebaulicher Möglichkeitsräume

Szenario 4, diskutiert die weitere Ausbreitung der eingeschossigen Gewerbe-, Lager- und Industrieflächen. Wie funktionsfähig ist die derzeitige Infrastruktur um das Industriegebiet an der Mur zu rechtfertigen? Welches städtebauliches Bild wird uns erwarten und vor allem welcher Mehrwert und Nutzen? Die Zersiedlung des Grazer Umlandes, wie auch das Thema von Stadtregionen und das Verschmelzen von Graz mit dessen Umland. Der derzeitige Usus ist rein die Mischnutzung zwischen Büro und Gewerbeflächen; bzw. Wohn- und Büroflächen. Welche Möglichkeiten bietet also dieses Szenario?

„Die kleinteilige Funktionsmischung ist kein Allheilmittel. Sieht man von Sonderlagen ab, spricht nichts gegen eine Spezialisierung von Gebäuden oder Gebieten. Es ist die Aufgabe der Stadtentwicklung, großflächige Monostrukturen zu vermeiden und die Chancen auf akzeptable Distanzen zu wahren. Hierzu können auch Mischgebiete unterschiedlicher Form einen Beitrag leisten und mitunter die beste Lösung darstellen. Eine ideologische Aufladung des Themas hilft jedoch nicht weiter.[5]“





Leitbild und Kernfragen an die Szenarien

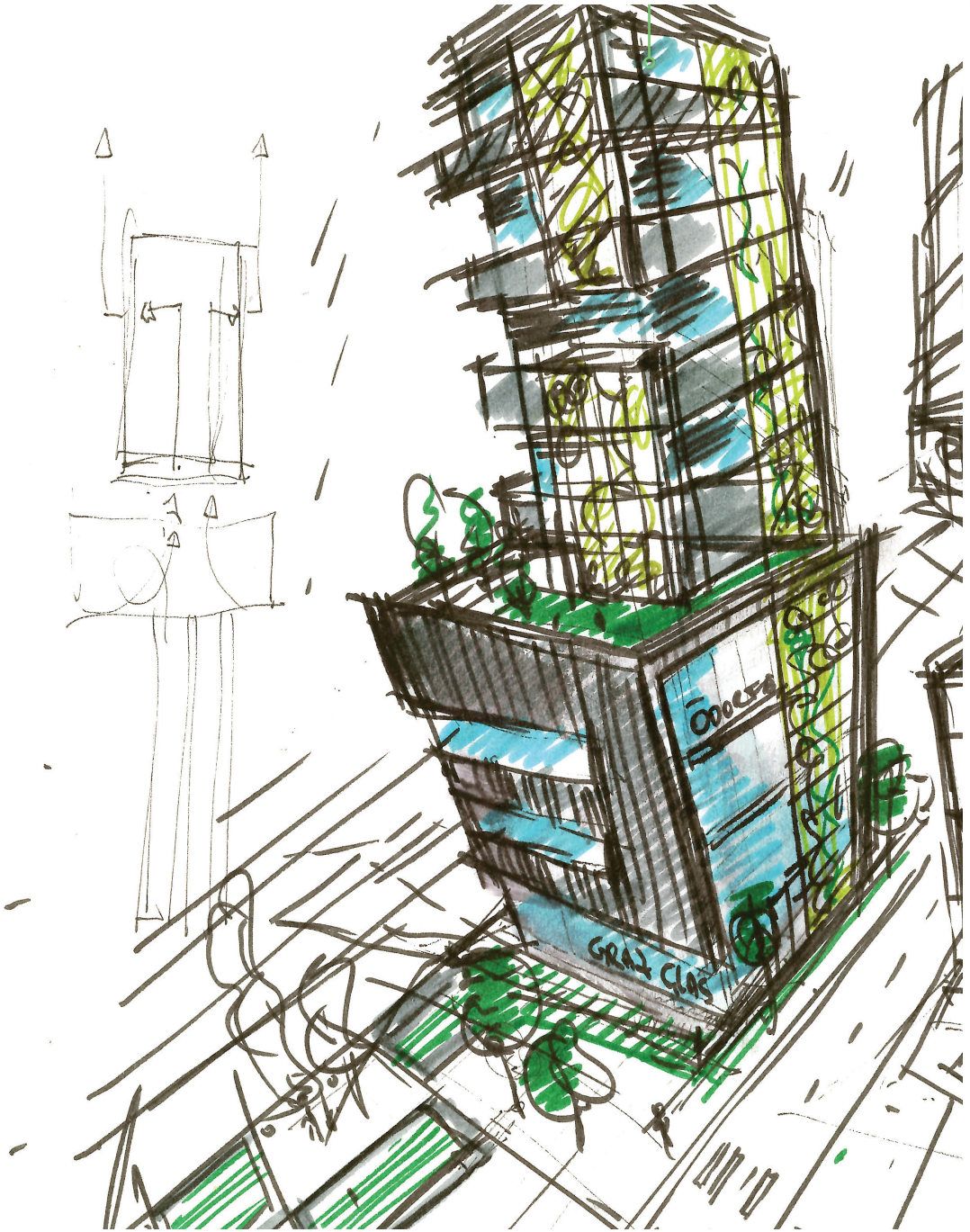
„Die Frage nach der Eigenlogik der Städte setzt also die professionellen Selbstdarstellungen von Städten so zueinander ins Verhältnis, dass die für die jeweilige Stadt spezifischen Imageproduktionen, Organisationen- und Verfahrensweisen sichtbar werden.[6]“

Die vier beschriebenen Szenarien bilden einen groben Umriss über die Möglichkeiten, wie mit Industriegebieten – ferner Industriearchitektur – aber auch mit Stadterweiterungszonen umgegangen werden kann und umgegangen wird. Thematisch sind sie sich in der Kernaussage zwar sehr ähnlich und behandeln auch grundsätzliche Problemfelder der heutigen Stadtentwicklung und stadtplanernischen Lösungsansätze, jedoch würde das den Rahmen dieser Diplomarbeit sprengen. Die Frage, die sich aus den Szenarien gibt lautet nun, ob es möglich wäre diese Art von Architektur – Hybride Gebäude, die Produktionsstätten und Wohnen verbinden – so zu vermitteln, dass sie für Endnutzer attraktiv werden. Weiters ist die Überlegung anzustellen, in wie weit man den/die betreffende/n Akteur/in über die Realität der möglichen Störfaktoren informiert und aufgeklärt. Eine exakte Positionierung zu diesem Thema fällt schwer, weil sie aus den Gründen der subjektiven Wahrnehmung von städtischem Raum individuell passiert. Prinzipiell geht die Entwicklung der Gesellschaft im städtischen Raum hin zu einer reinen Dienstleistungsgesellschaft. Daher kann davon ausgegangen werden, dass die drei volkswirtschaftlichen Sektoren – Primär, Sekundär und Tertiär – genau definiert sind. Es ist bislang die Aufgabe von Planern, Nutzern gewesen, dieses Gedankengut zu integrieren, jedoch stellt sich die Frage, ob es möglich wäre bisherige Konventionen zu überdenken und frei von diesen Begriffsbestimmungen zu planen und konstruieren. Dies erfordert also einen prozessual orientierten Städteumbau und eine genaue Arbeitsteilung. Die wichtigsten Punkte die dabei beachtet werden sollten sind Adaptierbarkeit und Veränderbarkeit, damit auf die Nutzungsansprüche des Endverbrauchers eingegangen werden kann. Innovative Zielsetzungen werden auf Grund dieser Reglementierungen bereits im Kern erstickt und sorgen so dafür, dass potentielle Möglichkeitsräume nicht ausgeschöpft werden. Könnte in einem Stadium des Entwicklungsprozesses nicht auf die Berücksichtigung von Normen und Gesetzen verzichtet werden, um Potentiale von neuen Strukturen aufzuzeigen? Die Nutzbarkeit, Erlebbarkeit von Stadt könnte so durch Positionierung neuer Strukturen eine eigene Dynamik entwickeln. Hierbei gilt die Ausarbeitung eines Leitbildes als unverzichtbares Instrumentarium, um den Grundbaustein zur Erarbeitung städtebaulicher Utopien und neuer Nutzungsstrukturen zu definieren.

Gegen Ende des 20 Jahrhunderts entstand der Begriff „Leitbild“ und stammt ursprünglich aus dem Bereich der Psychologie und fand, in weiterer, Folge Verwendung in den unterschiedlichsten Themenbereichen, wie Sozialwissenschaften und auch im Städtebau. In Lexika wird der Begriff als „idealhafte, richtungsweisende Vorstellung“ definiert und setzt sich aus drei Ebenen zusammen.
Es formt ein Bild der Zukunft
Es bewirkt einen Lern- und Entwicklungsprozess
Und es vermittelt in gewisser Weise Stabilität
Demnach formuliert ein Leitbild nicht nur eine rein rhetorische Aussage über ein ideologisches Ziel, sondern vermittelt den Zusammenhang eines großen Ganzen. Eine Kritische Auseinandersetzung mit Problem-und Konfliktpositionen drückt bei der Erstellung eines Leitbildes einen Sollzustand aus und versucht weitestgehend auf diese einzuge-

hen und ein Identifikationsprozess bei der Erstellung findet statt. Leitbilder behandeln die Problemsituationen einer gewissen Zeit und sollten, damit sie auch für eine konkrete Auseinandersetzung, stets am Puls der Zeit sein und aktuellen Fragestellungen behandeln.

„Zusammenfassend kommt einem Leitbild eine dreifache Funktion zu: Orientierungsfunktion, Motivationsfunktion, Legitimatiosfunktion[...][7]“



Leitbild

Für die genaue Ausformulierung des Leitbildes werden im Folgenden die wichtigsten Schlagworte definiert, um mit den unterschiedlichsten Themenbereichen einen Kontext zu bilden.

Analyse und Begehungen

Eine regelmäßige Begehung und Beobachtung des Areals mittels einer geschichtlichen Auseinandersetzung, sollten die wichtigsten Themenbereiche recherchiert und dokumentiert werden.

Die zeitlichen Komponente

Als wichtigsten Ausgangspunkt möchte ich die Nutzungsintensität des gesamten Gebietes in den Vordergrund setzten — gerade bei betrieblich genutzten Gebäuden besteht durch die Arbeitszeit eine Leerstands- und Nutzungszeit. Nach Arbeitsende entsteht in diesem Gebiet ein zeitliches Loch von Funktionsabläufen. Der gegensätzliche Nutzungszeitpunkt der Industrieflächen und der eingeschlossenen Einfamilienhaussiedlungen vermitteln eine „quasi leere innerstädtische Fläche"; monotone Nutzungszyklen verstärken diesen Eindruck.

Lebensqualitäten

Inwieweit Lebensqualität, die ein rein subjektives Empfinden darstellt, in die Architektur einbezogen werden kann ist fraglich. Werden in Planung und Ausführung architektonischer Lösungen von Städtebau und Gebäuden nicht immer die Grundbedürfnisse erfüllt? Lebensqualität steht im Zusammenhang mit sozialen Faktoren und kann nur individuell bewertet werden. Ausschlaggebend für die Erarbeitung eines Masterplans sollten hierbei die Überlegung von Marketingstrategien sein, wie zum Beispiel „Leben am Wasser", „Leben am Puls der Zeit", oder „Leben mit Stil". Diese Argumente könnten als „Motiv-Leben" bezeichnet werden, um eine bessere Vermarktung zu erzielen. Dadurch erscheinen diese Konzepte für den Endnutzer wesentlich attraktiver. Die daraus resultierende Frage ist die Umsetzung bzw. Realisierung dieser Projekte.

Flächenverbrauch und Flächenrecycling

Groß angelegte Lager- und Betriebsbauten, welche meist eingeschossig realisiert werden, haben weder einen Bezug zum Stadtbild noch gehen sie auf die nähere Umgebung ein. Verwaltungsbauten werden nicht genutzt, um ein städtisches Bild zu schaffen. Eine strikte Trennung von Öffentlichen und „Privaten" Bereichen grenzen die Möglichkeiten eines „Gemeinsamen" konkret und gewollt aus.

Soziale Durchmischung

Auf die genaue Entwicklung der Immobilienmärkte soll nicht eingegangen werden, festzuhalten gilt jedoch, inwiefern durch Immobilienspekulationen soziale Durchmischung ausgeschlossen wird.

O r t s s p e z i f i t ä t

Eben diese gewachsen Nutzungsstruktur von industriellen Gebäuden soll aufgegriffen und neu interpretiert werden. Planung nach Bedürfnissen und Erfordernissen des Gebietes.

Industrielles Kulturerbe

Durch die geschichtliche Aufarbeitung des Themas soll festgehalten werden, welche ortsprägenden Bauwerke bzw. Institutionen in diesem Areal angesiedelt sind und ob sie in die weitere Planung mit eingebunden werden. Wirtschaftliche Entwicklung – lokal und global Gibt es bereits eine Art von Nutzungsmischung in diesem Areal, könnten bereits angesiedelte Unternehmen Interesse an einer Realisierung einer solchen städtebaulichen Utopie haben. Konkrete Zahlen und Fakten über die derzeitigen Betriebe, wie Größe und Beschäftigungszahlen sollten Aufschluss darüber geben, welche Baumassen notwendig wären, um eine Umsiedlungspolitik bzw. Nutzungsmischung zu gestalten. Stadtwachstum und Re-Urbanisierung

Aktuelle Themen, wie zum Beispiel Nachverdichtung, E-Mobilität, Smart City sollen Denkanstöße für die unterschiedlichen Lösungsansätze geben. Welchen Aufschluss bringen Statistiken und Kennzahlen für die Stadt von morgen und deren Gestalt?

Identifikationsräume

Plätze, Straßen, Innenhöfe werden anhand ihrer (Nicht-)Nutzung analysiert und können dementsprechend evaluiert und gegebenenfalls verändert werden. Dadurch werden sie Identifikationsstiftend und erweitern ihre Funktionen. Prozessorientierter Planungsablauf – Stufenplan Eine schematische Visualisierung soll Aufschluss drüber geben, wie eine Neuorientierung dieses Areals funktionieren könnte. Sind Synergien zwischen den unterschiedlichen Gewerken überhaupt zu erzielen oder ist der Gedanke eines „ästhetischen" Industriegebietes ein unrealisierbares Vorhaben.

Raumordnungsgesetz – STEK 4.0

Anhand des derzeitig gültigen Flächenwidmungsplanes soll analysiert werden welche „Fehlpositionierungen" bzw. welche möglichen Änderungen nötig wären, die positiv auf eine gesunde und funktionierende Stadt der Zukunft wirken.

Stadt– und Kulturlandschaften– Grünraum und Naherholung

Der bestehende Grünraum sollte geschützt und weiterer Flächenverbrauch sollte unterbunden werden. Durch die Verlagerung von derzeitigen Nutzungszwecken kann ein großflächiger durchgrünter Stadtraum entstehen.

Hybride Architektur

Welche gebauten Beispiele gibt es, werden in diesen produzierende Gewerke integriert oder ausgeschlossen. Besteht überhaupt noch das Bedürfnis einer modernen Stadt selbst zu produzieren, oder wird die zukünftige Stadt zu einem reinen „Dienstleistungsbetrieb". Technische Möglichkeiten und Energieeffizienz Für die technische Realisierung dieser Projekte sollten die Grenzen des Machbaren überdacht werden. Für die Wirtschaftlichkeit eines solchen Vorhabens stellt sich immer die Frage nach ökologischen und ökonomischen Nutzen und welche gegenseitigen positiven Aspekte dies haben könnte, wenn man das Mischen von Betrieben mit Wohnen forciert. Diese Aufzählung soll einen groben Überblick über das „Große Ganze" geben und anhand der folgenden Kapitel mittels Planmaterial und Images behandelt und hinterfragt werden. Überschneidungen der einzelnen Kernfragen sind nicht auszuschließen und gewollt – für eine genaue Formulierung eines Leitbildes ist dies auch unumgänglich.

[…]es ist gerade die Qualität eines Gebäudes, daß es eben nicht eine determinierte Nutzung hat, sondern eine mehrfache, daß eine Mehrfachnutzung möglich ist, also eine gewisse Polyvalenz der Räume, denn – ich denke jetzt in der städtebaulichen Kategorie – nur die Polyvalenz macht das möglich, was die Stadt überhaupt ausmacht, nämlich die Überlagerung von Nutzungen.[8]"

S Z E N A R I O 1

+ Verdichteter Stadtraum + Mehrfachnutzung möglich + Flexibilität von Gebäudetypologien + Erweiterte Infrastruktur + großmaßstäbliche Produktionsstätten für längere Lebenszyklen - Realisierbarkeit - Vermittlung bzw. Verkauf erschwert - mögliche Getthoisierung - Dehnbarkeit des Begriffes „Zumutbar"

S Z E N A R I O 2

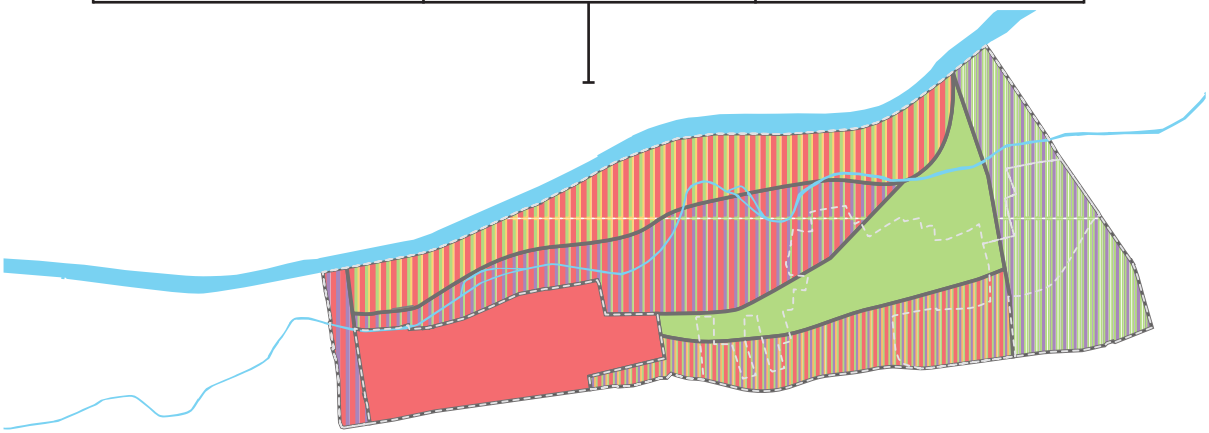
+ Verdichteter Stadtraum + Anpassbar auf derzeitige Bedürfnisse der Unternehmer + gegebene Infrastruktur ausnutzen + Leistbares Wohnen + mehr Grünraum + - Gentrifizierung - störende Funktionsabläufe - Konfliktpotenzial durch zu hohe Dichte

S Z E N A R I O 3

+ Addaptierbarkeit der gegebenen Struktur + Identifikation durch Analogien zur Grazer Altstadt + Finanzierbarkeit + Realisierbarkeit - negieren der ursprünglichen Intention - städtischer Charakter tritt in den Hintergrund - Mehrfachnutzen wird verringert

S Z E N A R I O 4

+ Kostengünstige Grundstücke für Unternehmer + Reserveflächen für Expansion - Flächenverbrauch - kein städtischer Raum - kein Mehrfachnutzen - abgrenzen zum Murraum/ Naturraum - Ästhetik

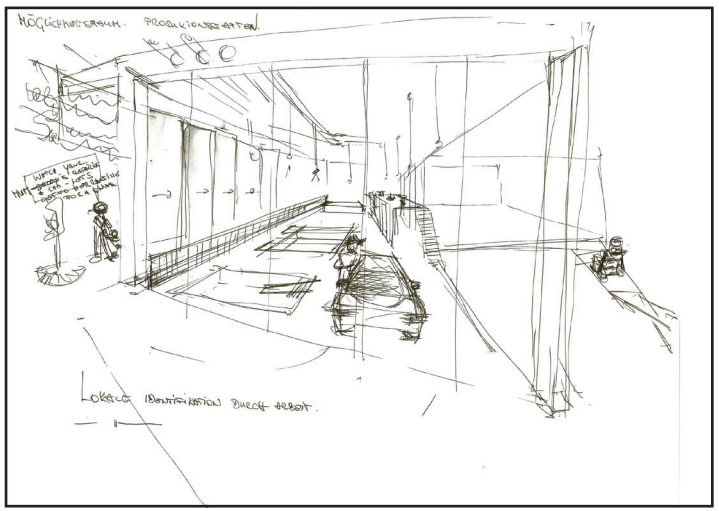


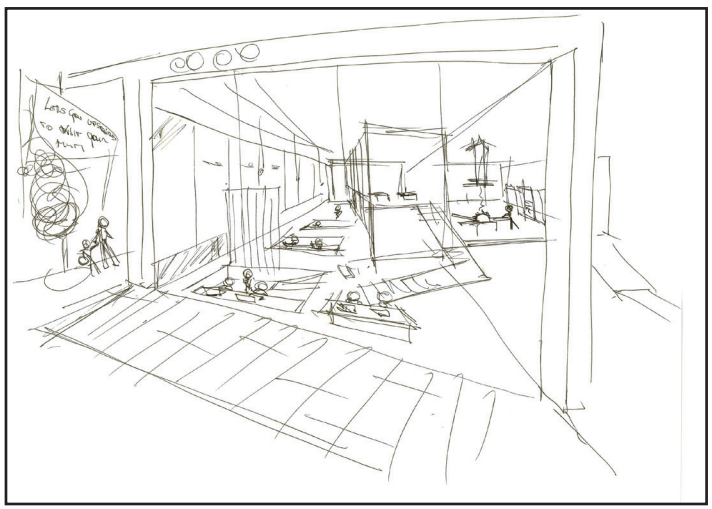
P r o d u k t i o n

soll nicht mehr im Ausschluss vom Stadtraum stattfinden - verbindungsfähige Elemente sollten verstärkt in die Bauausführung mit einfließen und für eine verbesserte Erlebbarkeit des Planungsgebietes sorgen.

S t a d t r a u m

wird durch die Überlagerungen von Funktionen höher frequentiert und erlebbarer inszeniert. Die Verbindung von urbanen Leben und Produktion soll als Ansatz für mehr Toleranz gesehen werden.





1 Burckhardt, 1980, S. 146-147.

2 Hilpert, 2010, S. 35.

3 In: Handwerk lokal : Perspektiven für eine handwerksgerechte Stadtenwicklungs-, Verkehrs- und Wirtschaftspolitik in Städten und Gemeinden. Zentralverband des deutschen Handwerks. Berlin 2011.

4 Poppitz/ Santl, 2008, S. 128.

5 Baasner, 2014.

6 Frank, 2011, S. 41.

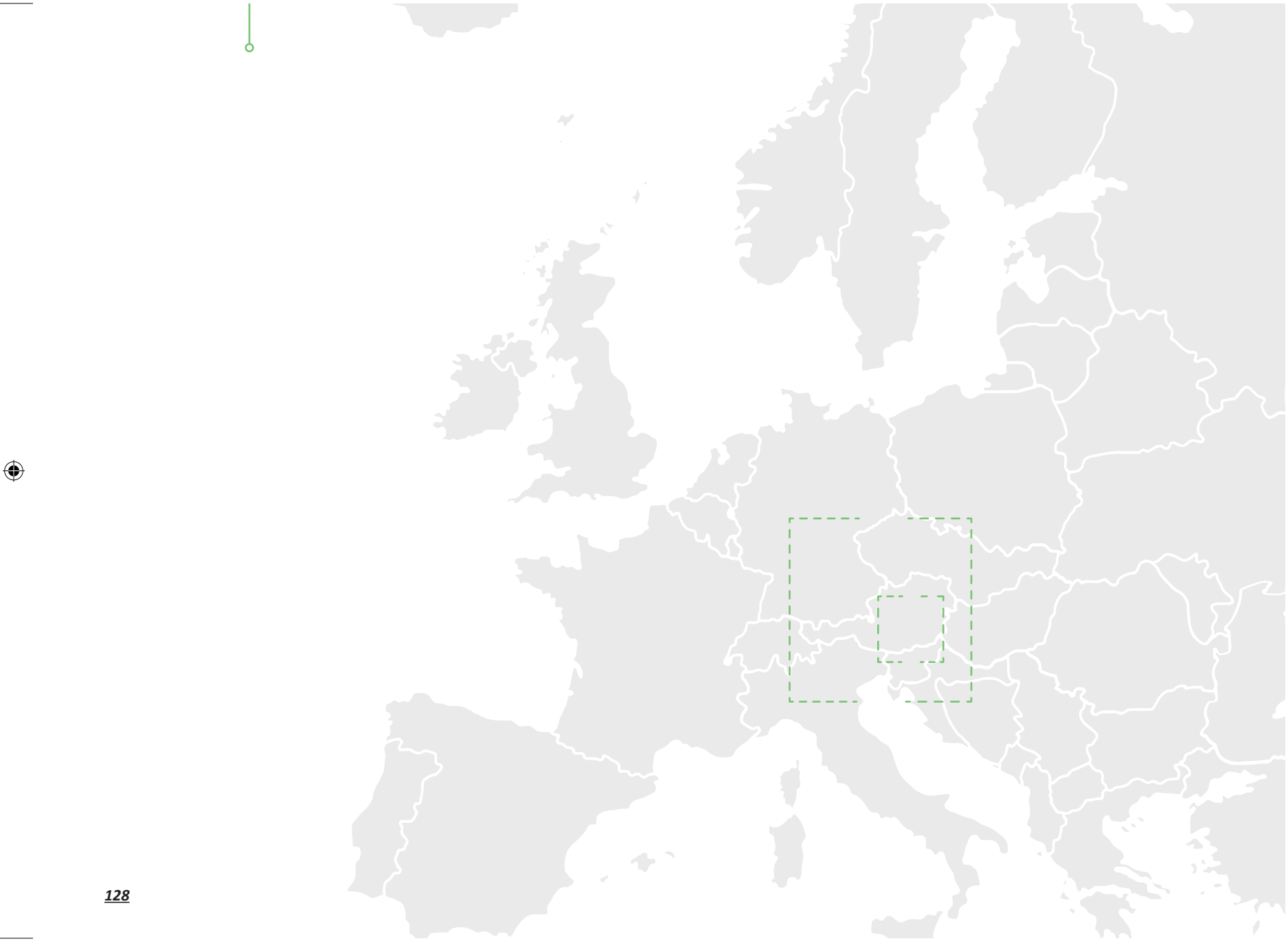
7 Beckmann, 2011, S. 19.

8 Burckhardt, 1980, S. 40.

1

Analyse des Planungsgebietes Gries-Puntigam

2025
2030
2040
2050



Österreich allgemein

„Österreich besitzt eine Fläche von 83.879 km2 und ist damit etwas kleiner als Portugal und Ungarn und etwas größer als die Tschechische Republik. Im südlichen Mitteleuropa gelegen, teilt die Republik ihre Grenzen mit Deutschland und der Tschechischen Republik im Norden, mit der Slowakei und Ungarn im Osten, mit Slowenien und Italien im Süden und mit der Schweiz und Liechtenstein im Westen. Zwischen dem westlichsten und dem östlichsten Punkt Österreichs liegen 573 km. Die längste Nord-Süd-Ausdehnung beträgt 294 km. Landschaftlich zeichnet sich Österreich durch seine Vielfalt aus. An Großlandschaften findet man das Gneis- und Granithochland der Böhmischen Masse, das Alpen- und Karpatenvor land, die Alpen, das Wiener Becken und Randgebiete der Ungarischen Tiefebene. 350 km der viel besungenen „schönen blauen Donau“ und damit etwa ein Achtel ihrer Gesamtlänge, durchfließen österreichisches Staatsgebiet. Ihren größten See teilt sich die Republik mit Deutschland und der Schweiz: Der Bodensee hat eine Fläche von 538,5 km2 und ist 252 m tief. Der höchste Berg Österreichs ist der Großglockner mit 3.798 m. Er liegt an der Grenze zwischen Kärnten und Osttirol. Der mit 114 m tiefste Punkt Österreichs liegt im Gemeindegebiet von Apetlon im burgenländischen Seewinkel.

Klima: Vom „Ozean“ zum Kontinent
Aufgrund der geographischen Lage ist das österreichische Wetter vom Übergangsklima geprägt. Herrscht im Westen Österreichs noch ozeanisches Klima mit feuchten Westwinden vor, so weicht es in östlicher Richtung zunehmend niederschlagsarmem, kontinentalem Klima mit heißen Sommern und kalten Wintern. Darüber hinaus wird das lokale Klima stark von der jeweiligen Höhenlage, der Oberflächenform des Gebietes und der Exposition gegenüber den vorherrschenden Westwetterlagen beeinflusst.“[1]

Österreich

Mitglied der EU: seit 1.1.1995
Bevölkerung: 8,451.860
Fläche: 83.879 km2
Bundeshauptstadt: Wien
Bundesländer: 9
Politische Bezirke: 95
Gemeinden:2.354[2]

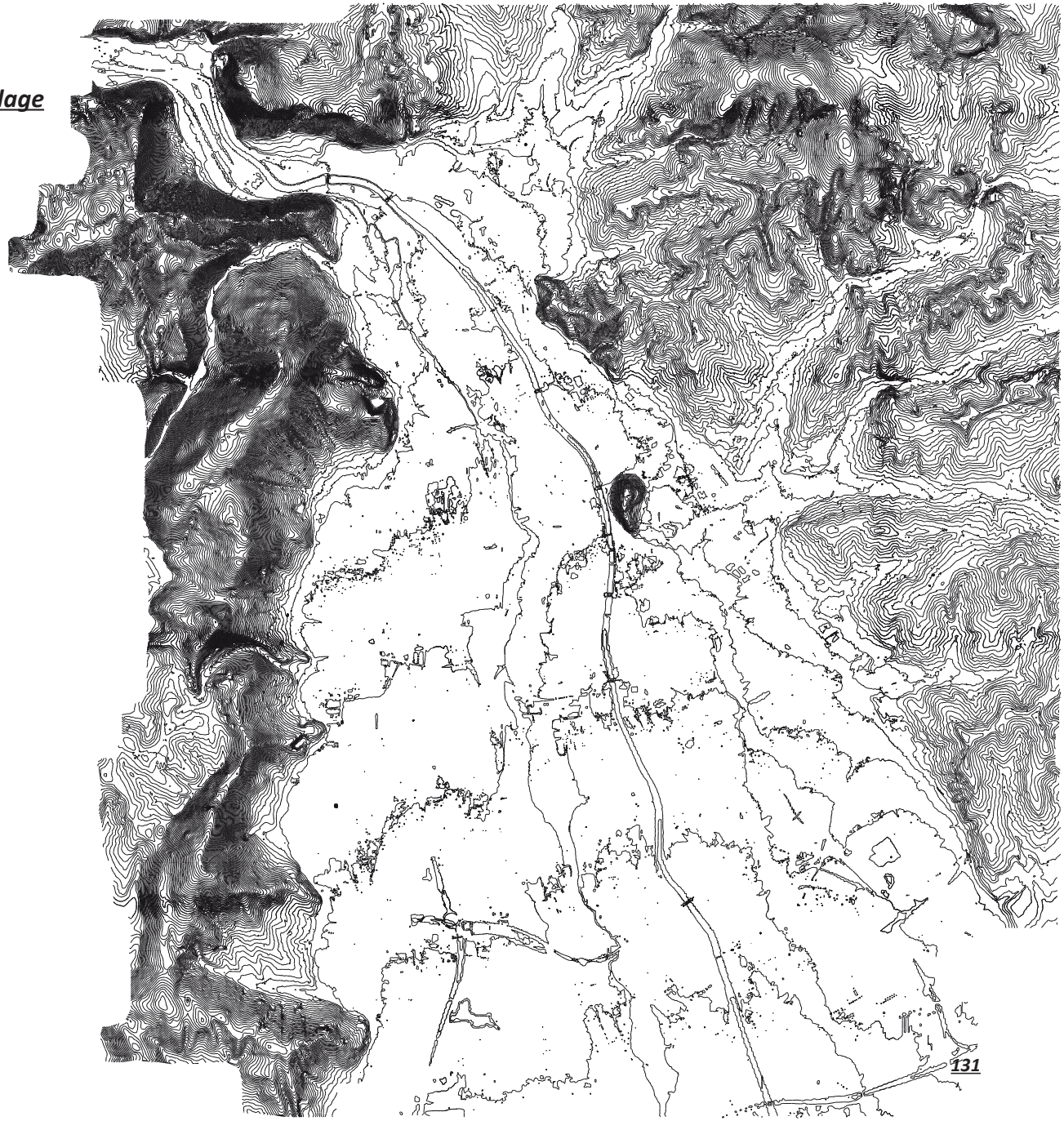
Steiermark

Bevölkerung: 1.210.971
Bevölkerungsdichte: 74 Einw. pro km²
Fläche: 16.401,04 km²

Bezirke: 1 Statutarstadt
12 Bezirke
Gemeinden: 539
– davon Städte: 35
– davon Marktgemeinden: 27[3]

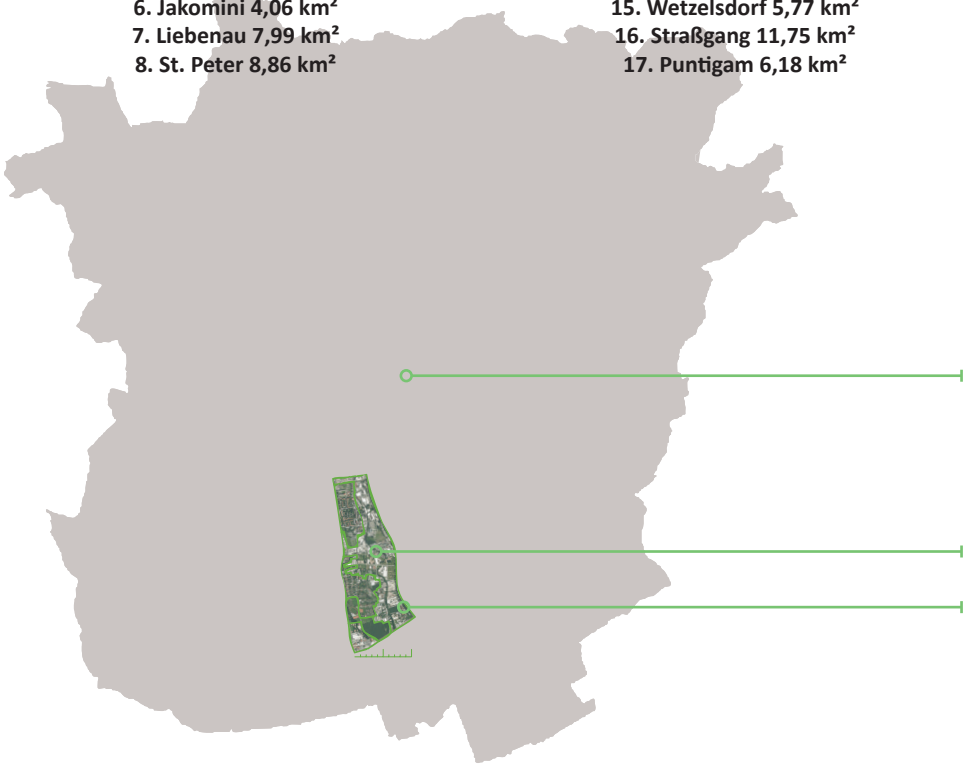
Schwarzplan Graz

Beckenlage



Graz in Zahlen

Graz 127,5 km²
1. Innere Stadt 1,16 km²
2. St. Leonhard 1,83 km²
3. Geidorf 5,50 km²
4. Lend 3,70 km²
5. Gries 5,05 km²
6. Jakomini 4,06 km²
7. Liebenau 7,99 km²
8. St. Peter 8,86 km²
9. Waltendorf 4,48 km²
10. Ries 10,16 km²
11. Mariatrost 13,99 km²
12. Andritz 18,47 km²
13. Gösting 10,83 km²
14. Eggenberg 7,79 km²
15. Wetzelsdorf 5,77 km²
16. Straßgang 11,75 km²
17. Puntigam 6,18 km²



Katastralgemeinden: 28
Anzahl der Grundstücke ~ 71.250
Anzahl der Adressen ~ 42.950
Länge der Stadtgrenze 65,92 km
Länge der Mur im Stadtgebiet 15,87 km
Anzahl der Murbrücken 15
Länge des Straßennetzes ~ 1.100 km
Länge des Straßenbahnnetzes 59,22 km
Länge des Graz Linien-Busnetzes ohne Nachtbus 233,80 km
Länge des Graz Linien-Busnetzes mit Nachtbus 354,12 km
Länge des Eisenbahnnetzes 29 km

Höchster Punkt: Plabutsch (Fürstenstand) 763m
Niedrigster Punkt: Mur 327m[4]

Zentrum

Planungsgebiet Bezirk Gries

Planungsgebiet Bezirk Puntigam

Bevölkerung

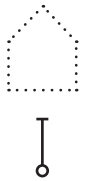


Abb.42

L e n d - G r i e s - P u n t i g a m

Zukünftig wird für die Landeshauptstadt Graz im Zeitraum von 1.1.2011 und 1.1.2031 ein Zuwachs der Bevölkerung um 27.000 Personen bzw. 10 % erwartet. Dies hat zur Folge das die Einwohnerzahl von heute, 262.000 auf 289.000 steigen wird. Verteilt auf die Grazer Bezirke sind die meisten Zuwächse in den Bezirken Sankt Leonhard, Mariatrost und Wetzelsdorf zu erwarten. In diesen Bezirken ist mit einem Zuwachs von rund 15% zu rechen. Weiter wird für die Bezirke Geidorf, Lend, Gries, Jakomini und Gösting, ein Wachstum von 10 - 13% erwartet.

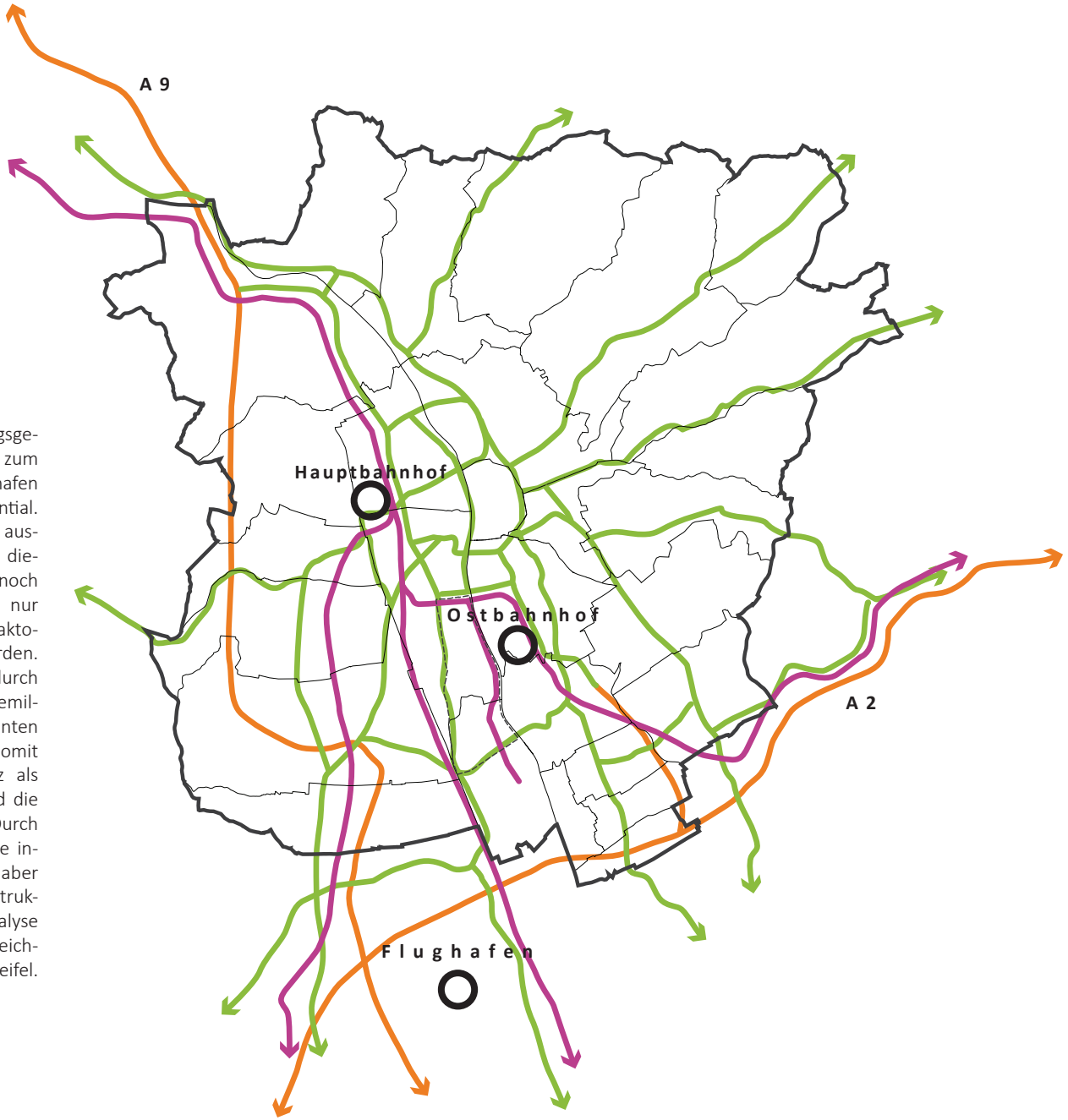
Auch in naher Zukunft wird die Stadt Graz eine junge Stadt bleiben. Das prognostizierte Durchschnittsalter hebt sich nur marginal von heute 40,9 auf 42,3 Jahre. Auf Bundesebene hingegen von 42,6 auf 46,3 Jahre. Dies wird aber auch durch die steigenden Geburtenrate positiv beeinflusst, bedingt durch mehr Zuwanderung aus den Umlandgemeinden aber auch aus dem gesamten europäischen Raum. Somit wird auch verständlich warum der Anteil der im Ausland geborenen Bevölkerung in Graz, im Vergleich zu gesamt Österreich, am stärksten wächst. Zur Zeit leben in Graz rund 55.000 im Ausland geborene Menschen, dies entspricht einen Anteil von rund 21,0% und wird bis ins Jahr 2031 auf rund 25,5% steigen. Dies bedeutet für die Zukunft, dass ein Viertel der Grazer Bevölkerung im Ausland geboren sein wird. In den Bezirken Lend und Gries wird dieser Anteil jedoch noch stärker wachsen- Gries ist und bleibt der Bezirk mit dem höchsten Anteil an Grazern mit Migrationshintergrund.[5]

	1.1.2010			1.1.2011			1.1.2012			Entw.10/12			Entw. 11/12		
Bez	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt
1	1.801	1.700	3.501	1.818	1.745	3.563	1.833	1.780	3.613	1,78%	4,71%	3,20%	0,83%	2,01%	1,40%
2	6.958	7.700	14.658	7.237	7.856	15.093	7.363	7.972	15.335	5,82%	3,53%	4,62%	1,74%	1,48%	1,60%
3	10.336	12.314	22.650	10.654	12.549	23.203	10.922	12.766	23.688	5,67%	3,67%	4,58%	2,52%	1,73%	2,09%
4	13.206	14.138	27.344	13.678	14.503	28.181	14.097	14.793	28.890	6,75%	4,63%	5,65%	3,06%	2,00%	2,52%
5	13.004	12.480	25.484	13.352	12.787	26.139	13.690	12.827	26.517	5,28%	2,78%	4,05%	2,53%	0,31%	1,45%
6	14.701	15.294	29.995	14.812	15.503	30.315	15.222	15.801	31.023	3,54%	3,32%	3,43%	2,77%	1,92%	2,34%
7	6.151	6.641	12.792	6.302	6.776	13.078	6.353	6.847	13.200	3,28%	3,10%	3,19%	0,81%	1,05%	0,93%
8	6.691	7.430	14.121	6.815	7.597	14.412	6.819	7.655	14.474	1,91%	3,03%	2,50%	0,06%	0,76%	0,43%
9	5.491	6.128	11.619	5.548	6.169	11.717	5.596	6.216	11.812	1,91%	1,44%	1,66%	0,87%	0,76%	0,81%
10	2.517	3.065	5.582	2.531	3.063	5.594	2.609	3.057	5.666	3,66%	-0,26%	1,50%	3,08%	-0,20%	1,29%
11	4.204	4.526	8.730	4.339	4.689	9.028	4.415	4.802	9.217	5,02%	6,10%	5,58%	1,75%	2,41%	2,09%
12	8.510	9.341	17.851	8.663	9.446	18.109	8.809	9.530	18.339	3,51%	2,02%	2,73%	1,69%	0,89%	1,27%
13	5.068	5.366	10.434	5.111	5.372	10.483	5.240	5.520	10.760	3,39%	2,87%	3,12%	2,52%	2,76%	2,64%
14	8.745	9.742	18.487	8.834	9.795	18.629	8.915	9.903	18.818	1,94%	1,65%	1,79%	0,92%	1,10%	1,01%
15	6.568	7.579	14.147	6.598	7.681	14.279	6.682	7.720	14.402	1,74%	1,86%	1,80%	1,27%	0,51%	0,86%
16	6.537	7.025	13.562	6.700	7.125	13.825	6.894	7.256	14.150	5,46%	3,29%	4,34%	2,90%	1,84%	2,35%
17	3.511	3.430	6.941	3.508	3.410	6.918	3.582	3.479	7.061	2,02%	1,43%	1,73%	2,11%	2,02%	2,07%
Sum	123.999	133.899	257.898	126.500	136.066	262.566	129.041	137.924	266.965	4,07%	3,01%	3,52%	2,01%	1,37%	1,68%

Zugverbindungen

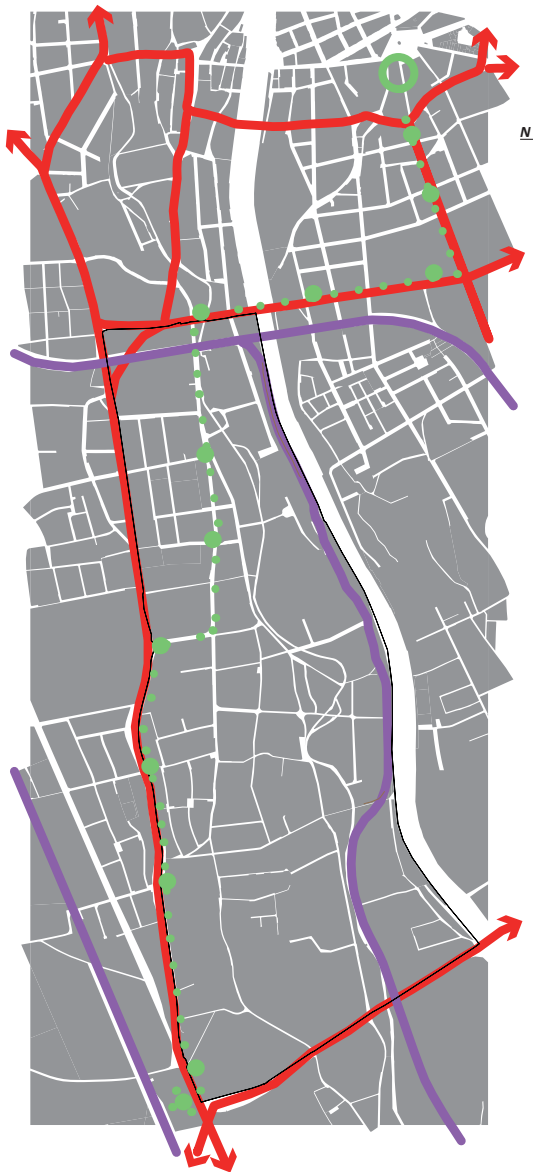
Autobahn

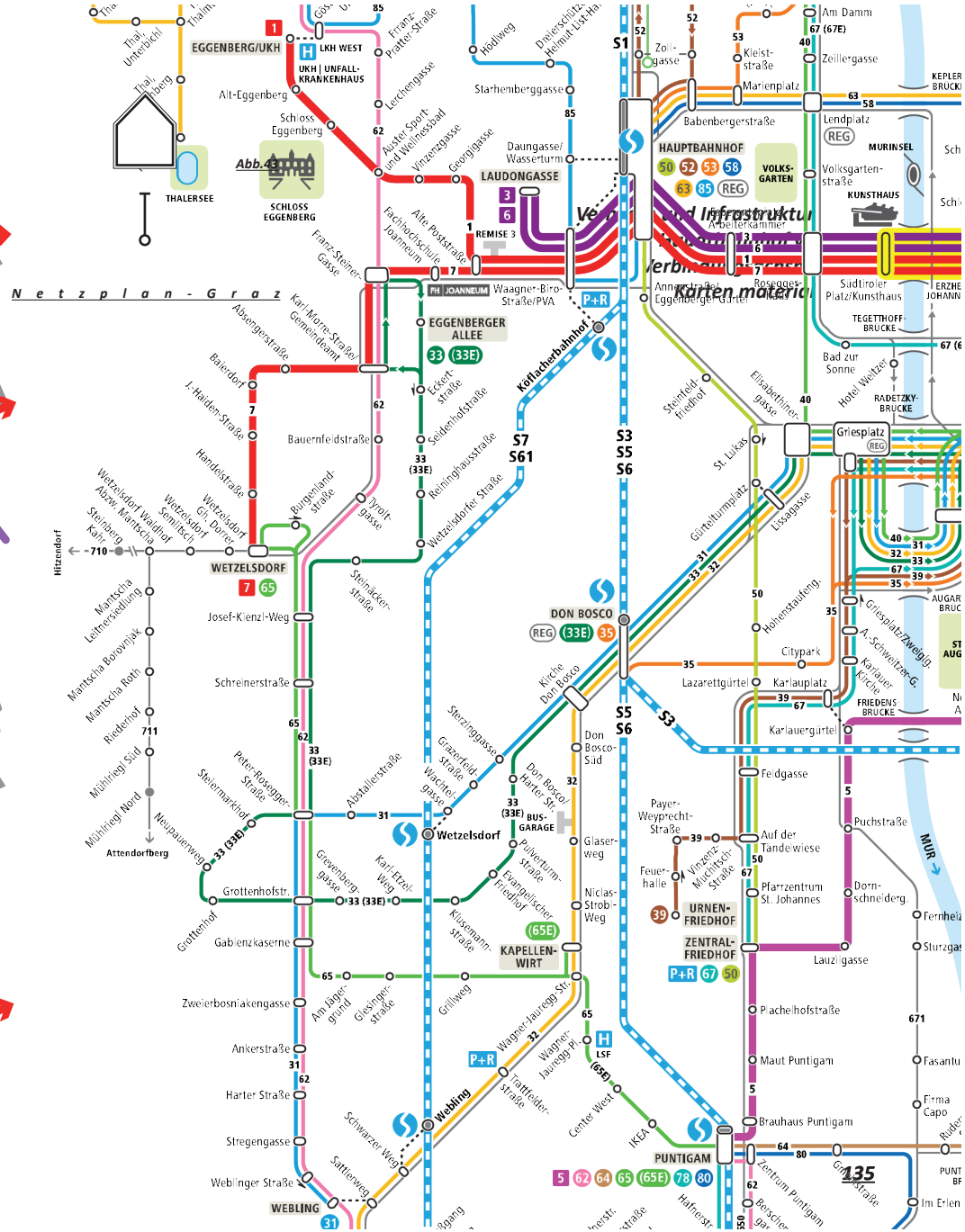
Hauptverkehrsachsen



Als Wirtschaftsstandort liegt das Planungsgebiet ideal, die extrem guten Verbindungen zum Nah- und Fernverkehr, sowohl zum Flughafen als auch zum Bahnhof bergen viel Potential. Gerade die hohe Pendlerquote wäre ein ausschlaggebendes Argument, um gerade dieses Areal auch als Dienstleistungssektor noch attraktiver zu gestalten. Dies ist jedoch nur möglich, wenn bestimmte andere Faktoren wie Standortattraktivität erhöht würden. Die Wohnqualität wird hier hauptsächlich durch die Triesterstraße und den Schlachthof gemildert; etwaige technische Maßnahmen könnten sofortige Verbesserungen bewirken und somit die Attraktivität allgemein steigern. Für Graz als Studentenstadt und auch Handelsstadt sind die Autobahnknoten von extremer Bedeutung. Durch die Schaffung des Plabutschtunnels sind die innerstädtischen Belastungen zwar geringer aber dennoch vorhanden. Möglichkeiten zu infrastrukturellen Maßnahmen werden bei dieser Analyse nicht mehr berücksichtigt. Über die gute Erreichbarkeit des Planungsgebietes gibt es kaum Zweifel.

Öffentlicher Verkehr





Gebiete mit baulicher Entwicklung, siehe Verordnung §10 bis 21

- Stadtzentrum / Bezirks- u. Stadtteilzentrum
- Innerstädtisches Wohn- und Mischgebiet
- Wohngebiet hoher Dichte
- Wohngebiet mittlerer Dichte
- Wohngebiet geringer Dichte
- Sonderfläche
- Handelsgebiet
- Industrie- und Gewerbegebiet
- Gewerbe- und Mischgebiet
- Räumliche zeitliche Entwicklungspriorität

Eignungszonen und Freihaltezonen

- Eignungszone Freizeit/Sport/Ökologie, siehe Verordnung §7(1)
- Wald, siehe Verordnung §7(2)
- Freihaltezone, siehe Verordnung §7(3)
- Grüngürtel
- Grünverbindung

Entwicklungsgrenzen

- naturräumlich absolut
- naturräumlich relativ
- siedlungspolitisch absolut
- siedlungspolitisch relativ
- 1 Nummer, siehe Verordnung §9

Ersichtlichmachung

- Bahn
- Grünzone gem. REPRO §5 (2)
- Landwirtschaftliche Vorrangzone gem. REPRO §5 (5)
- Vorrangzone für Industrie und Gewerbe gem. REPRO §5 (6)
- Straßenbahn
- Straßenbahn-Projekt

Folgende Deckpläne bilden einen Bestandteil des Entwicklungsplanes:
Deckplan 1: REPRO
Deckplan 2: Verkehr
Deckplan 3: Baugrund und Wasserwirtschaft

Planverfasser:
Stadtplanung - Projektgruppe Stadtentwicklungskonzept

DI Eva Maria Benedikt
DI Bernhard Inninger
DI Josef Rogl

grafische Bearbeitung:
Alfred Hofstätter

für den Gemeinderat:

Dipl. Arch. Heinz Schöttli

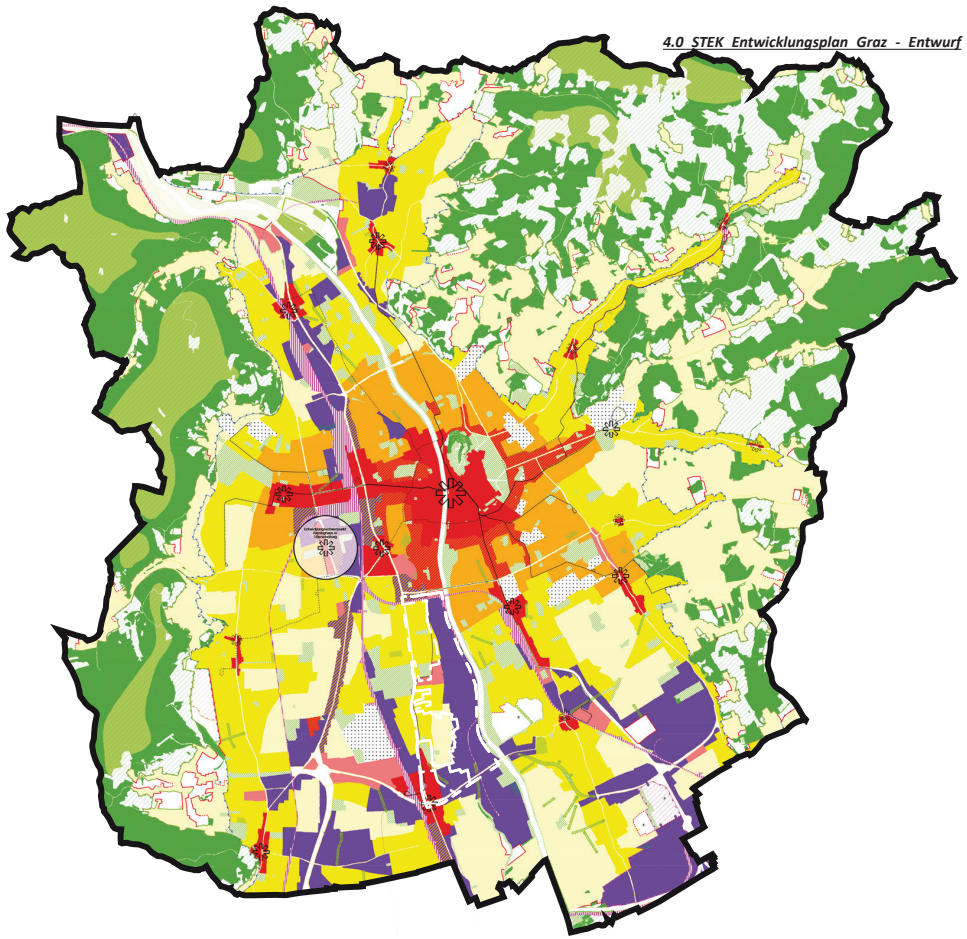
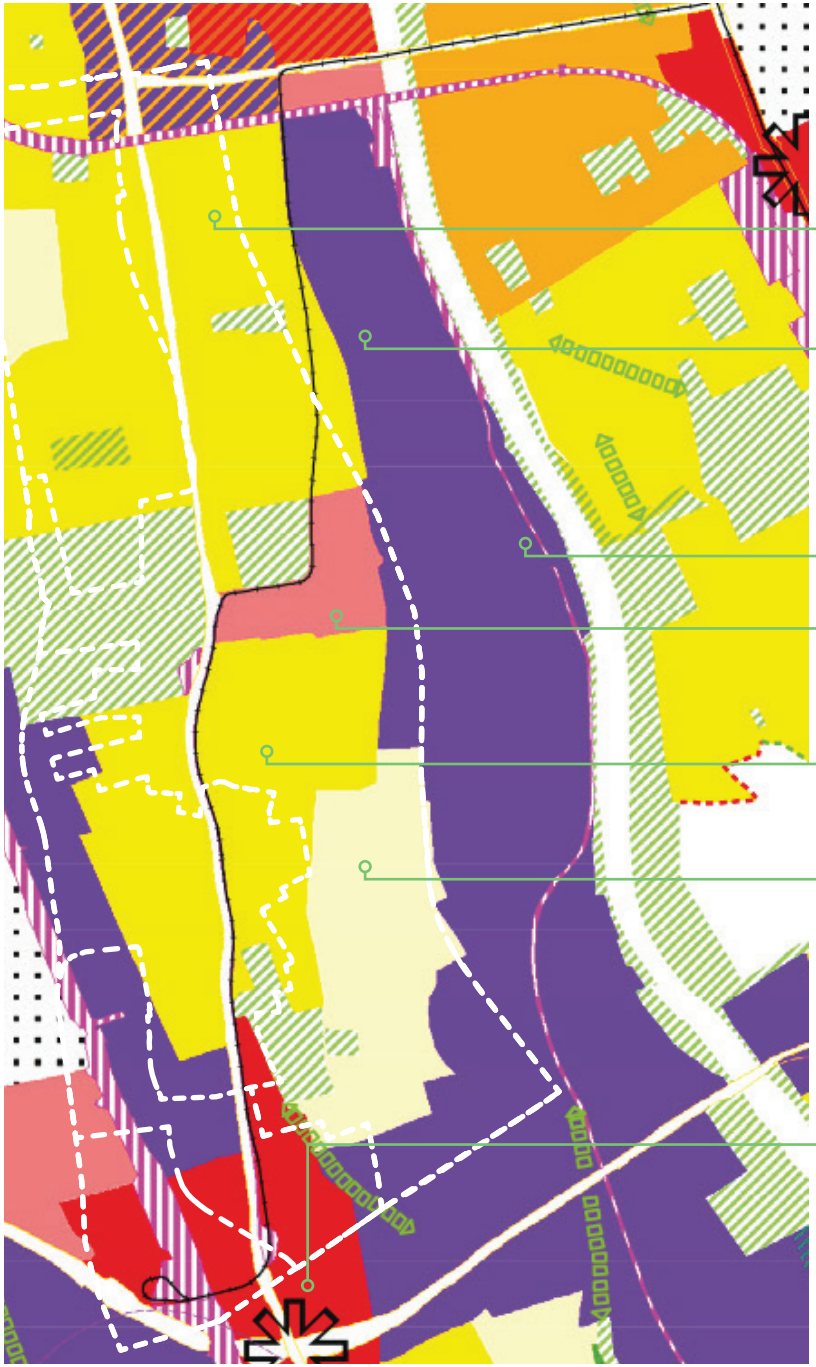


Abb.44

Abb.45

4.0 STEK Entwicklungsplan Graz - Entwurf



Zukünftige Projekte

Entlang des Areals

Bei der Betrachtung des Fächenwidmungsplans wird schnell das enorme Potenzial dieses Areals ersichtlich. Durch die Nähe zum Zentrum und die sehr gute Infrastruktur sollte eben dieses Areal umgenutzt bzw. neu überdacht werden. Der Knoten Puntigam soll als Ortsteilzentrum fungieren und etabliert werden. Obwohl Puntigam, wie eben erwähnt, bestens erschlossen ist, wird es nicht als dieses Zentrum wahrgenommen. Dies wäre durch architektonische Akzente möglich. Durch die große Distanz aber auch durch die Zerschneidung dieses Gebietes durch die entstandenen Funktionen, kann und wird der Ortsteilkern nur als Verkehrs und Handelsareal genutzt.

Der Muruferraum wird als Rad und Fußweg genutzt und wird am rechten Murufer kaum als Naturraum wahrgenommen. Wie wird sich diese Zone wandeln, falls die geplante 5. Murstaustufe realisiert wird? Das am linken Ufer angedachte Naherholungsgebiet, nahe der Seifenfabrik, wird als Idyll vermittelt, zeigt aber nicht die unmittelbare Nähe zum Industriegebiet des rechten Murufers. Ist die Breite der Mur aussreichend um eventuelle störende Faktoren zu überspielen?

Eine Schnelle Nord- Südachse mittels öffentlichen Verkehrsmitteln wäre prinzipiell ratsam- in Bezug auf das wieder aufkommende Thema Murgondel. Es stellt sich die Frage inwiefern sich dies auf den Naturraum auswirkt.

BAULAND

Die Lage im Bauland ist Grundvoraussetzung, um Betriebsgebäude und Betriebsstätten errichten zu können. Zu beachten ist dabei aber die dazu erforderliche Art der Baulandwidmung. Weiters können Teile des Baulandes unbebaubar sein bzw. ist Bauland fast nie zu 100% bebaubar. Details sind den jeweiligen Bebauungsbestimmungen zu entnehmen.

W
Wohngebiete

In Wohngebieten dürfen nur Wohngebäude und Bauten, die religiösen, kulturellen oder sozialen Zwecken oder der öffentlichen Verwaltung dienen, errichtet werden. Die Errichtung von Gast-, Beherbergungs-, Versammlungs- und Vergnügungsstätten, von Büro- und Geschäftshäusern sowie die Unterbringung von Lagerräumen, Werkstätten oder Pferdestallungen kleineren Umfanges und von Büro- und Geschäftsräumen in Wohngebäuden ist dann zulässig, wenn sichergestellt ist, dass sie nicht durch Rauch, Ruß, Staub, schädliche oder üble Dünste, Niederschläge aus Dämpfen oder Abgasen, Geräusche, Wärme, Erschütterungen oder sonstige Einwirkungen, Gefahren oder den Wohnzweck beeinträchtigende Belästigungen für die Nachbarschaft herbeizuführen geeignet sind. Wesentlich ist, dass allein eine Beeinträchtigung des Wohnzweckes benachbarter Gebäude zu einer Untersagung der Baugenehmigung führen kann, wobei es auf den Typus des Betriebes ankommt und nicht auf die vom jeweiligen Betrieb tatsächlich ausgehenden Emissionen. Reine Werkstättengebäude (Tischlereien, Schlossereien etc.) sind daher unzulässig, Werkstättenräume im Rahmen von Wohngebäuden nur in sehr kleinem Umfang möglich. Die Errichtung von Tankstellen ist nur im Betriebsbaugebiet (GBBG), im Industriegebiet (IG), in Sondergebieten (SO) sowie auf Verkehrsbändern (VB) zulässig.

GS
Gartensiedlungsgebiete

In Gartensiedlungsgebieten dürfen nur Wohngebäude, Sommerhäuser und Gebäude mit Geschäftsräumen für Geschäfte des täglichen Bedarfs, Gaststätten und Gemeinschaftsanlagen, die wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen, gesundheitlichen oder sportlichen Zwecken dienen, errichtet werden. Gartensiedlungsgebiete sind aus betrieblicher Sicht bezüglich möglicher Anrainerkonflikte ähnlich einzuschätzen wie Kleingärten für ganzjähriges Wohnen (Eklw) bzw. Wohngebiete (W).

GB
Gemischte Baugebiete

In gemischten Baugebieten dürfen keine Gebäude oder Anlagen errichtet werden, die geeignet sind, durch Rauch, Ruß, Staub, schädliche oder üble Dünste, Niederschläge aus Dämpfen oder Abgasen, Geräusche, Wärme, Erschütterungen oder sonstige Einwirkungen, Gefahren oder unzumutbare Belästigungen für die Nachbarschaft herbeizuführen. In Gemischten Baugebieten sind somit auch Wohngebäude zulässig. Wesentlich ist, dass die geplanten Gebäude oder Anlagen nicht die Gesundheit gefährden können bzw. für Anrainer (dies gilt auch für betriebliche Anrainer) unzumutbar wären; die potenziellen Emissionen durch die neue Betriebsstätte müssen bereits sehr massiv sein, damit das Bauvorhaben untersagt werden kann. Zu beachten ist insbesondere aber auch, dass im Gemischten Baugebiet Wohnhäuser errichtet werden können, sodass es in der Zukunft bei neu errichteten Wohnbauten zu Konflikten mit den neuen Bewohnern kommen kann. Dieses Problem stellt sich im Betriebsbaugebiet und Industriegebiet nicht. Die Errichtung von Tankstellen ist nur im Betriebsbaugebiet (GBBG), im Industriegebiet (IG), in Sondergebieten (SO) sowie auf Verkehrsbändern (VB) zulässig.

GBBG
Gemischtes Baugebiet- Betriebsbaugebiet

Betriebsbaugebiete sind widmungsmäßig wie Gemischte Baugebiete (GB) zu sehen, in als Betriebsbaugebiete ausgewiesenen Teilen des gemischten Baugebietes dürfen allerdings nur Gebäude oder Anlagen für Betriebs- oder Geschäftszwecke aller Art (aber keine Beherbergungsbetriebe!) errichtet werden. In Betriebsbaugebieten ist die Errichtung von Wohnungen nur für den Bedarf der Betriebsleitung und der Betriebsaufsicht zulässig. Allerdings muss der betriebliche Zweck der Gebäude gegenüber dem Wohnzweck überwiegen.Die alleinige Errichtung von Wohnheimen für Beschäftigte ist nicht zulässig.

IG
Industriegebiet

In Industriegebieten dürfen nur Gebäude oder Anlagen für Betriebs- oder Geschäftszwecke aller Art (aber keine Beherbergungsbetriebe!) errichtet werden. In Industriegebieten ist die Errichtung von Wohnungen nur für den Bedarf der Betriebsleitung und der Betriebsaufsicht zulässig. Allerdings muss der betriebliche Zweck der Gebäude gegenüber dem Wohnzweck überwiegen. Die alleinige Errichtung von Wohnheimen für Beschäftigte ist nicht zulässig. In Industriegebieten können keine Bauklassen und Bauweisen festgelegt werden, was eine besondere bauliche Flexibilität ermöglicht.

SONDERGEBIETE UND VERKEHRSBÄNDER:
LL
Lagerplätze und Ländeflächen
Auf Lagerplätzen und Ländeflächen dürfen die für die Lagerhaltung von Gütern und die für die Pflege und Instandhaltung der gelagerten Güter notwendigen Gebäude und Anlagen sowie Geschäftsräume und Gaststätten für den Bedarf der in dem Gebiet Beschäftigten errichtet werden.Auf Lagerplätzen und Ländeflächen ist die Errichtung von Wohnungen für den Bedarf der Betriebsleitung und der Betriebsaufsicht zulässig. Allerdings muss der betriebliche Zweck der Gebäude gegenüber der Wohnnutzung überwiegen. Auf Lagerplätzen und Ländeflächen können - da rechtlich kein Bauland- keine Bauklassen und Bauweisen festgelegt werden, was eine besondere bauliche Flexibilität zulässt.

SO
Sondergebiet

In Sondergebieten dürfen nur solche Gebäude und Anlagen errichtet werden, für die das Sondergebiet bestimmt ist. Der Verwendungszweck des Sondergietes wird im Planzeichen vermerkt, etwa: SO Kläranlage.
In Sondergebieten ist die Errichtung von Wohnungen für den Bedarf der Betriebsleitung und der Betriebsaufsicht zulässig. Allerdings muss der betriebliche Zweck der Gebäude gegenüber der Wohnnutzung überwiegen. Zulässig sind auch Geschäftsräume und Gaststätten für den Bedarf der in dem Gebiet Beschäftigten.Im Sondergebiet können - da rechtlich kein Bauland - keine Bauklassen und Bauweisen festgelegt werden, was eine besondere bauliche Flexibilität zulässt.

VB
Verkehrsbänder

Als Verkehrsbänder können Straßenzüge und Verkehrswege von übergeordneter Bedeutung (Bundeskompetenz) ausgewiesen werden: v.a. Eisenbahntrassen, Bundesstraßen- und Autobahntrassen, aber nur insoweit, als Flächen betroffen sind, die unmittelbar mit diesem Verkehrszweck verknüpft sind (wie Bahnhofsbauten, Autobahnraststätten, nicht aber etwa allgemein zugängliche Tankstellen auf Bahnhofsflächen). Verkehrsbänder sind kein „Öffentliches Gut". Die restlichen öffentlichen Verkehrsflächen (das sogenannte „Öffentliche Gut") sind vom Verkehrsband daher mit einer Verkehrsfluchtlinie zu trennen.

GRÜNLAND
Grünlandwidmungen sind insofern relevant, als sie die Errichtung von Betriebsgebäuden und Betriebsstätten in der Regel ausschließen. Die für die widmungsgemäße Nutzung unbedingt erforderlichen baulichen Anlagen sind aber in allen Widmungsgebieten zulässig, im Wald- und Wiesengürtel jedoch nur auf den dafür ausdrücklich vorgesehenen Grundflächen. Dies kann insbesondere für Freizeit- und Gastronomiebetriebe bedeutend sein.

L
Ländliche Gebiete

Ländliche Gebiete sind bestimmt für land- und forstwirtschaftliche oder berufsgärtnerische Nutzung. In ländlichen Gebieten dürfen nur Gebäude oder Anlagen errichtet werden, die landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen oder berufsgärtnerischen Zwecken dienen und das betriebsbedingt notwendige Ausmaß nicht überschreiten. Hiezu gehören auch die erforderlichen Wohngebäude. Zulässig ist ferner die Errichtung von Bauwerken, die öffentlichen Zwecken dienen.

E
Erholungsgebiete
Erholungsgebiete sind bestimmt für Anlagen, die der Erholung und der Gesundheit dienen. Soweit der Bebauungsplan nicht anderes bestimmt, dürfen Bauten nur insoweit errichtet werden, als sie für die Benützung und Erhaltung dieser Anlagen erforderlich sind. Zumeist erfolgt auch eine detailliertere Festlegung des Verwendungszweckes des Erholungsgebietes, etwa für Parkanlagen Epk, für Sportanlagen Esp, für Kleingärten Ekl, für Kleingärten für ganzjähriges Wohnen Eklw. Kleingärten für ganzjähriges Wohnen sind aus betrieblicher Sicht bezüglich möglicher Anrainerkonflikte ähnlich einzuschätzen wie Gartensiedlungsgebiete (GS) bzw. Wohngebiete (W). Streng betrachtet handelt es sich dabei bereits um Bauland und nicht mehr um Grünland.

Sww
Wald- und Wiesengürtel
Der Wald- und Wiesengürtel ist bestimmt für die Erhaltung und Schaffung von Grünflächen zur Wahrung der gesundheitlichen Interessen der Bewohner der Stadt und zu deren Erholung in freier Natur; die land- und forstwirtschaftliche Nutzung solcher Grünflächen ist zulässig. Es dürfen nur Bauten kleineren Umfanges errichtet werden, die land- und forstwirtschaftlichen Zwecken dienen (Bienenhütten, Werkzeughütten u. ä.), ferner die für die in freier Natur Erholung suchende Bevölkerung notwendigen Bauten (Ausflugsgaststätten, Buschenschänken, Aussichtswarten, Bootsvermietungen und ähnliches) auf jenen Grundflächen, die für solche Zwecke im Bebauungsplan vorgesehen sind; alle diese Bauten dürfen keine Wohnräume enthalten.Der Wald- und Wiesengürtel wird besonders geschützt, Umwidmungen von Liegenschaften im Wald- und Wiesengürtel sind kaum möglich.

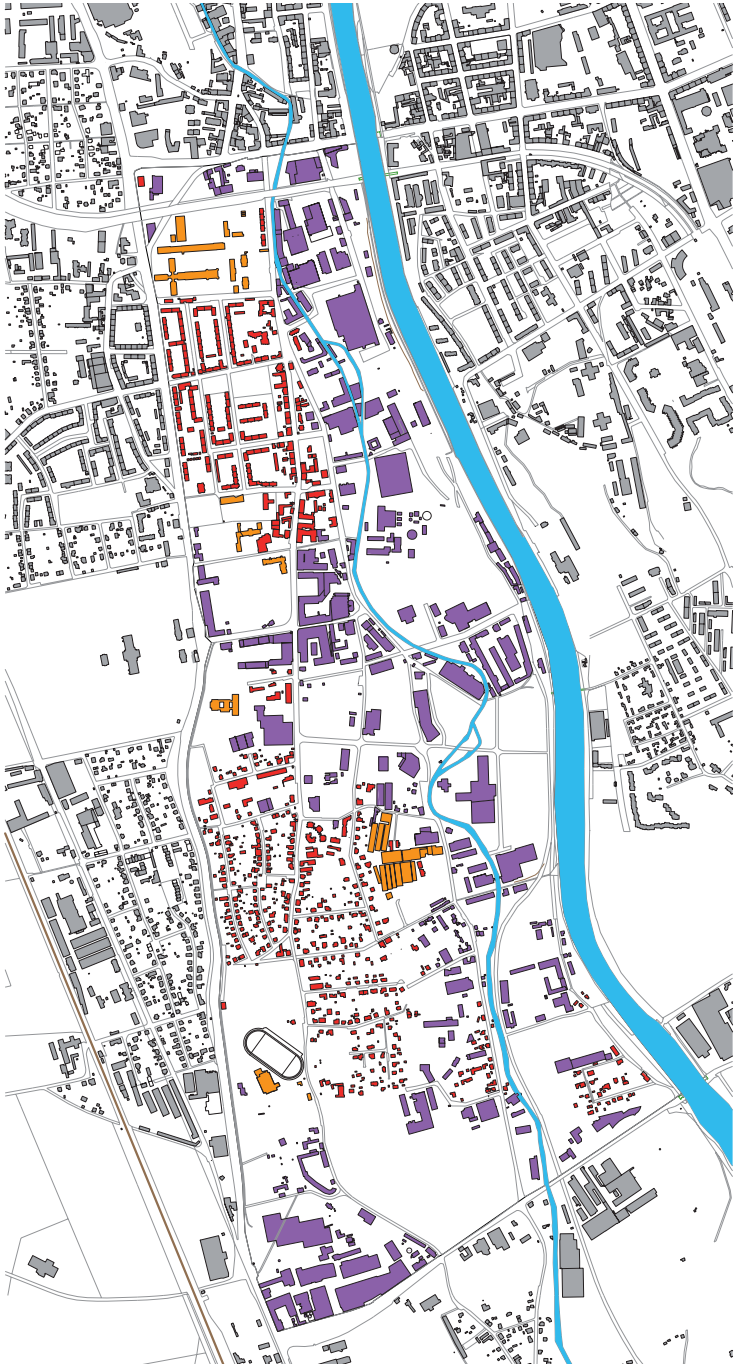
Spk
Parkschutzgebiet
Parkschutzgebiete sind bestimmt für das Anlegen von Gartenanlagen sind; In Parkschutzgebieten dürfen nur die nach den Bestimmungen des Bebauungsplanes zulässigen Gebäude errichtet werden. Parkschutzgebiete müssen nicht öffentlich zugänglich sein. Zumeist werden bestehende größere und parkähnliche Gärten (auch Privatbesitz) als Parkschutzgebiet Spk gewidmet.[6]

§ 29
Baulandart

[...](1) Im Bauland sind nach Erfordernis und Zweckmäßigkeit auszuweisen:
1. vollwertiges Bauland (Abs. 2),
2. Aufschließungsgebiete (Abs. 3),
3. Sanierungsgebiete (Abs. 4).
(2) Als vollwertiges Bauland dürfen Flächen festgelegt werden,
1. die eine Aufschließung einschließlich Abwasserbeseitigung mit einer dem Stand der Technik entsprechenden Abwasserreinigung aufweisen oder sich diese im Bau befindet,
2. die keiner der beabsichtigten Nutzung widersprechenden Immissionsbelastung (Lärm, Luftschadstoffe, Erschütterungen, Geruchsbelästigung und dergleichen) unterliegen, wobei einschlägige Normen und Richtlinien heranzuziehen sind, und
3. in denen keine Maßnahmen zur Beseitigung städtebaulicher oder hygienischer Mängel sowie zur Vermeidung der Gefährdung der Sicherheit oder gesundheitsschädlicher Folgen erforderlich sind.
(3) Als Aufschließungsgebiete sind Flächen festzulegen, wenn
1. die Voraussetzungen nach Abs. 2 nicht gegeben sind und deren Herstellung zu erwarten ist,
2. das öffentliche Interesse (wirtschaftliche und siedlungspolitische Interessen und dergleichen) der Verwendung als Bauland entgegensteht,
3. die Herstellung der Baulandvoraussetzungen über einen Bebauungsplan sicherzustellen ist oder
4. eine Grundumlegung oder Grenzänderung erforderlich ist. In diesem Fall kann eine zwischen den betroffenen Grundeigentümern abgeschlossene privatrechtliche Vereinbarung als verbücherungsfähiger Grundumlegungsplan oder Grenzänderungsplan vorgelegt werden, wenn nicht die Verfahren nach dem 4. Teil, 3. Abschnitt bzw. 4. Abschnitt durchgeführt werden. Der Grundumlegungsplan hat die Darstellung bzw. Vorschläge im Sinn des § 51 Abs. 4 zu enthalten und dem erforderlichen Bebauungsplan (§ 40 Abs. 4 Z. 4) zu entsprechen.
Die Gründe für die Festlegung sind im Wortlaut anzuführen. Wenn eine bestimmte zeitliche Reihenfolge der Erschließung zweckmäßig ist, kann das Aufschließungsgebiet in verschiedene Aufschließungszonen unterteilt werden. Dies kann auch im Zuge der Erstellung eines Bebauungsplanes erfolgen. Die Aufhebung der Festlegung von Bauland als Aufschließungsgebiet hat der Gemeinderat nach Erfüllung der Aufschließungserfordernisse unter Anführung der Gründe für die Aufhebung zu beschließen. Diese Verordnung ist unter Abstandnahme vom Verfahren nach § 38 kundzumachen.
(4) Als Sanierungsgebiete sind Gebiete festzulegen, in denen Maßnahmen zur Beseitigung städtebaulicher oder hygienischer Mängel sowie zur Vermeidung der Gefährdung der Sicherheit oder gesundheitsschädlicher Folgen (§ 26 Abs. 7 Z. 3 und 4) erforderlich sind. Die Mängel sind im Wortlaut anzuführen. Zur Beseitigung der Mängel ist eine Frist von höchstens 15 Jahren festzusetzen. Diese Frist ist nur verlängerbar, wenn die Beseitigung der Mängel nicht in den eigenen Wirkungsbereich der Gemeinde fällt. Nach Ablauf der Frist dürfen Festlegungs- und Baubewilligungsbescheide sowie Genehmigungen nach § 33 des Steiermärkischen Baugesetzes nur zur Beseitigung der Mängel erteilt werden.

§ 30
Baugebiete

(1) Als Baugebiete kommen in Betracht:
1. reine Wohngebiete, das sind Flächen, die ausschließlich für Wohnzwecke bestimmt sind, wobei auch Nutzungen zulässig sind, die überwiegend der Deckung der täglichen Bedürfnisse der Bewohner des Gebietes dienen (Kindergärten, Schulen, Kirchen und dergleichen) oder dem Wohngebietscharakter des Gebietes nicht widersprechen;
2. allgemeine Wohngebiete, das sind Flächen, die vornehmlich für Wohnzwecke bestimmt sind, wobei auch Nutzungen zulässig sind, die den wirtschaftlichen, sozialen, religiösen und kulturellen Bedürfnissen der Bewohner von Wohngebieten dienen (z.B. Verwaltung, Schulen, Kirchen, Krankenanstalten, Kindergärten, Garagen, Geschäfte, Gärtnereien, Gasthäuser und sonstige Betriebe aller Art), soweit sie keine dem Wohncharakter des Gebietes widersprechenden Belästigungen der Bewohnerschaft verursachen;
3. Kerngebiete, das sind Flächen mit einer im Vergleich zu anderen Baugebieten höheren Nutzungsvielfalt und Bebauungsdichte in entsprechender Verkehrslage, die vornehmlich für bauliche Anlagen für
– Erziehungs-, Bildungs- und sonstige kulturelle und soziale Zwecke,
Raumordnungsgesetz 2010 – StROG §29
– Handels- und Dienstleistungseinrichtungen,
– Hotels, Gast- und Vergnügungsstätten,
– Verwaltung und Büros
und dergleichen bestimmt sind, wobei auch Wohngebäude und Garagen sowie Betriebe zulässig sind. Sämtliche Nutzungen müssen sich der Eigenart des Kerngebietes entsprechend einordnen lassen und dürfen keine das ortsübliche Ausmaß übersteigenden Belästigungen in benachbarten Baugebieten verursachen.
4. Gewerbegebiete, das sind Flächen, die für Betriebe und Anlagen aller Art, Verwaltungsgebäude, Handelsbetriebe nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen und die für die Aufrechterhaltung von Betrieben und Anlagen betrieblich erforderlichen Wohnungen, wenn diese mit dem Betriebsgebäude eine bauliche Einheit bilden, bestimmt sind. Diese Nutzungen dürfen keine das ortsübliche Ausmaß übersteigenden Belästigungen in benachbarten Baugebieten verursachen.
In diesen Gebieten ist die Errichtung und Nutzung von Gebäuden oder Teilen von Gebäuden, in denen Handelsbetriebe untergebracht werden, unzulässig; davon ausgenommen sind Möbel-, Einrichtungs-, Kraftfahrzeug-, Maschinen-, Baustoffhandelsbetriebe und Gartencenter sowie jene Handelsbetriebe, die an diesem Standort ihre Waren selbst erzeugen, wobei nach Maßgabe des örtlichen Entwicklungskonzeptes die Errichtung von Handelsbetrieben auch ausgeschlossen werden kann.
5. a) Industriegebiet 1, das sind Flächen, die für solche Betriebe und Anlagen bestimmt sind, die keine unzumutbaren Belästigungen oder gesundheitsgefährdenden Immissionen verursachen, wobei auch betriebliche Schulungseinrichtungen, Forschungseinrichtungen (z.B. Technologiezentren), Verwaltungs- und Geschäftsgebäude oder die für die Aufrechterhaltung von Betrieben und Anlagen betrieblich erforderlichen Wohnungen, wenn diese mit dem Betriebsgebäude eine bauliche Einheit bilden, errichtet werden können,
b) Industriegebiet 2, das sind Flächen, die nicht unter lit. a fallen und als Standortvorsorge für die Entwicklung einer leistungsfähigen Wirtschaft auch für Betriebe und Anlagen bestimmt sind, welche in Abhängigkeit von ihren charakteristischen Nutzungsmerkmalen besondere Standortanforderungen aufweisen, denen in anderen Baugebieten oder in deren Nähe aus Gründen des Nachbarschaftsschutzes nicht hinreichend entsprochen werden kann.
In diesen Gebieten ist die Errichtung und Nutzung von Gebäuden oder Teilen von Gebäuden, in denen Handelsbetriebe untergebracht werden, unzulässig, ausgenommen
a) für den Verkauf von Waren oder deren Einzelteilen, die in der betreffenden Betriebsstätte erzeugt oder zu deren Fertigstellung verwendet werden,
b) für den Verkauf von Waren, die überwiegend an diesem Betriebsstandort konsumiert werden,
c) für den Handel mit Fahrzeugen, Maschinen, Baustoffen sowie Gärtnereien gemäß § 31 Abs. 4 Z. 1,
d) für Auslieferungslager ohne Verkaufsfläche gemäß § 31 Abs. 4 Z. 2 und
e) für Messen und Märkte.
Für Betriebe oder einzelne Arten von Betrieben, die in den Anwendungsbereich der Richtlinie 96/82/EG fallen, können eigene Zonen festgelegt werden. Eine nach baurechtlichen Vorschriften des Landes zu erteilende Bewilligung, Genehmigung und dergleichen für Betriebe, die in den Anwendungsbereich der Richtlinie 96/82/EG fallen (Seveso IIBetriebe), für Erweiterungen bestehender Seveso-II-Betriebe und für Änderungen bestehender Betriebe zu Seveso-IIBetrieben ist nur zulässig, wenn im angemessenen Abstand keine Widmungen, Nutzungen, Gebäude, Verkehrswege und Gebiete gemäß § 26 Abs. 6 ausgewiesen bzw. vorhanden sind oder diese Erweiterungen nicht zu einer erheblichen Vermehrung des Risikos oder der Folgen eines schweren Unfalls, insbesondere hinsichtlich der Anzahl der betroffenen Personen, führen können.[...][7]

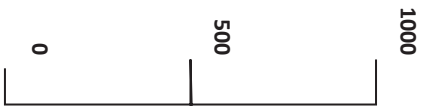


Sonderbauten/Schulen/Sportbauten > 64905,09m²

Wohnbauten und Einfamilienhäuser > 102550,29m²

Industrie und Gewerbebauten > 258394,57m²

Im heutigen Umgang mit Städtebau und der Etablierung neuer Stadtteile wird schnell ersichtlich in welchem Ausmaß von Mischnutzungen gesprochen wird. Bei der Planung wird der Fokus hauptsächlich auf die Mischung von Büro- bzw. Dienstleistern mit Wohnbebauung abgezielt und visualisiert. Somit wird eine harmonische Situation zwischen diesen beiden Nutzungen generiert und schließt weitere Nutzmischungen aus. Ziel dieser Arbeit ist jedoch eben solche Verkaufsbilder zu hinterfragen und neue Images zu gestalten, welche auch eine absolute Mischung von produzierenden Gewerken mit Büro und Wohnnutzung vermittelt. Der durchmischte Stadtraum soll als Ausgangspunkt für eine 24-stündige Nutzung dienen und somit auch Plätze und den Straßenraum allgemein beleben und lebenswerter machen. Eine weitere Generierung von Schlafstädten und Arbeitsstätten und den damit verbunden Wegnutzungen ist Fokus dieser Arbeit. Der Stadtraum an sich soll auch für Arbeiter der produzierenden Gewerke fühlbar, nutzbar und erlebbar gemacht werden und positive Koexistenzen sollen unterstrichen werden. Werkstätten im Grazer Stadtraum sind keine Seltenheit und sind meist seit Generationen vollständig im Stadtteil-Block-Haus integriert. In Bezug auf das Planungsgebiet soll visualisiert werden wie eine Koexistenz möglich ist, ohne die vorhandenen Gewerke zu eliminieren. Gerade der Uferraum hat sehr hohes Potential als Lebensraum für die wachsende Grazer Bevölkerung und tritt immer mehr in seiner früheren Nutzung als Handelsroute und Energielieferant in den Hintergrund.



VERORTUNG

Saubermacher
Öko-service
Adolf Heuberger Eloxieranstalt
Schrottwolf Handelsgesellschaft GmbH
Laufkraftwerk Mühlgang
Schlachthof
Billa
Möbelix
Referat für Veterinärangelegenheiten
Tagger Futter
Gourmet Express
Fliesen
XXLUTZ
Fleura Austria
Kindergarten
Großhandel-
VinziMarkt
Raiffeisenlandesbank Steiermark
Josef Grill, Möbelfabrik
SPV-Schilcher
MedienTurm
Appartments Alpah Graz
Atelier Ruth Friedrich
Volksschule Triestersiedlung
Das Gartenlabyrinth
Kindergarten
Stein- und Fassadenbau
Franz Wuthe
Justiz Vollzugsanstalt Karlau
Hofer
Avanti Tankstelle
Avanti Tankstelle
Reifenhaus Thomas Plankenauer

Gerhard Bauer's E-Bike
BP
Lidl Austria GmbH
Teerag Asdag AG
Ökotech
Dr. Walzer Baubedarf
RTS Rail Transport Service
Franz Lederer-Grabner Baugesellschaft
GRUBER reisen. Veranstalter
Alpine Bau GmbH
Gebrüder Lehner-Blumen Ges.m.b.H.
TROST AUTO SERVICE
MATEX Handelsgesellschaft
Grünes Kreuz
Brau Union Österreich Aktiengesellschaft
Hofer
Gasthaus s'Reindl GmbH
Postsportverein Graz
Pfingstkirche Gemeinde Gottes

Z o n e 1
375834 m²
37,5834 ha
0,37 km²

Wohnen Allgemein. Kaum zeitliche und funktionale Überschneidungen. Durch die gute infrastrukturelle Erschließung wäre eine Verdichtung und Neubelebung dieser Zone erstrebenswert. Allgemeine Grün- und Parkflächen sollten jedoch erhalten werden.

Abb.47

Z o n e 2
1504255 m²
150,4255 ha
1,5 km²

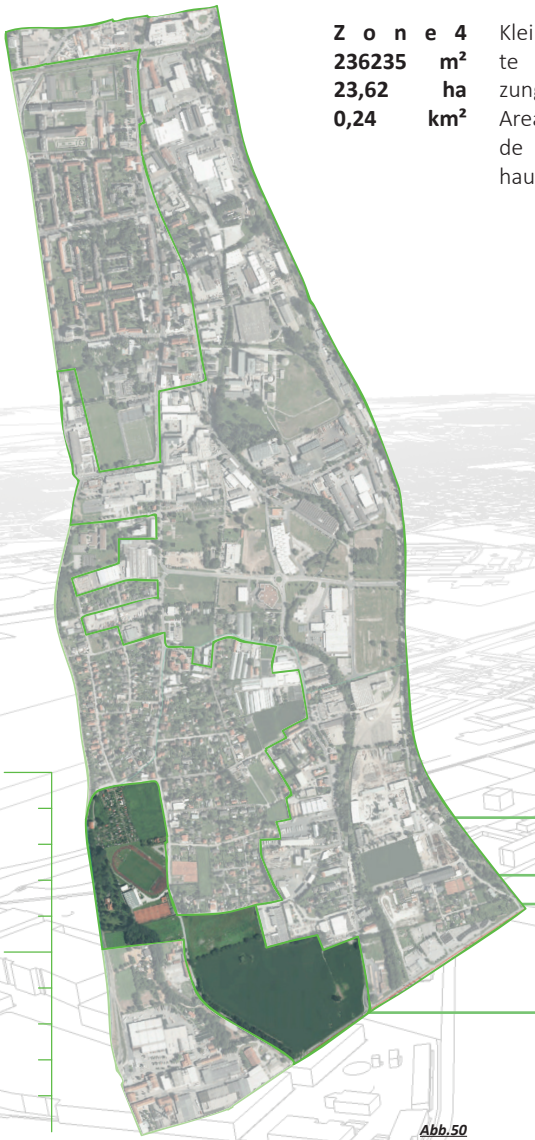
Der Uferraum der Mur kann in dieser Zone nur entlang der Mur wahrgenommen werden. Die großflächig angelegen Industrieareale zerschneiden mit ihrer monofunktionalen Nutzung das Stadtbild und zerstören eine mögliche 24-stündige Nutzung dieses Gebietes. Grünraum bzw. öffentlicher Grünraum ist nur entlang der Mur bzw. der Hauptverkehrswege erleb- und nutzbar. Die sporadisch gepflanzten Hecken werden als optische Grenze zwischen privaten und öffentlichen Bereich genutzt.

Abb.48

Z o n e 3
391845 m²
39,2 ha
0,39 km²

Schlaforte, Einfamilienhaussiedlung; in dieser Zone findet so gut wie kein urbanes Leben statt. Zwar ist dieses Gebiet mit der Linie 5 Infrastrukturell gut erschlossen, wird aber kaum genutzt. Leider ist in diesen Einfamielienhaussiedlungen der Pkw, das Hauptverkehrsmittel.

Abb.49

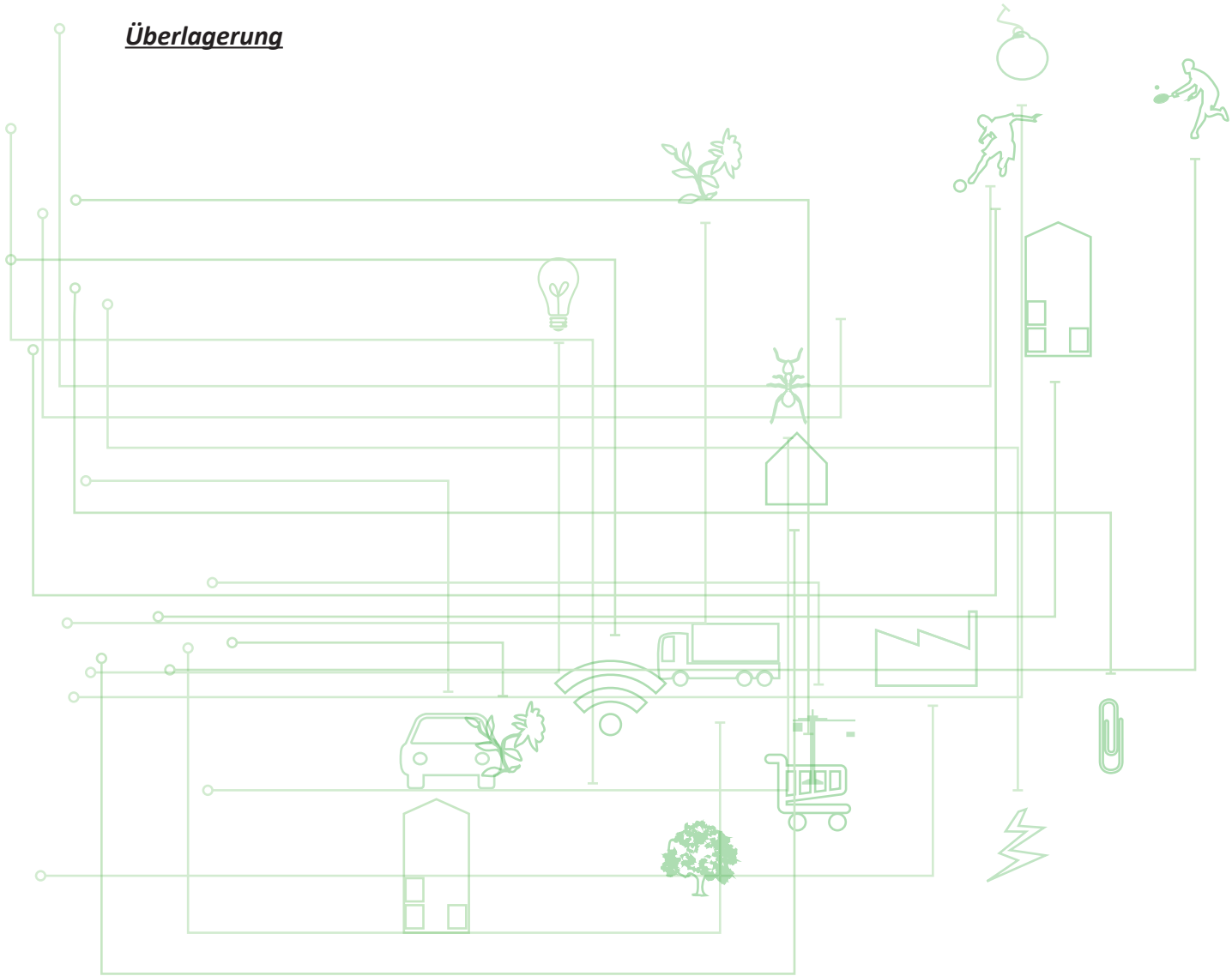


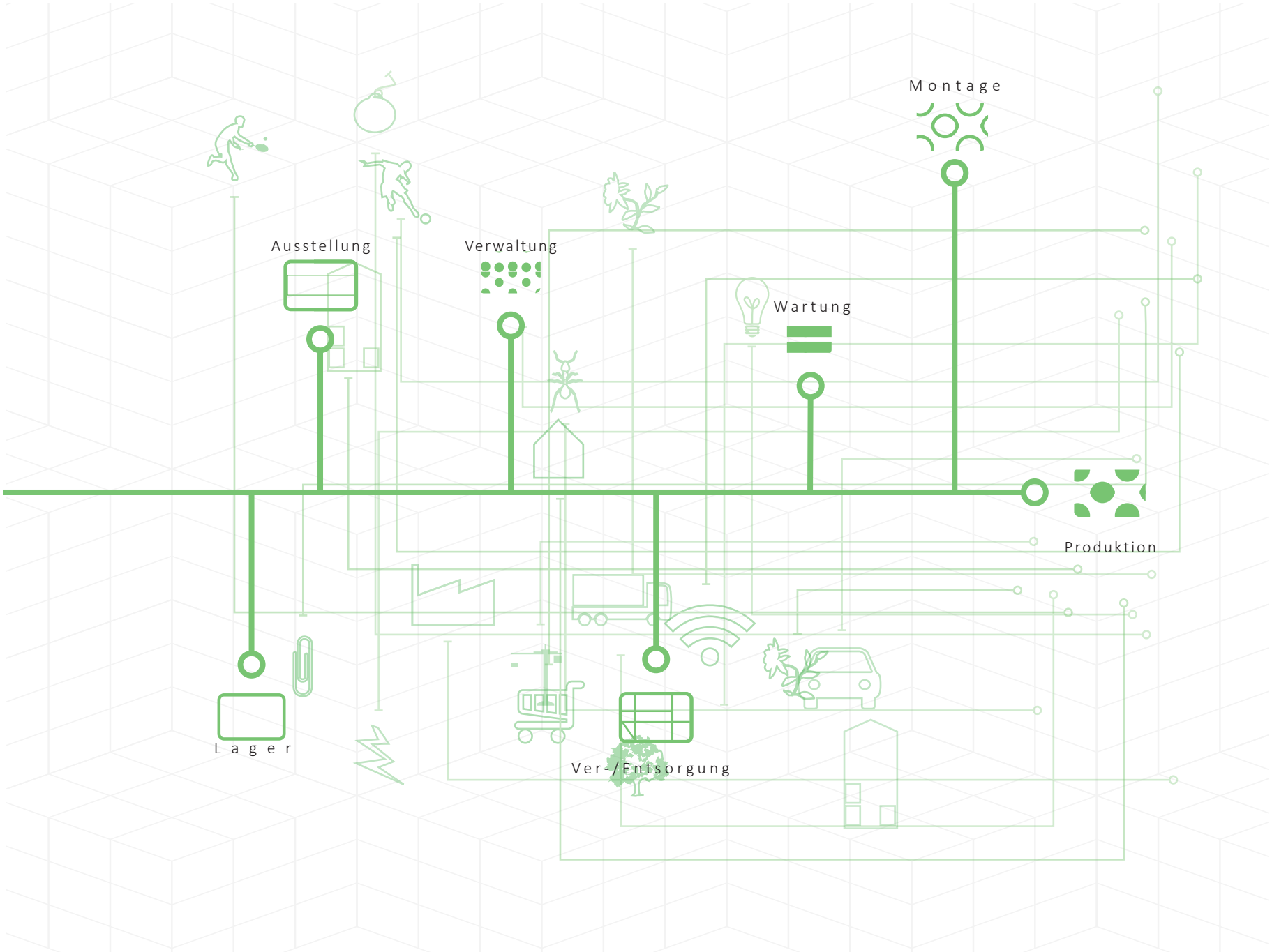
Z o n e 4
236235 m²
23,62 ha
0,24 km²

Kleingärten und Grünraum als unverbaute Reserveflächen sind für industrielle Nutzung reserviert. Bewegung bzw. Nutzen dieses Areals findet hauptsächliche am Wochenende statt. Sport- und Freizeitanlagen werden hauptsächlich mit dem Pkw erschlossen.

Abb.50

Überlagerung



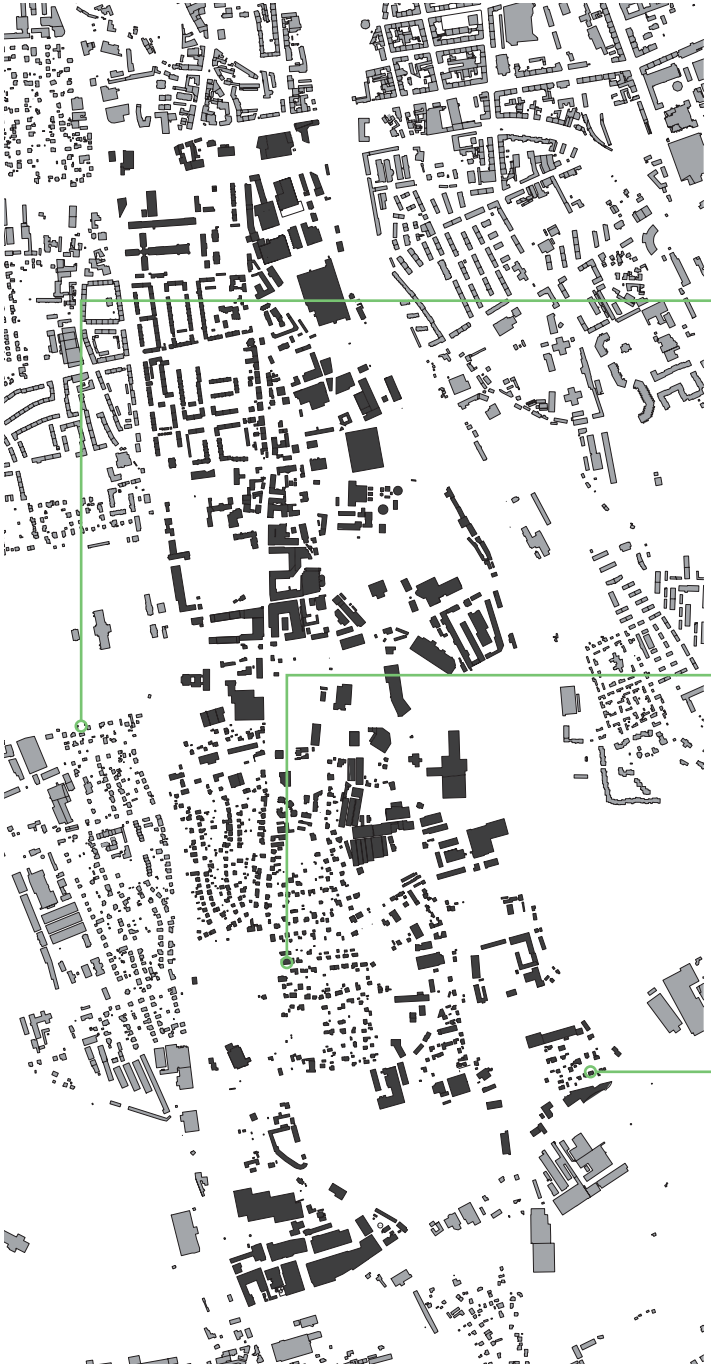

Montage
Ausstellung
Verwaltung
Wartung
Produktion
Lager
Ver-/Entsorgung

Flächen

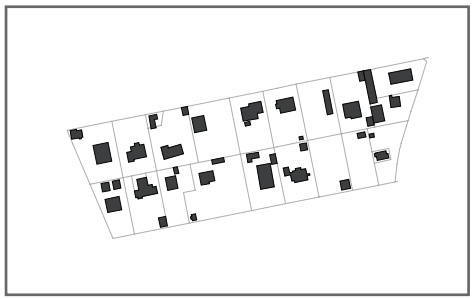
Abb.51

Abb.52

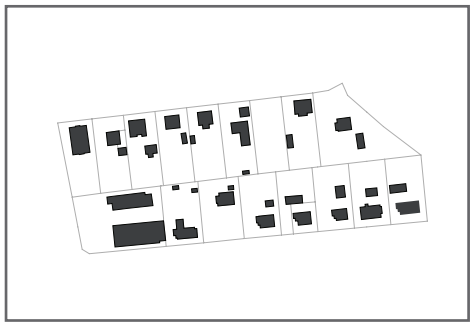
Abb.53



Privates Grün/Person



10 Grundstücke 8049m²
=804,9 m²
durchsch./ Grundstück
Bebaute Fläche 1032m²
Durchschnittshaushalt 2,27 Personen
7017m²Grünraum>
309m² Grünraum /Person



10 Grundstücke 5755m²
=575,5m²
durchsch./ Grundstück
Bebaute Fläche 1229 m²
Durchschnittshaushalt 2,27 Personen
4526m²Grünraum>
199m² Grünraum /Person

10 Grundstücke 8075m²
=807,5m²
durchsch./ Grundstück
Bebaute Fläche 1753 m²
Durchschnittshaushalt 2,27 Personen
6322m²Grünraum>
278m² Grünraum /Person

Der Wunsch nach privaten Grün ist durchaus legitim. Wie können aber grüne Ausgleichsflächen im urbanen Raum geschaffen werden? Es ist schier unmöglich eben diese Grünflächen von Einfamilienhaussiedlungen aus zu erzielen und sie privat nutzbar zu machen.

Flächen

Entsorgungsbetrieb

Abb.54

Holzverarbeitung

Abb.55

Anlagenbau

Abb.56

0 500 1000

Zu erwartende Betriebsflächen

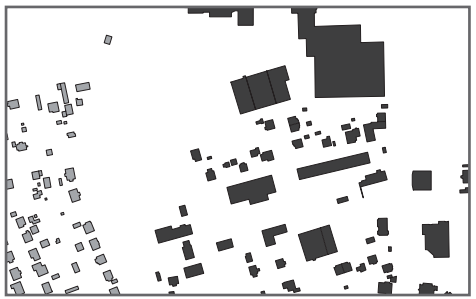
1 8 1 2 m² Objekt - Grundstück

Bebauungsplan Massenentwurf

Objektanforderung

Hierarchisch getrennt

Lesbarkeit der Funktion im urbanen raum



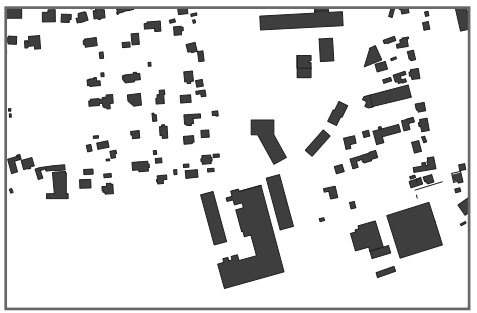
6 4 1 2 m² Belegung des Grundstücks mit den gewünschten Anforderungen

Stockwerk für Stockwerk getrennte Anordnungen

Bebauungsdichte

Bauabstände

Generieren der Form und der Grundrisse



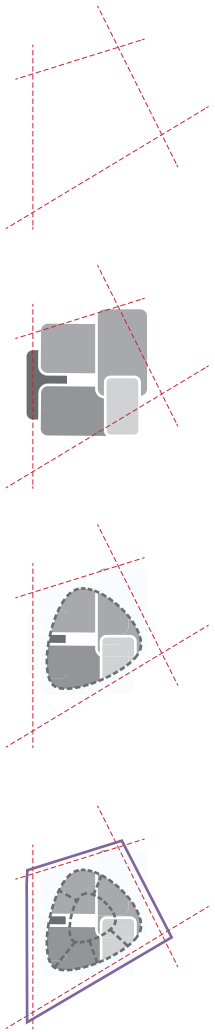
4 0 3 8 m² Gebäudehöhe

Gestaltung des äußeren Erscheinungsbildes je nach Nutzung

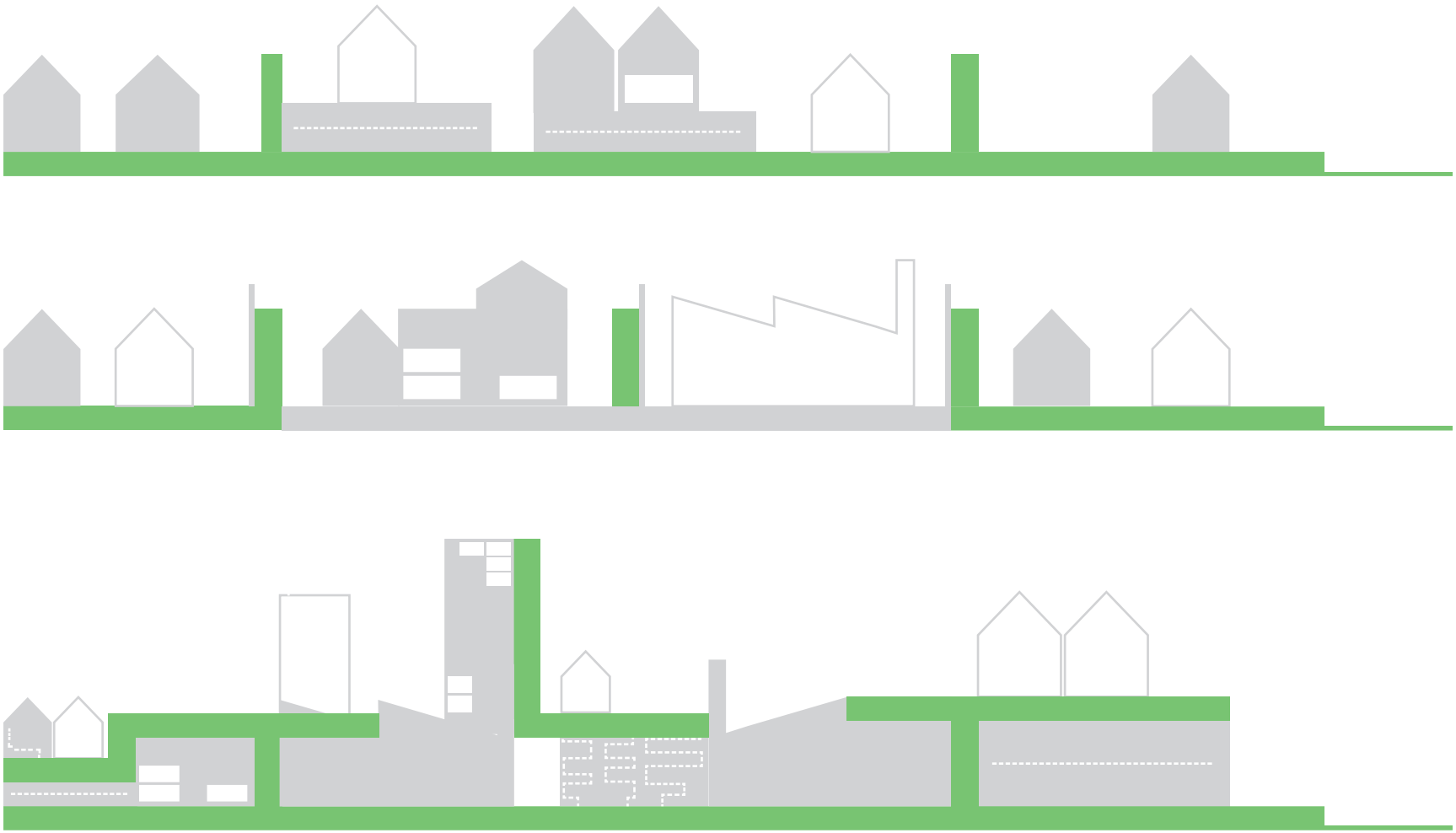
Repräsentativ für Gewerbe

Hülle für Industriebauten

Schlicht für Wohnbauten



Überlagerung



Basierend auf der Recherche im theoretischen Teil zur Entwicklung von Industrie und Industriearchitektur, werden nun diese Punkte visualisiert und in Systemanalysen interpretiert.

Historische Überlagerung

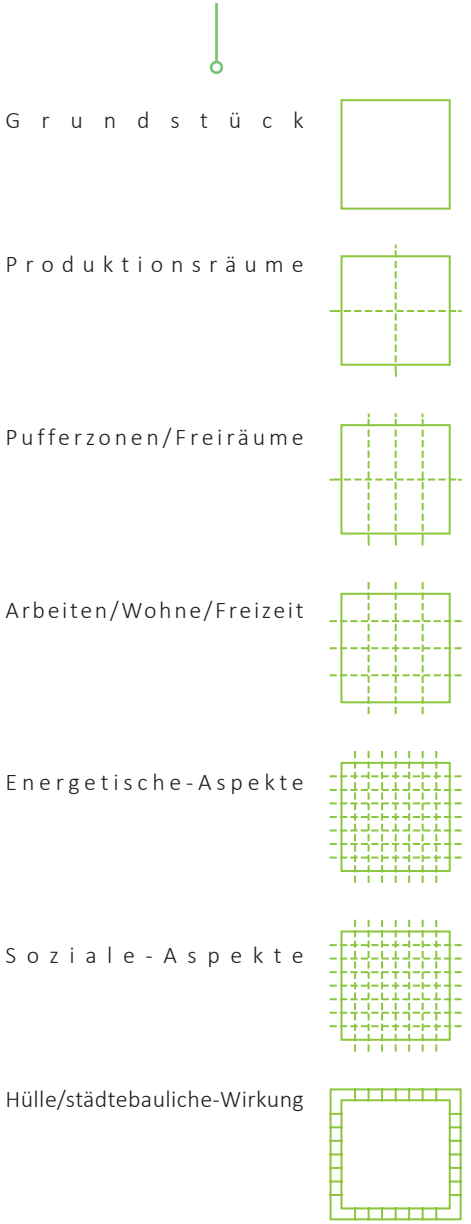
Die historische Entwicklung ist eine Entwicklung vom ländlichen zum urbanen Raum. Familienbetriebe an Stadtrandzonen können als Mischtypen von Arbeiten, Wohnen und Freizeit als historischer Usus betrachtet werden.

Stand der Dinge

Der derzeitige Umgang mit Industrie und Industriearchitektur wird völlig ignoriert. Produzierende Firmen bilden bewusst keine Beziehung zur Umgebung und schotten sich komplett ab. Sporadischer Grünraum wird als Trennmittel der Funktionen eingesetzt.

Utopische Überlagerung

Überschneidungen und Überlagerungen von Form, Funktion und Nutzungsdauer könnten bereits bebaute Industriegebiete wieder attraktiver für Bewohner wie auch Neuansiedlungen von Firmen bewirken.



Referenz Projekte

Solon Corporate Headquarters[8]

Standort:Berlin-Adlershof
Nutzung: Verwaltung und Produktion
Anzahl der Arbeitsplätze: 320 (Verwaltung), 340 (Produktion)
Baujahr 2008/2009
Schulte-Frohlinde Architekten, Berlin

Bruttogeschossfläche (BGF): 32.715 m²
Nettonutzfläche: 22.747 m²: 8.300 m² (Verwaltung) / 18.900 m² (Produktion)
Grundstücksfläche: 33.451 m²

Die Gläserne Manufaktur[9]

Standort: Dresden
Nutzung: Multifunktionelles Gebäude mit Produktion, Ausstellungsflächen, Büros, Kundenbereich und Gastronomie
Anzahl der Arbeitsplätze: 800
Baujahr: 2001
Henn Architekten, München

Bruttogeschossfläche (BGF): 81.600 m²
Grundstücksfläche: 81.210 m²
Außenanlagenfläche: 49.000 m²

Trumpf GmbH + Co. KG, Bürogebäude mit Lehrwerkstätten[10]

Standort: Hettingen
Nutzung: Büro und Werkstätten
Anzahl der Arbeitsplätze: 480
Baujahr: 2009
Architekt Barkow Leibinger, Berlin

Bruttogeschossfläche (BGF): 1.570 m2

Abb.57

Abb.58

Abb.59

Abb.60

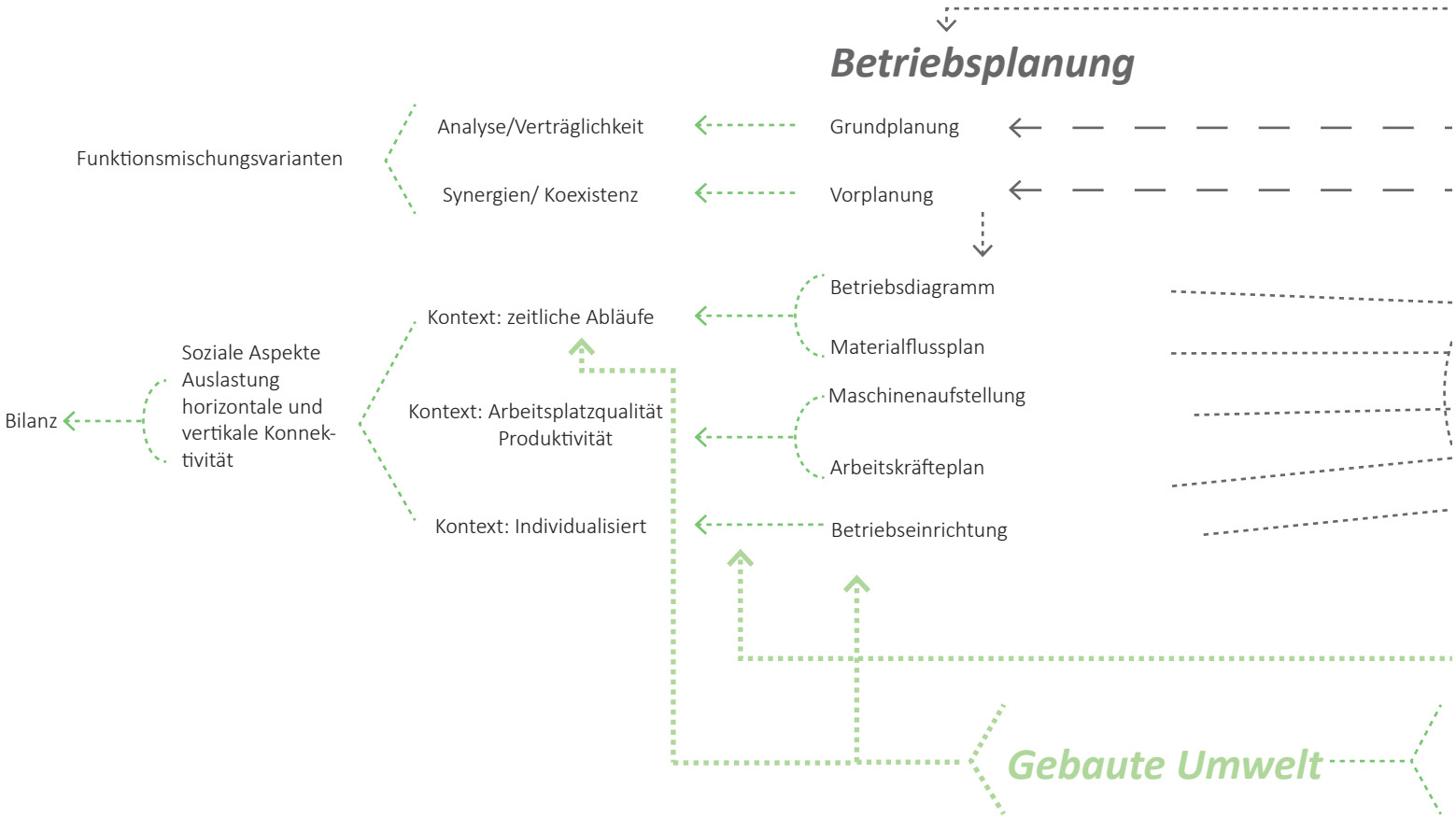
Abb.61

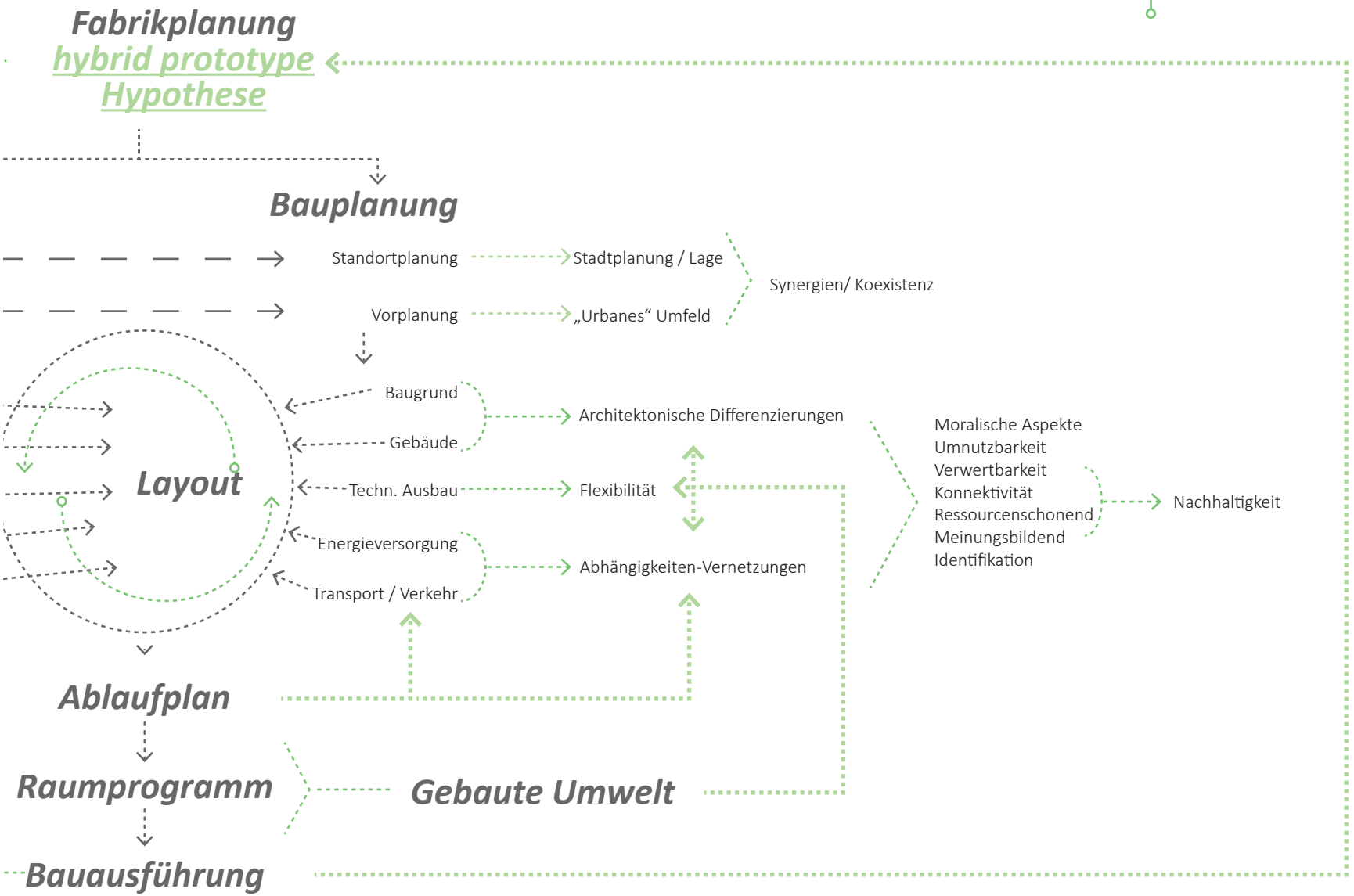
Abb.62

Merkmal	Merkmalauspärgung					
Unternehmensgröße	Kleinstunternehmen		Kleines und mittelständisches Unternehmen		Großunternehmen	
Erzeugnisgröße	mikro	klein		mittel		groß
Investitionszeitraum	kurzfristig		mittelfristig		langfristig	
Standortstrategie	lokal	regional		national		global
Standortveränderungen	mobil		fest		kombiniert	
Fabrikorientierung	Prozess	Produkt		Arbeitskräfte		Technik
Fertigungsart	Einzelfertigung	Kleinserie		Mittelserie		Großserie
Wertschöpfungsstufen	Marketig	Forschung	Beschaffung Entwicklung	Produktion	Vertrieb	Service
Betreibermodelle	kaufen		mieten		leasen	
Produktionsstufen	Einzelteil	Bauelemente, Komponenten	Baugruppen, Systembaugruppen		Geräte (Fahrzeuge)	Anlagensysteme
Vernetzung	Autonome Fabrik	Vernetzte Fabrik	Kompetenz Fabrik		Virtuelle/Digitale Fabrik	
Nutzung	Wiederverwendung	Weiterverwendung	Verwerten		Beseitigen[10]	

Abb.63

Der Flächenbedarf für eine Produktionsstätte ist sehr stark dem Produktionsprozess abhängig und kann demnach nicht verallgemeinert werden.
Anhand einer Gegenüberstellung der Referenz Projekte können aber Prognosen für den zu erwartenden Flächenbedarf erstellt werden.


Betriebsplanung
Grundplanung
Vorplanung
Analyse/Verträglichkeit
Synergien/ Koexistenz
Funktionsmischungsvarianten
Betriebsdiagramm
Materialflussplan
Maschinenaufstellung
Arbeitskräfteplan
Betriebseinrichtung
Kontext: zeitliche Abläufe
Kontext: Arbeitsplatzqualität
Produktivität
Kontext: Individualisiert
Soziale Aspekte
Auslastung
horizontale und
vertikale Konnek-
tivität
Bilanz
Gebaute Umwelt


Fabrikplanung
hybrid prototype
Hypothese
Bauplanung
Standortplanung
Stadtplanung / Lage
Vorplanung
„Urbanes“ Umfeld
Synergien/ Koexistenz
Baugrund
Gebäude
Architektonische Differenzierungen
Layout
Techn. Ausbau
Flexibilität
Energieversorgung
Transport / Verkehr
Abhängigkeiten-Vernetzungen
Moralische Aspekte
Umnutzbarkeit
Verwertbarkeit
Konnektivität
Ressourcenschonend
Meinungsbildend
Identifikation
Nachhaltigkeit
Ablaufplan
Raumprogramm
Gebaute Umwelt
Bauausführung

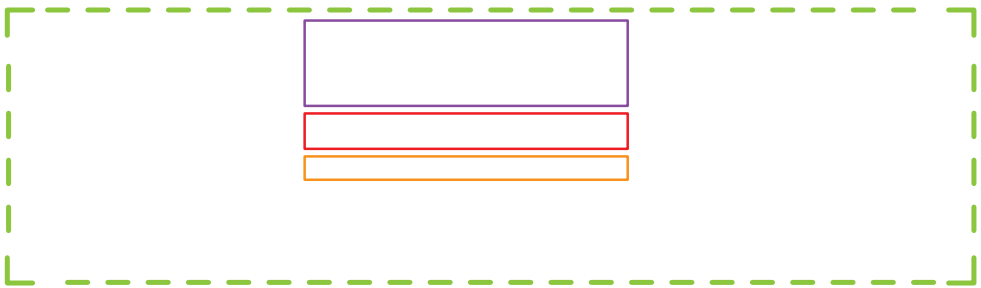
Flächenpotential

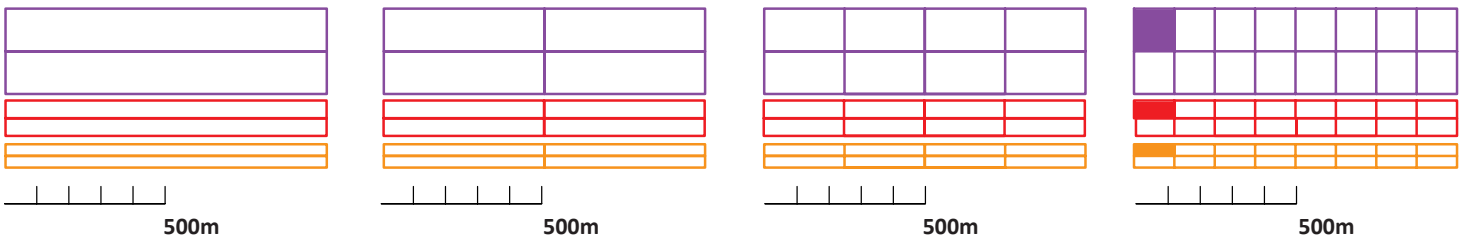
Sonderbauten/Schulen/Sportbauten > 64905,09m²

Wohnbauten und Einfamilienhäuser > 102550,29m²

Industrie und Gewerbebauten > 258394,57m²

Planungsgebiet Gesamt > 2508169m²





1 http://www.statistik.gv.at/web_de/services/oesterreich_zahlen_daten_fakten/index.html (15.Februar 2014)

2 http://www.statistik.gv.at/web_de/services/oesterreich_zahlen_daten_fakten/index.html (15.Februar 2014)

3 http://de.wikipedia.org/wiki/Steiermark (20.Februar 2014)

4 http://www1.graz.at/statistik/Graz_in_Zahlen/GIZ_2012.pdf (20.Februar 2014)

5 http://www1.graz.at/Statistik/bev%C3%B6lkerung/Bev%C3%B6lkerungsprognose_2011_2031.pdf (20.Februar 2014)

6 http://portal.wko.at/wk/format_detail.wk?AngID=1&StID=331118&DstID=756 (03.Dezember 2013)

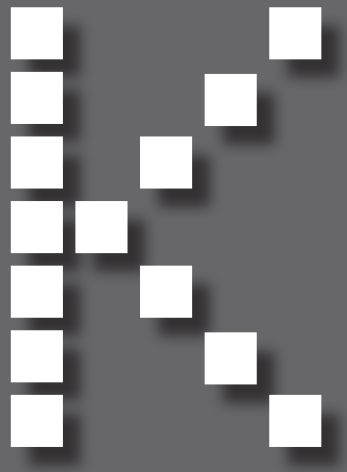
7 http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrStmk&Gesetzesnummer=20000069 (03.Dezember 2013)

8 http://www.bundesstiftung-baukultur.de/de/netzwerk/wieweiterarbeiten/projektgalerie/projektgalerie-detail/article/solon-corporate-headquarters.html ((09.Jänner 2014)

9 http://www.bundesstiftung-baukultur.de/de/netzwerk/wieweiterarbeiten/projektgalerie/projektgalerie-detail/article/die-glaeserne-manufaktur.html (09.Jänner 2014)

10 http://www.bundesstiftung-baukultur.de/de/netzwerk/wieweiterarbeiten/projektgalerie/projektgalerie-detail/article/lehrwerkstaetten-trumpf-gmbh-co-kg.html (09.Jänner 2014)

11 http://www.irbnet.de/daten/baufo/20118035375/Abschlussbericht_Teil_2.pdf (20.Februar 2014)



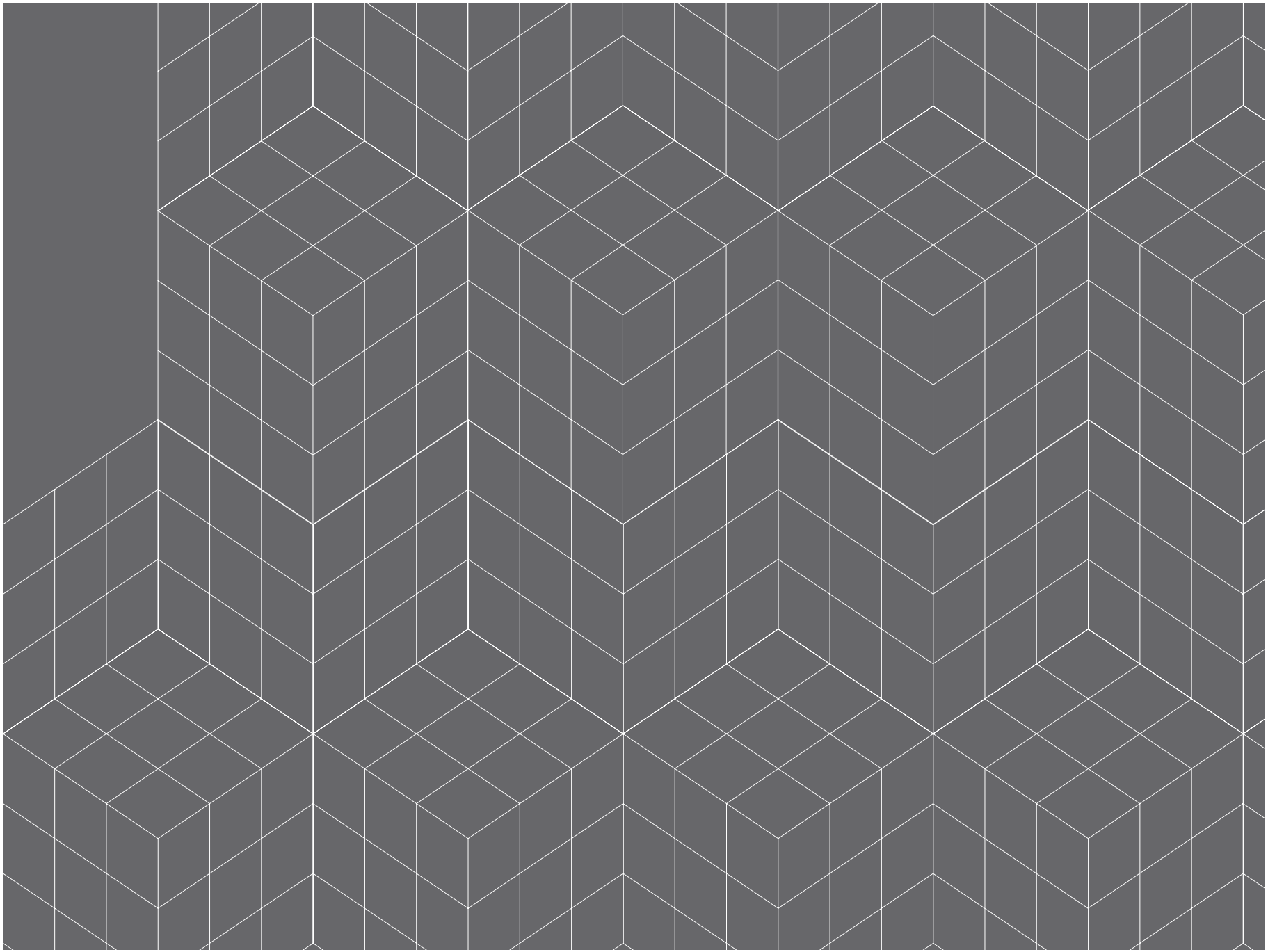
MASTERPLAN

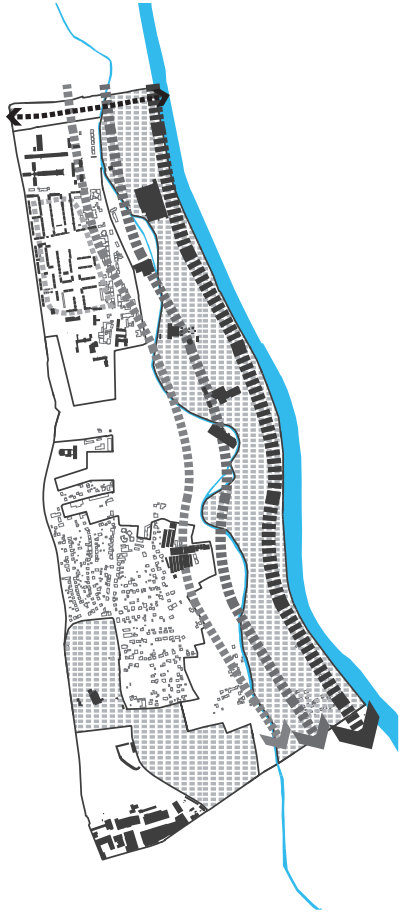
Monolithische Großstrukturen - in Anlehnung an den Metabolismus - Verteilung der Flächen auf Großraumstrukturen - interne Nutzungsmischungen - Weite Distanzen zwischen den Objekten - kein Bezug zu Graz - keine städtebaulichen Bezugspunkte - kein räumliches Gefüge - weitreichende Grünflächen - effiziente interne Infrastruktur - Verteilung der Funktionen über mehre Geschosse

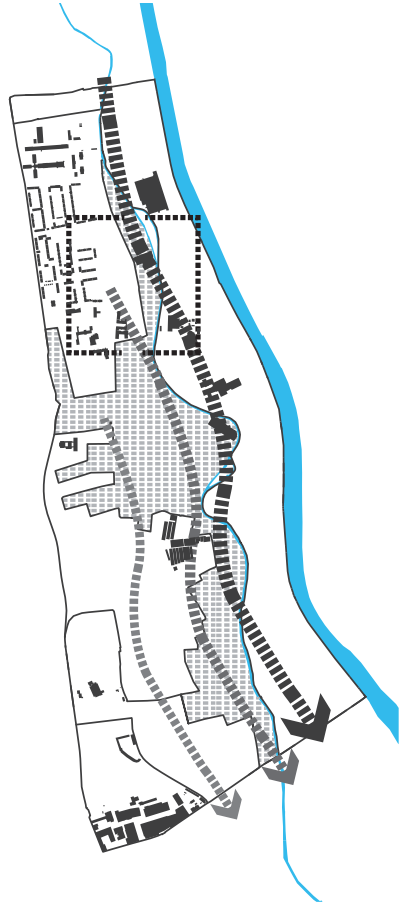
Verteilung des Flächenbedarfs durch Punktbebauung - Jedes Gebäude eigenständiger Charakter bzw. eigenständige Entwicklung - Weite Distanzen - kaum städtische Wirkung - weitreichender Grünraum - Produktion nur im Geschossbau möglich - Struktur ist adaptierbar und erweiterbar

Blockrand bzw. gerastertes Gefüge - urbaner Stadtraum - Vermischung der Funktionen über alle Geschosse - Produktion auch eingeschossig realisierbar - überschaubar - fließender Übergang von Stadtraum zu Naturraum - kein differenzierter Stadtraum erkennbar

Mischung durch Form, Funktion und Kulturgut - ein fließender Stadtumbau wäre möglich - Architektur immer Veränderbar und adaptierbar - Synergie mit dem Umland - fließender Übergang von Stadtraum zu Naturraum - Plätze erlebbar und differenziert - Entwicklung von innen nach außen - Bestehende Infrastruktur integrierbar







Industrieller Bebauungsstop für Lager und Industriebetriebe vor allem Container Architektur

Erhaltenswertes des Gesamten Areals eruieren

Einfamilienhausbau stoppen

Grünraum erhalten speziell entlang der Mur

Leitprojekte für durchmischten und verdichteter Stadtraum

Übergang zu Phase 2 durchmischter Raum für Kleinbetriebe

Mischnutzungszonen für kleinst Betriebe durchmischter Raum

Grünraum bewahren und schaffen, Vorbehalt bei 60% Wohnnutzung

Sehr hohe Dichte - höhere Frequentierung und Auslastung des öffentlichen Verkehrs

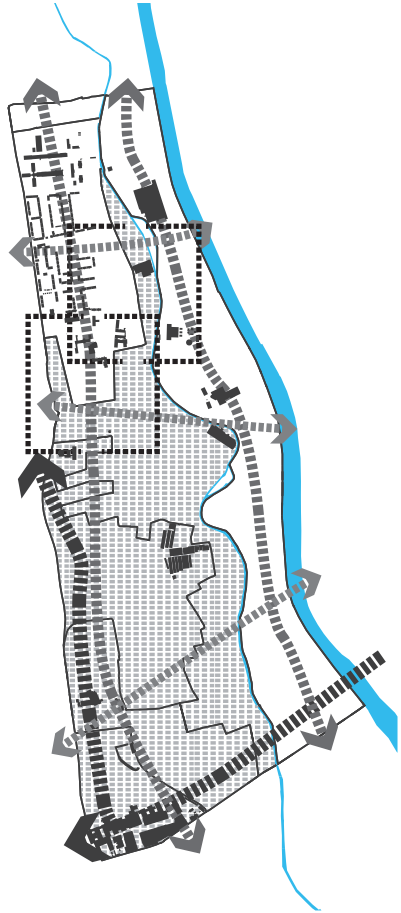
Übergang zu Phase 3 - Großbetriebe sollen angehalten werden Produktion bzw. Lagerung mittels Etagennutzung zu betreiben

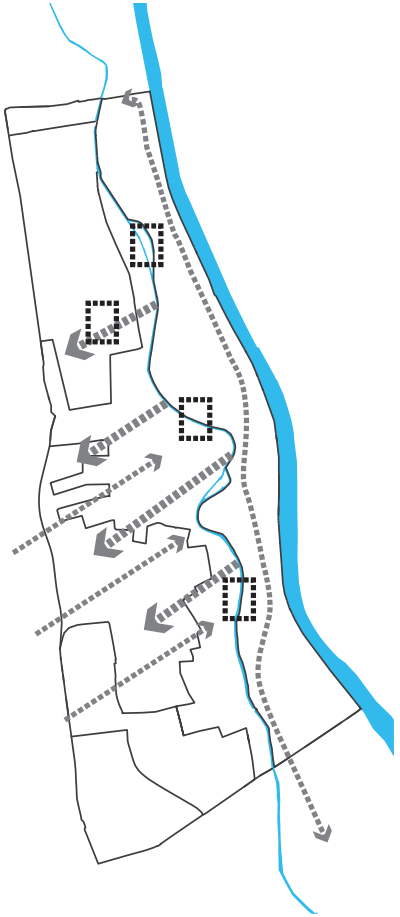
Mischnutzungszonen für Kleinst- und Mitttelbetrieb, Ausbau des Netzwerkes der Produktion

Leben an der Mur wird weiter verstärkt und verdichtet

Umzugsplan

Leitgedanken zum erarbeiten eines städtebaulichn Masterplans. Der Grundgedanke dieser Arbeit liegt darin, vermeindlich störende produzierende Funktionen eben nicht aus dem Stadtraum auszuschließen sondern zu integrieren und deren positiven Aspekte verstärkt zu inszenieren und zu vermittel.





Sehr hohe Dichte - Neues Stadtteilzentrum mehr Urbanität

Querverbindungen für „Öffis“ - Rad- und Fußgängerwege sowie Zufahrtsstraßen.

Infrastruktur verbessern; Nord - Süd Achse, Knotenpunkt Großmarktstraße - Herrgottwiesgasse- Puchstraße

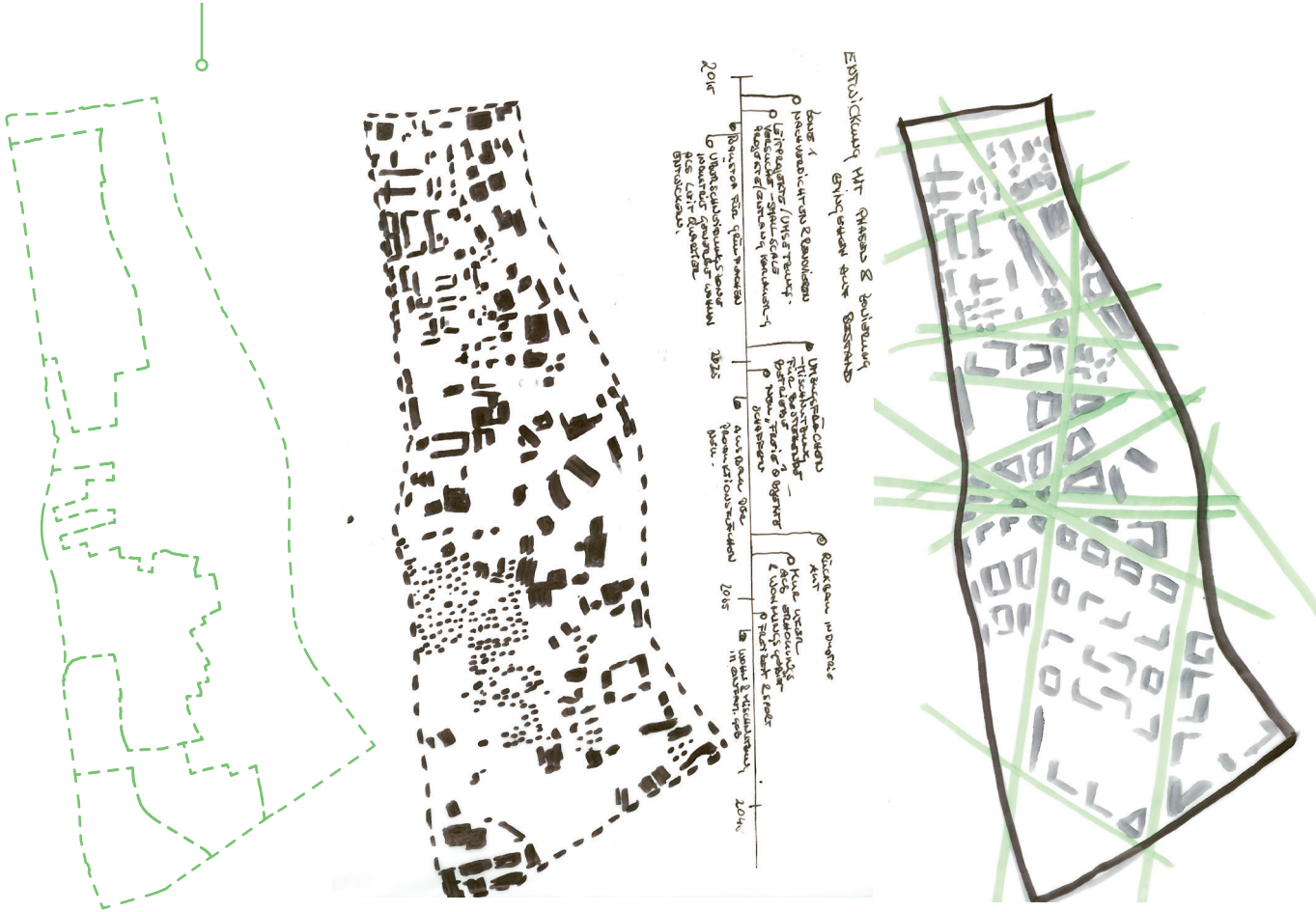
Mögliche Ansiedlungsschwerpunkte für Mittel und Großbetriebe mit Reserveflächen

Kleinlaufkraftwerke- Wirbelkraftwerke

Neue Gewässer

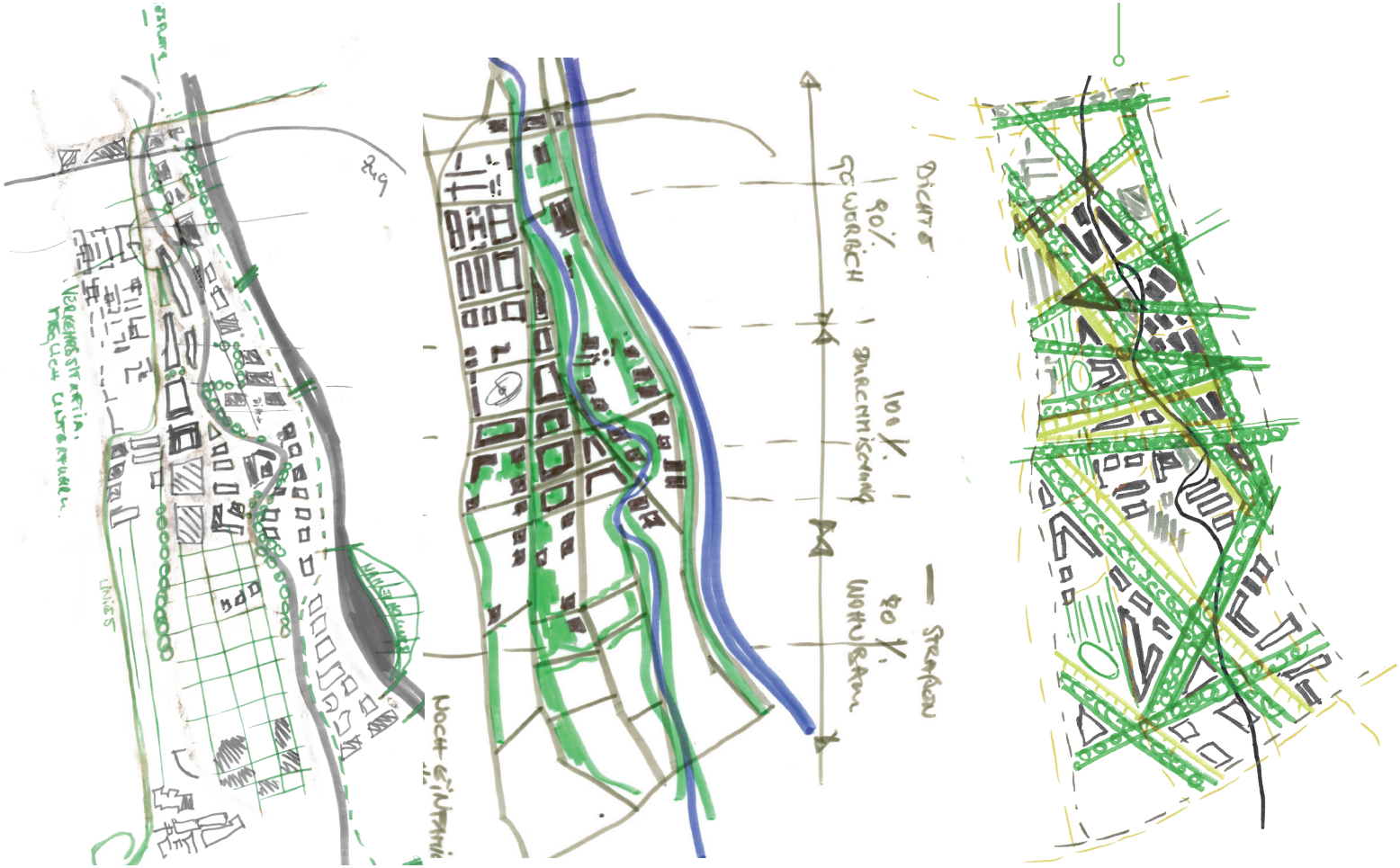
Öffentliches urbanes Grün und Landwirtschaft

Verbleiben und Umnutzung der Schleppbahn



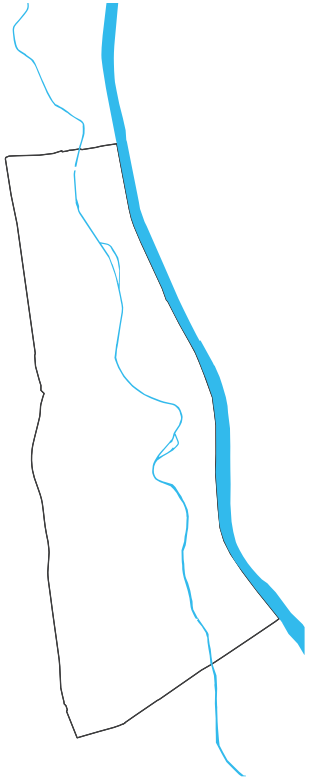
Städtebauliche Weiße Fläche>Baukörper Bestand - und deren Funktion>Planungsgebiet in Verbindung mit Umgebung setzen>Analysen Blockrandbebauung und der Massen >

Zeitliche Abläufe> Zentren und Aufenthaltsschwerpunkte> Infrastruktur und Umbaumaßnahmen>soziales Gefüge> Mehrwert von Plätzen>Mehrwert Naturraum Mur>Mehrw



Verbindung der Infrastruktur >Durch-und Überschneidungen>Verteilung neuer Funktionen >Entwurf der Baukörper >Überlagerungen Weg und Baukörper > urbanes Grün >

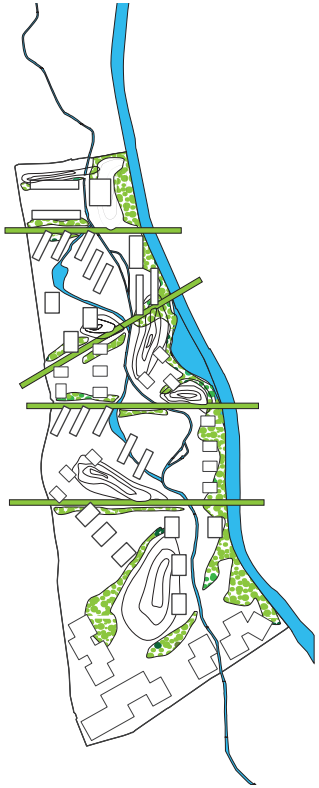
ert Mühlgang>Mehrwert Industriearchitektur>Freizeit und Erholung> Kleingliedrigkeit>privates Grün> öffentlich>halb öffentlich>privat>Repräsentation>Wirkung>Konzept>



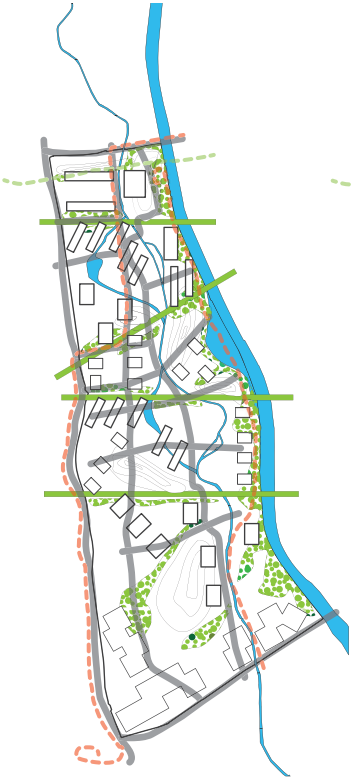
Ausgehend von einer weißen städtebaulichen Fläche

Topographische Situation - Hügellandschaft für eine erlebbare Raumwirkung

Ausbau Mühlgang - Nutzung von klein Wasserkraftwerken - neue Wasserwege

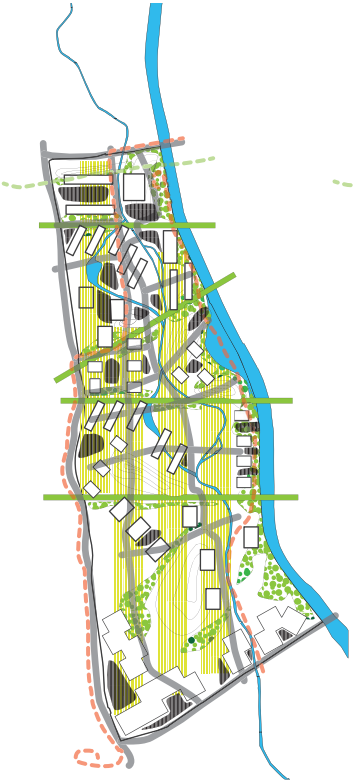


Funktionsabläufe, Fokus Planungsgebiet, laut Bauabschnittsplan, Durchwegung Süd - Ost und Grünzonen

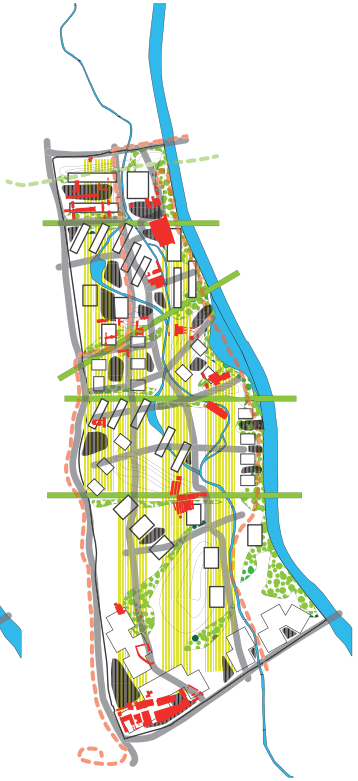


Verkehrssituation eruieren und eingehen auf die Szenarien-Abläufe und Wege

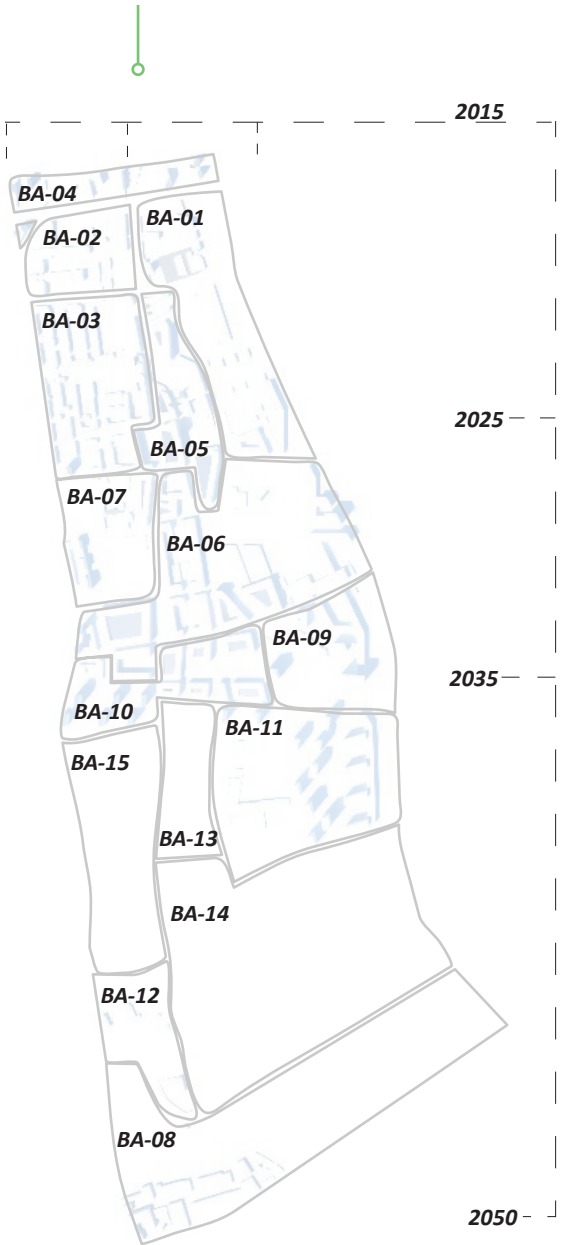
Plätze und Zonen schaffen Integration von Industrie und Handwerk im städtischen Gefüge



Durchgrünung als optischer Streifen - urbanes Grün als Fassade, Weg, Naturraum, Feld



Verbindung mit erhaltenswerten Funktionen und Architekturmischnutzung lt. Szenario 2



Bauabschnitte und zeitlicher Ablauf

BA-01: Die Mur soll wieder in den Nutzungsmittelpunkt gerückt werden. Die bestehende Industrie soll mit den ersten Baumaßnahmen umgesiedelt werden. Die Zone rund um den Schlachthof soll als neuer, weitreichender Platz, als Kommunikationszone, dienen und die Verschmelzung von Produktion und Urbanität thematisieren.
Nutzungsbeispiele: Kleinbetriebe - Wohnraum - Shops - Bars - Markthalle bzw. Bauernmarkt- Büroflächen

Durchmischungsgrad: 40%

BA-02: Die Strafvollzugsanstalt soll in ihrer Funktion erhalten werden und quasi als eigenes Quartier verstanden werden. Modernisierung und Ausbaumaßnahmen könnten den Grundgedanken der Gestaltungsintention der Diplomarbeit aufgegriffen werden und auch hier thematisiert werden.
Nutzungsbeispiele: Werkstätten - Gardening - Sport - Freiflächen

Durchmischungsgrad: 20%

BA-03: Die Triestersiedlung soll in ihrer Funktion ebenso erhalten werden. Modernisierungsmaßnahmen und Nachverdichtung könnten der Siedlung zu mehr Vitalität und Urbanität zuschreiben. Grünflächen sollen erhalten bleiben und als Ruheraum für die Anrainer dienen.
Nutzungsbeispiele: Wohnraum - Wohnen und Arbeiten - Kinderbetreuung - Ordinationen - Büroflächen

Durchmischungsgrad: 20%

BA-04: Diese Zone entlang des Karlauergürtels soll als Übergangsraum verstanden werden. In seiner Funktion stark durchmischt, soll dieses Areal als Vermittlungszone verstanden werden. Gemischte Nutzungen können mittels geeigneter Architektur realisiert werden.
Nutzungsbeispiele: Hobby Werkstätten - Klein und Mittelbetriebe- Wohnraum- Wohnen und Arbeiten- Büroflächen- Ordinationen- Handel- Dienstleistungen- Shops - Bars - Restaurants

Durchmischungsgrad: 80%

BA-05: Dieser Bauabschnitt soll als Stadtteilzentrum und als zentraler Umschlagpunkt an Bedeutung gewinnen. Eine hohe Bebauungsdichte und ein hoher Duschmischungsgrad sollen für eine funktionale und zeitliche Nutzung fungieren. Große Plätze und öffentliche Innenhöfe sollen für ein urbanen Flair direkt an der Mur sorgen.
Nutzungsbeispiele: Kultur - Hobby Werkstätten - Klein und Mittelbetriebe - Wohnraum - Wohnen und Arbeiten - Büroflächen - Ordinationen - Handel - Dienstleistungen- Shops - Bars- Restaurants

Durchmischungsgrad: 80%

BA-06: Dieser Bereich soll in dieser Phase der Planung als Spange verstanden werden, welche den Grundgedanken von Leben am Fluss schließen sollte. Verdichteter Wohnraum soll auch hier mit durchmischten Zonen der unteren Geschosse ein ständiges urbanes Umfeld erzeugen.
Nutzungsbeispiele: Einkaufszentrum -Lehr- Werkstätten - Klein und Mittelbetriebe Wohnraum - Wohnen und Arbeiten - Büroflächen - Ordinationen - Handel - Dienstleistungen- Shops- Bars- Restaurants

Durchmischungsgrad: 60%

BA-07: Die bestehenden Sportstätten sollten allgemein erhalten werden und erweitert. Dieses Areal sollte noch als durchmischter Stadtraum funktionieren, wird aber hauptsächlich als Bildungszone und Kulturzone verstanden.
Nutzungsbeispiele: Sport- Freizeit - Kultur - Bildung - Feuerwehr - Wohnraum - Wohnen Arbeiten- Büro

Durchmischungsgrad: 30%

BA-08: Die derzeitige Industriezone entlang der Puntigamerstraße soll in seiner Funktion erhalten werden aber neu strukturiert. Auch hier sollten Maßnahmen gesetzt werden, um Industriearchitektur in einen städtebaulichen Kontext zu setzen. Planung und Ausführung eben dieser Architektur soll nicht in monofunktionalen Containerbauten angedacht werden.
Nutzungsbeispiele: Kleinst und Klein Betriebe- Mittelbetriebe- Groß und Schichtbetriebe- Büroflächen- Grünraum

Durchmischungsgrad: 10%

BA-09: Übergangszone zur Punktbebauung, weiterer Siedlungsschwerpunkt an der Mur.
Nutzungsbeispiele: Kleinst und Klein Betriebe - Büroflächen - Wohnen und arbeiten- Handel - Dienstleister- Gastronomie

Durchmischungsgrad: 50%

BA-10: Expansionszone für industrielle Nutzung und Gewerbegrundstücke.
Nutzungsbeispiele: Kleinst und Klein Betriebe - Büroflächen - Handel- Dienstleister- Wohnen und Arbeiten

Durchmischungsgrad: 20%

BA-10: Punkthaussiedlung - Je nach Bedarf sollen die Punkthäuser in ihrer Höhe variieren. Billiger Wohnraum mit guter infrastruktureller Anbindung.
Nutzungsbeispiele: Wohnraum - Büroflächen - Handel- Dienstleister- Wohnen und Arbeiten

Durchmischungsgrad: 15%

BA-11: Eingliederung von landwirtschaftlicher Produktion in das urbane Umfeld.
Nutzungsbeispiele: Wohnraum - Büroflächen - Handel- Dienstleister- Wohnen und Arbeiten- landwirtschaftliche Produktion

Durchmischungsgrad: 45%

BA-12: Schrebergärten sollen bis zur letzten Ausbaustufe erhalten bleiben und in ihrer Nutzung weiter geführt werden. Eine Renovierung des Sportplatzes wird bis zum Eintreten diese Bauabschnittes nötig sein.
Nutzungsbeispiele: Sport und Freizeit

Durchmischungsgrad: 0%

BA-13: Ausbauflächen für durchmischten Stadtraum - Eingliederung der derzeitigen Bebauung bis zum Erreichen dieses Bauabschnittes.
Nutzungsbeispiele: durchmischt

Durchmischungsgrad: 60%

BA-14: Reserveflächen für industrielle Nutzung und durchmischten Stadtraum.
Nutzugsbeispiele: durchmischt

Durchmischungsgrad: 60%

BA-15: Expansionszone für industrielle Nutzung und Gewerbegrundsücke.
Nutzugsbeispiele: Kleinst- und Kleinbetriebe - Büroflächen - Handel- Dienstleister- Wohnen und Arbeiten

Durchmischungsgrad: 20%

Entwurfsbeschreibung

Stadtbild

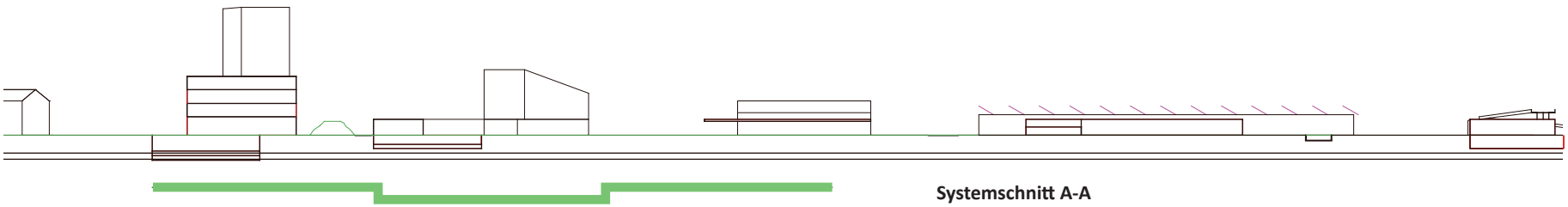
Ziel ist es eine spannende Raumabfolge zu gewährleisten. Typische Raumsituationen der europäischen Stadt sollen im Entwurf mit eingebunden werden. Straßenraum soll als Straßenraum erlebbar sein. Engere Gassen können sich zu weiten Plätzen bzw. Natur öffnen und sollen so einen Übergang definieren. Differenzierte Gebäude und Gebäudetypen sollen ein anregendes Stadtbild vermitteln. Ein Gefühl von Urbanität soll durch die Nutzungsmischung entstehen, sowie durch das Ausreizen der Gebäudehöhen nur unter Berücksichtigung von Belichtungsquerschnitten und Sichtverbindungen. Vielfalt statt Monotonie in jeglicher Hinsicht. Auch das Stadt-Image soll durch das Stadtbild verändert werden. Die sich wandelnden Lebenssituationen und Lebensbedingungen der zukünftigen Grazer Bevölkerung soll und muss weiter in den Mittelpunkt der Stadtplanung gerückt werden.

Naturraum

Der Grazer Naturraum könnte durch die Initialisierung gemischter Zonen geschont werden. So könnten geplante Neubauprojekte auf der grünen Wiese an der Ausführung gehindert bzw. zu einem anderen Zeitpunkt, nach Bedarf, durchgeführt werden. Bereits versiegelte oder wie im Planungsgebiet oft kontaminierte Flächen könnten so revitalisiert und umgenutzt werden. Koexistenzen schaffen, um den Naturraum zu schonen und ihn wieder mehr in das urbane Umfeld integrieren. Hiervon würde nicht nur der Bewohner des Stadtteils, des Quartiers, des Blocks profitieren sondern auch die heimische Flora und Fauna.

Plätze

Plätze sollen nicht nur als Transport-, Konsum- oder Veranstaltungszonen dienen. Vielmehr sollen Plätze geschaffen werden, welche die unterschiedlichen Funktionen verbinden und als eine Art Pufferzone als gemeinschaftlich genutztes Areal dienen. Plätze sollen ein kollektives miteinander zulassen und Verschneidungen von öffentlichen und privaten Besitz-Bereichen erzeugen. Auch bei industriell genutzten Bereichen, welche nicht in ein urbanes Gefüge integriert werden können, sollen diese Plätze ein städtisches Umfeld schaffen,um auch in diesen Bereichen eine städtebauliche Wirkung zu erreichen.



Systemschnitt A-A

Gebäude

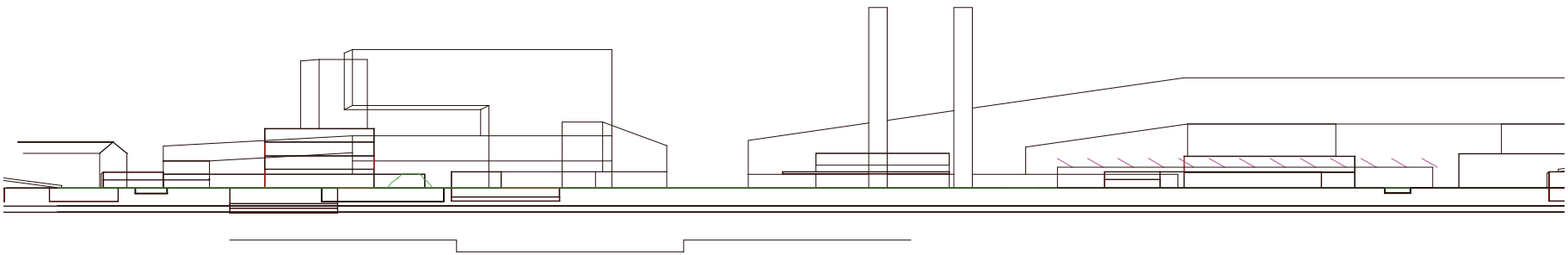
Gebäude , obgleich welchen Typus, sollen in kleinteiligen Mischnutzungsstrukturen funktionieren. Koexistenzen zwischen den Bewohnern und Nutzern des Gebäudes sollen durch eine starke Vernetzung und Kommunikation gefördert werden. Durch horizontale und vertikale Zerschneidungen und Aussparungen der Baumasse sollen Pufferzonen aber auch Sichtbeziehungen zum Umland generiert werden. Eben diese Aus-und Einschnitte solle begehbar und begrünt ausgeführt werden und als öffentliche Plätze auch für Passanten zugänglich gemacht werden. Erhaltenswerte Gebäude sollen in den Entwurf eingegliedert und durch neue Baukörper ergänzt werden. Gebäudetypen: Grazer Blockrandbebauung - Punktbebauung - Wohnblock. Der Übergang zwischen den Gebäudetypen aber auch der städtebaulichen Situation, soll fließend geschehen.

Urbanes Grün

Wie kann das Bedürfnis nach Grünraum in der Stadt bzw. im Urbanen Umfeld gestillt werden, ohne in einer Einfamilienhaussiedlung am Stadtrand oder am Land zu leben. Der Grünstreifen sollte sich über das ganze Areal ziehen. Auf natürlichem Niveau soll eben dieser Grünstreifen als frei nutzbare Fläche, wie z.B. ein Schrebergarten funktionieren. Entlang von Fassaden und Baukörpern soll als gestalterisches Element bzw. für Raumklima Beschattung agieren. Auf Niveau der Dächer soll dieser Grünstreifen in Form von Gewächshäusern oder z.B. Algenbecken gesehen werden.

Wasser

Die Bedeutung des Flusses ist für die Grazer Industrie in den Hintergrund getreten. Warum also dieses Areal entlang der Mur noch mit dieser monofunktionalen Struktur belegen. Das fließende Wasser als Energielieferant soll wieder stärker genutzt werden. Neue Mühlgänge und Wasserwege sollen vermehrt eine vom öffentlichen Netz unabhängige Stromversorgung ermöglichen. Eine verstärkte Nutzung der Mur und Mühlgänge für Freizeit und sportliche Aktivitäten sollte angestrebt werden bzw. dies wird auch schon betrieben.



Verkehr

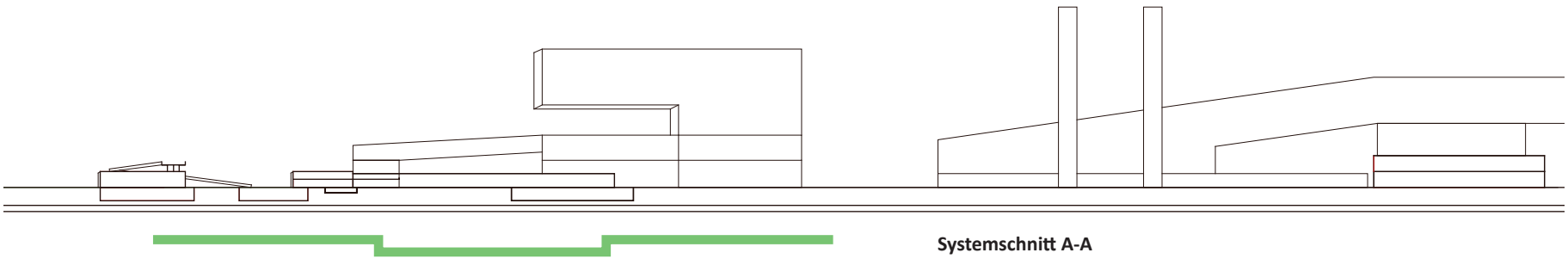
Gerade durch die Grazer Beckenlage ist die Feinstaubbelastung, verursacht durch Pendlerbewegungen und Hausbrand, in den Winter Monaten enorm. Durch die Umplanung des Planungsgebietes könnten zumindest durch eine höhere Frequentierung der „Öffis“ die Pendlerbewegung aus dem nördlichen Grazer Umland abgefangen werden. In Bezug auf das Planungsgebiet sollen die bestehenden Verkehrswege erhalten werden und nur durch Zufahrtsstraßen ergänzt und durch Restaurierungen verbessert werden. Ein größerer Eingriff wäre an dem Kreuzungspunkt Herrgottwiesgasse, Großmarktstraße, Puchstraße anzudenken, um die gefährliche Situation zu entschärfen. Fuß- und Radwege sollen als Ost-Westverbindung auf unterschiedlichen Niveaus erfolgen und somit auch eine Verbindung zum linken Murufer wie auch zur Kärntnerstraße schaffen.

Die Schleppbahn

Wie können solche Elemente wieder in eine wachsende Stadt integriert werden? Die Schleppbahn soll mit dem Stadtteil quasi mitwachsen. In den ersten Phasen als mechanisch zu betätigende Draisine für Sport und Freizeit genutzt werden. Bei Kreuzungspunkten mit dem normalen Verkehr kann diese leicht von den Gleisen entfernt und wieder angebracht werden. Mit dem Wachsen des Stadtteils könnten die Gleise mit selbstfahrenden „Kapseln“ bestückt werden und somit also vollwertiges Verkehrsmittel in die Infrastruktur mit eingegliedert werden.

Wohnungen und nicht gewerblich genutzte Räume

Inwiefern wirkt sich ein gemischter Stadtteil auf die Wohnungspreise aus? Könnten zum Ausgleich für mögliche negative Auswirkungen einer Mischnutzung geringere Preise erzielt werden? Als Ausgleichsflächen für Grünräume sollen Balkone und begrünte Fassadenelemente installiert werden, was sich wiederum auf das allgemeine Stadtbild positiv auswirken könnte. Es könnte auch die Bereitstellung von einer Grundstruktur eines Gebäudes zum Eigenbau in einem solchen Gebiet von Nutzen sein.



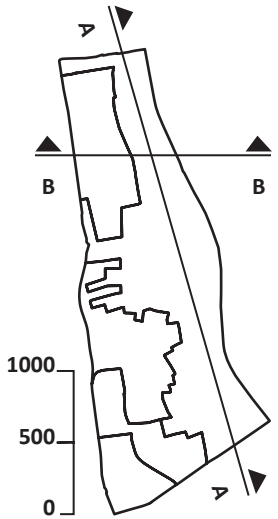
Systemschnitt A-A

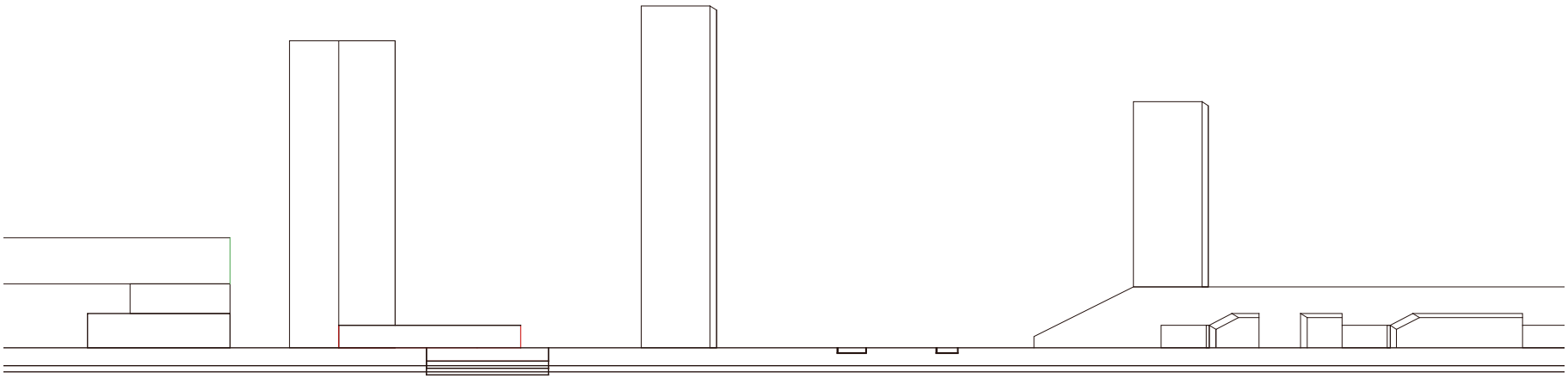
Produktionsstätten

Durch die hohen Anforderungen von Produktionsstätten an Konstruktion und Technik, ist eine enorme Flexibilität gegeben. Produktionsstätten in Untergeschossen bis hin zu mehrgeschossigen Firmen in manchen Bereichen eines Baukörpers werden eben diese stärker ausgelastet und zeitlich besser ausgenutzt. Anforderungsänderungen der Benutzer können durch die Raumhöhen schneller realisiert werden und um Funktionen erweitert aber auch gemindert werden.

Überschneidungen /Koexistenz

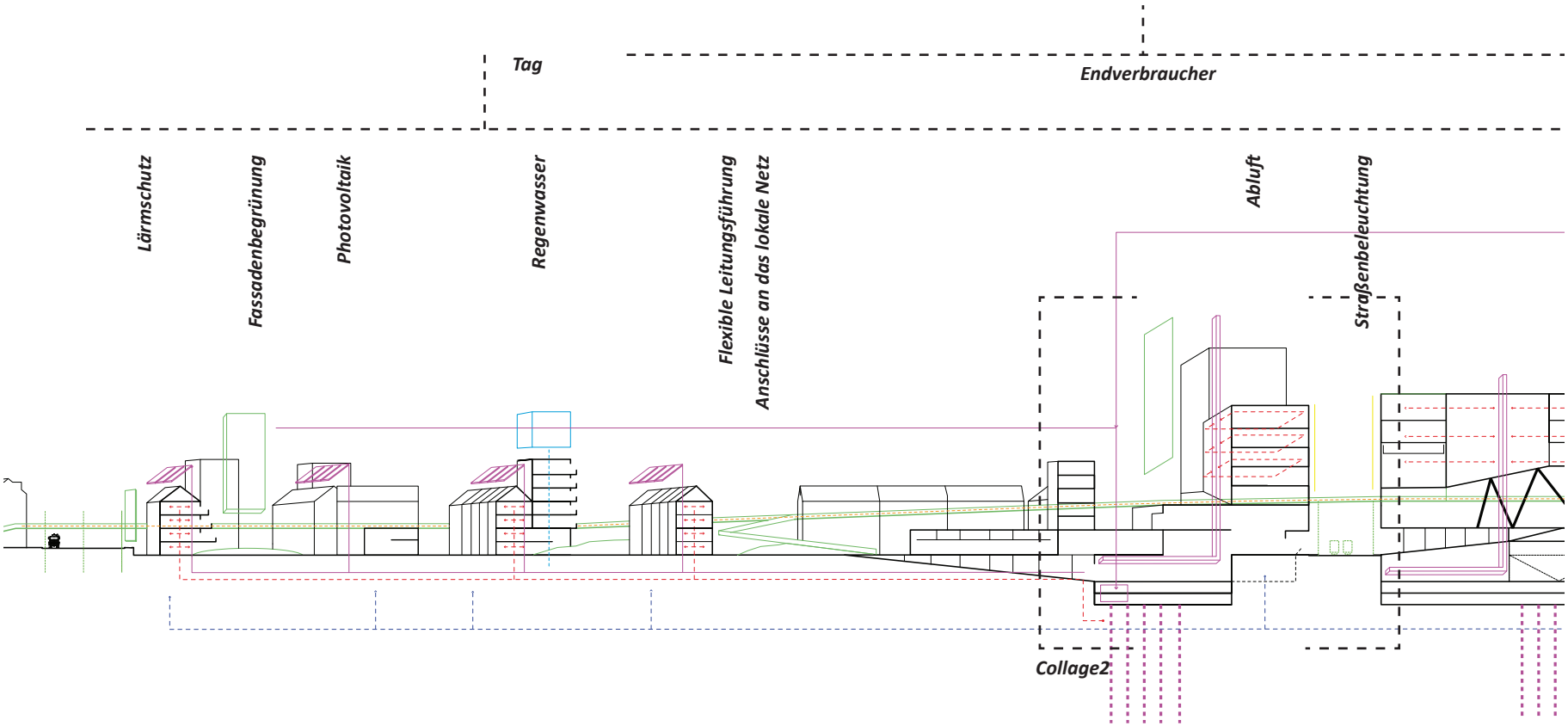
Natürlich gibt es positive wie auch negative Aspekte von einem durchmischten Stadtraum. Wie aber können solche Konzepte realisiert werden ohne die Bedürfnisse der Bewohner, des einzelnen Menschen, zu ignorieren. Zulieferung, Schmutz, Lärm, Brandgefahr, Rauch, Staub, Gerüche, Verkehr, Kinder , etc. wie vermittelt man solche Begriffe ohne ins Negative abzugleiten.





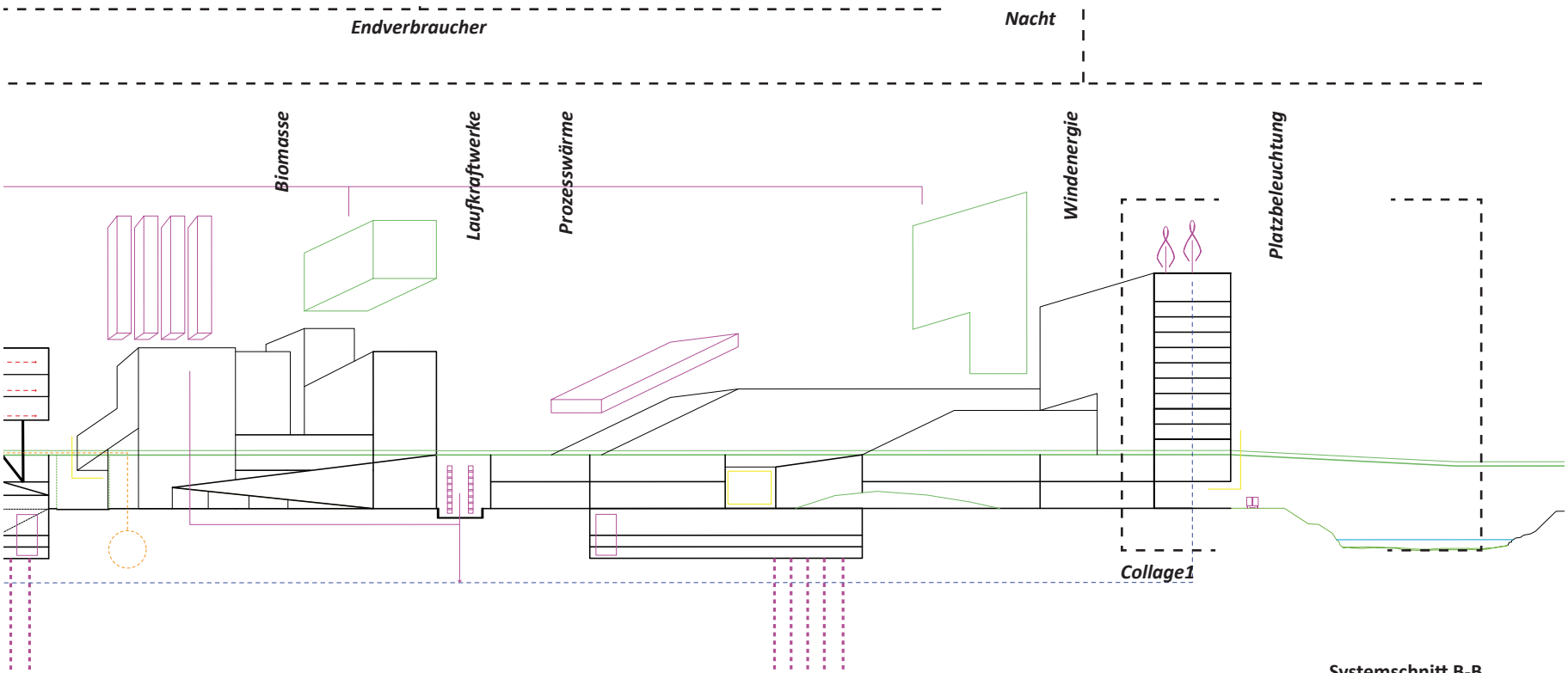
Energiekonzept

Durch die Überlagerung von Mischnutzungskonzepten mit einem energetischen Konzept für alternative Energiequellen, können Nutzungsabhängigkeiten und zeitlich positive Prognosen erstellt werden. So könnte die Überproduktion von Solarenergie für die Produktion bereitgestellt werden und umgekehrt der günstige Nachtstrom für die Wohnnutzungen verwendet werden, sofern Bedarf besteht.



Collage2

Abwärme von Maschinen bzw. das gesamte HKLs System könnten zusammengeführt werden. Durch den Nutzen von Fassadenbegrünung und Dachbegrünung bzw. Dachgärten könnten diese Abfälle in den Biomassenkreislauf eingeführt werden. Durch die Installation von Kleinlaufkraftwerken bzw. Wirbelkraftwerken kann ein weiter Energielieferant an das Netz anschlossen werden.

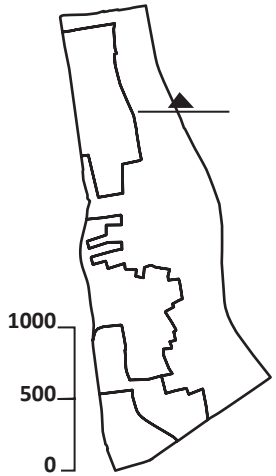


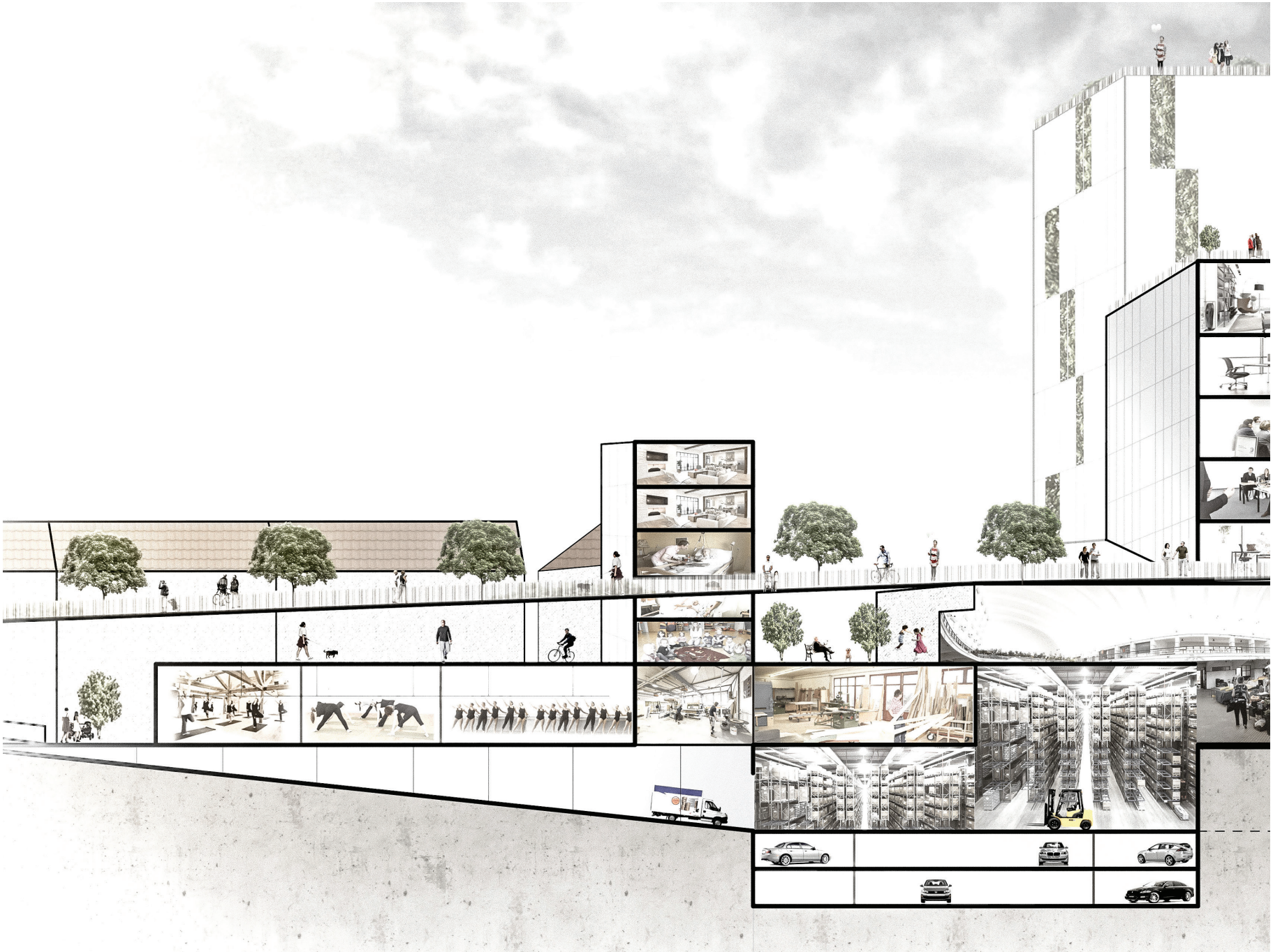
Systemschnitt B-B

gärtner

Collage1

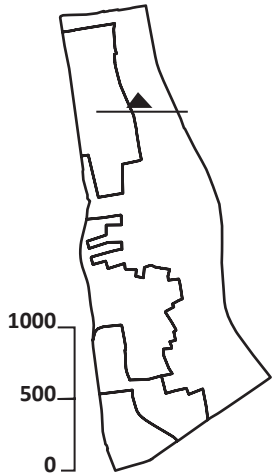
Ansicht gegen Süden
Murufer



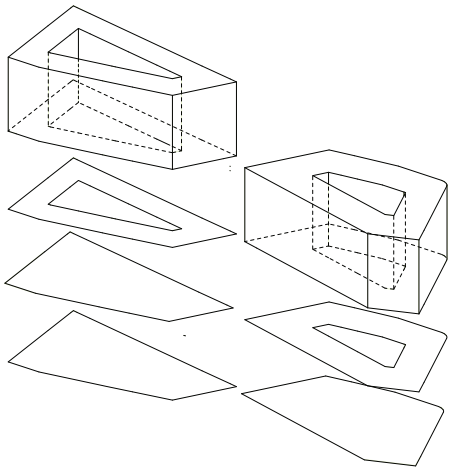


Collage2

Ansicht gegen Süden
Durchmischter Stadtraum



Architektonisches Konzept

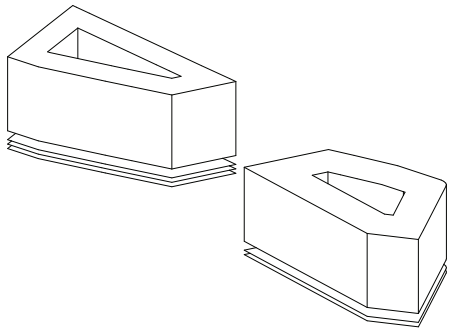


Verteilung der Funktionen auf den Geschossen:

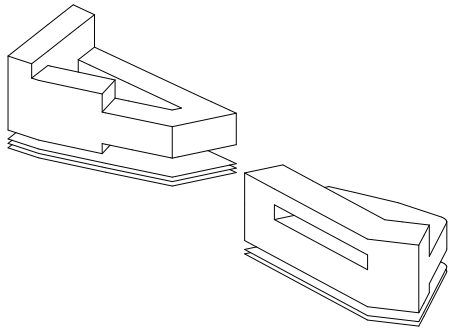
UG: Je nach Anforderungen, Tiefgarage als unterste Ebene, Produktionsflächen und Ver-/ Entsorgung

EG: Produktionsflächen, Flächen Für Gastronomie, Dienstleister, Verwaltung usw.

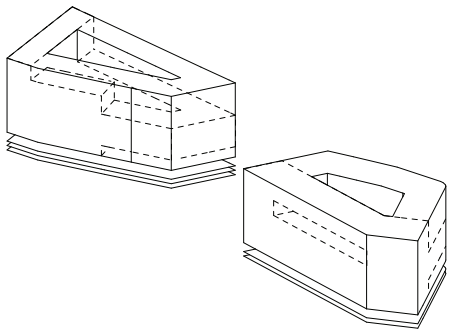
1OG-DG: Je nach Anforderungen sollen sich in den Obergeschossen, Flächen mit unterschiedlichsten Nutzungsansprüchen verteilen. Aber auch Produktion kann sich Aals Geschossbau bis zur obersten Ebene ziehen.

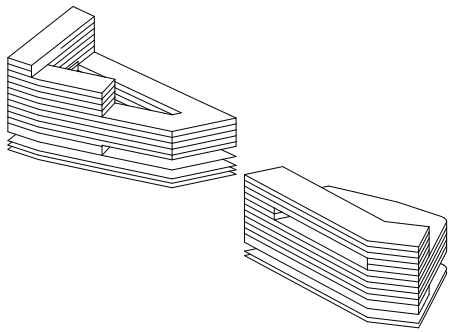


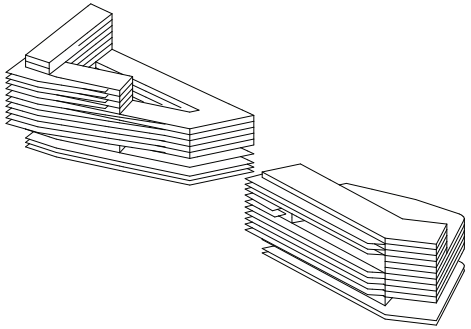
Die Maximalhöhe der Baukörper soll ausgereizt werden. Abhängig von den Bauabständen sollen horizontale wie vertikale Einschnitte und Aussparungen für eine ausreichende Belichtung des Nachbargebäudes sorgen. Einschnitte in der Erdgeschosszone sollen die Ver-/ Entsorgung ermöglichen aber auch als Feuerwehrzufahrten und allgemeine Zugänge dienen.



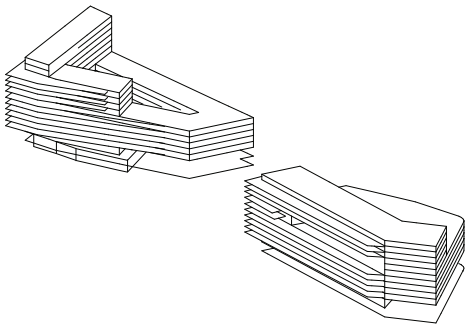
Um eine gute Verwertbarkeit der Produktionsflächen zu erzielen, sollen diese Bereiche eine Mindesthöhen von 5 m nicht unterschreiten. So können eben diese Räumlichkeiten schnell an neue Situationen angepasst werden. Z.B. von der Autowerkstatt bis zur Schneiderei. Durch die Ausläse im Baukörper können auch die Wohnraumhöhen variieren bzw. die Wohnungstypologien von der Garconniere bis zur mehrgeschossigen Maisonette reichen.

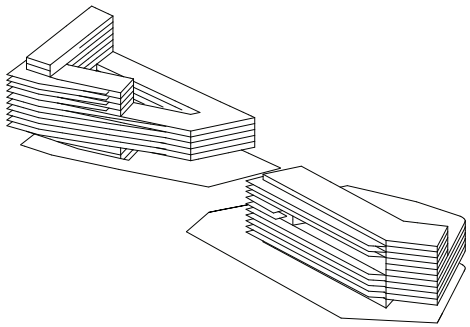


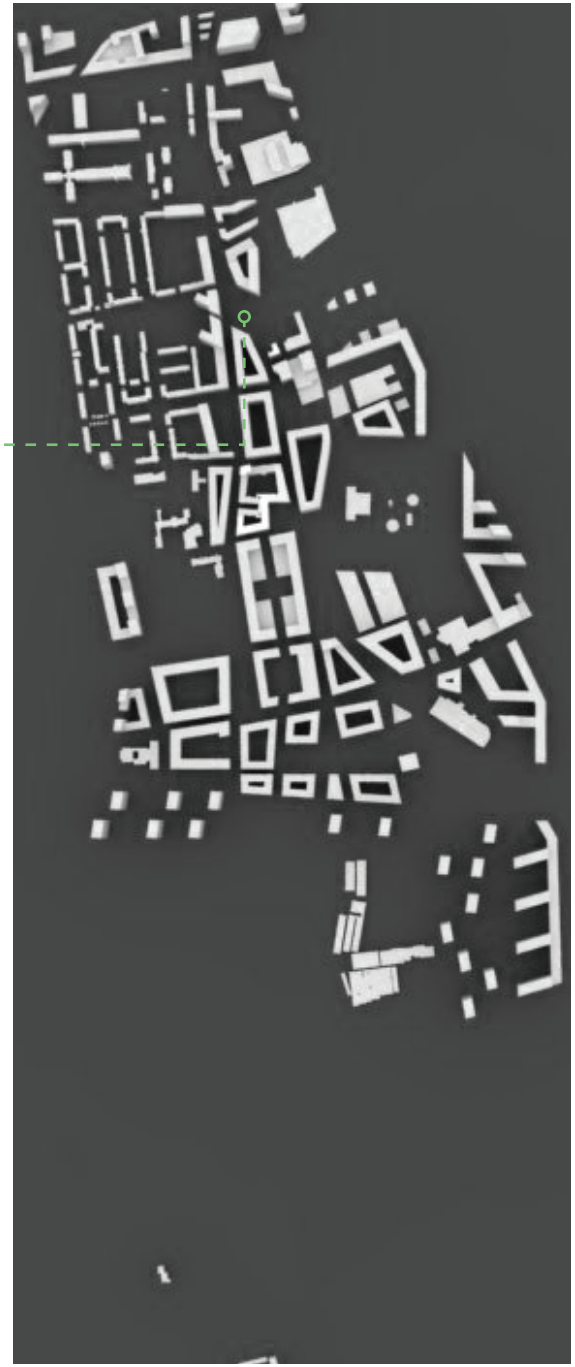




Großzügige Balkonflächen und Zugänge zu den Dächern und Ausschnittsebenen sollen private wie auch öffentliche Grünbereiche geschaffen werden. Somit entsteht ein Ausgleich zur hohen Dichte bzw. auch zum durchmischten Stadtraum. Eben diese Grünbereiche sollen nicht nur durch Bewohner genutzt werden, sondern von allen Akteuren im Gebäude, im Block, im Quartier. Durch die Nutzungsüberlagerungen wird ein ständiger Ablauf von Nutzungen generiert. Dies soll die Platzgestaltung beeinflussen und, durch Licht- Sichtverbindungen zu den Produktionsbereichen in den Untergeschossen, verstärkt inszenieren.







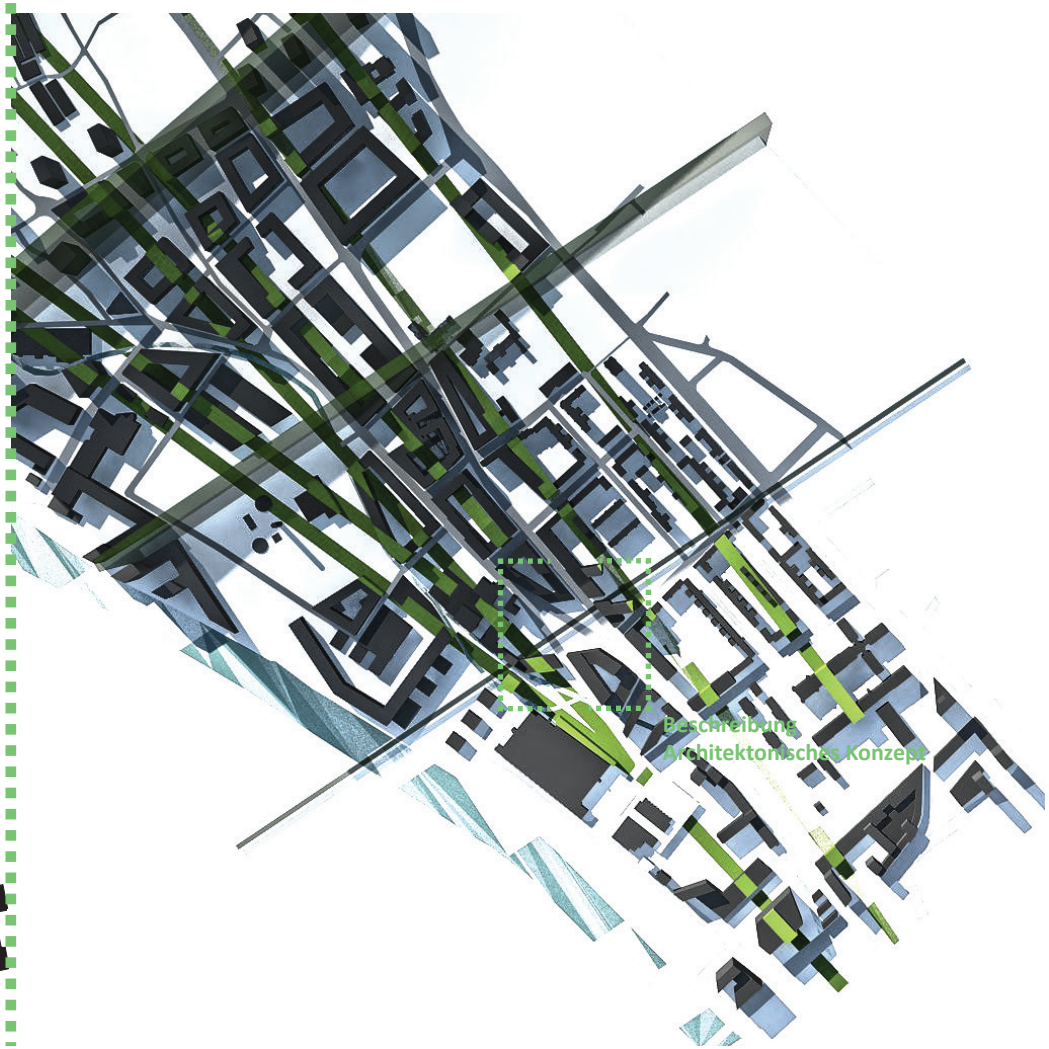
N

1000m
100m

N
Beschreibung
Architektonisches Konzept

Schwarzplan

mit Mur und Mühlgang M:1/10.000

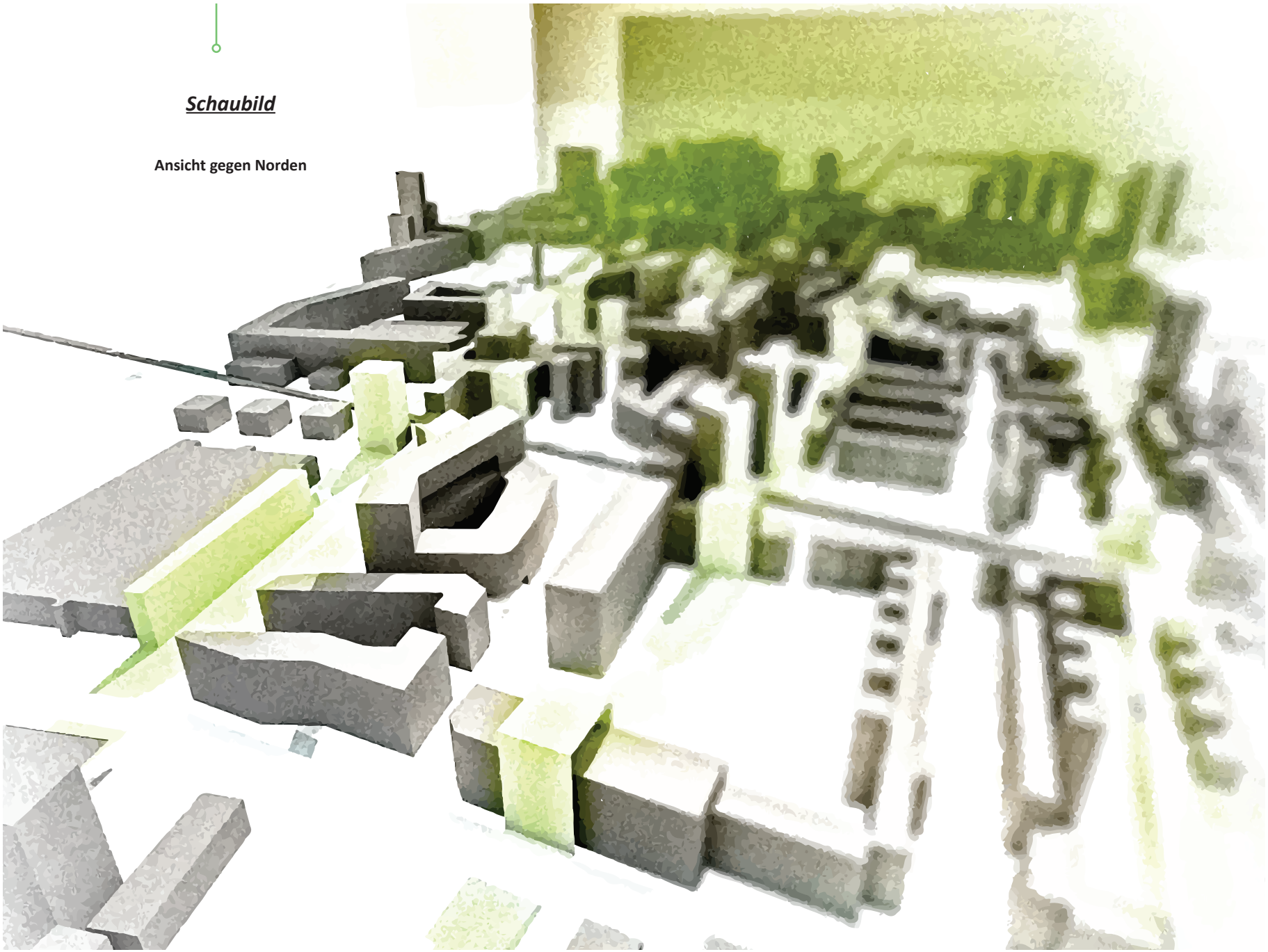


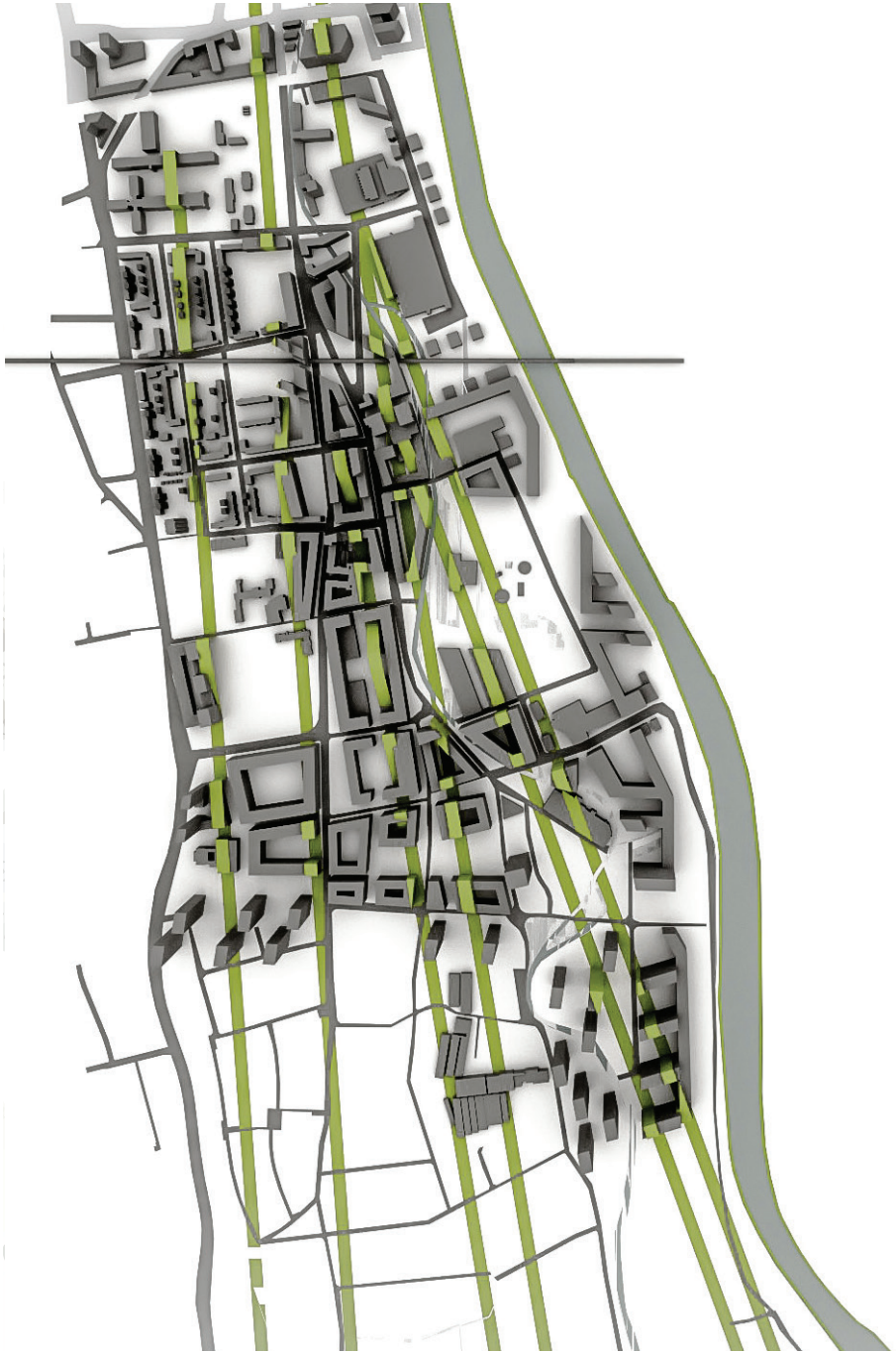
N
Erweiterun
Produktion
Produktion
Produktion
Uferplatz
Uferpromenade
Produktion
Produktion
Taggar Werk
Produktion
Produktion
Marktplatz
Produktion
Produktion
Produktion
Knotenpunkt Öffentlicher Verkehr
Knotenpunkt Öffentlicher Verkehr
Mietwerkstätten
Sport
Garten Labyrinth
Produktion

g Wasserkraft
Teich
Stadterweiterung
Produktion

Schaubild

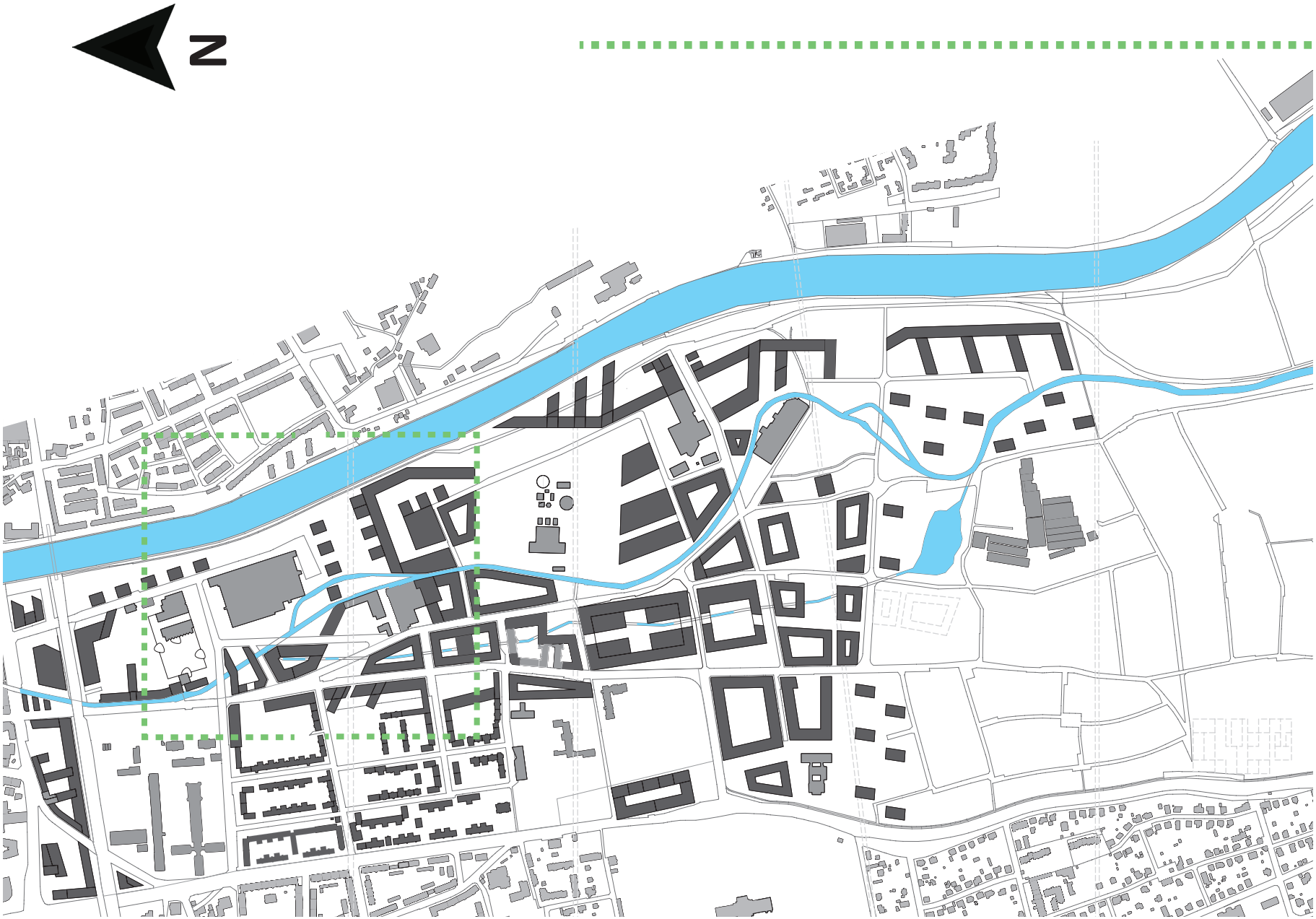
Ansicht gegen Norden

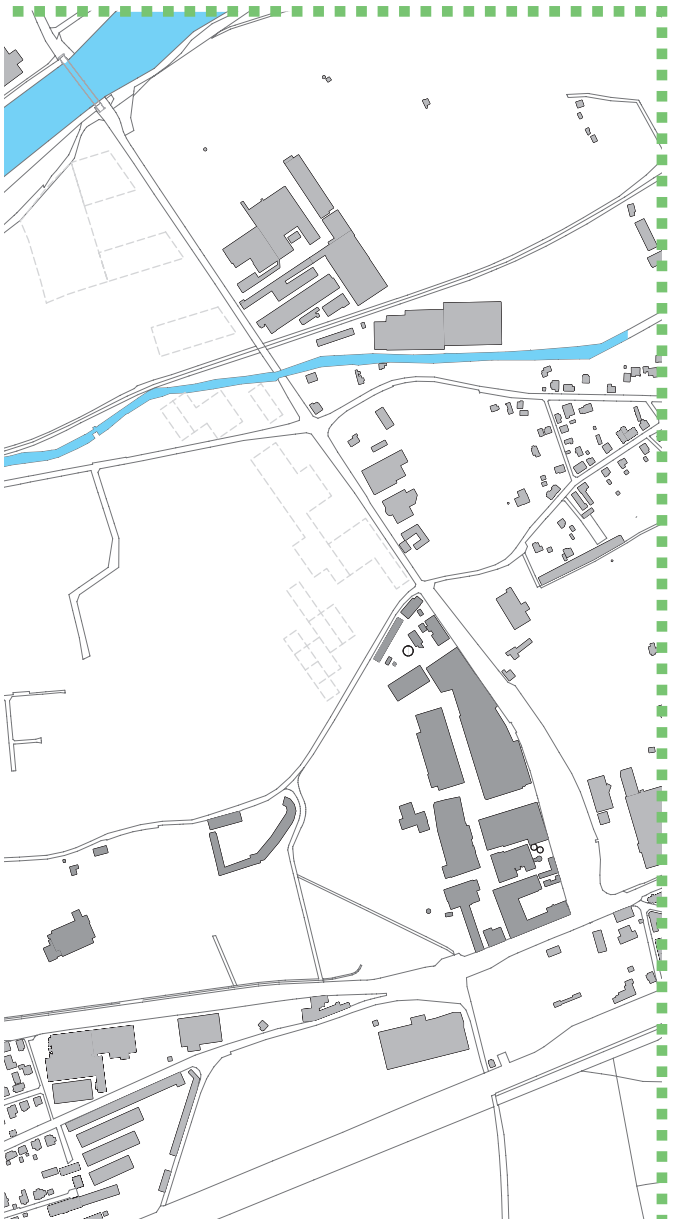




Draufsicht

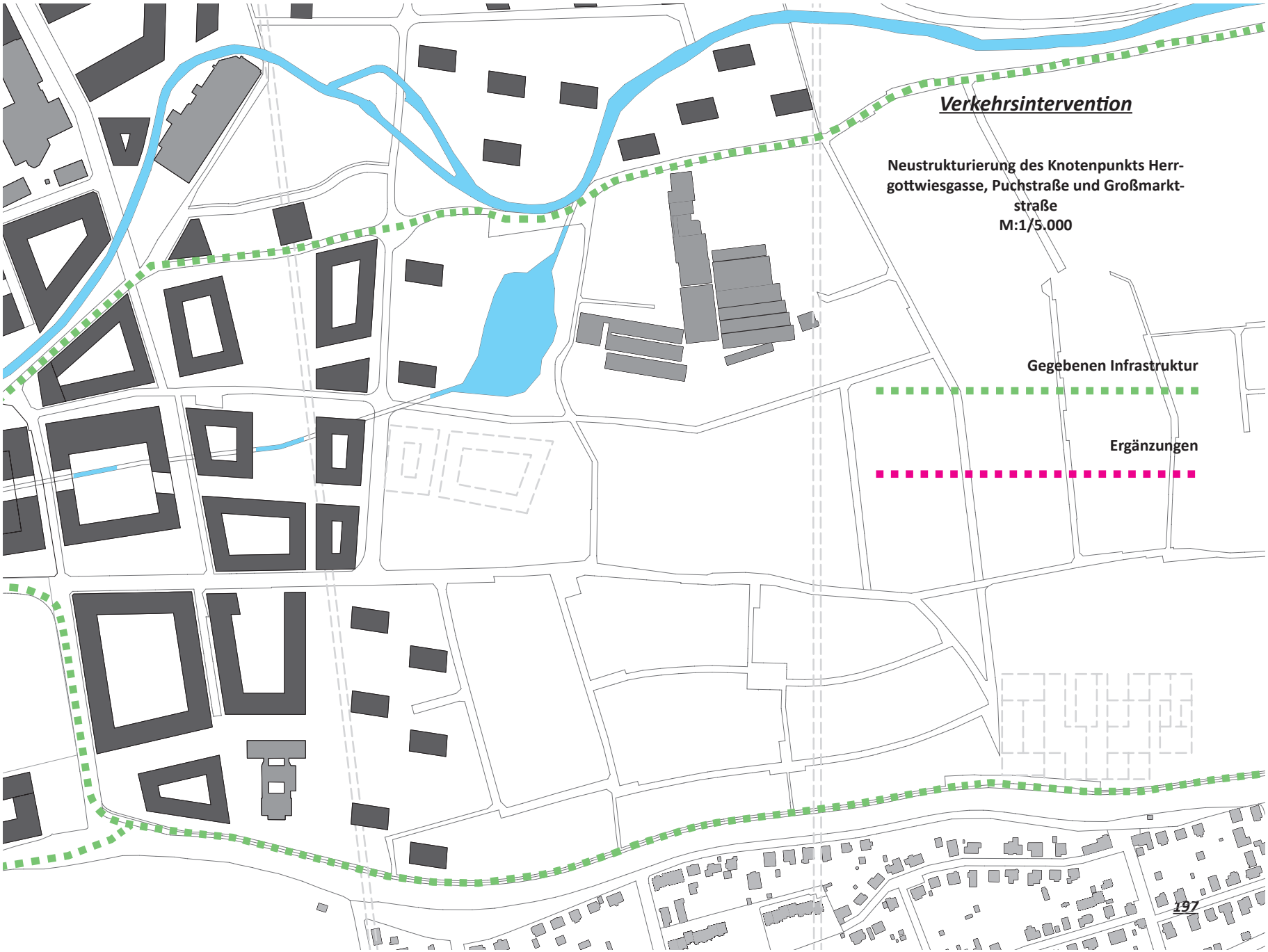
Visualisierung Der Gebäudehöhen und Gebäudetiefen

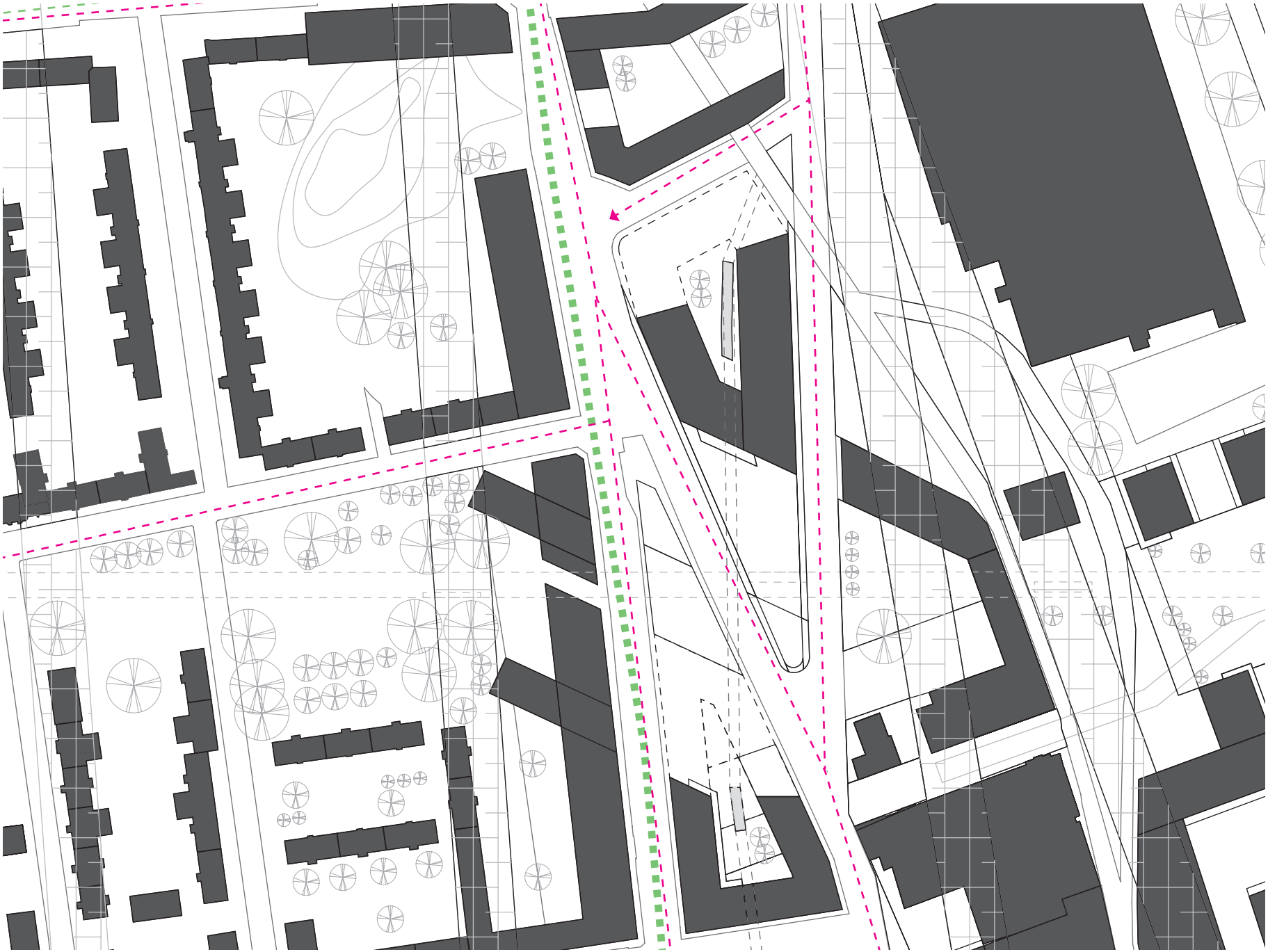

N

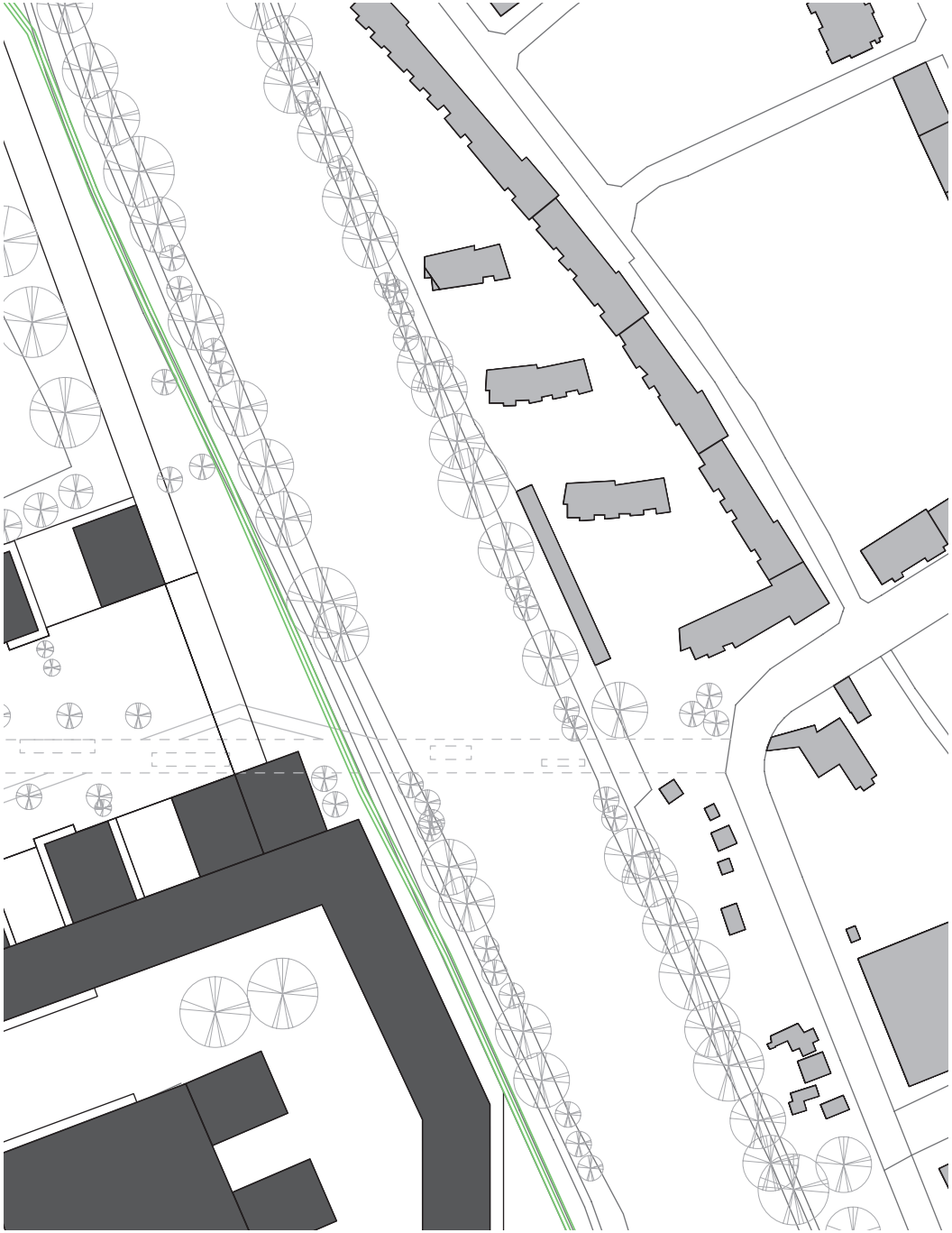


Entwurfsplan

Infrastrukur und Entwicklungsmöglichkeit
gegen Süden M:1/10.000


Verkehrsintervention
Neustrukturierung des Knotenpunkts Herrgottwiesgasse, Puchstraße und Großmarktstraße
M:1/5.000
Gegebenen Infrastruktur
Ergänzungen





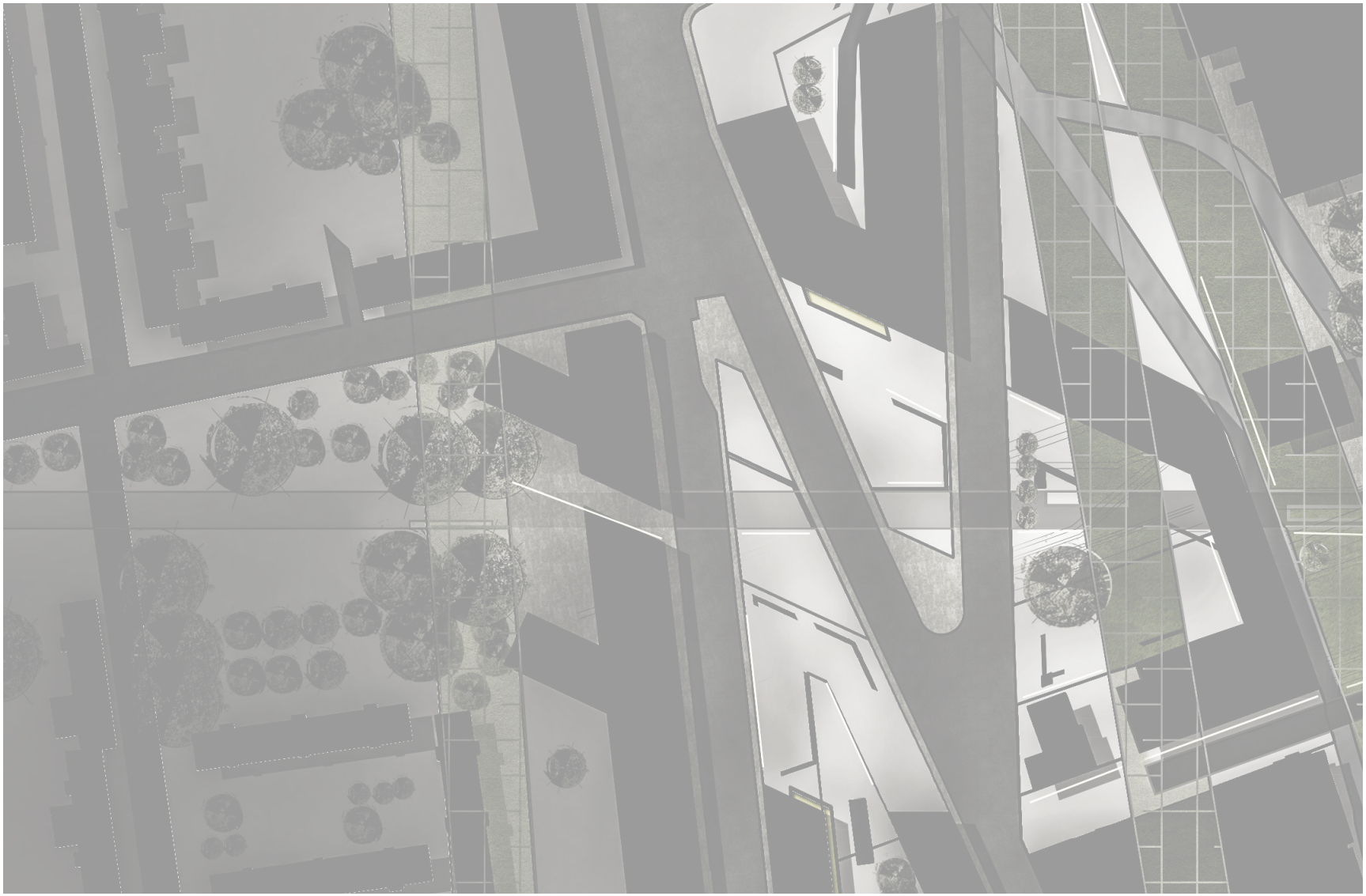
Entwurfsplan

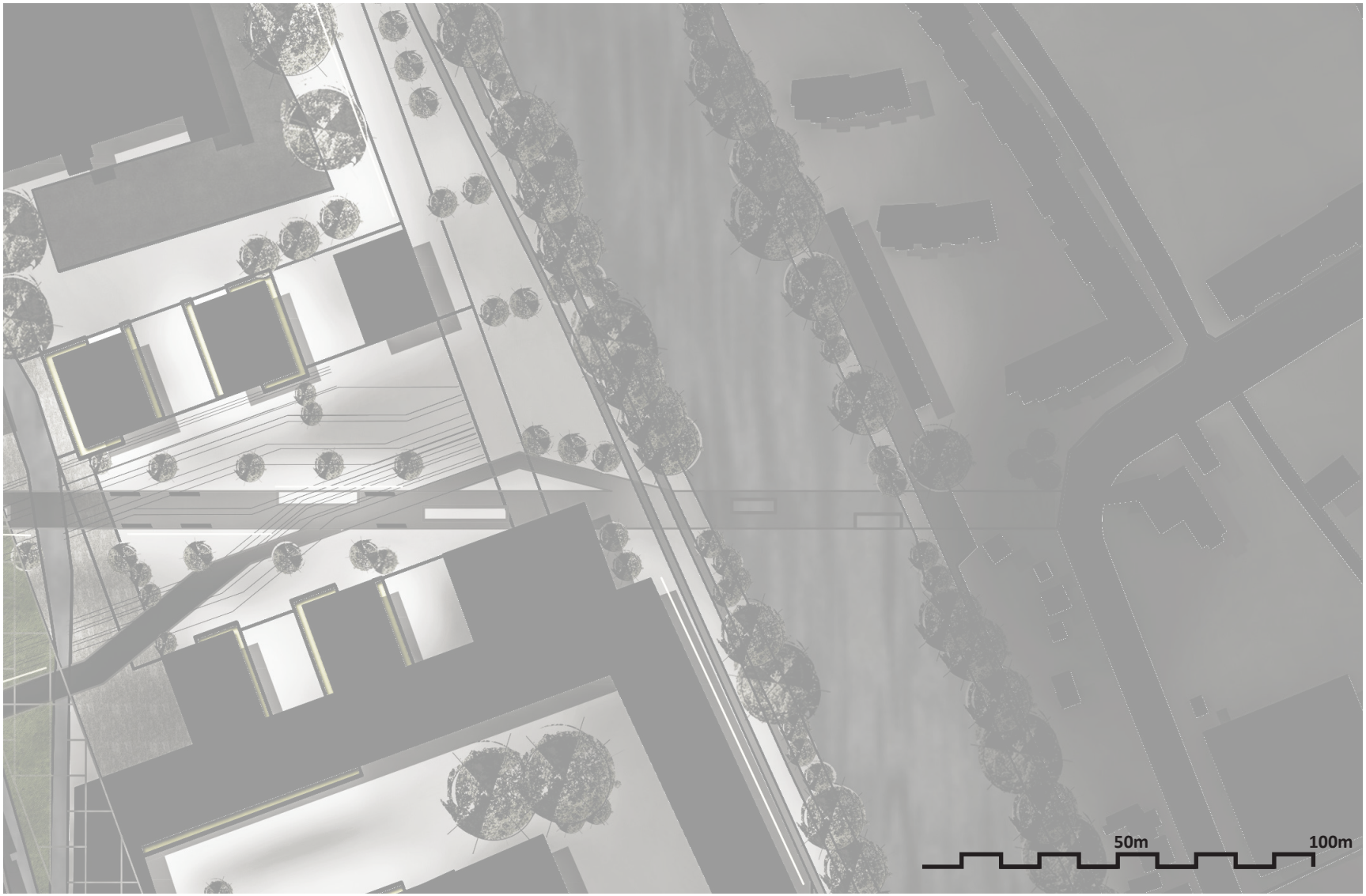
Platzansicht - Verbindung städtischer Platz mit Naturraum Mur
M:1/2.000

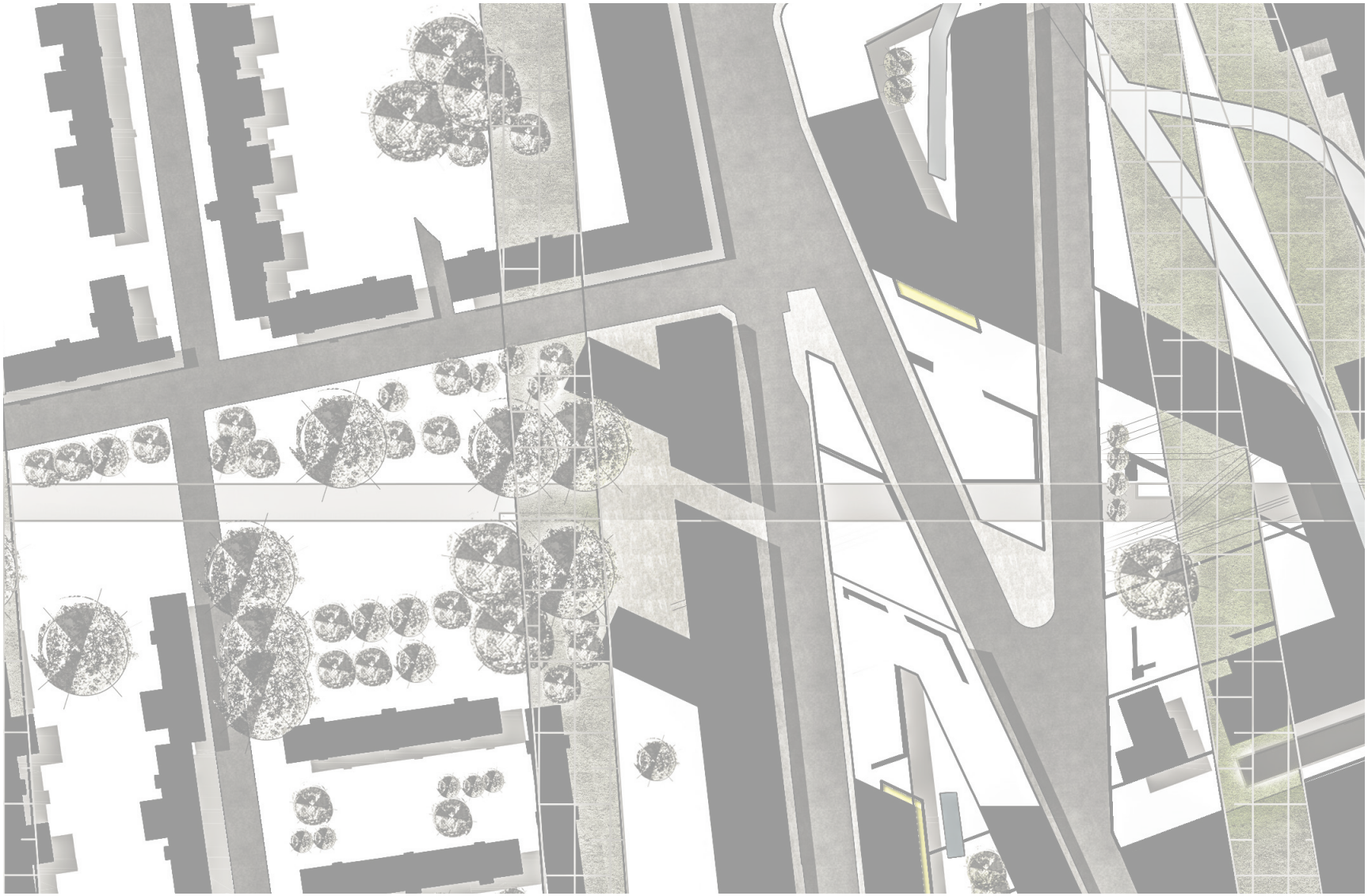
Straßenbah

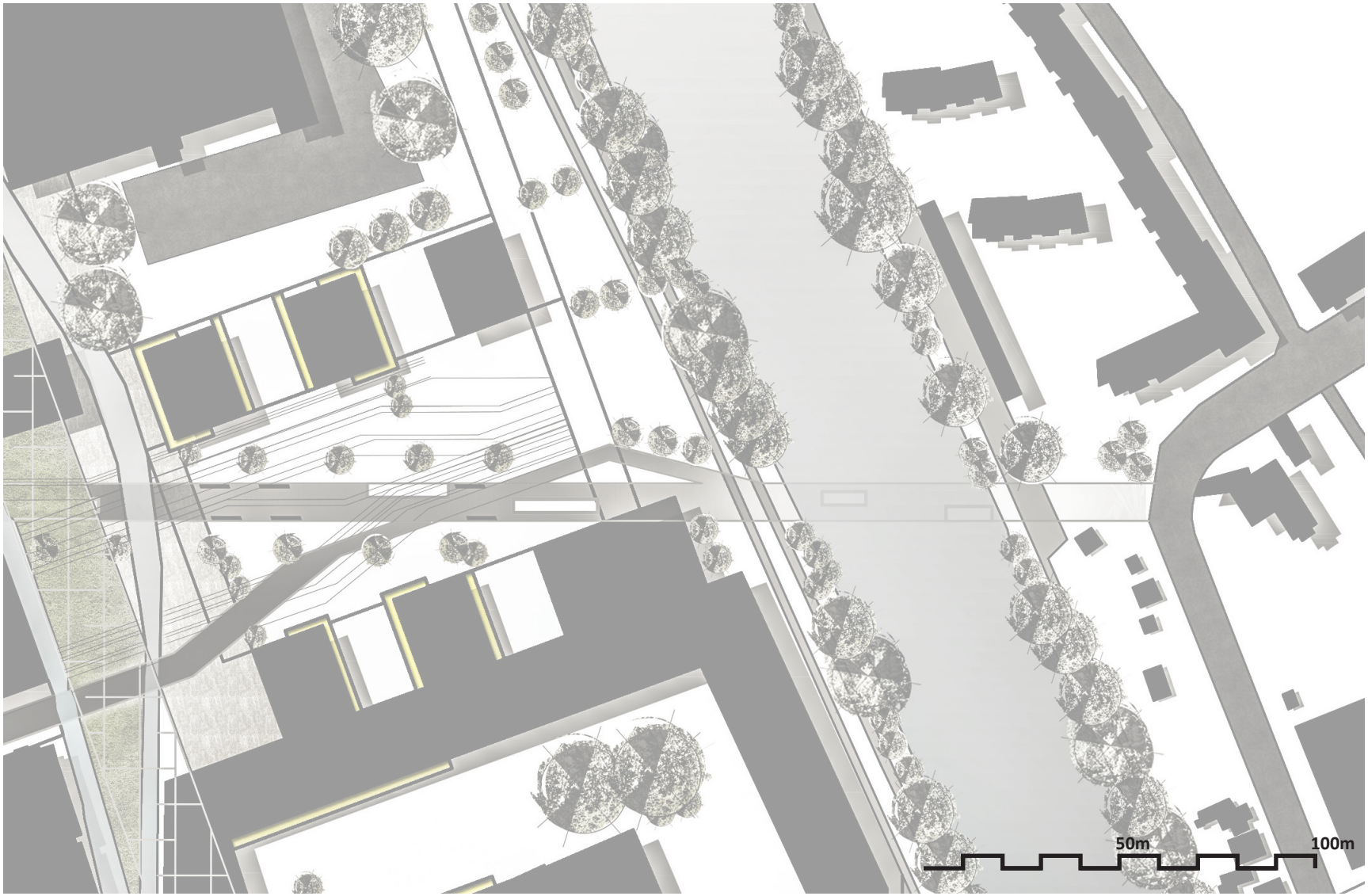
Individualverkehr

Draisine




50m
100m




50m
100m

IKONUOS

L: Literatur

Bibliographie:

ARNULF Lüchinger, Strukturalismus in Architektur und Städtebau, Stuttgart 1980.

BECKMANN, Klaus J. Leitkonzept – Stadt und Region der kurzen Wege : Gutachten im Kontext der Biodiversitätsstrategie. Dessau-Roßlau. 2011.

BLANQUI, Adolph. Geschichte der politischen Ökonomie in Europa. Bd. 2. Detlev Auvermann Verlag. Glashütten 1971.

BRUNNER, Walter. In: Bd. 1. Geschichte der Stadt Graz : Lebensraum, Verfassung und Verwal-tung von den Anfängen bis 1784/1848. Steierm. Landesdruckerei, Graz. 2003.

BURCKHARDT, Lucius. Wer plant die Planung? Architektur, Politik und Mensch. Martin Schmitz Verl. Kasel 1980.

DAHINDEN, Justus. Arbeitswelt-Freizeitwelt; Traum-Wirklichkeit. In: SOMMER, Daniel. Indust-riearchitektur – An der Wende zum 21. Jahrhundert Realität-Utopie, Reale Utopie. Elbemühl Graphische Industrie GmbH. Wien 1987.

DIENES, Gerhard M/KUBINZKY Karl A. Der Gries und seine Geschichte : Broschüre zur gleichna-migen Bezirksausstellung. Graz 1988.

DIMITRIOU, Sokratis. In: STEINBÖCK, Wilhelm (Hg.). Stadterweiterung von Graz : Gründerzeit. Bd. 2. Leykam Graz-Wien 1979.

DOLLMAYR, Victor (Bearb.). In: Bayerisch-österreichisches Wörterbuch. 1, Österreich : Wör-terbuch der Bairischen Mundarten in Österreich : 1. A. Azor : (WBÖ). Verl. Der Österr. Wis-senschaften, München-Oldenbourg-Wien-Graz : Böhlau 1970.

ENGELS, Friedrich. Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Marx-Engels-Werke Bd. 2. Dietz Verlag. Berlin 1962.

FEURSTEIN Christian. Vom Familienunternehmen zur Unternehmensfamilie : die Zumtobel-Konzerngruppe von 1950-2000. In: Veröffentlichungen der Österreichischen Gesellschaft für Unternehmensgeschichte. Bd. 26. LIT Verlag, Münster 2009.

FEZER, Jesko/SCHMITZ, Martin (Hgg.). LUCIUS, Burkhardt. Wer plant die Planung? Architektur, Politik und Mensch. Martin Schmitz Verlag Kassel 1980.

FRANK, Sybille. Stadtmarketing. In: Löw, Martina/Terizakis, Georgios (Hgg.). Städte und ihre Eigenlogik – Ein Handbuch für die Stadtplanung und Stadtentwicklung. Campus Verlag Frank-furt/New York. 2011.

HAIN, Simone. 6. Vorlesung Wissenschaftlicher Urbanismus. 14. Dezember 2009.

HANIKA Alexander. Bevölkerungsentwicklung 2012-2031. In: Bevölkerungsprognose für die Landeshauptstadt Graz 2012-2031. Magistrat Graz – Präsidialabteilung. Juni 2012.

HILPERT, Thilo. Die Utopien vom blauen Planeten – Bilanz der Zukunft von Gestern. In: KRAFT Sabine/KUHNERT Nikolaus/UHLIG Günther (Hgg.) Arch+ Post oil City. Zeitschrift für Architektur und Städtebau. 42. Jg. Arch+ Verlag Berlin 2010.

HOCHREITER, Otto. Wirklichkeiten Graz um 1900. Brandstätter Christian Verlag Wien – Mün-chen. 2009.

JÄGER, Franz. In: Bd. 2. Geschichte der Stadt Graz : Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters bis 1500. Steierm. Landesdruckerei, Graz. 2003.

JONTES, Günther. Die Grüne, die Eherne Mark. Eine kurze Fassung der langen Geschichte der Steiermark. Trautenfels. 2006.

JÜTTNER, Frank. Geschichte des Industriebaus – Eine exemplarische Morphologie. In: ADAM, Jürgen/ HAUSMANN, Katharina/ JÜTTNER Frank (Hgg.) Entwurfsatlas Industriebau. Birkhäuser Verlag Basel/Berlin/ Boston 2004.

KRUSE, Wolfgang. Industrialisierung, Revolution und bürgerliche Gesellschaft. In: MANN, Mi-chel (Hg.) Die Welt im 19. Jahrhundert. Mandelbaum Verlag. Wien 2009.

LORENZ, Peter. Gewerbebau Industriebau. Alexander Koch Verlag. Stuttgart 1991.

LUSER, Hansjörg. Ein „Diskursiver Kommentar" im Kontext des BürgerInnenbeteiligungspro-jekts „Zeit für Graz. In : Gries. Lend – Geschichten. Räume. Identitäten. MURLASITS, El-ke/PRASENC. Gottfried/REISINGER, Nikolaus. (Hgg.). LEYKAM Graz 2009.

MEES, Carolin. Der Urbane Metabolismus – Ganzheitliche Betrachtungen zum Ressourcen-haushalt urbaner Systeme. In: KRAFT Sabine/KUHNERT Nikolaus/UHLIG Günther (Hgg.) Arch+ Post oil City. Zeitschrift für Architektur und Städtebau. 42. Jg. Arch+ Verlag Berlin 2010.

MEYER, Johannes. Städtebau – Ein Grundkurs. Kohlhammer Verlag. Stuttgart. 2003.

MOZAS, Javier. A historical overview. In: PER, Fernández/MOZAS, Javier/ARPA, Javier (Hgg,). Revista independiente de arquitectura+ tecnología Bd. 32: Hybrids II – Low-Rise mixed used buildings. a+t ediciones. Amsterdam 2008.

MURLASITS, Elke/PRASENC, Gottfried/REISINGER, Nikolaus (Hgg.): Gries.Lend – Geschich-ten.Räume.Identitäten.Leykam Graz 2009.

MUSIATOWICZ, Martin. Hybrid Vigour and the art of mixing. In: PER, Fernández/MOZAS, Ja-vier/ARPA, Javier (Hgg,). Revista independiente de arquitectura+ tecnología Bd. 31: Hybrids I – High-Rise mixed used buildings. a+t ediciones. Amsterdam 2008.

POPPITZ, Marianna/SANTL, Christoph. Nutzungsmischung als Schlüsselfaktor innerstädtischer Projektentwicklungen : Akteure, Instrumente und Auswirkungen im Lichte von Praxisbeispie-len. DSSW (Hg.). Arno Brynda GmbH Berlin. 2008.

PRYTULA, Michael. Der Urbane Metabolismus – Ganzheitliche Betrachtungen zum Ressour-cenhaushalt urbaner Systeme. In: KRAFT Sabine/KUHNERT Nikolaus/UHLIG Günther (Hgg.) Arch+ Post oil City. Zeitschrift für Architektur und Städtebau. 42. Jg. Arch+ Verlag Berlin 2010.

RÜSCH Gerhard DI Dr.. Graz ist Gründungsmotor. In: Wirtschaftsbericht Graz 2012. Medien-fabrik Graz 2013.

STEINMANN, Martin (Hg.). CIAM – Dokumente 1928-1939. Birkhäuser Verlag Basel/Stuttgart 1979.

STRAHALM, Werner Walter/PLATZER H. Peter (Hgg). Zur Geschichte Steiermarks. Graz. 2009.

Onlinequellen:

http://www.zdh.de/fileadmin/user_upload/themen/wirtschaft/bauwesen/0810_HandwerkLokal.pdf (07. Jänner 2014).

https://zivilarena.de/index.php/magazine/article/view/11 (02.Februar 2014).

http://www.graz.at/cms/beitrag/10034480/606777/. (02. Februar 2014).

http://de.wikipedia.org/wiki/Reininghaus_(Unternehmerfamilie) (10. September 2013).

http://www.reininghaus.at/website/index.html (10. September 2013).

http://www.graz.at/cms/beitrag/10096148/1869835/ (09. September 2013).

http://graz.radln.net/cms/beitrag/11214022/25359581/ (10. September 2013).

http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Institutionen_und_Unternehmen/Puchwerke (10. Sep-tember 2013).

http://graz.radln.net/cms/beitrag/10827871/25359581/ (10. September 2013).

http://de.wikipedia.org/wiki/Kirche_Hl._Kyrill_und_Method_(Graz) (09. September 2013).

http://de.wikipedia.org/wiki/Stahl-,_Fassaden-_und_Lüftungsbau (10. Jänner 2014).

http://www.akademisches-graz.at/nhpt/unterricht/projekte/whoiswho/portefolios/treiber.pdf. (10.Jänner 2014).

http://www.akademisches-graz.at/nhpt/unterricht/projekte/whoiswho/portefolios/treiber.pdf. (10. Jänner 2014).

http://www.citypark.at/de/unternehmen/presse/. (13. Jänner 2014).

http://www.ece.de/de/wirueberuns/geschichte/. (13. Jänner 2014.).

http://de.wikipedia.org/wiki/Zersiedelung#Sozialproblematik (03. Februar 2014).

http://de.wikipedia.org/wiki/Suburbanisierung (03. Februar 2014).

http://de.wikipedia.org/wiki/Nachverdichtung_(Städtebau) (03 Februar 2014).

http://de.wikipedia.org/wiki/Gentrifizierung (03. Februar 2014).

http://de.wikipedia.org/wiki/Reurbanisierung (03. Februar 2014).

http://www.stalder.arch.ethz.ch/lehrveranstaltungen/cluster-buildings (03. Februar 2014).

http://de.wikipedia.org/wiki/Graz#Bev.C3.B6lkerungsstruktur (03. Februar 2014).

http://www.graz.net/graz-wachst-und-wachst-bis-2050-knapp-500-000-einwohnerinnen-4357/ (03. Februar 2014).

http://www.graz.at/cms/dokumente/10165012_1400635/e9d99f94/BIG%20FoLder%204%200%20%20STEK%20Druck.pdf (03. Februar 2014).

http://de.wikipedia.org/wiki/Gustave_Eiffel (24. Februar 2014).

http://de.wikipedia.org/wiki/Moderne_(Architektur) (24. Februar 2014).

http://de.wikipedia.org/wiki/Funktionalismus_(Design) (24. Februar 2014).

http://de.wikipedia.org/wiki/Charta_von_Athen_(CIAM) (25. Februar 2014).

http://de.wikipedia.org/wiki/Congrès_International_d'Architecture_Moderne (25. Februar 2014).

http://www.ipa.fraunhofer.de/UEber_uns.2.0.html (20. Jänner 2014).

http://www.youtube.com/watch?v=mJUy2XsOoEI (20. Jänner 2014).

https://zivilarena.de/uploads/files/projects/7/Abschlussbericht_Mut.pdf (01. März 2014).

http://www.statistik.gv.at/web_de/services/oesterreich_zahlen_daten_fakten/index.html (15.Februar 2014).

http://www.statistik.gv.at/web_de/services/oesterreich_zahlen_daten_fakten/index.html (15.Februar 2014).

http://de.wikipedia.org/wiki/Steiermark.html (20. Februar 2014).

http://www1.graz.at/statistik/Graz_in_Zahlen/GIZ_2012.pdf (20. Februar 2014).

http://www1.graz.at/Statistik/bev%C3%B6lkerung/Bev%C3%B6lkerungsprognose_2011_2031.pdf (20. Februar 2014).

http://portal.wko.at/wk/format_detail.wk?AngID=1&StID=331118&DstID=756.html (03.Dezember 2013).

http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrStmk&Gesetzesnummer=20000069.html (03.Dezember 2013).

http://www.bundesstiftung-baukultur.de/de/netzwerk/wieweiterarbeiten/projektgalerie/projektgalerie-detail/article/solon-corporate-headquarters.html (09.Jänner 2014).

http://www.bundesstiftung-baukultur.de/de/netzwerk/wieweiterarbeiten/projektgalerie/projektgalerie-detail/article/die-glaeserne-manufaktur.html (09.Jänner 2014).

http://www.bundesstiftung-baukultur.de/de/netzwerk/wieweiterarbeiten/projektgalerie/projektgalerie-detail/article/lehrwerkstaetten-trumpf-gmbh-co-kg.html (09.Jänner 2014).

http://www.irbnet.de/daten/baufo/20118035375/Abschlussbericht_Teil_2.pdf (20. Februar 2014).

Abbildungsverzeichnis:

Alle nicht angegebenen Fotos, Grafiken, Bilder, Pläne und Skizzen wurden vom Verfasser selbst angefertigt.

1. http://www.kulturserver-graz.at/img_stadtarchiv/stadtgeschichte/gradec.jpg (04.Februar 2014).
2. http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/c4/Statt_Gr%C3%A4tz_%28Merian%29.jpg (04.Februar 2014).
3. http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/2/29/Berlin_1885.pdf (04.Februar 2014).
4. http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/planwerke/pix/innere_stadt/download/schwarzplan_bestand_2010_und_plw_innere_stadt_5000pix.jpg (04.Februar 2014).
5. Steinböck, Wilhelm. Graz Industrie hat Tradition. Styria Verl. Graz 1981. S. 12.
6. Dimitriou, sokratis. Stadterweiterung von Graz : Günderzeit. Leykam Verl.Graz-Wien 1979. S.13.
7. Dimitriou, sokratis. Stadterweiterung von Graz : Günderzeit. Leykam Verl.Graz-Wien 1979. S.19.
8. Dimitriou, sokratis. Stadterweiterung von Graz : Günderzeit. Leykam Verl.Graz-Wien 1979. S.28.
9. Dimitriou, sokratis. Stadterweiterung von Graz : Günderzeit. Leykam Verl.Graz-Wien 1979. S.29.
10. Dimitriou, sokratis. Stadterweiterung von Graz : Günderzeit. Leykam Verl.Graz-Wien 1979. S.31.
11. Dimitriou, sokratis. Stadterweiterung von Graz : Günderzeit. Leykam Verl.Graz-Wien 1979. S.37.
12. Dimitriou, sokratis. Stadterweiterung von Graz : Günderzeit. Leykam Verl.Graz-Wien 1979. S.61.
13. Steinböck, Wilhelm. Graz Industrie hat Tradition. Styria Verl. Graz 1981. S. 33.
14. Dimitriou, sokratis. Stadterweiterung von Graz : Günderzeit. Leykam Verl.Graz-Wien 1979. S.59.
15. Dimitriou, sokratis. Stadterweiterung von Graz : Günderzeit. Leykam Verl.Graz-Wien 1979. S.58.
16. http://www.graz.at/cms/dokumente/10210984_5263571/08c7790d/GR_Wirtschaftsbericht_Beilage_130425.pdf (16.Februar 2014).
17. http://www.graz.at/cms/dokumente/10210984_5263571/08c7790d/GR_Wirtschaftsbericht_Beilage_130425.pdf (16.Februar 2014).
18. http://www1.graz.at/Statistik/bev%C3%B6lkerung/Bev%C3%B6lkerungsprognose_2011_2031.pdf (17.Februar 2014).
19. http://www.graz.at/cms/dokumente/10122247_2431650/1a2e2342/saeulenmodell_1_2.pdf (17. Februar 2014).
20. http://www.schule-bw.de/unterricht/faecheruebergreifende_themen/landeskunde/modelle/verbuende/geowissenschaften/landwirtschaft/pfitzingen/photoalbum_pfitzingen/b1a.jpg (04.Februar 2014).
21. http://www.linden-entdecken.de/4980/geschichte-von-linden-die-anfaenge/ (04.Februar 2014).
22. http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Child_laborer.jpg#mediaviewer/File:Child_laborer.jpg (04.Februar 2014).
23. http://www.alleywatch.com/wp-content/uploads/2013/07/Work-Life-Balance.jpg (15.Jänner 2014).
24. http://gv-eningen.blogspot.co.at/2011/03/achalmbrauerei-eningen-dampfmaschine.html (15.Jänner 2014).
25. http://story.theholdsworths.org.uk/events/1979jh2.html (15.Jänner 2014).
26. http://www.lolamcly.com/voyage/les-10-plus-belles-oeuvres-architecturales-du-20eme-siecle-1490 (15.Jänner 2014).
27. http://www.autoblog.com/2010/07/10/detroit-still-hunting-for-packard-plant-owner/ (15.Jänner 2014).
28. http://arqueologiadelfuturo.blogspot.co.at/2011/11/1970-radio-city-justus-dahinden.html (15.Jänner 2014).
29. Per, Fernández/Mozas, Javier/Arpa, Javier (Hgg,). Revista independiente de arquitectura+ tecnología Bd. 32: Hybrids II – Low-Rise mixed used buildings. a+t ediciones. Amsterdam 2008. S. 40.
30. Per, Fernández/Mozas, Javier/Arpa, Javier (Hgg,). Revista independiente de arquitectura+ tecnología Bd. 32: Hybrids II – Low-Rise mixed used buildings. a+t ediciones. Amsterdam 2008. S. 41.
31. Per, Fernández/Mozas, Javier/Arpa, Javier (Hgg,). Revista independiente de arquitectura+ tecnología Bd. 32: Hybrids II – Low-Rise mixed used buildings. a+t ediciones. Amsterdam 2008. S. 44.

32. Per, Fernández/Mozas, Javier/Arpa, Javier (Hgg,). Revista independiente de arquitectura+ tecnología Bd. 32: Hybrids II – Low-Rise mixed used buildings. a+t ediciones. Amsterdam 2008. S. 43.
33. Per, Fernández/Mozas, Javier/Arpa, Javier (Hgg,). Revista independiente de arquitectura+ tecnología Bd. 32: Hybrids II – Low-Rise mixed used buildings. a+t ediciones. Amsterdam 2008. S. 46.
34. Per, Fernández/Mozas, Javier/Arpa, Javier (Hgg,). Revista independiente de arquitectura+ tecnología Bd. 32: Hybrids II – Low-Rise mixed used buildings. a+t ediciones. Amsterdam 2008. S. 47.
35. Per, Fernández/Mozas, Javier/Arpa, Javier (Hgg,). Revista independiente de arquitectura+ tecnología Bd. 32: Hybrids II – Low-Rise mixed used buildings. a+t ediciones. Amsterdam 2008. S. 50.
36. Per, Fernández/Mozas, Javier/Arpa, Javier (Hgg,). Revista independiente de arquitectura+ tecnología Bd. 31: Hybrids I – High-Rise mixed used buildings. a+t ediciones. Amsterdam 2008. S. 30.
37. Per, Fernández/Mozas, Javier/Arpa, Javier (Hgg,). Revista independiente de arquitectura+ tecnología Bd. 31: Hybrids I – High-Rise mixed used buildings. a+t ediciones. Amsterdam 2008. S. 31.
38. Per, Fernández/Mozas, Javier/Arpa, Javier (Hgg,). Revista independiente de arquitectura+ tecnología Bd. 31: Hybrids I – High-Rise mixed used buildings. a+t ediciones. Amsterdam 2008. S. 33.
39. Per, Fernández/Mozas, Javier/Arpa, Javier (Hgg,). Revista independiente de arquitectura+ tecnología Bd. 31: Hybrids I – High-Rise mixed used buildings. a+t ediciones. Amsterdam 2008. S. 102.
40. Per, Fernández/Mozas, Javier/Arpa, Javier (Hgg,). Revista independiente de arquitectura+ tecnología Bd. 31: Hybrids I – High-Rise mixed used buildings. a+t ediciones. Amsterdam 2008. S. 103.
41. Per, Fernández/Mozas, Javier/Arpa, Javier (Hgg,). Revista independiente de arquitectura+ tecnología Bd. 31: Hybrids I – High-Rise mixed used buildings. a+t ediciones. Amsterdam 2008. S. 107.
42. http://www1.graz.at/statistik/Graz_in_Zahlen/GIZ_2012.pdf (04.Februar 2014).
43. http://www.styria-mobile.at/home/images/stories/gvb/linnetz811.jpg (04.Februar 2014).
44. http://www.graz.at/cms/dokumente/10165012_1400635/e9d99f94/BIG%20FoLder%204%200%20%20STEK%20Druck.pdf (04.Februar 2014).
45. http://www.graz.at/cms/dokumente/10165012_1400635/e9d99f94/BIG%20FoLder%204%200%20%20STEK%20Druck.pdf (04.Februar 2014).
46. http://gis2.stmk.gv.at/atlas/(S(njp1y0yyuphfrbqnnaro2hjh))/init.aspx?karte=kat&ks=das&cms=da&massstab=800000 (04.Februar 2014).
47. http://gis2.stmk.gv.at/atlas/(S(njp1y0yyuphfrbqnnaro2hjh))/init.aspx?karte=kat&ks=das&cms=da&massstab=800000 (04.Februar 2014).
48. http://gis2.stmk.gv.at/atlas/(S(njp1y0yyuphfrbqnnaro2hjh))/init.aspx?karte=kat&ks=das&cms=da&massstab=800000 (04.Februar 2014).
49. http://gis2.stmk.gv.at/atlas/(S(njp1y0yyuphfrbqnnaro2hjh))/init.aspx?karte=kat&ks=das&cms=da&massstab=800000 (04.Februar 2014).
50. http://gis2.stmk.gv.at/atlas/(S(njp1y0yyuphfrbqnnaro2hjh))/init.aspx?karte=kat&ks=das&cms=da&massstab=800000 (04.Februar 2014).
51. http://www.bing.com/maps/#Y3A9NDcuMDMyMjY3fjE1LjQyOTE4NyZsdmw9MTcmc3R5PXImdG09JTdCJTIyV2VsY29tZVBhbmVsVGFzayUyNCUyNDAlMjJlM0FudWxsJTdE (04.Februar 2014).
52. http://www.bing.com/maps/#Y3A9NDcuMDMyMjY3fjE1LjQyOTE4NyZsdmw9MTcmc3R5PXImdG09JTdCJTIyV2VsY29tZVBhbmVsVGFzayUyNCUyNDAlMjJlM0FudWxsJTdE (04.Februar 2014).
53. http://www.bing.com/maps/#Y3A9NDcuMDMyMjY3fjE1LjQyOTE4NyZsdmw9MTcmc3R5PXImdG09JTdCJTIyV2VsY29tZVBhbmVsVGFzayUyNCUyNDAlMjJlM0FudWxsJTdE (04.Februar 2014).
54. http://www.bing.com/maps/#Y3A9NDcuMDMyMjY3fjE1LjQyOTE4NyZsdmw9MTcmc3R5PXImdG09JTdCJTIyV2VsY29tZVBhbmVsVGFzayUyNCUyNDAlMjJlM0FudWxsJTdE (04.Februar 2014).
55. http://www.bing.com/maps/#Y3A9NDcuMDMyMjY3fjE1LjQyOTE4NyZsdmw9MTcmc3R5PXImdG09JTdCJTIyV2VsY29tZVBhbmVsVGFzayUyNCUyNDAlMjJlM0FudWxsJTdE (04.Februar 2014).
56. http://www.bing.com/maps/#Y3A9NDcuMDMyMjY3fjE1LjQyOTE4NyZsdmw9MTcmc3R5PXImdG09JTdCJTIyV2VsY29tZVBhbmVsVGFzayUyNCUyNDAlMjJlM0FudWxsJTdE (04.Februar 2014).
57. http://www.bundesstiftung-baukultur.de/de/netzwerk/wieweiterarbeiten/projektgalerie/projektgalerie-detail/article/solon-corporate-headquarters.html (19.Februar 2014).
58. http://www.bundesstiftung-baukultur.de/de/netzwerk/wieweiterarbeiten/projektgalerie/projektgalerie-detail/article/solon-corporate-headquarters.html (19.Februar 2014).
59. http://www.bundesstiftung-baukultur.de/de/netzwerk/wieweiterarbeiten/projektgalerie/projektgalerie-detail/article/die-glaeserne-manufaktur.html (19.Februar 2014).
60. http://www.bundesstiftung-baukultur.de/de/netzwerk/wieweiterarbeiten/projektgalerie/projektgalerie-detail/article/die-glaeserne-manufaktur.html (19.Februar 2014).
61. http://www.bundesstiftung-baukultur.de/de/netzwerk/wieweiterarbeiten/projektgalerie/projektgalerie-detail/article/lehrwerkstaetten-trumpf-gmbh-co-kg.html (19.Februar 2014).
62. http://www.bundesstiftung-baukultur.de/de/netzwerk/wieweiterarbeiten/projektgalerie/projektgalerie-detail/article/lehrwerkstaetten-trumpf-gmbh-co-kg.html (19.Februar 2014).
63. http://cdn.grin.com/images/preview-file?document_id=185728&hash=670c6bd17c97c19b4759bb9e05ac870e&file=OPS/images/964c47e06437f69bfe4e1be89d041e86_SMALL.png (19.Februar 2014).